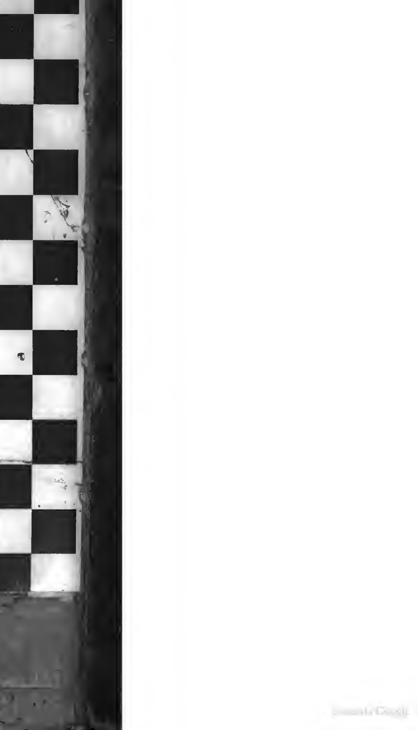
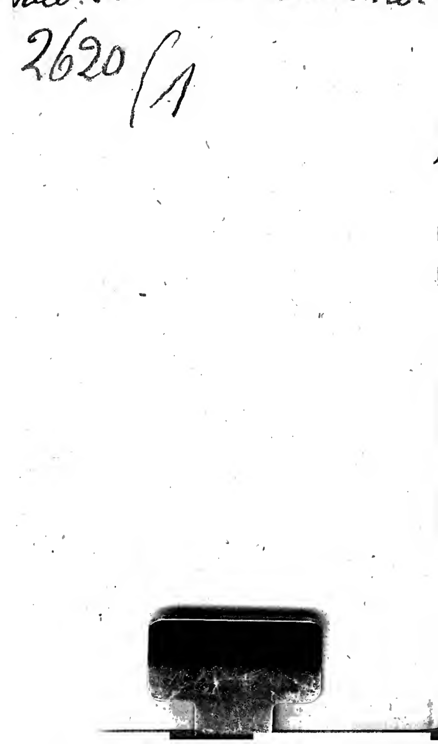

Mosers
I. Band

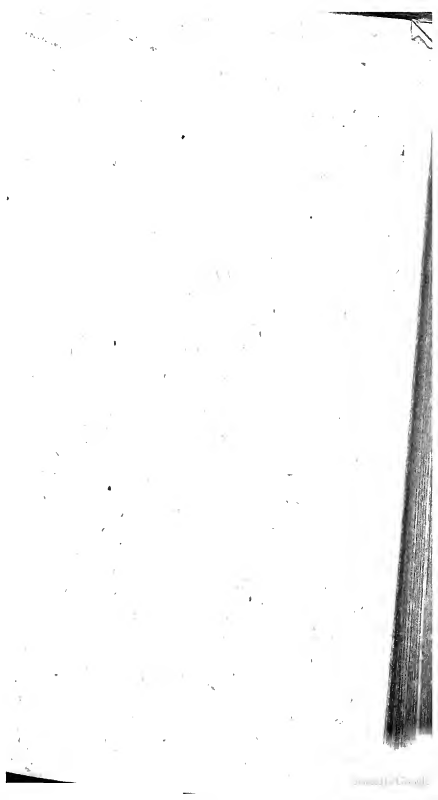



Päd. Th.
2620.
Mosers
Landschullehrer
1. Band









Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Wippingen und Lautern,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Hundersingen,
im Wirtembergischen.

Erster Band.
I — IV Stük.

Ulm, 1798.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

Der
Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Wippingen und Lautern,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Hundersingen.

Ersten Bandes erstes Stück.

Ulm, 1798.
in der Wohlerschen Buchhandlung.

Vorerinnerung
die künftige Herausgabe des Landschullehrers betreffend.

Es erscheint hier das erste Stük von dem versprochenen Landschullehrer. Die bisherigen Kriegsunruhen verzögerten den Druk desselben: es soll aber in Zukunft, so Gott will, diese Hindernis nicht mehr vorwalten.

Dieser Landschullehrer kann als Fortsezzung des Taschenbuchs für teutsche Schulmeister herausgegeben von Chph. Ferd. Moser, Ulm 1786 — 97. angesehen werden, und ist es auch wirklich; wer aber dieses nicht besizt, und gegenwärtigen

Landschullehrer sich anzuschaffen gedenket, wird damit doch ein ganz eigenes Werk besizzen. Man wird zwar hier eben dieselben Materialien antreffen, welche in dem Taschenbuch vorkamen, aber nicht in abgerissenen oder fortlaufenden Aufsäzzen, sondern in neuen und eigenen Abhandlungen, Proben, Nachrichten, Beurtheilungen u. dgl.

Es sollen davon jährlich 3 bis 4 Stükke, jedes 5 Bogen stark erscheinen, und allemal 4 Stükke einen Band ausmachen. Das Format bleibt, wie bei dem Taschenbuch, der Druk aber ist etwas kleiner und gedrängter, um den Käufern mit dieser Bogenzahl desto mehr liefern zu können. Wobei noch bemerkt werden muß, daß wegen der verschiedenen Verfasser, von welchen die Aufsäzze herrühren, die Rechtschreibung nicht durchaus gleich sein kann, welches auch geübten Lesern nicht anstößig oder hinderlich sein wird.

Der Herausgeber des Taschenbuchs wiederholt hier kürzlich den an dem Schluß desselbigen S. 924 — 26 seinen bisherigen Lesern aus dem redlichsten Herzen geweihten Dank, daß sie seine Schrift mit so schmeichelhaftem und

und fortdauerndem Beifall bis zum 12. und lezten Jahrgang beehren wollten, und ihn mit gleicher zuvorkommender Güte um die weitere Herausgabe eines ähnlichen Werks ersuchten. Er wird sich nun mit der Erfüllung ihres Wunsches die Pflicht auflegen, auch in dieser neuen Schrift zu Erhaltung ihres fernern und schäzbarsten Beifalls und Zufriedenheit zu thun, was in seinen Kräften stehet.

Um diesen Endzwek desto leichter und gewisser zu erreichen, wählte er sich zum Gehülfen bei der Herausgabe des Landschullehrers Herrn Pfarrer M. Wittich in Hundersingen, welcher der Verfasser von mehrern mit Vergnügen gelesenen Aufsäzzen im Taschenbuch ist, und auch sonst schon für das teutsche Schulfach mehrere nüzliche Produkte geliefert hat. In der Verbindung mit diesem seinem schäzbarsten Freunde, welcher zugleich der wärmste und thätigste Schulfreund ist, wird er, wie das Titelblatt schon anzeigt, diese periodische Schulschrift anfangen und fortsezzen. Wir werden es uns bestens angelegen sein lassen, durch gute, brauchbare und unterhaltende Materialien die Lernbegierde und Leselust unsrer Leser möglichst zu befriedigen.

Ausserdem hat der Herausgeber des Taschenbuchs mit zwölf würdigen und geschikten Schullehrern, von welchen er für dießmal blos den würdigen und verdienten Knabenschullehrer Hrn. Philipp Jakob Voelter in Heidenheim, (Verfasser des Aufsazes im eilften Jahrgang des Taschenbuchs, über die Frage: Ist es rathsam, die grössern Kinder der obern Klasse zu Aufsehern über die Kinder der niedern Klassen zu machen? wie auch der Charraden für teutsche Schulen im zwölften Jahrgang) als vorzüglichen Mitarbeiter des Landschullehrers namhaft macht, einen Zirkular-Briefwechsel errichtet, wodurch er manchen zwekmässigen Aufsaz zu erhalten hoffen darf; und Pfarrer M. Wittich hat unter einer noch grössern Anzahl eine Lesegesellschaft und eine damit verbundene, jährlich zwei bis dreimal vorkommende Schulmeisterskonferenz zu Stande gebracht, woraus gleichfalls für den Landschullehrer manche gute praktische Bemerkungen und Beiträge zu gewinnen sein dürften. Sollten aber auch noch andere Pädagogen und Schulfreunde uns mit dergleichen beehren wollen, so werden wir solche immer mit Dank und Erkenntlichkeit annehmen, und selbige, wenn sie unserm Plan anpassen, mit Vergnügen in unsere

Zeitschrift

Zeitschrift einrüken, ohne Rüksicht auf den schon berühmten oder noch unbekannten Namen des Verfassers zu nehmen, auch solchen, wie es verlangt wird, verschweigen oder beisezzen. Je praktischer und allgemein anwendbarer die uns zukommenden Aufsäzze sein werden, desto willkommener sollen sie uns sein.

In den Plan unsers Landschullehrers gehört übrigens alles, was das teutsche Schulwesen betrift. Materialien nicht nur über die gewöhnlichen Schulwissenschaften z. B. Buchstabiren, Lesen, Schreiben, Rechnen und Religionskenntnis, sondern auch über solche Stükke des Unterrichts, welche nur in den besser eingerichteten teutschen Schulen vorkommen, z. B. in der Geographie, Naturgeschichte, Gesundheitslehre, Welt- und Menschenkenntnis, Welt- und besonders vaterländische Geschichte, und andere dem Landvolk nüzliche Kenntnisse. Besonders rechnen wir auch hieher: kluge und zwekmässige Eintheilung der Lehrstunden und des gesammten Schulkursus; kurze und gut abgefaßte Lebensläufe verdienter Schullehrer; interessante Neuigkeiten fürs Schulfach; Amtsveränderungen und Sterbefälle berühmter Schulmänner und verdienter Freunde und Beförderer des teut-

schen Schulwesens; Bekanntmachung nüzlicher Lehranstalten und Schulbücher, und Rezensionen derselben; interessante, aber auch wahrhafte und verbürgte Anekdoten; besondere Beobachtungen, Vortheile und Erfahrungen im Schulamt; Anweisungen, wie diese und jene Pflichten und Tugenden den Kindern am einnehmendsten und leichtesten beigebracht und von denselben am gewissesten ausgeübt werden mögen; merkwürdige Vorfälle aus dem wichtigen Kapitel von der Schulzucht; Bekanntmachung zwekdienlicher und erprobter Mittel, der Unsittlichkeit bei den Kindern zu steuern und die Fortpflanzung derselbigen von Generation zu Generation zu verhindern, besonders auch das böse Beispiel unartiger Eltern, das Kinder so leicht nachahmen, zu entkräften und unschädlich zu machen; gut gemeinte und ausführbare Vorschläge zur Verbesserung des teutschen Schulwesens; Aufwerfungen und Beantwortungen wichtiger Fragen; Proben einer gründlichen und faßlichen Lehrart in jedem Theile des Schulunterrichts; hauptsächlich Muster guter Katechisationen über Religionswahrheiten und andere Gegenstände; Schulreden; Schullieder mit und ohne Melodien; brauchbare und interessante Materialien zum Diktiren, und überhaupt alles, was zum

Nuzen

Nuzen und Frommen des teutschen Schulwesens beitragen kann. — Je mannigfaltiger, desto besser!

Wir werden trachten, sowohl den schon mehr gebildeten Schullehrer nüzlich zu unterhalten, als auch den noch rohen und ungebildeten liebreich zu belehren, und ihn nach und nach auch auf eine höhere Stufe der Bildung und der Kenntnisse zu führen. Gottlob! daß wirklich seit 25 Jahren die Anzahl guter und auch treflicher teutscher Schulmänner sich um ein merkliches vermehrt hat, und wir dürfen gewiß der Vorsehung Gottes es zutrauen, daß selbiger künftig noch mehrere sein werden. Denn so gerecht die Klagen über den schlechten Zustand der teutschen Schulen im Ganzen und besonders in Ansehung mancher Länder und Gegenden in Teutschland noch immer sein mögen; so läßt sich doch auch nicht leugnen, daß vorzüglich in dem angeführten Zeitraum an vielen Orten und in ganzen Staaten zur Verbesserung des teutschen Schulwesens ein Bedeutendes geschehen ist. Besonders erprobt es sich immer mehr, daß die Aufstellung geschikter und rechtschaffener Schullehrer, sie mögen in Seminarien oder ausser denselbigen gebildet sein, das wirksamste und unentbehrlichste Mittel ist, den

Zustand

Zustand der Schulen gründlich zu verbessern. Wer je kann, versäume keine Gelegenheit, die Landesfürsten und Obrigkeiten dahin zu bewegen, daß sie für die Bildung guter Landschullehrer möglichst sorgen, aber auch dabei allen ihren Kräften aufbieten, die meistentheils noch so geringen und armseligen Schulmeistersbesoldungen, ohne deren Erhöhung man bei den meisten Schulmeistersstellen auf geschikte und brauchbare Männer Verzicht thun muß, namhaft zu verbessern! Alsdann erst, wenn nämlich durch Verbesserung der so dürftigen Schulmeistersbesoldungen gute Köpfe ermuntert werden, sich dem teutschen Schulwesen zu wiedmen, werden sich für unsere teutsche Schuldienste taugliche und geschikte Subjekte finden; und dann werden auch die Landesobrigkeiten ihren Schulgesezzen und Verordnungen die gehörige und nöthige Kraft geben können, und es erwarten dürfen, daß in der aufwachsenden Jugend gute Christen und rechtschaffene Unterthanen für ihr Land gebildet werden. Mit Vergnügen werden alsdann auch die Prediger zur Emporbringung ihrer Schulen behülflich werden; nicht mehr gehindert durch ganz ungeschikte und untaugliche Schulmeister, werden sie, unterstüzt in ihren Bemühungen durch den Arm der weltlichen Obrigkeit,

Obrigkeit, sichs zur angenehmsten Beschäftigung machen, selbst auch durch ihre Beihülfe und Unterricht zur Verbesserung der ihnen untergebenen Schulen mitzuwirken, so viel ihnen nur möglich ist. — Wir wollen nur den Muth nicht sinken lassen, auch das wenige, was schon geschehen ist, erheitert doch schon um vieles unsere Aussicht auf die Zukunft. Ist doch schon, wie Montesquieu sagt, der Vorsaz sehr schön, daran zu arbeiten, die Menschen glüklicher zu hinterlassen, als wir waren; warum sollten wir nicht, wenn wir in der Lage sind, es thun zu können, die Hand selbst an das Werk legen?

Die Benennung unsrer Zeitschrift der Landschullehrer wird hoffentlich niemand anstössig sein. Es ist etwas gewöhnliches, daß man die teutschen Schulen die Landschulen nennt, ohne daß man blos die Dorf- und Flekenschulen darunter verstanden haben, oder die teutschen Schulen in den Landstädten damit ausschliessen will. So benannte ja auch Hr. Prediger Prenninger seine ehemalige beliebte, noch ganz nicht vergessene Zeitschrift die Landschulbibliothek, und hatte doch dabei sein Augenmerk auf alle teutsche Schullehrer in Städten und Dörfern

Dörfern gerichtet. Eben so soll auch unser Landschullehrer für alle teutsche Schulen in Städten und Dörfern geeignet sein, und seinen Lauf neben andern ähnlichen, wirklich schon bestehenden Zeitschriften, besonders dem so geschäzten teutschen Schulfreunde des verehrungswürdigen Hrn. Inspektor Zerrenner ruhig beginnen und so Gott will fortsezzen. Wir sind übrigens ganz nicht gemeint, andere neben uns zu verkleinern oder gar verdrängen zu wollen. Teutschland ist groß genug, um zu gleicher Zeit etliche dergleichen Zeitschriften gebrauchen und benuzen zu können. Wird der unsrigen nur nicht mit Recht der Vorwurf gemacht werden können, daß sie nur schlechtes und unbrauchbares Zeug liefere, welches wir möglichst verhindern werden; so wird man ihr hoffentlich immer auch noch neben jenen ein Pläzchen auf dem Tisch oder in der Bibliothek des teutschen Schullehrers anweisen können. In Ansehung der Noten und Anmerkungen, welche hie und da den fremden Aufsäzzen werden beigefügt sein, ist kürzlich zu bemerken, daß diejenigen, welche von dem Pfarrer Moser herrühren, immer mit M., diejenigen aber, welche den Pfarrer Wittich zum Verfasser haben, mit W. bezeichnet sein werden

Ueber den Gebrauch dieser Zeitschrift haben wir gar wenig zu sagen; wer die darinn vorkommenden Aufsäzze und Materialien mit Aufmerksamkeit, Nachdenken und Beurtheilung lieset, wird auch eine kluge Anwendung davon machen können. Nicht alles taugt für jeden; was für den einen Ort und Gegend nüzlich und leicht anwendbar ist, taugt anderswo gar nichts; was der eine Lehrer ohne alle Schwierigkeiten in seiner Schule auf einmal einführen kann, darf der andere nur mit der grösten Vorsicht und nach und nach aufnehmen. Mit unter möchte auch hie und da, wie es in Zeitschriften unvermeidlich ist, etwas mit vorkommen, das überhaupt nicht ganz zwekmässig, noch viel weniger nachahmungswürdig sein dürfte: daher finden wir nöthig, unsere Leser hier an Pauli Lehre (1 Thess. 5, 21.) zu erinnern: „Prüfet alles und das Gute behaltet.“

Die gröste und angenehmste Belohnung soll es für uns sein, wenn wir künftig erfahren werden, daß auch diese unsere fortgesezte Arbeit sichern und vielfältigen Nuzen stiften wird. Gott, von dessen Segen der gute und erwünschte Fortgang unsrer Bemühungen abhängt, gebe das Gedeihen dazu; er erhöhe zu seiner Ehre

re und zu der Menschen zeitlichem und ewigem Heil immer mehr den Wohlstand unsrer Schulen, und lasse auch alle rechtschaffene und treue Schullehrer die schönsten Früchte ihrer Arbeit schon hier einerndten und dort durch seine Gnade die herrlichste Belohnung finden!

Wippingen und Hundersingen,
im Dezember 1797.

Die Herausgeber
Christoph Ferdinand Moser.
M. Christian Friedrich Wittich.

I.

Lesegesellschaft und Konferenz für Schulmeister, errichtet von dem Herausgeber M. Wittich, Pfarrer zu Hundersingen im Wirtembergischen.

A.

Einladung an alle benachbarten Schullehrer zur Theilnahme an der zu errichtenden Lesegesellschaft *).

Geehrteste Herren Schulmeister, werthgeschäzte Freunde!

Das Amt, das Sie begleiten, ist eines der allerwichtigsten und ehrenwerthesten. Aus Ihren Händen soll der Staat gute Bürger und gute Christen erhalten. Zur Erreichung dieses grossen edeln Zweks ist Weisheit, Treue und Gedult nöthig. Diese unentbehrlichen Eigenschaften fehlen vielen Schullehrern, und daher kommt es gemeiniglich, daß das nicht von ihnen geleistet wird

*) Eine vorläufige kurze Nachricht hievon findet sich im Taschenbuch für teutsche Schulmeister Jahrgang 1796 S. 747.

wird, was man billig von Ihnen fordern und erwarten könnte. Ein gewissenhafter Schullehrer wird sichs daher angelegen sein lassen, das zu werden, was er eigentlich sein soll; und wird die Mittel, die ihn zu seinem grossen Zwek führen, nie aus der Acht lassen. Er wird zu diesem Ende mit einer wohlanständigen Lebensart Fleis, reifliches Nachdenken und Beobachten verbinden; er wird seine und seiner Kollegen Schulerfahrungen sammeln, und von denselben einen guten Gebrauch machen. Er wird Gott um seinen Segen demüthig anflehen. Er wird sich Freunde zu erwerben suchen, denen er sich mittheilen kann und darf, und die ihn an ihrem Herzen und Verstand Antheil nehmen lassen, und bei denen er Rath und Hülfe suchen kann. Er wird gute Schulbücher lesen, und das Brauchbare und Anwendbare, das er darinnen antrift, mit weiser Hand in seine eigene Schule verpflanzen, und somit unter göttlichem Gedeihen seine Kenntnis und Schulpraxis so verbessern, daß das Feld, das er zu bearbeiten hat, von Jahr zu Jahr immer in einen bessern Bau kommt, und nach und nach viele und herrliche Früchte hervorbringt, und wird dann auf diese Weise ein Mann werden, der sich innere Beruhigung und Ehre, Ruhm und Beifall bei Gott und Menschen erwerben wird.

Was nun das Lesen guter Bücher betrift, welches besonders auch ein Herzogl. Wirtembergischer Synodus in den General-Synodalrecessen vom Jahre 1792 allen Schullehrern ernstlich

ernstlich empfiehlt, und dießfalls wohlmeinende Vorschläge macht; so findet solches hie und da Anstände und Schwierigkeiten. Mehrere Schulmeister entschuldigen sich mit dem Mangel an Zeit, und dann auch mit dem Mangel an guten Schulbüchern selbst.

Mit dem Mangel an Zeit. Da wenden viele vor, daß sie sehr geringe Schulbesoldungen haben, womit sie sich und die Ihrigen schlechterdings nicht erhalten können, sondern sich genöthiget sehen, das Fehlende durch ein Handwerk, oder durch Feldarbeiten zu ergänzen, und deswegen keine Zeit zu Lesung guter Bücher übrig haben.

So scheinbar nun diese Entschuldigung ist, so kann sie doch dadurch widerlegt werden, daß ein gewissenhafter Schullehrer, der seines Amtes nicht als Miethling warten-will, wenigstens bei den langen Winternächten, seine Stunden immer so eintheilen wird, daß ihm zum weitern Fortschreiten in den Schulwissenschaften durch Lesung guter Bücher immer noch einige Zeit übrig bleibt.

Was aber den Mangel an guten Schulbüchern selbst betrift, so pflegen viele zu sagen, daß es ihnen zwar am guten Willen nicht fehle, sich solche anzuschaffen, bei ihrem geringen Einkommen aber mangle es ihnen an dem Vermögen dazu, wobei sie auf die Unterstüzung der öffentlichen Kassen eben auch nicht viel rechnen dürfen, weil es da gemeiniglich an der Kraft und an der Bereitwilligkeit fehle. Zu diesem haben sie oft auch die nöthige Bücherkenntnis nicht, und

es könnte leicht geschehen, daß sie sich, verleitet durch einen schönen wohlklingenden Titel, ein Buch anschafften, das nicht brauchbar und verständlich genug für sie sein würde, und in welchem sie überhaupt das nicht fänden, was sie darinnen anzutreffen hofften.

Diese oft gehörten Aeusserungen, meine werthesten Freunde! veranlaßten mich, Ihnen hier einen Vorschlag zu thun, dessen Genehmigung ganz von Ihnen Selbst abhängt. Es dürfte Ihnen nicht ganz unbekannt sein, daß ich ein aufrichtiger Freund von allen thätigen und gewissenhaften Schullehrern bin, und daß ich das Beste der hiesigen Schule gemeinschaftlich mit dem Lehrer derselben besorgen helfe.

Um nun meine eigene Schulkenntnisse in etwas zu erweitern, schaffte ich mir nach und nach eine kleine Schulbibliothek an. Diese Schulbibliothek möchte ich nun gerne gemeinnützig machen, und deswegen unter Ihnen eine Lesegesellschaft errichten, und zwar unter folgenden Bedingungen:

1. Die Lesegesellschaft dauert nur im Winterhalben-Jahre und zwar von Martini bis Georgi. Sollten sich aber Liebhaber finden, welche solche auch im Sommer-halben-Jahre fortgesezt wünschten, so bin ich mit allem Vergnügen erbötig, ihnen Genüge zu leisten.
2. Die Bücher, welche ich bereits alle bei Handen habe, und welche ich zuerst gerne in Umlauf bringen möchte, sind folgende:

1) Weissens

1) Weissens Kinderfreund, 21 Theile.
2) Seilers Schullehrer-Bibel, 3 Bände.
3) = = Lesebuch für den Bürger rc.
4) = = Schul-Methoden-Buch.
5) = = kleine Reformationsgeschichte.
6) = = Religion der Unmündigen.
7) = = historischer Katechismus.
8) = = Fest-Fragen.
9) Rochow kleiner Kinderfreund.
10) Fischers Anweisung für Landschulmeister.
11) Beyers Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri, 4 Bände.
12) Stresow Handbuch für teutsche Schulmeister.
13) Campe Robinson.
14) = = die Entdekung von Amerika, 3 Bände.
15) Rosenmüllers kurzer Unterricht der christlichen Lehre.
16) Hartmanns Schul-Gebetbuch.
17) = = Erklärung des Konfirmations-Büchleins.
18) Mosers Taschenbuch für Landschulmeister, 10 Jahrgänge.
19) = = Briefsteller.
20) = = Leichen- und Hochzeit-Abdankungsreden, 2 Bände.
21) Schmalzrieds Anfangsgründe im Rechnen.
22) Dezels Rechenbuch, 2 Theile.

 23) Weiß

23) Weiß Rechenbüchlein.
24) Buels Anmerkuugen für Landschulmeister.
25) Zerrenners teutscher Schulfreund, 12 Bände.
26) = = = Natur- und Aker-Predigten.
27) Gellerts sämtliche Schriften, 10 Theile.
28) Millers Katechisir-Kunst.
29) = = biblische Exempel.
30) Raffs Geographie für Kinder, 3 Bde.
31) Bekkers Noth- und Hülfsbüchlein.
32) Hobbhahns Katechismus von der Göttlichkeit der h. Schrift.
33) Fausts Gesundheits-Katechismus.
34) Voits Gebete und Lieder für junge Christen.
35) Exempel-Bibel zur Bildung junger Leute.
36) Pfingst-Sprüche mit kurzen erbaulichen Betrachtungen für gemeine Christen.
37) Weiß Katechismus über die Glükseligkeitslehre Jesu.
38) Salzmanns Krebsbüchlein, oder Fehler bei der Erziehung der Kinder.
39) Leben, Thaten und Meinungen des sel. D. M. Luthers.
40) Schilderung edler Thaten und Handlungen.
41) Pauers teutscher Schulplan.
42) Reinhardts Mädchen-Spiegel.

43) Pfaffs

43) Pfaffs Historien-Buch für den Bürger und Bauersmann.
44) Briefe über die Verbesserung des Schulwesens im Wirtembergischen, der Landesversammlung gewidmet.

3. Jeder von den Hrn. Theilnehmern darf ein Buch 4 Wochen, aber nicht länger behalten. Auf einem beiliegenden Blatt wird die Zeit des Empfangs und Absendens bemerkt.
4. Die Bücher müssen in Acht genommen, und wieder rein zurükgegeben werden. Sie dürfen deswegen auch von keinem Herrn Schulmeister weiter ausgeliehen werden.
5. Damit die Bücher in desto stärkern Lauf kommen, so werden sie stets auf zwei Seiten circuliren.
6. Jeder Theilnehmer hat das Recht, Bücher vorzuschlagen, die er in Zukunft gerne in die Lesegesellschaft aufgenommen wissen möchte, worauf sodann Rüksicht genommen werden solle.
7. Jeder Partizipant zahlt am Ende eines halben Jahrs 20 kr., von welchem Geld sodann wieder neue Bücher angeschafft werden sollen.
8. Sollten entferntere Herren Schulmeister Lust haben, mit anzustehen, so sollen sie auch in die Lesegesellschaft aufgenommen werden; nur müssen sie sichs gefallen lassen,

daß ihnen die Bücher zulezt zugeschikt werden.

9. Die Bücher gehen, wenn sie von allen gelesen sind, an mich, durch sichere Gelegenheiten, wieder zurük, und bleiben mein Eigenthum.

10. Auch mache ich mich verbindlich, je und je ein geschriebenes Blatt beizulegen, auf welchem etwas für das Schulfach zwekmässiges stehen wird.

11. Sollte von einem löblichen Schulmeister-Collegio eine Zusammenkunft (Konferenz) beliebt werden, um sich gemeinschaftlich über das Gelesene, oder andere nüzliche Gegenstände, das Schulwesen betreffend, zu besprechen, wozu der erste Mittwoch Nachmittag eines jeden Monats vielleicht der tauglichste wäre: so bin ich erbötig, jedesmal dabei anzuwohnen, und mich Ihnen in Liebe mitzutheilen, wenn Sie Sichs gefallen lassen möchten, entweder in meinem Pfarrhaus, oder in dem hiesigen Schulhaus zu erscheinen.

12. Sollte einer oder der andere von den Herren Schulmeistern sich ein Buch anschaffen wollen, aber keine Bekanntschaft mit einem Buchführer haben: so bin ich erbötig, ihm solches zu verschreiben und überhaupt einem jeden nach möglichsten Kräften mit Rath und That an die Hand zu gehen.

Das

Das ist es, was ich Ihnen, meine werthesten Freunde! zu weiterer Ueberlegung gerne vorschlagen möchte. Sagen Sie mir Ihre Gesinnungen auf der lezten Seite dieses Bogens, mit der bestimmten Bemerkung: ob Sie dem Institut beitreten wollen, oder nicht? Daß ich kein Privatinteresse, sondern einzig und allein Gemeinnüzigkeit zur Absicht habe, werden Sie mir, wie ich hoffe, von selbst zutrauen. Der Herr sei mit Ihnen und segne Sie in Ihren wichtigen Aemtern und Haushaltungen!

Ich bin mit wahrer Achtung, Freundschaft und Liebe

Ihr

treuergebenster Freund und Diener
M. Christian Friedr. Wittich, Pfarrer.

Hundersingen am 20 Dec.
1795.

Auf diese Einladung unterzeichneten sich dreissig Schullehrer aus der Münsinger, Blaubeurer und Uracher Diöces, welche ihr Beitritt gewiß nicht reuen wird, wenn sie von guten Büchern auch einen guten Gebrauch zu machen wissen.

Der Vorschlag zu oftmaligen Schulkonferenzen wurde von den meisten Mitgliedern der Lesegesellschaft, welche nicht zu weit von Hundersingen entlegen sind, mit Vergnügen angenommen, nur daß sie sich dahin vereinigten, jährlich nur zweimal, nämlich im Frühjahr und

im Herbst eine solche Schulkonferenz zu halten. — Vielleicht ist es unsern Lesern nicht unangenehm, in dieser Zeitschrift hie und da etwas von den dabei geschehenen Verhandlungen zu lesen, ich will zur Probe für dießmal ein Paar Reden, welche ich das leztemal dabei gehalten habe, mittheilen.

B.

Zwei Reden, gehalten bei der Schullehrerkonferenz am 10 Nov. 1796 von M. Wittich, Pfarrer in Hundersingen.

1.

Geehrteste Herren Schullehrer, wertheste Freunde!

Es ist nun das zweitemal, daß wir gemeinschaftlich zusammen kommen, um uns über nüzliche Gegenstände, welche das Schulwesen betreffen, miteinander zu unterhalten.

Wie sehr wünschte ich, daß auch die gegenwärtigen Stunden unsers Beisammenseins lehrreich und angenehm dahin gehen möchten! Lassen Sie uns vor allen Dingen Gott danken, daß Er uns nicht nur seit unsrer lezten Zusammenkunft gesund erhalten, sondern auch die schädlichen Folgen des uns so nahen Kriegs so gnädig von uns abgewendet hat, daß der Schulunterricht auch nicht eine einzige Stunde hat eingestellt

eingestellt werden dürfen, und Lehrern und Kindern nichts leides widerfahren ist! *)

Damit nun aber unsre heutige Konferenz ihren Zwek nicht verfehlen möge, so lassen Sie uns über die Absicht derselben weiter nachdenken. Schon das freundschaftliche Leben hat seine Vortheile. Wie viel Nuzen entsteht nicht aus gegenseitiger Mittheilung der Gedanken und Erfindungen, aus gemeinschaftlicher Untersuchung der Wahrheit, und aus jeder Vereinigung mehrerer Kräfte zu einem guten Zwek!

Auch haben gute Beispiele, besonders wenn sie uns gegenwärtig sind, eine eindringende Kraft auf unsern Verstand und auf unser Herz. Die öftere Vorstellung dieser Beispiele, und der Umgang mit einsichtsvollen, rechtschaffenen Leuten ist ein herrliches Mittel, uns zur Weisheit und Tugend hinzuleiten, und uns darinn zu bevestigen und zu erhalten.

Treten nun Männer zusammen, die einen und eben denselben Weg zu wandeln, einem und eben demselben Beruf abzuwarten haben, dem wichtigen Beruf, Kinder zu erziehen, und an ihnen dem Staat künftige gute Bürger und Chri-

sten

*) Die Gegend um Hundersingen, Münsingen ꝛc. war vor vielen Gegenden Schwabens besonders glüklich. Mehrere Ortschaften in dieser Gegend besuchte nicht ein einziger Franzose, und mehrere haben auch während des ganzen Krieges noch nicht einmal einen Kaiserlichen Soldaten gesehen. M.

sten zu liefern: wie nützlich können sie nicht durch liebevolle kollegialische Verbindung einander werden, besonders, wenn es ihnen darum zu thun ist, ihre obhabende wichtige Pflichten treu und gewissenhaft zu erfüllen!

Sind demnach ihre Gesinnungen bei ihrer Zusammenkunft gleichgestimmt; sind solche ächt und bieder; werden sie von einem gleichen Eifer fürs Schöne, Edle und Gemeinnüzige beseelt; sehen sie sich als Brüder an; ist keiner gegen den andern verschlossen und zurückhaltend, sondern freundschaftlich mittheilend; sieht der Stärkere nicht mit Verachtung auf den Schwächern hin, sondern bietet einer dem andern theilnehmend seinen Arm, damit keiner dahinten bleibe: so kann, so wird es nicht fehlen, ihre Zusammenkunft wird gesegnet sein. Sie werden einander ihre Kenntnisse und Erfahrungen mittheilen; ihre in ihrer Schulpraxi gefundene Vortheile zeigen; einander in zweifelhaften Fällen rathen; einander wegen erlittenen Unrechts oder Undanks trösten; zu neuem Fleis und neuer Treue sich ermuntern, und somit einander das sein, was engverbundene, redliche, treugesinnte und vernünftige Freunde, was benachbarte Amtsbrüder einander sein und werden sollen.

Ich versehe mich zu Ihnen, wertheste Freunde! daß Sie samt und sonders mit diesen guten Gesinnungen hieher gekommen sein werden, um an unsrer Schullehrerkonferenz Antheil zu nehmen.

Glauben

Glauben Sie es, nicht blos der Gewinn an Ehre und zeitlichen Gütern, nicht alles dasjenige, was man auf kaufmännische Art nach Procenten berechnet, ist Gewinn. Nein, jede Aufheiterung des Geistes, jede Unterhaltung mit erfahrnen, biedern Männern; jede Gelegenheit, die sich uns darbietet, etwas nützliches zu hören und zu lernen, um dadurch unsre Kenntnisse zu vermehren, jeder Beitrag, den wir selbst zu dem allgemeinen Besten liefern, ist Gewinn für uns, und kann eine Aussaat werden zu der ergiebigsten Ernte.

Noch haben wir, wenn wir auch viele Kenntnisse gesammelt haben und lange schon in unsern Aemtern gestanden sind, nicht ausgelernt. Immer bleibt das, was wir noch nicht wissen, weit überwiegend gegen das, was wir wissen. Das haben selbst die grösten Weltweisen in den ältern und neuern Zeiten von sich erkannt, und wir, wenn wir gerecht sein wollen, müssen ihnen beipflichten.

Bleiben wir uns nun immer ganz allein überlassen; sehen wir nur das, was wir thun, hören wir nur das, was wir reden, und haben wir nie Gelegenheit, uns mit andern zu vergleichen, so bleibt gewis unsre Arbeit, bei aller Selbstgefälligkeit sehr unvollkommen; hingegen werden wir sie gewis (ich rede hier aus eigener Erfahrung) um vieles verbessern können, und wirklich verbessern, so bald wir sie neben andere halten. Legen wir nun hiebei den Maas-

stab

stab unpartheiisch an, so wird unser Ton und Ausdruk, unsre Vorstellungsart, so werden unsre Mienen und Geberden, besonders auch unser Fleis und unsre Betriebsamkeit sehr dadurch gewinnen, und wir werden in den Stand gesezt werden, immer bessere und solidere Produkte zu liefern.

Und noch eins, meine Freunde, auch der Genuß der Freundschaft und Liebe bleibt unvollkommen, wenn er nicht durch persönlichen Umgang jezuweilen belebt wird.

Da nun bei unsrer gegenwärtigen Zusammenkunft alle oben berührte Umstände in Betracht genommen worden sind, so zweifle ich keineswegs, daß bei derselben auch ein guter Endzwek werde erreicht werden.

2.

Geehrteste Herren Schullehrer, wertheste Freunde!

Die Stunden sind vorüber, welche zu unsrer Zusammenkunft bestimmt waren, und es ist an dem, daß ein jeder von Ihnen wieder nach Haus zurükkehren wird.

Die Freundschaft und Liebe, die ich für Sie trage, heißt mich, mit gerührtem Herzen von Ihnen Abschied nehmen, und Sie mit einigen gutgemeinten Vorstellungen, welche ich Ihrem weitern Nachdenken empfehle, nach Haus begleiten.

Ihre

Ihre willige Theilnahme an meiner unter Ihnen errichteten Lesegesellschaft, und Ihre Gegenwart bei der heutigen Konferenz, läßt mich nicht nur auf Ihr mir geschenktes Vertrauen schliessen, sondern ist mir auch Bürge, daß es Ihnen darum zu thun ist, in Ihren Schulkenntnissen immer weiter vorwärts zu rüken, um in Ihren so wichtigen Aemtern je mehr und mehr Gutes stiften zu können.

Lassen Sie Ihren Eifer doch ja nicht erkalten! Je mehr Sie denselben nähren und unterhalten, desto mehr wird durch Sie die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Ihnen anvertrauten Jugend befördert werden.

Denken Sie immer, daß Sie in Gottes Garten arbeiten, und daß er Ihnen seine edelsten, wichtigsten und zartesten Pflanzen zur Aufsicht, Wartung und Bearbeitung anvertraut hat. Von Ihren Händen wird er auch dereinst Rechenschaft darüber fordern.

Welche Beruhigung, welche Seelenfreude muß es Ihnen verschaffen, wenn Sie Ihre Schuldigkeit nach habenden Kräften gethan, und wenn der Richter Ihnen nicht nur seinen Beifall zuwinken, sondern auch den Lohn für Ihre Treue und für Ihren Fleis darbieten wird! Einen Lohn, über dessen grossen Werth Sie gewis erstaunen werden.

Und welch himmlisch-süsse Empfindungen muß es Ihnen nicht verschaffen, wenn Ihnen dereinst Ihre Zöglinge das Zeugnis vor Gott

geben

geben werden, daß Sie dieselben zur Weisheit geleitet, und den Grund zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gelegt haben!

Thun Sie, wertheste Freunde! um dieses herrliche Ziel zu erreichen, was Sie thun können! Die Kraft des Höchsten wird Sie unterstüzen, und Ihr eignes Glük wird davon abhangen.

Die Winterschule nimmt nun wieder ihren Anfang. Sie wissen, daß bei dem besten Willen des Lehrers beim Sommerunterricht nicht viel geleistet werden kann. Der Lehrstunden sind wenige in der Woche, und auch diese werden von den Kindern um der Feldgeschäfte willen sehr unfleissig besucht. Und dann ist die schwüle Mittagshize, in welcher gemeiniglich Schule gehalten wird, für den Lehrer und für die Kinder oft eine grosse Hindernis an der erforderlichen Aufmerksamkeit und Betriebsamkeit *).

Das

*) Wenn auf dem Lande im Sommer täglich nur 1 Stunde, oder wohl gar wöchentlich nur etlichemal 1 Stunde Schule gehalten werden kann, so sollte dieß wo möglich morgens früh geschehen. Wo aber, wie in Hunderfingen der Fall ist, die Feldungen weit entlegen sind, und die Leute mit ihren grössern Kindern schon mit Anbruch des Tags an die Arbeit gehen, muß man eben zum Schaden des Unterrichts sich die Mittagsstunde gefallen lassen, und, um doch noch etwas für die Schule zu erhalten, das kleinere Uebel dem grössern vorziehen. M.

Das meiste also, was ein Schullehrer thun kann, muß in der Winterschule geschehen. Weil aber auch diese schnell vorüber geht, und mehrere Feiertage dazwischen kommen; weil ein baldiger guter Frühling die Kinder der Schule gleich wieder entzieht, so muß, wenn etwas Ersprießliches zu Stande gebracht werden soll, warlich die Zeit ausgekauft, so muß jeder Augenblik benuzt und gut angewendet werden.

Der Herr schenke Ihnen allen zu Ihren Winterschulgeschäften Gesundheit, Muth, vielen guten Willen, Weisheit, Treue und Geduld. Lassen Sie, wenn Sie auch mehrere Arbeiten zu verrichten haben, immer die Schularbeit Ihre wichtigste sein; und bereiten Sie Sich gewissenhaft auf dieselbe vor. Lehren Sie die Ihnen anvertraute Jugend durch Ihr gutes Beispiel. Unterrichten Sie aber auch dieselbe aus guten Büchern. Arbeiten Sie nicht blos auf das Gedächtnis, sondern vielmehr auf den Verstand, und auf das Herz der Kinder. Suchen Sie ihnen das Schwere leicht, und das, was sie zu lernen und zu thun haben, angenehm zu machen. Erklären Sie ihnen das Unbekannte, oder das, was sie auf irrige Begriffe leiten könnte, deutlich, und machen Sie es ihnen anschaulich und begreiflich.

Da das verständige Lesen der Schlüssel zu den Büchern ist, so bleibt solches immer eine von den Hauptsachen beim Schulunterricht. Dringen Sie daher mit allem Ernst darauf, verges-

sen Sie aber dabei nie, daß nur der gut liest, bei dessen Vorlesung man am Tone und an der Stimme wahrnimmt, daß er das Gelesene verstehe und empfinde *).

Mit dem Lesen hängt die Schön- und Rechtschreibekunst enge zusammen. Verhelfen Sie auch hierinn Ihren Kindern zu der nöthigen Fertigkeit. Denn es ist kein Stand in irgend einer bürgerlichen Gesellschaft anzutreffen, welchem diese Uebung unnüz und überflüssig sein könnte. Doch die Zeit ist zu kurz, um alle Schul-Pensa hier noch einmal durchzugehen.

Nur noch Eins, meine Freunde! Der Unterricht in der Religion ist unter allen der vorzüglichste, weil von ihr die einzige wahre Zufriedenheit abhängt. Sie lehrt den Menschen seine wahre Bestimmung, und alle Dinge in ihrem wahren Werth erkennen und gebrauchen; sie theilt ihm die richtige Erkenntnis von Gott mit; sie unterrichtet und ermahnt ihn, wie er sich gegen Gott, und um seinet willen gegen alle Menschen, und gegen alle Dinge in der Welt betragen soll, und was er schon jezt und in der Ewigkeit von seiner

*) Ganz gewis bleiben so viele in ihren Schuljahren an Kenntnissen so sehr zurük, weil sie nicht angeleitet werden, mit Verstand zu lesen. Sie lesen z. B. die Bibel Jahr aus Jahr ein, und wissen doch nie etwas von biblischer Geschichte, bei deren Vernachlässigung leider nie ein gründlicher Religionsunterricht bei dem gemeinen Volk zu erzielen ist. M.

seiner Güte erwarten dürfe. Je früher nun jemand die Religion kennen lernt und je sorgfältiger er seine Gesinnungen darnach einrichtet, desto früher wird er ein weiser, guter und glükseliger Mensch werden. Wenn also ein Christ frühzeitig mit den Lehren Jesu bekannt wird, so trachtet er dessen Gesinnung sich eigen zu machen, übt sich in frommen Handlungen, und erwirbt sich hierinn nach und nach eine Fertigkeit.

Machen Sie also ja die Religion Ihren Zöglingen recht verehrungswürdig. Zeigen Sie ihnen, wie sich Gott den Menschen theils in der Natur, theils in seinem Wort so wohlthätig geoffenbaret hat. Prägen Sie die heilsamen Wahrheiten nicht blos ihrem Gedächtnisse, sondern hauptsächlich auch ihrem Verstand und Herzen ein, damit sie denselben gemäß denken und handeln, weise, edel, rechtschaffen und gemeinnüzig werden, und sich von den vielen Spöttern und Verächtern der Religion, welche dieselbe nicht kennen, oder nicht kennen lernen wollen, dereinst nicht irre machen lassen.

Und da Religion und Tugend unzertrennlich verbundene Schwestern sind, so zeigen Sie ihnen dieselbe in ihrer schönen und nachahmungswürdigen Gestalt. Gewöhnen Sie Ihre Kinder zur Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit, Höflichkeit, Bescheidenheit, Friedfertigkeit, Wahrheitsliebe und Arbeitsamkeit. Prägen Sie ihnen besonders Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihre Eltern, Vorgesezte und gegen das graue Alter ein, und

suchen Sie sie überhaupt zu gesitteten Menschen zu bilden, dann werden Sie Gott gefällig, und allen guten Menschen werth sein.

Und nun leben Sie wohl! Finden Sie mich auf irgend einige Art im Stande, Ihnen gefällig zu werden, so zählen Sie auf meine Bereitwilligkeit. Schenken Sie mir ferner Ihre mir schäzbare Freundschaft und Liebe. Die meinige sei Ihnen ganz gewiedmet. Noch einmal: leben Sie wohl!

II.

Meine Antwort auf die von dem Herzoglichen wirtembergischen Synodus 1796 vorgelegte Preisfrage:

„Welches sind die sichersten Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmässige Schulzucht bewirkt werden kann?" *)

O! welch ein Segen! welch ein Glük!
Nichts ist ihm vorzuziehn —
Der sichtbarn Schöpfung Meisterstük
Dir, Vater! zu erziehn!

Wirtemb. Gesangbuch.

Das erste und nächste Mittel däucht mir der selbst gut gebildete Schulmeister zu sein.

Ist

*) Noch ist keine von den eingelaufenen Beantwortungen dieser Preisfrage gekrönt; der Hr. Verfasser

Ist derselbe nicht zur Frömmigkeit und Tugend erzogen, liebt er diese nicht und übt er sie nicht aus, so kennt und fühlt er auch den Werth derselben nicht, und kann noch weniger seine Zöglinge für dieselben einnehmen. So wie einer einem andern den Weg nicht wohl weisen kann, den er selbst noch nie gegangen ist, ihm nicht sagen kann, was für Berge zu übersteigen, was für rauhe Gegenden durchzuwandeln seien, was für Gefahren er auf diesem Weg ausgesezt sei, wo und wie er sich vor denselben zu verwahren habe: so wird der Erzieher, der den Weg der Tugend nicht geht und gegangen ist, auch seine ihm

fasser dieses Aufsazzes macht auch keinen Anspruch auf den Preis. Indessen obgleich darin die abgehandelte Materie bei weitem nicht erschöpft ist, so enthält er doch recht viele nüzliche Lehren, treffliche aus der Erfahrung genommene Winke, und überhaupt so manches, welches Schullehrer stets bei der Behandlung ihrer Kinder vor Augen haben, und immer beherzigen sollten, daß ich ihm gerne einen Plaz im Landschullehrer anweise. Besonders wird jeder unbefangene Beobachter unsrer Schulen vollkommen mit dem Hrn. Verfasser darin übereinstimmen, daß das eigne gute moralische Beispiel des Lehrers zur guten moralischen Bildung der Schüler so ungemein viel beitrage, und im Gegentheil ein schlechter Wandel, ungesittetes Wesen und Unordnung des Schulmeisters alle Zucht und Liebe zum Guten bei den Schülern unterdrüke. Es bleibt auch hier unumstößlich wahr: Qualis Rex, talis grex!

M.

anvertraute Jugend nicht mit demselben bekannt machen können. Er wird derselben nicht sagen können, was für Schwierigkeiten sie in ihrem Tugendlaufe, und wie sie sie zu bekämpfen habe, und noch weniger, wie dieser Weg es dennoch werth sei, daß man ihn wandle, und wie herrlich die Tugend ihren Liebhaber für das Mühselige, das er bei ihrer Ausübung zu erfahren hat, belohne. Das, was er davon vorschwazt, wird so elendes Zeug sein, daß man ihm sogleich anhört, wer der Urheber desselben seie.

Wie nöthig ist es also, daß der Schulmeister von Jugend auf sich seines so wichtigen Amts würdig mache! Wie vortheilhaft muß es für ihn sein, wenn schon sein Knabenalter so beschaffen gewesen ist, daß es als Muster für die Jugend, die er unterrichtet, passiren kann! Er hat es mit jungen Kindern zu thun, denen er nicht nur sagen soll: „so müsset ihr einst werden,“ sondern auch: „jezt schon müsset ihr so und so sein.“ Jung gewohnt, alt gethan.

Wenn er nun in jener seiner Jugend nicht schon gelernt hat, Gott zu fürchten, und nach seinen Geboten zu leben angefangen, sondern ein ausgelassener, wilder und ungezogener Bube gewesen ist, wie vieles Vortheilhafte muß er nicht dadurch bei der Erziehung seiner ihm übergebenen Jugend schon verlohren haben! Er kann sich nun nicht auf seine Erfahrungen berufen, kann nicht sagen: so und so habe ich das Gute ausgeübt und dem Bösen widerstanden.

Vielleicht

Vielleicht hegt ein solcher sogar den ungegründeten Zweifel in seinem Herzen: ob auch die Jugend wirklich tugendhaft sein könne?

Wie nachtheilig wird ihm auch das sein, was die Aeltern ihren Kindern aus seinem bösen Jugendleben, wenn es ihnen bekannt ist, erzählen! *)

Ein Schulmeister, der in seiner reifern Jugend dem Laster gefröhnt und den Lüsten seines Fleisches den Zügel hat schiessen lassen, und mit den Gottlosen gottlos gewesen ist, ist ganz unfähig, Kinder gut zu erziehen, wenn er sich nicht die erbarmende Güte Gottes ganz hat ändern lassen.

So wird auch der untüchtig dazu sein, der nicht gelernt hat, Mitleiden mit den Fehlenden zu haben, der lieblos andere nach seinem, etwa kalten Temperament beurtheilet.

Steht nun der Schulmeister in seinem Amt, so hat er immerdar über sich zu wachen, und alle seine Leidenschaften so zu mässigen, daß er nie seinen Zöglingen anstössig werde, oder es ist um seine gute Zucht geschehen. Dieß kann er aber nicht, wenn er nicht ein wahrer Christ ist, und durch Gebet und Flehen den Geist Gottes erlanget hat.

*) Eben dieses sollte manchen Schulkandidaten bewegen, nicht gerade den Schuldienst in seinem Geburtsort, sondern lieber ausser demselbigen ein dergleichen Amt zu suchen. M.

Thörricht wäre es, zu glauben, er dürfe seine Tugend nur auf die Schulzeit einschränken. Nein! In seinem ganzen Leben, in allen seinen Verbindungen, in allem seinem Umgang muß er sich als ein wahrer kluger Christ verhalten, wenn er sich etwas Gutes von seiner Schulzucht versprechen will. Ein Rausch, den er trinkt, wird alle seine Lehren von der Mässigkeit im Essen und Trinken bei seinen Kindern auf lange Zeit unkräftig machen. Eine ungestüme feindschaftliche Handlung desselben kann machen, daß er Jahr und Tag umsonst seinen Kindern von Liebe, Verträglichkeit und Sanftmuth vorprediget. Ein leichtsinniges, wider christliche Ehrbarkeit anstössiges Gespräch desselben beim Wein kann alle seine Lehren von Zucht und Keuschheit in Gedanken, Worten und Werken zernichten ꝛc.

Der Schulmeister, der seine Schüler zur Wohlanständigkeit, Reinlichkeit und Ordnung gewöhnen will, soll selber der artige, höfliche, reinliche und ordnungsliebende Mann sein, sonst ist er nicht im Stande, hierinn seine Schulkinder gut zu erziehen. Ist er ungesittet, grob und bäurisch, unreinlich in seiner Haushaltung, Kleidern und Werkzeugen, hält er keine Ordnung in seinen Berufs- und Privatgeschäften: umsonst wirds sein, wenn er die Lehre von diesen Sitten — etwa aus einem Buch entlehnt — seinen Schülern vorträgt.

Bei aller Güte des Herzens und Wandels aber ist einem Schullehrer Weisheit und Klug-

heit

heit zu seiner Zucht unentbehrlich. Der beste Mensch kann einen verziehen, wenn er nicht Weisheit besitzt.

Von Jugend auf sollte deswegen der Schulmeister Menschenkenntnis studieren, sollte lernen, wie die Neigungen bei unterschiedlichen Temperamenten zu richten, zu fördern, oder zu hindern wären, damit er nicht alsdann in seiner Schule alles über einen Leist spannte, noch immer nur ein Kind wie das andere behandelte. Er sollte in der Menschenkenntnis so weit gekommen sein, daß er in kurzer Zeit den Charakter seiner Schüler, sowohl im Allgemeinen, als bei jedem insbesondere kennte*), damit er bei allen den kürzesten Weg zur Tugend einschlagen könnte, nicht aber durch gegenseitige Behandlung sie zum Abgrund des Lasters führte.

Welcher nicht einsieht, wie viel auch auf seiner Seite zu einer zwekmässigen moralischen Erziehung seiner Schulkinder erfordert wird, daß er von sich selbst dazu nicht tüchtig seie, sondern Weisheit und Geschiklichkeit dazu von Gott durchs

*) Dieß erleichtert sicher dem Schullehrer sein Amt ungemein, wenn er den Charakter eines jeden seiner Schüler genau kennt. So lang ihm das fehlt, wächst das Unkraut in den Herzen ungehindert fort, und er wird kein Kind z. B. vom Stolz, Eigennuz, Lügenhaftigkeit, Neid, Geiz u. dgl. gründlich heilen, und eben so wenig der aufkeimenden Tugend die nöthige Ermunterung geben können. M.

Gebet erlangen müsse, daß er Belehrung und Rath von hierinn erfahrnen Menschen suchen und annehmen müsse; der hält die Schulzucht nicht für den wichtigsten Theil seines Amtes, und ist nicht werth, ein Schulmann zu heissen.

Ich kann mich hier einiger Wünsche nicht erwehren: Erstlich, daß die dem Schulstand sich widmenden jungen Leute alle eine solche Gelegenheit wüßten und benuzen müßten, wo sie nicht nur in Wissenschaften, sondern vornehmlich auch in guten Sitten und einer anständigen Lebensart gebildet würden *). In vielen Gegenden unsers Landes giebt es Schulmeister, die, weil sie nie aus ihrem Geburtsort gekommen sind, die Sitten der Einwohner, welche oft sehr roh sind, völlig an sich haben. Die Wanderung der Provisoren, welche Moser in seinem Taschenbuch auf das Jahr 1786 pag. 85 ff. vorschlägt, wie auch das, was in dieser Rüksicht schon in mehrern gnädigsten Verordnungen befohlen worden ist, könnte freilich auch auf den sittlichen Zustand der Schullehrer guten Einfluß haben, wenn man nur nicht bekennen müßte, daß noch zu wenige Schulmeister unter uns seien, die sich neben dem wissenschaftlichen auch durch einen guten moralischen Charakter empfehlen. Wären aber solche Schulmeistersschulen in unserm Lande, worinn nach jedem Betracht musterhafte Männer lehrten, die einen

*) Auch Wirtemberg wird hoffentlich bald ein Schulmeisterseminarium bekommen! M.

einen solchen Menschen, der nicht am Verstand und Herzen gut gebildet werden könnte, aus dem Gebiete der Schulmeister verwiesen, alsdann würde doch an allen Orten recht viel Gutes in Ansehung der Bildung der Menschen durch die Schullehrer zu hoffen sein. Die Schullehrer in einem Seminario erzogen, wären auch des Umgangs mit Menschen von einer guten Erziehung und feinern Sitten eher fähig, welcher gewiß ein gutes Mittel ist, einen vor Angewöhnung des groben ungeschliffenen Wesens zu bewahren, und gute menschenfreundliche Gesinnungen zu erweken und zu erhalten.

Zweitens wünschte ich, daß alle Schulmeister so besoldet würden, daß ihre Dürftigkeit nicht mehr eine Ursache, wenigstens nicht mehr der Vorwand für viele zu Entschuldigung ihrer Niederträchtigkeiten sein könnte.

Das zweite Mittel nenne ich: Die weise Behandlung der Schulkinder.

Der Schullehrer, welcher seinen Schülern als ein Mann bekannt ist, der lauter Liebe gegen sie ist, und nichts so sehr wünscht, als sie nach allen Theilen recht glüklich zu sehen, hat schon das Meiste bei Erziehung derselben gewonnen. Er hat den Schlüssel zu ihrem Herzen in seinen Händen. Unter diesem Lehrer lernen die Kinder das als das gröste Glük betrachten, daß sie zur Ausübung der Tugend angeleitet werden.

Unter

Unter einem solchen Lehrer, wo die Schüler es als eine Art von Strafe ansehen, wenn sie angehalten werden, Gutes zu thun, und es für Belohnung halten, wenn sie ausschweifen dürfen, wird alle gute Zucht verdorben.

Ich muß es hier beiläufig berühren. Mich dünkt in einer Schule sollte man nicht zu freigebig mit Belohnungen — auch wenn sie nur in einem Lob bestünden — sein, wenn die Kinder etwas Gutes gethan haben, sie werden sonst endlich nur Gutes thun, wenn sie die Belohnung dafür voraus sehen. Vielmehr sollte man ihnen beizubringen suchen, es sei ihre höchste Belohnung, daß sie die Ehre haben, Gutes zu thun; sie werden durch freiwillige Ausübung des Guten unserm Gott ähnlich. Als die höchste Strafe sollten sie es lernen ansehen, wenn man sie für unwürdig erklärte, in die Schule zu gehen und an der Erziehung daselbst Theil zu nehmen.

Bei der Tugend soll nur der Eigennuz statt finden, daß man dadurch Gott gefällt und ein gutes Gewissen hat. Wer einen andern Lohn für seine Tugend erwartet, der ist noch nicht recht tugendhaft.

Gleichgültig wird der gute Lehrer gegen das Gute und Böse, das seine Schüler begehen, freilich nicht sein. Das wäre unverantwortlich. Er wird seine Freude nicht verbergen können, wenn ein Kind etwas Gutes thut, er wird aber immer auf der Hut sein, es nie glaubend zu machen,

es

es habe sich verdient gemacht *), sondern er wird es so zu bilden suchen, daß es Gott dankt, wenn er ihm etwas Gutes gelingen läßt und noch dazu den Beifall guter Menschen schenkt. Es wird ihn herzlich betrüben, wenn er sieht, daß ein Kind wider seine Ueberzeugung, wider die gehörten Lehren Böses thut. Kann er es aber dazu bringen, daß es recht empfindet, — nachdem es eingesehen hat — es habe mit seiner Bosheit Gott, seinen besten Vater, und nicht nur seinen Lehrer betrübet, und sich dadurch unwürdig gemacht, in Gottes Schöpfung zu leben, so ist ihm das lieber, als die härteste Strafe.

Wer es in seiner Schule so weit brächte, daß sich alle Kinder miteinander freuten und Gott dankten, wenn er durch eines etwas Gutes wirkte, und eben so sich gemeinschaftlich betrübten, wenn eines unedel gehandelt hätte, und sich mit ihrem Lehrer bemühten, es zurecht zu weisen, der wäre in seiner Schulzucht gewiß glüklich.

Belohnt

*) Wohl, bei Gott können wir uns durch unser Wohlverhalten kein Verdienst erwerben, das ihm eine Schuldigkeit auflegte, uns zu belohnen, Luk. 17, 10. aber etwas anderes ists, sich um andere Menschen verdient zu machen, dieß kann und darf und soll der wahre Christ, freilich aber soll es geschehen in Demuth, ohne sich selbst dabei zu erheben, und mit lebhaftem Dank gegen den, der ihm die Gaben und das Vermögen dazu schenkt, 1 Pet. 4, 10. Dieß meint vermuthlich der Herr Verfasser. M.

Belohnt ein weiser Schullehrer je ein Kind, so läßt er es nicht in dem Wahn, es habe die Belohnung durch seine gute That verdient, sondern sagt etwa zu ihm: „weil ich die Freude hatte, an dir etwas Gutes zu sehen, so wird dir das geschenkt, damit du dadurch noch mehr zur Dankbarkeit gegen Gott erinnert werdest.“ Er wird auch seinen Schulkindern, die belohnt werden, etwa sagen: „Sehet, liebe Kinder! Unser Herr Gott hat euch zu dem grossen Glük in die Welt geschaffen, darinn Gutes zu thun, es giebt keine grössere Wohlthat, als diese. Nun aber werdet ihr noch dazu belohnt, wenn ihr dieses Glük geniesset. Wie unwürdig wäret ihr also, einen solchen Gott zu haben, wenn ihr ihm nicht recht dankbar werden wolltet!“

Kommt er in den traurigen Fall, ein Kind bestrafen zu müssen, so sorgt er ebenfalls, daß er das Kind davor bewahre, nur um der Strafe willen das Böse zu meiden. Er wird dem Kind Ursache geben zu denken: „ich werde jezt deswegen gestraft, damit ich mich in Zukunft desto eher daran erinnere: ich mache mich durch dieses bestrafte und ein ähnliches Betragen meines Gottes und seiner Gnade unwürdig.“

Bei dem Strafen nimmt er sich sorgfältig in Acht, daß er das Kind, welches er straft, nicht gegen sich erbittere; er weiß sich dabei so zu benehmen, daß es sichtbar ist, er strafe nicht gern, nicht aus Zorn, sondern nur, um das Kind, das gestraft wird, zu bessern.

Noch

Noch weniger bestraft er so, daß dadurch der bestrafte Schüler seinen Mitschülern verächtlich wird. Keine Schadenfreude, Vorwürfe und bittere Begegnung läßt er in seiner Schule aufkommen.

Ehe er aber belohnt oder straft, sieht er wohl zu, welches Kind er vor sich habe, und was es gethan habe. Hat er sich die Kenntnis des Charakters seiner Schüler verschafft, so wird ihm nicht schwer werden, einzusehen, ob und wie gut oder strafbar das Kind gehandelt habe? und darnach bestraft oder belohnt er. Durch eine übelangebrachte Belohnung sowohl, als durch unzeitige Bestrafung kann die Tugend der Schüler ganz gestürzet werden.

Der Schullehrer hat demnach Ursache, ehe er zu Belohnungen oder Bestrafungen schreitet, sein Herz vor Gott zu prüfen, ob es ganz ohne alle unedle Leidenschaft zu Werk gehe, und in einem andächtigen Seufzer ihn zu bitten, sein Verfahren zu segnen.

Daß Zorn, Partheilichkeit und dergleichen sündliche Affekten bei der Zucht alles verderben, ist sonnenklar.

Welcher selber die Religion hochschäzt und dieses immer zeigt; wer, so oft in seiner Schule gebetet und gesungen wird, selber recht andächtig ist, daß man's ihm ansehen kann, er empfinde und fühle das, was Gott vorgetragen wird; wer den Religionsunterricht immer mit einer gewissen Feierlichkeit ertheilt, und nie an-

der-

ders, als mit der grösten Ehrfurcht von Gott spricht; wer die Schüler in der Religion so unterrichtet, daß sie sich jedesmal auf diesen Unterricht freuen können; wer dabei nie Unwillen verräth, vielweniger mit Zwang die Kinder Religion lehrt; wer es seinen Schülern recht gut zu zeigen weiß, wie groß Gott, wie groß er zu unserm Besten seie; wer bei seinen Kindern darauf dringt, auch sogar die Bücher, worinn ihnen der Wille Gottes bekannt gemacht ist, mit Schonung und Achtung zu behandeln: der wird unvermerkt denselben Ehrfurcht vor Gott und Achtung gegen seine Religion beibringen, auch dadurch die so öftere leichtsinnige Nennung des Namens Gottes bei ihnen verdrängen.

Wer es seinen Schülern immerdar begreiflich zu machen sucht, wie gut es Gott mit uns gemeint habe, daß er uns Gebote gegeben hat, und wie wir so glüklich werden, wenn wir dieselben befolgen, der kann sich versprechen, daß er es unter dem Beistand Gottes dahin bringen werde, daß seine Schüler gerne Gutes thun.

In der Schule hat man viele Gelegenheit, den Schülern die angenehmen Folgen der Tugend, und die unangenehmen Wirkungen des Lasters zu zeigen; ein guter Schullehrer läßt keine derselben unbenuzt.

So kann den Schülern auch oft die Gelegenheit gegeben werden, von dem Guten, das sie gelernt haben, etwas auszuüben, z. B. Liebe und Dienstfertigkeit, indem sie oft ihren schwächern Mitschü-

Mitschülern im Lernen nachhelfen, andere in ihr Buch sehen lassen dürfen, auf dem Weg nach Hause z. B. auf dem Eise oder einem gefährlichen Wege unterstüzen u. dgl.

Der Lehrer, um seinen Schülern auch Wohlanständigkeit, Reinlichkeit, Ordnung und dergleichen gute äusserliche Sitten beizubringen, macht sie nicht nur mit den Lehren davon bekannt, sondern läßt dieselben auch von ihnen ausüben. Sie müssen mit Ehrerbietigkeit in die Schulstube treten, ihren Lehrer höflich, und dann ihre Mitschüler, die da sind, freundlich grüßen. Beim Weggehen müssen sie ohne alles Ungestüm paarweise fortwandeln, nachdem sie sich wieder von ihrem Lehrer verabschiedet haben. Ist ein Vorgesezter oder sonst ein Bedeutender da, so müssen die Schüler ihn zuerst höflich grüßen, oder zuerst von ihm Abschied nehmen. Kommt ein solcher während der Schulzeit, so stehen die Kinder auf*) und danken ihm für seinen Gruß, und so verhalten sie sich auch bei seinem Abschied. Auf die Unterredung

*) Es ist nur zu bedauern, daß hieran in den meisten Schulen das enge Zusammensizen an den Tafeln solches noch verhindert. Möchten doch die sogenannten Subsellien in unsern Schulstuben die so unbequemen Tafeln nach und nach verdrängen, wie auch der Hr. Verfasser am Ende dieses Aufsazes wünschet, aber auch zu Einführung der erstern allenthalben Plaz genug sein! M.

terredung mit ihren Vorgesezten kann sie der Lehrer recht oft vorbereiten. Das aber, worauf sich die rechte Höflichkeit gründet, ist, daß der Lehrer den Schülern ihre Vorgesezten recht lieb zu machen sucht, ihnen aus Gottes Wort zeigt, wie sie zu ihrem Besten von Gott ihnen vorgesezt seien, ihnen sagt, daß sie ihre Liebe und Achtung durch die Verrichtung ihres Amts verdienen.

Nie darf ein Kind ungesäubert in die Schule kommen, oder es wird auf der Stelle zum Brunnen verwiesen, sich zu waschen. Die Bücher und Schriften müssen reinlich gehalten werden. Auch sucht der Lehrer sorgfältig zu verhüten, daß sich seine Schüler nicht an ihren Kleidern besudeln.

Der Schulmeister, welcher darauf beharrt, daß seine Kinder zur bestimmten Stunde in die Schule kommen, alles, was sie brauchen, mitbringen müssen; der die Lekzionen auf die Zeit ordentlich eintheilt, daß auch die Schüler immer wissen, was in jeder Stunde getrieben werden wird; der darauf sieht, daß sie ordentlich in die dazu bestimmten Hefte eintragen, was Behaltenswerthes in der Schule getrieben wird; bei dem alles in der Zeit, in welcher es gelernt werden soll, gelernt werden muß, der gewöhnt seine Schüler an Ordnung.

Hat aber der Schulmeister seine Schüler daran gewöhnt, in der Schule still und sittsam zu sein, und das besonders, wenn etwas von Gott gelehrt wird, so werden sie's auch in der

Kirche

Kirche sein, welches der Schulmeister leichter bewirken kann, der sich nicht durch's Klingelbeuteltragen von ihnen entfernen darf *). Wenn die Schüler angehalten werden, ihrem Lehrer recht vieles aus der Predigt zu erzählen, so werden sie zugleich zur Stille und Aufmerksamkeit bei dem Gottesdienst angeleitet.

Wird so viel möglich alle knechtische Furcht der Schüler vor dem Schulmeister verbannet, kriegen sie im Gegentheil Liebe zu ihm, ist er ihnen im Herzen werth, so ist viel mehr bei ihrer Erziehung auszurichten, als wenn sie aus Schüchternheit und Furcht das Eigenthümliche ihres Charakters zu verbergen suchen, so lang sie unter der unmittelbaren Aufsicht ihres Lehrers sind. Der gute Lehrer geht daher mit seinen Schülern wie ein Vater mit seinen Kindern um, er gewöhnt sie, offenherzig gegen ihn zu sein, und bewahrt damit sie vor Heucheley, entdekt die Neigungen ihres Herzens, und kann dann auch denselben die gehörige Richtung geben. Er giebt sich auch ausser der Schule oft mit ihnen ab, sieht bei ihren unschuldigen Spielen zu, ladet sie ein, ihn an Vakanz- und Feiertagen zu besuchen, einen Spaziergang mit ihm zu machen. Da giebt es hundert

*) Dieses sollte, wo es nicht schon gar abgeschafft, und in ein freiwilliges jährliches Opfer verwandelt ist, nie durch den Schulmeister verrichtet werden müssen. Immer würde es doch noch weit schiklicher für den Heiligen- oder Armenkästenpfleger sein, als für einen Schullehrer. M.

Gelegenheiten, sie recht kennen zu lernen, ihnen gute Sitten beizubringen. —

Da es aber bei aller guten Erziehung des Lehrers dennoch immer solche Kinder giebt, die sie nicht annehmen, sondern derselben zuwider leben, halsstarrig unbändig und trozig sind: so läßt ein guter Schulmann den Muth nicht sinken, wenn er dieses erfahren muß, er läßt sich keine Mühe dauern, auch diese herumzuführen, und durch Liebe zu gewinnen. Und wenn ja auch diese gezüchtiget werden müssen, so verräth er doch nie böse Leidenschaften gegen dieselben. Er bittet Gott um Geduld und Weisheit. Siehet er aber, daß die Kinder, wenn's auch nur etliche wären, durch seine Zucht gebessert werden, so freut er sich herzlich und danket Gott dafür; und sollte auch dieses nicht sein — welches man aber doch nicht hoffen darf — sollte er sehen, daß beinah alle seine bisherige Mühe umsonst gewesen ist, er hört doch nicht auf, ferner alles auf bessere Erziehung seiner Schulkinder zu wenden, was ihm möglich ist. Der Beifall Gottes und ein gutes Gewissen sind ihm Lohns genug. Da er auch findet, daß er bei aller seiner Vorsichtigkeit dennoch auch öfters fehlt, so demüthigt er sich durch wahre Busse herzlich vor Gott, und sucht bei Zeiten gut zu machen, was er durch seine Fehler verderbt hat.

Das dritte Mittel: Die Uebereinstimmung der älterlichen mit des Schullehrers Erziehung.

Aeltern

Aeltern haben doch immer die meiste Liebe ihrer Kinder, und vermögen also auch mehr über dieselben, als jemand anders. Da sie auch dieselben die weit grössere Zeit um sich haben, so wird es ihnen leicht, sie nach ihrem Gutdünken zu erziehen. Es kommt also auf die Aeltern vieles an, wenn die Schulzucht den gewünschten Nuzen haben soll.

Viele, ich dürfte sagen, der gröste Theil der Aeltern, erziehen ihre Kinder von der zartesten Kindheit an ganz verkehrt. Sie pflanzen ihnen — freilich oft aus Mangel an Einsicht — den unerträglichsten Eigensinn, Zorn, Wildheit und Lieblosigkeit in ihr Herz. Kommt nun die Zeit heran, daß die Kinder in die Schule geschikt werden sollen, so sind sie schon so widerspenstig und ausgelassen, daß es bei den Aeltern heißt: „Wir können euch nicht mehr zwingen, ihr müßt in die Schule gehen."

Nun soll der Schulmeister, der den grösten Theil seiner Schulkinder verzogen in die Hände kriegt, geschwind die wildempor gewachsenen Stämme abhauen, und zahme Zweige darauf pfropfen.

Aber wird dieses nicht bei vielen vergebliche Mühe sein? Werden nicht die wilden Aeste neben den zahmen Zweigen herauf wachsen und sie erstiken? —

Den Kindern wird der Schulmeister von vielen Aeltern als ein strenger Zuchtmeister vorgestellt, der ihre Vergehungen hart bestrafen wer-

de. Was ist nun die Folge dieses Verfahrens? Die Kinder verbergen aus Furcht vor dem Schulmeister ihre Unarten, so lang sie bei ihm in der Schule sind, und auf diese Art währt es oft eine gute Weile, bis sie von ihm gekannt werden.

Oft geschieht es, wenn ein Kind in der Schule nothwendiger Weise gezüchtiget werden muß, und es erzählts zu Hause seinen Aeltern, (es verschweigt gemeiniglich die wahre Ursache, warum es gezüchtiget worden, und giebt die Strafe härter an, als sie gewesen ist) daß diese auf die Seite des Kindes treten, und ohne vorher sich zu erkundigen, ob die Aussage des Kindes ganz wahr sei, sie ihm ihr Mitleiden bezeigen, in seiner Gegenwart auf den Schulmeister schelten, und so ihn und seine Zucht dem Kinde verhaßt machen.

In der Schule wird vielleicht einmal etwas auf eine andere, als nach der alltäglichen Art gelehrt, oder etwas, das die Aeltern nicht gelernt haben. Die Kinder erzählen es daheim, aber freilich meistens unvollkommen, oder gar verkehrt. Da giebt es nun Aeltern, die ohne Weiteres über den Schulmeister und seine Lehrart mit unverständigem Tadel oder gar mit Lästern herfallen. Die Kinder glauben ihren Aeltern, und die Lust zum Schulmeister und zu seiner Lehre vergeht ihnen.

In der Schule werden die Schüler zur Frömmigkeit und guten Sitten angehalten. Daheim sehen sie das böse Beispiel ihrer größern Ge-

schwi-

schwister, der Dienstboten, auch wohl ihrer Aeltern selbst. Sie sehen und hören, wie der Name Gottes durch gottloses Leben, durch leichtfertige, sündliche Reden und Spöttereien entheiliget wird. Durch abergläubische Erzählungen und Mährchen werden ihnen ganz unwürdige Begriffe von Gott beigebracht. Das einzige, welches eine Verehrung Gottes sein soll, ist ein sinnloses, nicht einmal wörtlich richtig gesprochenes Gebet. Kurz, fast alles, was in der Aeltern Hause geschieht, ist gegen die Lehre des Schulmeisters. Da aber, wo einmal Geringschäzung der Schule sowohl, als des Schulmeisters herrscht, werden auch die Kinder um jeder Kleinigkeit willen von der Schule abgehalten.

Wo es so ist — und o, könnte ich sagen, daß es nur in wenig Häusern so wäre! — da muß ja fast aller Unterricht, der in der Schule in Ansehung der Religion und guten Sitten gegeben wird, unkräftig werden. Und so steken auch Kinder solcher Aeltern diejenigen mit ihrer Bosheit an, die im älterlichen Haus eine bessere Erziehung geniessen.

Was ist aber bei solchen Umständen zu machen? Der Schulmeister muß sich in Weisheit und Geduld üben, und Gott fleissig darum bitten. Dann muß er suchen, die Aeltern seiner Schüler durch Liebe für sich zu gewinnen. Er muß zu ihnen gehen, sie ermahnen, sie bitten, lieber es ihm vorzuhalten, wenn sie etwas wider ihn hätten, als vor den Kindern über ihn

zu schelten. Er muß ihnen allen Argwohn, als thue er etwas aus Eigennuz, zu benehmen suchen, und wo er kann, ihnen gerne Gefälligkeiten erweisen. Kann er, ohne anstössig zu werden, in ihre Gesellschaften kommen, so muß er da gelegenheitlich ihnen begreiflich zu machen suchen, wie nöthig und wie gut es sei, wenn sie ihm in der Erziehung treulich hülfreiche Hand leisten.

Unterstüzen die Aeltern den Schulmeister in Ansehung der Erziehung ihrer Kinder fein zu Haus, suchen sie ihren Kindern dadurch Liebe und Achtung für ihn einzuprägen, daß sie demselben selber so begegnen, daß die Kinder sehen, ihre Aeltern lieben und achten ihn, wie glüklich ist ein Schullehrer in seiner Schulzucht bei diesen Kindern!

Das vierte Mittel: Treue Theilnahme der Vorgesezten, besonders der Geistlichen, an der Erziehung der Jugend.

Ich meine gar nicht, daß die Obrigkeit durch Strafen dem Schullehrer an die Hand gehen, ihm die Kinder in die Schule zwingen, und mit Gewalt etwas durchsezen solle, das er nicht durchzusezen vermag. Dieser Zwang gefiele mir nicht. Sondern ich meine, daß die Vorgesezten, besonders die Geistlichen, die doch immer mehr Gewicht bei den Aeltern der Schulkinder haben, als der Schullehrer selbst, durch liebreiche Ermahnungen und Vorstellungen es so weit bringen könnten, daß von Seiten der Aeltern nicht mehr so

gar sehr dem Schullehrer entgegen gearbeitet würde. Es wird jährlich eine Schulpredigt gehalten. Wie gut liesse sichs da den Aeltern sagen —— es wird dieses auch schon oft und an manchen Orten geschehen sein — wie sie sich in ihrer Kinderzucht in Ansehung der Schule zu benehmen hätten, um das Gute, das durch die Schulzucht gestiftet wird, nicht zu verhindern, sondern zu befördern! Wäre der Geistliche so gut, auch neben dem, daß er jede andere Gelegenheit, deren es noch viele giebt, dazu benuzte, die Aeltern in diesem Stük zu belehren, noch besonders diejenigen, die wider den Schullehrer und die Schule eingenommen sind, oder die sonst das bei ihren Kindern verderben, was der Schullehrer bei ihnen gut machen will, privatim auf bessere Gedanken zu leiten, gewiß er würde unglaublich vielen Nuzen stiften!

Wie kann sich der Schullehrer freuen, der getrost zu seinem Herrn Pfarrer gehen kann, wenn er Belehrung braucht, oder wenn er Aufmunterung, Trost und Hülfe nöthig hat!

Wenn der Geistliche in die Schule kommt, und billiget die Zucht seines Schulmeisters, —— ich seze voraus, daß dieselbe so beschaffen ist, daß er sie billigen kann, —— so wird dieses eine sehr vortheilhafte Wirkung bei den Kindern zuwegebringen.

Der Geistliche ist befugt, die Fehler des Schulmeisters zu rügen, und ein gescheider Schulmeister erkennt es mit Dank, wenn jener

ihn korrigirt, wenn's nur immer privatim geschähe! Zeigt aber der Herr Pfarrer in Gegenwart der Schüler nur von ferne, daß das Verfahren des Schulmeisters eine Korrektion nöthig habe, so verliert lezterer schon sehr viel von der ihm so nöthigen Achtung.

Unglüklich ist der Schulmeister, der einen Geistlichen hat, der nicht genug Menschenliebe besizt, die Schüler bei seinen Schulbesuchen durch freundliche Unterredungen und Ermahnungen zum Guten aufzumuntern, sondern nur denselben durch seine bezeigte Unzufriedenheit mit ihnen, und durch ungestümes Anfahren, wohl noch Widerwillen gegen das Lernen und Furcht einjagt, oder sie gar züchtigen heißt, wo sie eine körperliche Züchtigung nicht verdient haben.

Es werden bisweilen Prämien ausgetheilt. Dieses ist das Geschäft der Vorgesezten. Gleichwie nun mit diesen, wenn sie auf die rechte Art und an die rechten Personen ausgetheilt werden, viel Nuzen gestiftet werden kann: also wird auch dadurch nicht nur kein Nuzen gestiftet, sondern wohl noch oft viel Schaden angerichtet, wenn sie nicht mit der gehörigen Art und nicht an die rechten Personen ausgetheilt werden.

Fünftes Mittel: Eine gute Einrichtung des Schulhauses.

Wenn die Schulstube geräumig genug gebaut ist, und so eingerichtet, daß der Lehrer seinen Schülern allen immer ins Gesicht sehen kann,

dieß

dieß ist ein grosser Vortheil für seine Schulzucht. Wo Tische sind, daran die Kinder sizen, da kehrt die Hälfte derselben dem Lehrer den Rüken; wie viele Bosheit kann da nun ungesehen und ungerügt begangen werden, welches nicht geschehen würde, wenn anstatt der Tische Subsellien angebracht wären! Wo Tische sind, können die Schüler, zumal wenn sie eng sizen müssen, ihre Bücher, Schriften und Tintenzeuge ꝛc. nicht bei sich behalten, sondern müssen sie an einem andern Ort der Schulstube aufbewahren. Wenn nun etwas von diesen Sachen gebraucht wird, und herbei geholt werden muß, entstehet ein Getöse, und Unordnung ist nicht wohl zu verhüten. Dieses Unheil fiele aber weg, wenn Subsellien gebaut wären, bei welchen schiklich solche Behältnisse zur Aufbewahrung der nöthigen Schulgeräthe angebracht werden können. Wo aber vollends die Familie des Schulmeisters in der Schulstube wohnt, wie soll da Ordnung, Reinlichkeit und Aufmerksamkeit zu erhalten sein *)!

So ist es auch ein grosses Uebel, wenn die Abtritte in verstekten Winkeln und an dunkeln Orten

*) Diesem leztern Unwesen sollten Landesobrigkeiten einmal ernstlich begegnen, und durchaus nicht gestatten, daß irgend eine Schulstube zugleich die Wohnstube für den Schulmeister und seine Familie seie. Es ist kaum glaublich, wie viel Nachtheil für den Schulunterricht daraus erwächst! M.

Orten und ungeschikt angebracht sind, so daß es den Kindern fast unmöglich wird, sie zu besuchen, ohne sich zu verunreinigen. Wie können alsdann die Schüler zur Reinlichkeit angehalten, und in derselben geübt werden? —

Ein jeder wird von selbst einsehen, daß nicht einzeln, sondern verbunden die genannten Mittel den vorgesezten Endzwek am sichersten bewirken können.

K.

III.

Die Martinsgans von 1796

oder

Beispiel moralischer Schulzucht a).

Es ist, wie bekannt, an mehrern Orten herkommlich, daß jährlich auf Martini die beiden ersten Schüler von ihren Mitschülern einen Geldbeitrag, unter der Benennung zur Martinsgans, für ihren Lehrer einsammeln, wobei der eine Schüler

a) Ich lege diese Anekdote sachkundigen Männern vorzüglich in der Absicht vor, um zu erfahren, ob ich durchaus nach richtigen Erziehungs-Grundsäzen gehandelt habe, und werde mich gerne belehren lassen.

Schüler den Kassier und der andere den Rechner macht. Der Lehrer bekommt sodann wirklich entweder eine von dem Gesammelten erkaufte, zuweilen mit Bändern geschmükte Gans, oder anderes Fleisch, oder auch, wie hier in Heidenheim, bringen die Knaben seit 20 Jahren das Geld. — b)

Bisher gieng, so viel ich wahrnehmen konnte, alles ehrlich und ordentlich zu; heuer hingegen wurde ich schon dadurch gegen meinen ersten Schüler mißtrauisch, weil er neben dem Beutel auch noch die Rechnung führte, und dem zweiten das alte Recht, wiewohl hinter mir c), hartnäkig verweigerte. Der Tag Martini kam, und die beiden Schüler überbrachten mir das Eingesammelte.

„Hier, sprach A., überbringen wir etwas „Weniges zur Martinsgans, nehmen Sie damit „vorlieb! Wir schämten uns beinahe, mit dieser „Kleinigkeit zu erscheinen: allein die harten Zei„ten haben eben leider auf alles Einfluß.“ (Ich) „Das hat nichts zu sagen, meine Kinder, ich „sehe

b) Ob man diese Bettelgewohnheit nicht von Obrigkeitswegen abstellen und den Schullehrer aus der öffentlichen Bürgerkasse entschädigen sollte, ist eine Frage, die ich andern zur Beantwortung überlassen will.

c) Meines Erachtens würde es den Schullehrer herabwürdigen, wenn er in solchen Fällen mehr thun, als blos in der Stille beobachten wollte.

„sehe es eben so an, als wenn es viel wäre;
„denn ich erkenne auch aus dem Wenigen, daß
„die Aeltern meiner l. Schüler wenigstens den
„guten Willen haben, gegen mich dankbar zu
„sein."

Weil dasjenige noch nicht da war, womit ich die Einsammler bewirthen wollte, so hieß ich sie niedersizen. Unterdessen sah ich, wie wenn ich lange Weile hätte, das zugleich überlieferte Beitragsverzeichnis durch, und vermißte alsbald den Namen und den Beitrag eines jungen Schülers, der aus Unkunde sein Geld, noch ehe A. in der Schule zugegen war, mir selbst hatte übergeben wollen. Da ich nun diesen selber in der Stille an B. gewiesen hatte, so mußte es mir um so mehr auffallen, daß ich seinen Namen und Beitrag nicht im Register fand. Ich las weiter und merkte hie und da Unrath. Ich dachte hin und her, wie ich doch weiter auf die Spur kommen und der Sache ganz auf den Grund sehen könnte. Es war gewis nicht Geldsucht, was mich endlich bestimmte, der einmal entdekten Spur nachzugehen *), sondern einzig die Absicht, falls ich meinen A. als einen Betrüger finden sollte, ihn auf eine seinem Alter und

*) Dafür bürgt uns Ihr ganzer Aufsaz. Hätten Sie, mein lieber Freund! gewinnsüchtige Absichten bei diesem Vorgang gehabt, Sie würden ganz anders gehandelt und auch nicht alles so unbefangen erzählt haben. M.

und Einsichten d) angemessene Art zu bestrafen, und in ihm auf sein ganzes Leben hinaus einen Abschen gegen Betrügereien zu erweken. —

„Es wundert mich doch, sagte ich daher, „ganz im vertraulichen Tone zu den beiden, daß „der K— (so hieß jener junge Knabe) nichts „beigetragen hat. Mir liegt zwar in der Haupt„sache nicht viel daran, und ihr wisset, daß ich „alle meine Kinder herzlich liebe, und daß ich „unter Reichen und Armen, unter Kindern dank„barer und undankbarer Eltern keinen Unterschied „mache, als den, wozu mich ihr Fleis oder „Unfleis, ihr gutes oder schlechtes Verhalten be„stimmt: doch wundert es mich!" — Jezt blikte B. den A. etwas wild an und sagte hastig: „habe ich dir nicht erst gestern 4 kr. gegeben „und gesagt, der K— hätte sie gebracht???" A. ward über und über roth und blieb lang stumm. Endlich grief er mit bebenden Händen in seine Taschen und stotterte: „die — die muß „ich verlohren haben! Ich war in meinem Sta„del (Schener) und zählte dort das Geld, ich „wills aus meinem Sparhafen ersezen. (Ich) „Das hat nicht viel zu sagen, du darfst daher „nicht so erröthen; denn wenn du auch das „Ganze verlohren hättest, so würde ich dich blos „wegen der Unvorsichtigkeit tadeln, an ein Er„sezen des Schadens würde ich nicht denken, ob „du gleich sonst gar wohl in Fälle kommen kannst,

„daß

d) Er war 13 Jahre alt und hatte gute Kenntnisse.

„daß du ein dir anvertraut gewesenes Gut er„statten must, wenn du es schon verlohren hast.
„Wer übrigens ein gutes Gewissen hat, darf
„nicht erröthen, vielweniger sich so ängstlich recht„fertigen.“

Als beide Knaben weggegangen waren, dachte ich ernstlich darauf, wie ich weiter zu Werk zu gehen hätte, um den rechten Endzwek nicht zu verfehlen. Es fiel mir jezt aufs Neue sehr lebhaft bei, daß mir der Vater von A., sonst ein bedeutender, im Sprechen aber nicht immer zuverlässiger Mann, mehrere Jahre zuvor bei einem Besuche in Gegenwart seiner Kinder zu meinem grösten Leidwesen manche seiner Schul- und Jugendstreiche erzählt, und sich besonders damit großgemacht hatte, wie er als Schüler von dem zur Martinsgans meinem würdigen Vorfahrer gesammelten Gelde jedesmal so viel zurükbehalten, daß er sich mit seinen Kameraden davon etwas hätte zu gut thun können e). Auch hatte einer meiner Kollegen vor ein Paar Jahren einen Bruder von meinem A. beinahe über dem nämlichen Betrug ertappt, und es mir in der Stille geklagt. — Wie, dachte ich, könnte hier das böse Beispiel nicht auf den Sohn und Bruder gewirkt haben, und das Sprichwort eintreffen: **Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen?**

Nun

e) Man wird mir zutrauen, daß ich hier kein bloßer Zuhörer geblieben seie.

Nun sah ich erst ein, warum mein sel. Amtsvorfahrer das Verzeichnis der Beiträge fast jedesmal nach Martini in der Schule öffentlich hatte ablesen lassen, welches mir immer als eine herabwürdigende Bettelei vorgekommen war, die ich nicht nachahmen wollte, und die ich aus guten Gründen auch künftig nicht nachahmen werde. Diesmal aber entschloß ich mich, das Nämliche durch den 3ten Schüler thun zu lassen, und meinen A. unter dem Ablesen scharf zu beobachten. — „Kinder, sagte ich, als ich „in die Schule gekommen, und Gesang und Ge„bet vorbei war, eure Eltern haben mir vorge„stern durch den A. und B. ein Geschenk ge„macht, und damit angezeigt, daß sie mit eu„rem Wachsthum im Guten, oder wenigstens „mit meiner Arbeit an euch zufrieden seien. „Saget ihnen, daß ich dafür herzlich danke, und „fortfahren werde, nach Kräften an euch zu ar„beiten. Und damit ihr nun selbst sehen könnet, „daß mir alles ehrlich eingehändiget worden „seie, so kann C. das Verzeichnis laut ablesen.“ A. wurde blaß und zitterte. —

Kaum hatte C. 8 Namen und Beiträge genannt, als schon einige riefen: Ich habe 1, 2, 3, — kr. weiter gebracht. (Ich) Lies weiter C.! — Er las. — Bald riefen andere: „Ich komme ja gar nicht vor, und doch habe ich dem A. 4 — 6 kr. gebracht.“ — Hätte A. geschwiegen, so würde ich jezt Stille geboten, den Unterricht angefangen, den Sün-

der aber erst nachher besonders in meiner Stube verhört, und ihm eine seinem Alter und seiner ganzen Lage f) angemessene moralische Strafe angethan haben. Allein er fieng ein lautes Geheul an, und behauptete das Nämliche, wie oben. Ein redliches und offenherziges Geständnis hätte ihm jezt noch sehr zu statten kommen können, allein er läugnete. — Dies that mir wehe, und ich hielt mich nun für verpflichtet, um meiner ganzen Schule willen, den Lügner und Betrüger völlig zu entlarven, damit er und seine Mitschüler doch ja einen lebenslänglichen Eindruk davon behalten möchten. Erst jezt gieng ich den Zettel genau durch, schrieb auf, was jeder gebracht hatte, ließ es den A. selbst berechnen, und er selber fand, daß ich um 32 kr. betrogen war. — Noch blieb A. bei dem Vorgeben, er hätte das Geld verlohren, seine Mutter wisse davon. Eine andere Mutter würde ich um die Wahrheit dieser Aussage befragt haben; hier aber rieth mir die Klugheit, es nicht zu thun, weil sie in jedem Falle Ja gesagt hätte. Ich fragte also den

f) Es ist in unsern Tagen ausgemacht, daß derjenige Schullehrer oder Erzieher mit seiner Zucht mehr schadet als nüzt, der die Kinder nach einerlei Maasstab behandelt, und eine kluge Rüksicht auf individuelle Gaben, Neigungen, Alter, Temperamente, häusliche Erziehung, täglichen Umgang, Einfluß der Witterung, Schuld oder Unschuld, künftige Bestimmung u. s. w. hintansezt, ob es schon noch öfters geschiehet.

den A. zum leztenmale: Bleibst du bei deinem bisherigen Vorgeben? (Er) Ja. (Ich) Nun so muß ich endlich Kraft meines Amtes dir und der ganzen Schule beweisen, daß du ein boshafter Lügner und Betrüger bist, und daß ein jeder, der dir nachahmt, Gefahr läuft, ein verderblicher und unglükseliger Mensch zu werden! Höre demnach:

1. Höchst verdächtig macht dich schon das, daß du wider das Herkommen und gegen die Vorstellungen deiner Mitschüler Geld und Verzeichnis zugleich behauptet, und den B. blos zum Ueberbringen zugelassen hast. Denn bei der alten Einrichtung wären Kassier und Rechner, ein gemeinschäftliches böses Einverständnis ausgenommen, von allem Verdachte frei geblieben. Nun aber kannst du uns nicht übel nehmen, wenn wir auf die Gedanken kommen, du habest von vorne her die Absicht gehabt, zu betrügen, und den Betrug vor mir nur dadurch verstekken wollen, daß du zum Schein den B. noch zum Ueberbringen zugelassen hast.
2. Las ich dein Entsezen über die unerwartete Entdekung des Betrugs aus deinen Gesichtszügen, die ich bei dir, wie bei allen meinen Schülern, genau kenne g), und sah deine

g) Dies waren keineswegs blosse Schrekworte, sondern würkliche Ueberzeugung. Ja, ich glaube ohne Furcht behaupten zu dürfen, daß ein aufmerksamer Erzieher, der seine Kinder in allen Lagen

Verlegenheit, in der dir dein, Gottlob! noch nicht völlig schlafendes Gewissen nicht sogleich eine Lüge gestatten wollte, aus deinem Zittern und Beben.

Ist es nicht so? (Er schluchzte).

3. Stimmen, wie du siehest, deine Rechnung und die Angabe deiner Mitschüler, die du, wie du selbst gestanden, nicht verwerfen kannst, nicht überein. — Bis hieher also der Verdacht. — Aber nun die Gewisheit!

1. Dein Verzeichnis enthält nicht mehr und nicht weniger, als du überliefert hast, und doch fehlen, wie du selbst gefunden, 32 kr. Mithin hast du das Fehlende, es seie nun verlohren oder zurükbehalten, wenigstens auf eine verschmizte und betrügliche Weise in der Rechnung verstekt, indem du hie und da bei Armen eine Nulle, oder bei denen, die deiner Meinung nach mehr gebracht haben, als ich erwarten konnte, einige Kreuzer abgezogen hast, bis der Rest die fehlenden 32 kr. ausmachte. Dies macht dich offenbar zu einem Rechnungsbetrüger.

2. Warum wolltest du bei der Untersuchung Anfangs nur 4 kr., hernach 8, 10, — 20 kr. und überhaupt, so oft ein Mitschüler mehr angab, als in der Rechnung stund, verlohren haben?

Lagen scharf beobachtet, in zweifelhaften Fällen die Gesinnungen seiner noch nicht völlig verdorbenen Kinder gar oft aus ihren Gesichtern lesen könne.

haben? Konntest du doch von mir überzeugt sein, daß ich dich zu keinem Ersaz gezwungen hätte!

3. Ist dein künstliches Verzeichnis offenbar älter, als du den Termin des Verlierens angiebst. Du willst das Geld vorgestern verlohren haben, und der Zettel ist wenigstens 8 Tage alt. Siehe also hier den offenbaren Lügner und Betrüger! — Glaube mir übrigens, dein hartnäkiges Läugnen hat mir bisher eben so wehe gethan, und macht dich vor Gott und Menschen eben so strafwürdig, als der garstige Betrug selbst. —

Gieb nun Gott, der in dein Innerstes siehet, die Ehre, und gestehe ein, was Er und wir alle bereits wissen, so wollen wir es als ein Zeichen deiner Reue ansehen! — Mit einem Fluß von Thränen antwortete er: Ja, ich hab' es gethan; aber verzeihen Sie mir, es soll mir mein Lebtag eine Warnung bleiben! (Ich) O wenn ich das glauben dürfte, so wollten ich und deine Mitschüler es sogleich zu vergessen suchen, wie sehr du uns *) beleidiget hast, und Gott, so gerecht er ist, würde dir nach seiner Barmher-

*) Sehr gut, daß Hr. V. diesen Vorfall nicht blos als Beleidigung seiner eignen Person, sondern auch der Mitschüler darstellte und darstellen konnte. Das mußte die ganze Schule in eine erwünschte und heilsame Bewegung sezen. M.

zigkeit ebenfalls verzeihen. Wollet ihr es ihm vergeben, l. Kinder? K. Oja! (Ich) Wollet ihr ihm hierinn nie nachahmen? K. Nein, dafür behüte uns Gott! (Ich) A. versprich es mir nun mit Mund und Hand, wozu sich dein Herz heute vor Gott und uns allen verpflichtet! (Er) Ich will mein Lebtag nicht mehr lügen und betrügen! (Ich) Gott stärke und erhalte diesen Vorsaz in deinem und in aller deiner Mitschüler Herzen, und sein Geist erinnere dich bei jeder neuen Gelegenheit an dein heutiges so feierliches Gelübde; dann bist du uns wieder lieb und werth, und keines von uns allen macht dir deshalb in Zukunft Vorwürfe h). — Denke nun, wie unglüklich du hättest werden können, wenn die Sache nicht genau untersucht und entdekt worden wäre, und bereue es, daß du mir die Untersuchung so erschwert, und uns alle um die edle Zeit gebracht hast. Du hast in der Schule etwas Rechtschaffenes gelernt, deine Eltern besizen ein gutes Vermögen, und deine Anlagen lassen mich erwarten, daß du deine Profession wohl begreifen und in der Welt gut fortkommen werdest. Dir werden etwa künftig eine oder mehrere Rechnungen, vielleicht ein oder anderes Amt, eine Kasse oder dergleichen etwas anvertraut. — Wie, wenn du

h) So wie man im bürgerlichen Leben einem, der von der Obrigkeit abgestraft worden ist, keine Vorwürfe machen darf; eben so muß der Schullehrer allen künftigen Vorwürfen sorgfältig vorbeugen.

du alsdann im Grossen treiben wolltest, was du hier schon im Kleinen, jedoch auffallend genug, gethan hast? Müßte nicht Schimpf und Schande, Vestungs- oder Zuchthausstrafe, oder gar der Galgen dein Lohn sein? Und gesezt, du würdest nie über deinem Betrügen ertappt, was müßte dir dennoch dein eigenes Gewissen, dieser unbestechliche innere Richter, für Vorwürfe machen, wenn du je über dein Verhalten nachdächtest, wenn betrogene Wittwen und Waisen, Fremdlinge und Arme wider dich zu Gott schrieen! Wie müßten dich solche Vorwürfe auf dem Todtenbette foltern, und dir allen Trost des Evangeliums von der Seele rauben! Und welch ein schrekenvolles Gericht müßte deiner erst dort noch warten, wo alles ans Licht kommt, selbst das, was im Finstern verborgen ist, und wo auch die Gedanken des Herzens offenbar werden! O danke Gott, daß die Sache heute noch so glüklich für dich abgelaufen ist, und bessere dich redlich! — Und nun, liebsten Kinder! alle zusammen, Grosse und Kleine! Hütet euch doch ja in eurem ganzen Leben vor einer solchen Sünde, ja hütet euch überhaupt vor aller muthwilligen Sünde, sie hat schlimme Folgen auf Zeit und Ewigkeit! —

Du aber, guter und heiliger Gott, laß uns alle dich stets vor Augen und im Herzen behalten, und gieb, daß wir in keine Sünde willigen, und nie wider deine heiligen Gebote thun. Amen!

Nun hatte ich das, was ich gewünscht und von Gott erbeten hatte, vollkommen erreicht.

Ich bin überzeugt, daß diese moralische Bestrafung meinem A. weit tiefer eingeschnitten, und in ihm und allen meinen Schülern einen weit bleibendern Eindruk gemacht habe, als wenn ich mit Herrn Schlagdrein i) den Delinquenten Wochenlang armensündermässig behandelt hätte; die Stunde, welche mir obige Verfahrungsart weggenommen, war auch gewis kein eigentlicher Zeitverlust, indem heute meine Kinder weit mehr zu ihrer Warnung und Besserung gelernt hatten, als sonst in einem ganzen Tage. —

Aber, was sagten die Eltern des A. dazu? Diese Frage dürfte für manchen Leser wichtig sein. —

Schon des Nachmittags kam die liebe Mutter zu mir in die öffentliche Schule, welches jedoch Gottlob sonst hier nicht Mode ist. Ich machte mich auf einen reichen Erguß weibischer Vorwürfe gefaßt, und war sogleich entschlossen, die Matrone in aller Ordnung zur Thüre hinauszuweisen, oder falls sie sich weigern würde, selber auf so lange abzutreten, bis sie hinaus wäre. Allein sie unterdrükte ihren Gram und sagte, sie müsse nur selbst fragen, was sich doch mit ihrem Sohne zugetragen hätte? Er selbst habe zwar zu Hause etwas davon erzählt, und vom Vater derbe Schläge bekommen, aber weder sie noch ihr Mann wären hinlänglich von der Sache belehrt.

i) Wie viel mag wohl dieser Ehrenmann noch Brüder haben, deren einziger Schiedsrichter der Bakel ist?

lehrt. — Ich bezeugte mein Vergnügen darüber, daß sie nicht eher ein Urtheil gefällt, als bis sie mich selbst darüber gehört hätte, und erzählte ihr die ganze Geschichte mit der Absicht meines Verfahrens. — Sie antwortete: Ei wenn Sie doch nur dem Kerl lieber Arm und Bein abgeschlagen, als ihn so gar beschimpft und vor der ganzen Schule als einen Betrüger dargestellt hätten! u. s. f. — Liebe Frau, erwiederte ich, fürs erste ist das Arm und Bein Abschlagen ganz und gar nicht meine Sache; zweitens bestrafe ich einen Knaben von diesem Alter, der noch Ehrgefühl hat, gemeiniglich auf eine solche Art; die Geschichte ihres Sohnes beweist auch, daß ich damit weit besser zum Zwek gelange, als durch Schläge, welche zwar ein Zwangsmittel sind, aber nicht bessern k). Ich stehe dafür, ihr Sohn wird lebenslänglich einen Eindruk davon behalten, und künftig alle Betrügereien scheuen, denn noch hat er kein ganz verdorbenes Herz, wie sie vielleicht befürchtet, und meine übrigen Schüler werden sich ebenfalls gelegenheitlich zu ihrer Warnung daran erinnern, welches alles die derbste Tracht Schläge, und überhaupt körperliche Strafen nie so bleibend bewirkt haben würden. Erzähle sie dies ihrem

k) Der grosse Erzieher Lokke sagt: Keine Züchtigung bei einem Kinde ist nützlich, wo die Schaam, daß es dafür leiden muß, nicht mehr wirkt, als der Schmerz.

Mann, er wird, als ein sonst vernünftiger Mann, und als ein bisheriger guter Freund von mir, die Sache gewis zurecht legen, und mir wenigstens im Herzen dafür danken u. s. f. — Sie gieng. —

Ich schärfte hierauf den übrigen Schülern noch einmal nachdrüklich ein, daß sie nach dem längst bekannten Verbot dem reuenden und Besserung versprechenden A. keine Vorwürfe machen, sondern ihn wie bisher lieben sollten, und brach hiemit gänzlich ab. — —

Der Vater war zu klug, als daß er mich selbst hätte überlaufen wollen. Der Verhör war zu behutsam angestellt worden, und der Sohn zu aufgedekt ein Betrüger. Er für seine Person verbiß also die Wuth und schwieg. — Desto mehr aber sezten Mutter und Geschwister ihre Schwäzmaschinen in Bewegung, und verlästerten mich, wo und so arg sie konnten.

Sie hatten ohne Zweifel die Absicht, daß ich ihnen persönlich oder schriftlich einen Vorhalt machen, oder sie gar verklagen und mich in der Hizze verfehlen sollte. Allein dazu war ich viel zu kalt, und das Bewußtsein recht gethan zu haben, bestimmte mich zum Dulden und Schweigen; denn mein Wahlspruch war von jeher: Handle recht. Dulde. Schweige. — —

Ich behandelte meinen A. und seine Brüder nach wie vor, lobte, tadelte, strafte sie, wie sie es nöthig hatten, war gegen die Eltern und ganze Familie höflich, redete im Vorübergehen wie

wie zuvor mit ihnen, und bezeugte sogar denen, die mir die Lästerungen derselben erzählten, daß sich die Leute nach und nach schon beruhigen würden, wenn sie der Sache lange genug nachgedacht hätten; man würde mir demnach eine Gefälligkeit erzeigen, wenn man mir gar nichts mehr davon hinterbrächte. —

Zur Vorsicht habe ich jedoch die Sache in der Stille zween meiner Obern zur Beurtheilung vorgelegt. Diese gaben mir auch so vollkommen recht, daß der eine davon antwortete: Sie haben nach ganz richtigen moralischen Grundsätzen gehandelt *), und der andere wollte gar die Sache als Klage annehmen, und die Leutlein vorfordern; ich verbat es aber, weil ich wohl voraussehen konnte, daß sich der Handel ohne amtliche Hülfe gut endigen würde.

Wenige Wochen nachher traf mein Provisor eine Tochter dieses Hauses an, und fragte sie gleichsam im Scherz, warum man mich nicht verklagt hätte, wie besonders sie gedrohet habe, daß es gewis geschehen müßte? — Sie gab zur Antwort: Sein Sie nur still davon! — Wir alle schämen uns, nachdem wir der Sache auf den Grund gesehen haben. B. hat recht gehandelt, er ist zu vorsichtig in seinen Handlungen, als daß man ihm etwas anhaben könnte, wenn

*) Damit stimme auch ich gänzlich überein, und glaube, daß durch erhobene Klage nichts Gutes gestiftet, sondern vielmehr die Sache hintennach nur noch verdorben geworden wäre. M.

wenn man auch wollte 1). Es ist leicht zu erachten, wie sehr mich dies erfreuet habe. Doch wollte ich noch selbst einen Versuch machen. Ich gieng in das Haus, und ersuchte um eine nicht unbedeutende Gefälligkeit, und man erwies sie mir mit allem Willen. Seitdem ist alles, wie zuvor.

Phil. Jak. Völter.
Knabenschulmeister in Heidenheim.

IV.

Versuch einer ungewöhnlichen Location a).

Die leidigen Schulversäumnisse hatten mich einst ein halbes Jahr lang verhindert, meine Schüler zu lociren. Natürlicher Weise mußte in

*) Man lege es mir nicht übel aus, daß ich diesen Lobspruch herschreibe. Er gehört zur Sache.

a) Ich verehre die grossen Männer, die das Lociren verwerfen, bekenne aber dennoch frei, daß ich hierinn nicht ganz ihrer Meinung seie, sondern zuweilen noch locire, doch so, daß ich dabei fast immer auf alle Fächer zugleich Rüksicht nehme, und die Kinder zuvor nichts merken lasse. Auf bestimmte Locationstage halte ich deswegen nicht viel, weil ich aus Erfahrung weiß, daß z. B. die guten Schreiber gar gerne sich blos an diesen Tagen Mühe geben.

in einer so langen Zeit eine sehr grosse Ungleichheit in Hinsicht auf die Fortschritte und Kenntnisse der Kinder entstehen. Nun rükte aber die Schulprüfungszeit heran, und ich sollte und'mußte lociren. Ich machte zu Haus den Ueberschlag nach dem Register, und fand, daß einige um 6 bis 10 fallen, andere hingegen um eben so viele steigen müßten, wenn einem jeden Recht widerfahren sollte. Dies brachte mich in eine nicht geringe Verlegenheit: denn wenn ich auch herzhaft genug war, mich über das schiefe Urtheil und die Feindschaft mancher Eltern hinauszusezen b), so sah ich doch zum Voraus ein, daß die Liebe vieler meiner Kinder gegen mich durch dergleichen rasche Veränderungen deswegen Noth leiden dürfte, weil die allerwenigsten unter ihnen an den Versäumnissen und an dem mindern Wachsthum an Kenntnissen selbst Schuld waren. Nach vielem Nachdenken fiel ich endlich auf den Anschlag, ich wolle die Schüler sich selbst untereinander lociren lassen c).

„Kinder, sagte ich daher, ihr wisset, daß „unsre Schule nächstens geprüft werden solle. „Wegen der vielen Schulversäumnisse aber ist, „wie ihr selbst einsehen werdet, eine so grosse „Ungleichheit zwischen euch entstanden, daß die „wenigsten

b) Wer dieß nicht kann, der gebe dem Schullehrerberufe gute Nacht!

c) Sollte dieser Versuch anderwärts schon angestellt worden sein, so habe wenigstens ich nichts davon erfahren.

„wenigsten diejenigen Pläze einnehmen, die ih-
„nen nach allen Hinsichten gebühren. Nun
„traue ich euch zwar zu, daß ihr mich keiner
„Partheilichkeit beschuldigen würdet, wenn ich
„locirte, und manche dabei weit hinauf, andere
„hingegen weit hinunter sezen müßte: indessen
„befürchte ich dennoch, daß die Liebe des einen
„oder des andern gegen mich darunter leiden
„könnte, daher will ich einen Versuch machen,
„und euch selbst einem jeden bei seiner Klasse
„dies Geschäft überlassen, jedoch mit dem Be-
„ding, daß ihr unpartheiisch zu Werke gehen
„müsset, und ich am Ende noch mindern oder
„mehren kann.“ —

Alle willigten ein, und versprachen, daß sie sich es gefallen lassen wollten, was jeder für einen Plaz bekäme. — Ich schrieb hierauf die Rüksichten, nach welchen die Location vorgenommen werden sollte, ungefähr auf folgende Weise an die Tafel:

1. Lesen. 2. Geschriebenlesen. 3. Schönschreiben. 4. Rechtschreiben. 5. Schriftlicher Aufsaz. 6. Rechnen. 7. Verstandesübung aller Art. 8. Auswendiglernen. 9. Sittlichkeit im weitläuftigen Sinne. —

Nun fieng ich an, die Stimmen zu sammeln; z. B. Friz, wer verdient den ersten Plaz nach Num. 1.? Wem giebst du deine Stimme, Jakob u. s. f.? — Wer verdient den ersten Plaz nach Num. 2. u. s. w.? — Wer ist

der

der beste nach Num. 3. u. s. f.? Wem gehört der zweite Plaz nach Num. 1.? —

Ich führte hierüber eine Art von Protokoll, zählte die Stimmen und verlas die Folgen daraus ungefähr also:

„W. hat nach allen 9 Rüksichten seinen „ersten Plaz behauptet. F. verdient den zwei„ten, weil er nach 7 Numern der beste ist, „u. s. f." Hatten mehrere gleiche Stimmen, so entschied die Sittlichkeit. — —

Ungeachtet auf diese Art mehrere weit hinunterkamen, so war doch nicht ein einziger zugegen, der sich sein Schiksal nicht hätte gefallen lassen, und ich hatte nicht nöthig, etwas zu ändern, indem die Lokation sehr natürlich und richtig ausgefallen war, so daß ich mit dem besten Gewissen es nicht ordentlicher hätte machen können d). Bei der Schulprüfung erklärte ich meinen Herren Vorstehern meine Verfahrungsart, und sie nannten die Sache eine schöne Schulspeculation.

Ph. Jak. Völter.

Inn-

*) Ich bin jedoch weit davon entfernt, diese Methode als öfter und überall anwendbar zu empfehlen. Nur wollte ich hier zeigen, wie leicht es einem nachdenkenden Schullehrer seie, gewissen unvermeidlich scheinenden Unannehmlichkeiten auszuweichen. Man muß seine Lage und seine Leute kennen.

Innhalt des ersten Stüks.

Der
Landschullehrer.

Herausgegeben

von

Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Wippingen und Lautern,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Ersten Bandes zweites Stük.

Mit einer musikalischen Beilage.

Ulm, 1798.
in der Wohlerschen Buchhandlung.



I.

Ein Vorschlag, wie das in den wirtembergischen Schulen eingeführte Spruchbuch von einer besonders nüzlichen Seite gebraucht werden könnte *).

Als ich vor etlichen Jahren meiner, seit Jahren verfallenen Dorfschule eine neue und bessere Einrichtung zu geben, mich bemühte, so fand ich dabei nirgends grössere Schwierigkeiten, als

*) Der Titel dieses Schulbuchs ist: Spruchbuch, bestehend in einer neu eingerichteten Sammlung von biblischen Sprüchen, Psalmen und Gebeten; zum Gebrauch der Schulen in dem Herzogthum Wirtemberg. —— Die Schulkinder lernen daraus nicht nur die darinn enthaltenen biblischen Stellen, den Brenzisch-Lutherischen Katechismus, die Bußpsalmen und andere Gebete auswendig; sondern es dient auch als Handbuch für diejenigen Kinder, welche das gewöhnliche A B C- und Buchstabierbüchlein durchgemacht haben, damit sie sich vermittelst desselben im Buchstabieren weiter üben und auch zum Lesen angeleitet werden können. Zu der leztern Absicht ein anderes Lesebuch statt dieses Spruchbuchs zu wählen, und in dem Schulen einzu-

als darinnen, wie ich die Kinder in den Zwischenräumen, wenn eine von den 3 Classen unbeschäftiget saß, beschäftigen wollte. Es sollte auf eine nüzliche und angenehme Weise geschehen.

einzuführen ist weder dem Schullehrer, noch auch dem Prediger oder Superintendenten erlaubt. Ich freue mich übrigens in Wahrheit, diesen schön geschriebenen und nüzlichen Aufsaz des für das Beste seiner Gemeinde und Schule so thätig bemühten Hrn. Pfarrers M. Magenau den Lesern des Landschullehrers mittheilen zu können. Er ist ein erwünschter Beitrag zu Beantwortung zweier das teutsche Schulwesen betreffenden sehr wichtigen Fragen: 1) Wie hilft man einer so wohl in Absicht auf Lehrart und Kenntnisse, als auch in Absicht auf die Sittlichkeit und Zucht herabgesunkenen und verdorbenen Schule wieder auf? und 2) wie läßt sich dieses bewerkstelligen, ohne Aufsehen oder gar Unwillen bei unwissenden und mit irrigen Vorurtheilen und blinder Anhänglichkeit an das Alte und Hergebrachte eingenommenen Einwohnern dadurch zu erweken? — Es ist gar angenehm und belehrend, wenn man es einen mit reinem Nachdenken und Geschiklichkeit arbeitenden Mann, als der Hr. Verfasser dieses Aufsazzes ist, erzählen hört: wie er einer schlechten Schule wirklich glüklich aufgeholfen, und welcher Vortheile und Mittel er sich dabei mit Nuzen und gutem Erfolg bedient habe, oder auch, wo es ihm mislungen seie, und warum? — Möchten doch auch andere Prediger oder Schullehrer dergleichen nüzliche Aufsäzze für den Landschullehrer

hen. Ich hatte vorlängst Erfahrungen gemacht, welche, da ich den Pöbel kenne, mich bei jedem Schritte, den ich that, in heilsamer Schüchternheit erhielten. Ich verfuhr also auf folgende Weise:

Meine Schule hatte ich nach Art der wirtembergischen Schulen in 3 Classen abgetheilt. Die I Classe enthält die Geübtern, die II die Mindergeübten, die III die Buchstabirenden und Abc-Stammler.

Für die 3te Classe sorgte ich dadurch, daß ich sie aus der Schule entließ, sobald sie ihr Pensum hergesagt hatte, welches immer zu Anfang der Schulstunden geschehen mußte.

Zur Beschäftigung der II Classe hatte ich eine mit weisser Oelfarbe angestrichene grosse Tafel von Holz an der Wand, gerade über von der 2ten Classe aufgehängt, auf welche ich von dem Schulmeister Honold von Sontheim an der Brenz, einem geschikten Schreibmeister, gleichfalls mit schwarzer Oelfarbe, das dreifache teutsche ABC malen ließ. Während die 2te Classe

 also

schullehrer bearbeiten und mittheilen! Da würden alsdann Ungeübte und Unerfahrne erprobte gute und nüzliche Vorschriften finden, die ihnen weit mehr werth seyn müßten, als alle die schönen Wünsche und schön klingenden Vorschläge, mit welchen heut zu Tage viele pädagogische Schriften prangen, ohne daß mit einem Wort versichert werden kann, daß sie da oder dort wirklich und mit sichtbarem Nuzen ausgeführt worden wären. M.

also unbeschäftigt da saß, so mußte sie von der Tafel die Buchstaben auf Pergamentblätter herübertragen, wodurch ich die Kinder an schöne und gleichgebaute Buchstaben zu gewöhnen trachtete.

Die I Classe machte mir am meisten Bedenklichkeiten. Ich unternahm es mit meinem Schulmeister gemeinschaftlich, diese zu beschäftigen. Ich fand hiebei folgende Bedenklichkeiten:

I. Den Mangel an Schulfond, nützliche Kenntnisse verbreitende Schulbücher anzuschaffen, welche dem Lehrer und den Kindern in der Zwischenzeit zur Lecture dienen könnten.

II. Die Abneigung der Eltern, ihren Kindern selber ein nützliches Buch anzuschaffen, ausser den von Jugend auf gewohnten und allein gebrauchten Schulbüchern, dem Psalter, Spruchbuch rc.

III. Das laute, und für das Einkommen der Schulmeister gefährliche Murren der Eltern, sobald die Kinder heimkamen, und ihnen erzählten „der Pfarrer oder Schulmeister hat uns dieß oder jenes neue gesagt.“ Der Pöbel heißt alles „Geschichten erzählen,“ ohne daß er weiter prüft.

Ich hörte oft die Frage: „läßt man dich also kein Spruchbuch rc. mehr hersagen?“

Ich dachte also darauf

1) Die Kinder der 1 Classe so zu beschäftigen, daß man kein neues Schulbuch nöthig hätte, und daß

2) die

2) die Eltern ohne Kosten dabei gelassen würden.

3) Der Lehrer immer sich, bei sich äussernden Murren eines oder des andern Vaters, frei stellen könnte, daß er dieß oder jenes nach Anleitung des gewöhnlichen Spruchbuches, folglich in connexione gesagt habe, und die biblischen Stellen selbst es so mit sich bringen.

Könnte ich nur einmal auf einen Grund bauen, so wollte ich sodann weitere Schritte wagen.

Zu meinem Endzwek erwählte ich dann neben andern bereits gangbaren Arten von Beschäftigung, z.B. Sprüchwörtern rc. das wirtembergische Spruchbuch *), soviel ich auch gegen dessen Einrichtung einzuwenden haben möchte. Ich verfuhr dabei also:

Ich sezte selber eine Erklärung dieses Buches ganz kurz und deutlich auf, in welcher jeder Begriff eines Spruches, so wie jeder besondere

*) Auch das Gesangbuch und selbst die Bibel läßt sich auf gleiche Weise gebrauchen. Es wird auch ein solches Verfahren nie so leicht Anstoß verursachen, wenn nur daneben auch die Religionswahrheiten, Lehren und Ermahnungen, die in solchen biblischen Stellen oder Liedern enthalten sind, oder sich daraus herleiten lassen, bemerkt und den Kindern ans Herz gelegt werden, welches ohnehin kein rechtschaffener Schul- und Religionslehrer unterläßt. M.

sondere oder ungewöhnliche Ausdruk faßlich erklärt wurde; diese Erklärung sollte dem Schulmeister zur Norm dienen. Wo es möglich war, aus Gelegenheit eines vorkommenden Wortes, z. B. Wind, Donner rc. das Nöthigste aus der Naturlehre zu sagen, so zog ich es herbei, wie die weiter unten mitgetheilte Tabelle darthun wird.

Mit diesem meinem Hefte in der Hand sollte der Schulmeister mit der 1 Classe allemal nach Erlaubnis der Zeit 1, 2 — 3 Sprüche zur Beschäftigung durchgehen, oder ich thue dieß selber, welches um so eher geschehen kann, da ich alle Tage, wenn mich nicht dringende Amtsarbeiten abhalten, selbst in die Schule komme.

Ich fand bald, wie sehr die Kinder durch diese Anstalt an richtigern Begriffen zunahmen, und daß sie, nach ihrer eigenen Versicherung, mit mehr Lust zur Schule kämen, seitdem auch für ihren Verstand gesorgt wurde. Und da sich eines Tages ein Bürger meines Ortes bei mir sehr ernstlich beschwerte, daß man izt mit den Kindern von Luft, Gespenstern rc. in der Schule rede, welche doch nur zum Lernen (d. h. zum hirnlosen Auswendiglernen) da seie, und ich ihm sagte: daß es die Sprüche des Spruchbuches so mit sich bringen, wofür ich und der Schulmeister nicht verantwortlich sein könnten, und ihm zugleich den Nuzen davon ans Herz legte: so ward er beruhigt. Gewis aber hätte er sich nicht so leicht abfertigen lassen, wenn er gehört

hätte,

hätte, daß ich ein neues Buch, welches solcherlei Materien enthalte, eingeführt, oder auch nur aus demselben hätte vorlesen lassen.

So geschieht es nun, daß ich mit den Kindern das einemal von diesem oder jenem aus der Naturlehre ꝛc. je nachdem mich gerade ein Spruch darauf leitet, rede, das andermal dieß eben erklärte wieder mir von ihnen erzählen lasse, wodurch ich abmessen kann, wie weit und wie richtig sie meinen Vortrag gefaßt haben, und wie viel noch zu erörtern übrig seie.

Freilich können auf diesem Wege nicht alle die wissenswerthesten Materien durchgearbeitet werden, doch gewis bleiben die allergangbarsten Pöbelvorurtheile nicht unberührt und ungerügt. Zu diesen zähle ich den Aberglauben an Gespenster, Hexen und dergl.

Das Spruchbuch ist mir also nur Vehikel und muß als Leitfaden dazu dienen, manche, sonst in der Schule nicht vorkommende, nüzliche Wahrheiten in Umlauf zu bringen, und ich schreibe diesen meinen Aufsaz nur deswillen, um andere Schulfreunde zum Nachdenken über meinen Vorschlag zu reizen. Denn in meinem Fall befinden sich doch wohl noch manche, die gerne nüzliche Wahrheiten im Kreise der Kinder verbreiteten, wenn sie nur wüßten, wie sie es ohne Rumor thun sollten.

Als Probe von der Einrichtung meiner selbst verfertigten Erklärung des Spruchbuches will ich folgende anführen, wobei ich aber von der Er-

klärung oder exegetischen Bearbeitung der Bibelsprüche nichts berühre, weil ich nur zeigen will, wie viel Nüzliches sich aus der Physik, Naturgeschichte 2c. anknüpfen lasse, also:

1. Ordnungssprüche.	Joh. 15, 5.	Etwas Nöthiges von der Zubereitung der Weinberge, des Weines, (besonders an Orten zu sagen, wo kein Weinbau ist). (Vergl. Seilers Lesebuch für den Bürger und Landmann).
	2. Petr. 1, 19.	Etwas von Sternen, Fixsternen, Planeten, (ich habe die Zeichnung aus Rochows Kinderfreund v. Schlez S. 89. Th. I. an die Tafel gezeichnet vor mir) Kometen und dem Aberglauben dabei. Gelegenheitl. noch etwas von Sternschnuppen, feurigen Drachen, Irrwischen 2c. (S. Hellmuths Volksnaturlehre. Zerrenners Volksbuch).
2. Ordn.	Ephes. 6, 11.	Vom Satan und seiner Gewalt über Menschen und Thiere,

	Thiere, (höchstnöthig!) von Hexen. (Rochows Kinderfreund) vom Alp, Seegenssprüchen ꝛc. Zerrenner s. ob. Hellmuth s. ob.)
Matth. 16, 26.	Vom menschl. Leib und der Seele, ihren Kräften. (Thiemes erste Nahrung für den gesunden Menschenverstand, Leipzig 1795.) Ein herrliches und wohlfeiles Büchlein! Gelegenheitl. etwas vom falschen Eide, von der Absicht des Eides, Regeln dabei.
Luc. 21, 34.	Von der Schädlichkeit der Unmässigkeit für Geist und Körper. Hitzige Getränke, Branntewein ꝛc. am schädlichsten, besonders für Kinder. Gelegenheitl. etwas über die schlimme Gewohnheit, aus Bächen, Sümpfen ꝛc. zu trinken (S. Noth- und Hülfsbüchlein 7. Aufl. S. 122).

		Aufs Springen, unterm Tanzen, muß man sehr vorsichtig, oder gar nicht hineintrinken!
	Matth. 26, 41.	Von Geistern oder Gespenstern. Tollheit dieses Aberglaubens. Seine Quellen. Unstatthaftigkeit nach Bibel und Vernunft. (Ich erzähle hiebei manche Geschichte von Betrügern, welche Geistweise einbrachen und gestohlen haben ꝛc.) (Rochows Kinderfr. S. auch Zerrenners Volksbuch, wo schöne Erzählungen vorkommen.)
3. Ordn.	Es. 54, 10.	Das Nöthigste vom Nuzen der Berge, der Absicht Gottes dabei. Gelegenh. von feuerspeienden Bergen, vom Erdbeben ꝛc. (Zerrenners Volksb.)
6. Ordn.	Sprichw. 6, 6 ff.	Etwas von den Trieben der Thiere, wie grausam es seie, Thiere zu quälen, warum? (S. Rochow ang. Ort. Zerrenn. Vb.)

Vom

	Ps. 147, 16.	Vom Schnee, seiner Natur, Nuzzen. Vom Reifen, Schlossen, Hagel, Wind, Nuzzen dieser. Vom Winter überhaupt und seinem Nuzzen, Warnungsregeln für Leute, die zu Winterszeit reisen, bes. vor dem Branntewein und Stillesizzen. (Schlez Ausgabe v. Rochows Kinderfr. Seilers Lesebuch 2c. Zerrenners Volksb.)
6, Ordn.	Es. 60, 20.	Von der Sonne, ihrem Staud u. s. w. Auf- und Niedergang, von der Eintheilung des Jahrs, und vom Schaltjahr. (Steinbeks Kalendermann u. 100jähr. Kal.)
	Hiob 37, 5.	Von Gewittern und ihrer Entstehung. Von Bliz u. Donner. Nöthige Gewitterregeln. Nuzzen der Gewitter. Unnöthige Gewitterfurcht. Aberglauben dabei. (Gewitterkatechismus Augsb. 1797. Hellmuths Volksnaturl.) Sed ne quid nimis!

Wie

Wie viele wichtige Materien hier nach diesem kurzen Auszuge abgehandelt werden können, erhellt von selber. Hat der Schulmeister nur selber Kopf und Muth, oder läßt er sich von seinem Pfarrer leiten, so kann er auf diese Art unzähligen Vorurtheilen und Nuancen des Aberglaubens ohne irgend einen Geldaufwand begegnen. Will er sich noch selber ein Heft nach Art des meinigen zusammenschreiben (wozu ich ihm die besten Hülfsbücher oben jedesmal genannt habe) damit er immer einen Leitfaden beim Recapituliren oder Wiederholen habe, und dieses Heft von Zeit zu Zeit verbessern und bereichern, so wird er bald eben den Nuzen von seiner Mühe erbliken, den ich von der meinigen erblikt habe.

Und so mag denn auch mein Vorschlag in so ferne ein Verdienst haben, als er ein Mittel angiebt, wie man auch, ohne in den Ruf eines Neuerers, (ein gefährlicherer Name, als die Pädagogen in ihren Studierzimmern glauben) zu kommen, oder eines Mannes, der nur neue Bücher einführen will, — ohne Schulfond, — auch mit und bei uralten Schlendriansschulbüchern doch etwas Nüzliches und Nöthiges sagen, und dieß in glükliche Verbindung mit jenen bringen könne.

Rudolph Magenau,
Pfarrer zu Nieder-Stozingen.

II. Herz-

II.

Herzliche Ermahnungen eines Landpredigers an die Schüler seines Orts, von verschiedenem Inhalt *).

1. Ueber den Nachtheil der Plauderhaftigkeit.

Liebes Kind!

Plaudre nicht alles, was dir einfällt. Schweigen, und nur zur rechten Zeit reden, ist eine herrliche Tugend.

Ein unbesonnenes Mädchen gieng eines Tages allein spazieren, und es begegneten ihm zwei wohlgekleidete Männer. Der eine davon sagte zu ihr: sagen Sie mir doch, mein schönes Kind, wem gehört das Haus, das wir dort sehen? Sie sprach: es gehört meinem Vater, der ein

*) Diese Ermahnungen können auch als Fortsezung der im eilften Jahrgang des Moserschen Taschenbuchs S. 651 ff. abgedrukten Briefe für Schulkinder auf dem Lande angesehen werden. Da sie nicht ganz die Einkleidung und Art der Briefe haben, so wollte man ihnen lieber den Titel geben: herzliche Ermahnungen. Bieder und herzlich ist der Ton, welcher darinn herrscht, und unterhaltend, gemeinnüzig und belehrend für Kinder ihr Inhalt. — Sie sind hauptsächlich zum Diktiren in den Schulen wohl zu gebrauchen. W.

ein Edelmann ist; er wird Morgen mit viel Geld aus der Schweiz zurük kommen, und hat uns heute schon viele schöne Sachen zugeschikt, worunter sich feines Tischzeug, Kleider von Gold und Silber, auch andere Kostbarkeiten befinden. Meine Mutter, fuhr sie fort, ist ihm bereits entgegengefahren, und wir Kinder samt den Dienstboten sind wirklich nur allein zu Haus. Kannst du nun wohl errathen, mein Kind, wem dieses plauderhafte Mädchen das alles erzählt hat? Es waren schändliche Räuber, die sich diese Plauderei zu Nuzen machten, in derselben Nacht einbrachen, und das ganze Haus rein ausplünderten.

Lerne hieraus, wie viel Schaden man sich durch leichtsinnige Worte zufügen kann. Es redet einer oft zur Unzeit, und thäte weislicher, wenn er schwiege.

Wer seine Zunge wohl im Zaum halten kann, der wird gute Tage sehen, und das Lob der Weisheit davon tragen. Ein Narr, sagt Salomo, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet, und verständig, wenn er das Maul hielte. Hüte dich also vor allem unbesonnenen Geschwäz, und bete fleissig zu Gott:

Hilf, daß ich rede stets,
Womit ich kann bestehen,
Laß kein unnüzes Wort
Aus meinem Munde gehen!

2. Von

2. Von der frühzeitigen Frömmigkeit.

Liebes Kind!

Wie leicht kann es dir werden, dich frühzeitig von ganzem Herzen zu Gott zu bekehren, wenn du bedenkst, daß der Heiland jungen Leuten eine ganz besondere Hilfe verheissen hat. Siehe, er weiß wohl, daß die Kindheit und Jugend eitel ist, daß sie unverständig, unbedachtsam, flüchtig und leichtsinnig ist, daß sie sich bald verführen, und zu allerlei Sünden hinreissen läßt, daß ihr Herz, wenn es heute wie ein heisser Ofen glüht, morgen wieder so kalt wie Eis ist. Eben darum sagt er beim Propheten Esaias, C. 40, v. 11. Er wolle die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen. Durch diese Lämmer versteht er nicht nur die Anfänger im Christenthum, die noch schwach sind, sondern auch die Kinder, die durch die heilige Taufe zu seiner Heerde gebracht worden. Weil nun diese am meisten Pflege und Wart, Aufsicht und Sorgfalt nöthig haben, so liegen sie ihm auch am nächsten am Herzen. Er hat deswegen nicht nur eine besondere brünstige Liebe gegen sie, sondern auch eine zärtliche, mehr als mütterliche Sorgfalt für sie. Er will sie nämlich in seinem Busen tragen, um sie zu erwärmen, zu bedeken, zu schüzen, und ihnen den Lauf des Christenthums zu erleichtern.

Lerne hieraus, mein Kind! daß es ein leichtsinniges und gottloses Sprichwort seie, wenn die

Welt sagt: Jugend hat nicht Tugend, oder: die Jugend muß ausrasen. So reden nur gottlose Eltern, die ihre Kinder für die Welt und für den Teufel erziehen; und so denken auch nur gottesvergessene junge Leute, die von dem Heiland und seinen Wegen nichts wissen wollen.

Sei du also anders Sinnes, mein Kind, und weil du dich allein nicht leiten kannst, so halte dich an die theure Verheissung deines Heilandes, und bete mit einem kindlichen zuversichtlichen Herzen: Sammle, o Jesu, auch mich in deine Arme, und trage mich in deinem Busen!

3. Allerlei gute Lehren.

Liebes Kind!

Laß dir folgende Lebensregeln gesagt sein, und befolge sie:

1. Bete und lerne fleissig, und gehe gerne in die Schule und in die Kirche.

2. Wenn du ein Gebet, oder ein Lied auswendig lernst, so denke auch den Worten nach, und laß dir erklären, was du nicht verstehst.

3. Nicht alle Bücher und Kapitel der Bibel sind für deinen Verstand und deine Jahre, überschlage daher diejenigen Stellen, welche du noch nicht begreifst, bis du verständiger und älter wirst.

4. Erzeige dich stets gegen deine Eltern liebreich, gehorsam und dankbar; denn du hast in der Welt keine nähere Freunde, die dir so viel Gutes thun, als sie.

5. Wenn

5. Wenn dich dein Vater oder Mutter über einen Fehler bestraft, so murre nicht wider sie, sondern laß dir ihre Züchtigung gefallen, bitte sie um Verzeihung, und bessere dich!

6. Gestehe deine Fehler jedesmal aufrichtig, und lüge nicht. Kinder, welche lügen, machen sich bei Gott und Menschen verhaßt!

7. Nebst deinen Eltern liebe deine Lehrer als deine besten Freunde. Sei gehorsam und folge ihnen, denn sie wollen dich zu einem guten Menschen machen.

8. Zanke und schlage dich nicht mit deinen Geschwistern, oder andern Kindern. Kleine Beleidigungen must du gern vergeben, und leicht vergessen; hast du aber Schuz nöthig, so sage es deinen Eltern.

9. Verabscheue das Fluchen, und laß dich nicht durch böse Exempel verführen; sondern gehe gern mit wohlerzogenen Kindern um.

10. Sei nicht eigensinnig, denn das zeigt keinen Verstand, wohl aber öfters Bosheit an.

11. Sei in allen Sachen ordentlich und halte dich reinlich.

12. Gieb den Armen gerne, und sei gegen jedermann höflich! Wenn du das thust, mein Kind, so wird es dir wohl gehen.

4. Dankbarkeit gegen die Wohlthäter.

Liebes Kind!

Die Dankbarkeit gegen unsere Wohlthäter ist ein Kennzeichen einer guten Seele. Wer

grob und undankbar ist, ist gewis ein arger und böser Mensch. Eines Mezgers Sohn verließ in seinem zwölften Jahre das Haus seiner Eltern. Auf der Reise überfiel ihn eine Krankheit, und weil er arm war, so wurde er in einen Spital aufgenommen. Nach erlangter Gesundheit entließ man ihn mit einem Reisegeld von zwölf Groschen. Dieser junge Mensch kam hernach durch seinen Fleis und durch tugendhaften Wandel zu einem grossen Reichthum. Weil er eine edle Seele hatte, so vergaß er Zeitlebens nicht, was er in jenem Spital genossen hatte, sondern rühmte es gegen jedermann. Als er endlich starb, so vermachte er eben diesem Spital zwölfhundert Thaler, als eine Erkenntlichkeit für die zwölf Groschen, die er empfangen hatte. Wirst du dir wohl dieses schöne Exempel merken, mein Kind?

Sei auch gegen deine Wohlthäter dankbar; und da du besonders von deinen Eltern und Lehrern viel Gutes erhalten hast, so vergiß nicht nur solches nicht, sondern suche es zu erwiedern, wie du kannst.

Ein ehmaliger heidnischer Kaiser hat seine alten Lehrer so werth gehalten, daß er sie jedesmal vor seinen Hof- und Amtleuten gegrüßt, und sie mit Ehre und Gütern überhäuft hat. Bei ihrem Tod hat er geweint, ihre Gräber besucht, und sie mit Blumen bestreut. Dieß, mein Kind, hat ein Heid gethan, und ist so dankbar gegen seine Lehrer gewesen. Sein Name war: Markus Aurelius Antonius.

5. Bei-

5. Beispiele frühzeitiger Frömmigkeit.

Liebes Kind!

Das heilige Jugendleben des Herrn Jesu, sein früher Fleiß, den Willen seines himmlischen Vaters zu lernen, und zu thun; sein grosses Vergnügen, womit er als ein zwölfjähriger Knabe in der Tempelschule zu Jerusalem saß; seine Aufmerksamkeit, womit er darinn zuhörte; seine Wißbegierde, womit er fragte; sein Verstand, womit er antwortete; sein kindlicher Gehorsam gegen seine Eltern; sein beständiges Zunehmen in der Erkenntnis und Frömmigkeit, dieß alles müsse dir, und jedem Christenkind zum Exempel dienen. Wirst du seinem frommen Jugendleben folgen, und Gott um den Beistand seines guten Geistes anrufen, so wirst du dem Herrn gefällig, und sowohl guten und glaubigen Christen, als auch solchen Menschen werth sein, die nur eine natürliche Billigkeit besizen.

Siehe, der Heiland erwarb sich schon in seiner Jugend die Gnade Gottes, die Liebe seiner Eltern, und andrer guten Menschen.

Der junge Timotheus, der den Innhalt der heiligen Schrift von dem Weg zur Seeligkeit schon in seinen Kinderjahren gewußt, hatte ein gutes Gerüchte bei den Brüdern unter den Lystranern und zu Ikonien. Apost. Gesch. C. 16, v. 2. Samuel der Knabe war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen. 1 Sam. 2, 26. David war dem Jonathan lieb, wie sein

eigen Herz; er gefiel allem Volk, auch den Knechten Sauls, ja ganz Israel und Juda hatte ihn lieb. 1 Sam. 18, 15. 16.

Und so, mein Kind! wirst auch du, wenn du fromm bist, ein theures Kleinod vor Gott, vor den Engeln und den Menschen.

6. Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit.

Liebes Kind!

Ein vornehmer Herr gab einmal aus Unachtsamkeit einem Bettelbuben, der ihn um ein Almosen bat, ein Goldstük. Der Knabe war so ehrlich, gab das Geld zurük, und sagte: mein Herr, das ist ein Goldstük, das Sie mir gewis nicht haben geben wollen. Zu einer andern Zeit fand ein armer Mann einen Beutel mit Geld. Anstatt sich darüber zu erfreuen, war er bekümmert, ob nicht vielleicht derjenige, der den Beutel verlohren hätte, dadurch unglüklich werden könnte. Er machte hierauf seinen Fund der Obrigkeit bekannt. Als sich nun der Eigenthämer meldete, und diesem armen Mann einen Dukaten zur Erkenntlichkeit anbot, so antwortete er: mein Herr! ich habe nur gethan, was ich als Christ zu thun schuldig war; Sie dürfen mich also für meine Schuldigkeit nicht bezahlen.

Als hernach ein anderer zu ihm sagte: ihr seid ein einfältiger Mensch, daß ihr das Geld nicht behalten habt, wer würde es denn gewußt haben? so sprach er: erstlich Gott, der alles weiß,

weiß, und dann ich, der ich in meinem Gewissen niemals würde Ruhe gehabt haben.

Liebes Kind! einer solchen Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit befleissige du dich auch von Jugend an! Manche Kinder meinen, es seie nicht Unrecht, das zu behalten, was sie gefunden haben, wenn sie auch gleich wissen, wem es gehöre. Aber alle Kinder, die das thun, sind wirkliche Diebe. Willst du also vor Gott und Menschen den Ruhm haben, daß du ein Kind von ehrlichem Herzen seiest, so gieb das Gefundene wieder her. Laß dein Gemüth rein bleiben von allen Tüken und Ränken, und sei aufrichtig und redlich in deinem Thun und Lassen gegen jedermann! Ehrliche junge Leute sind nicht nur dem lieben Gott angenehm, sondern werden auch in der Welt werth geachtet, und kommen zu grossem Glük, da hingegen Arglistigkeit und Falschheit ein teuflisches Laster ist.

7. Vortheil der Selbsterkenntnis.

Liebes Kind!

Sei aufmerksam auf dich selbst, und lerne dich selbst kennen! Gieb Achtung darauf, zu welchen jugendlichen Fehlern und Thorheiten du am leichtesten zu verführen seiest; welches Böse zu unterlassen dich am schwersten ankomme; welche Sünden am öftesten von dir begangen werden; bei welchen Gelegenheiten du die Erinnerungen deiner Eltern und Vorgesezten am ge-

schwindesten zu vergessen pflegst. Eben so merke auch sorgfältig darauf, zu welchen Tugenden und Wissenschaften du am meisten geneigt und geschikt seiest; welche Fehler du ablegest, und in welchem Guten sowohl dein Verstand, als auch dein Herz gebessert werde. So lange du dich nicht selbst kennen lernst, kannst du niemal weise, tugendhaft und glüklich werden. Wer seine Unwissenheit und seine Fehler nicht kennt; wer nicht weiß, welche Gelegenheiten zum Bösen ihn am leichtesten zur wirklichen Begehung des Bösen verführen und hinreissen können, der steht in Gefahr, immer unwissender und fehlerhafter zu werden, der wird immer weniger um die Verbesserung seines Verstandes und seines Herzens bekümmert sein. Darum, mein Kind, bete fleissig zu Gott und sprich:

Wer bin ich? welche wichtge Frage!
Gott! lehre mich sie recht verstehn!
Gieb, daß ich mir die Wahrheit sage,
Um mich so, wie ich bin, zu sehn;
Wer sich nicht selbst recht kennen lernt,
Bleibt von der Weisheit weit entfernt.

Was mir zu meinem Heil noch fehlet,
Mein Vater, das entdeke mir;
Hab ich der Tugend Weg erwählet,
So gieb, daß ich ihn nicht verlier;
Mich leite deines Wortes Licht,
So täuschen mich Verführer nicht.

8. War-

8. Warnung vor dem Geiz.

Liebes Kind!

Hüte dich dein lebenlang vor dem Geiz! Ein geiziger Mensch fragt nichts darnach, ob er Gottes Gebote übertritt, oder nicht; ob er seinen Nebenmenschen betrügt, bestiehlt, und unglüklich macht, wenn er nur seine unersättliche Begierde nach Geld und Gut befriedigen kann. Der Geiz ist also nicht nur ein schändliches und heidnisches Laster, sondern auch eine Wurzel alles Uebels. Er ist dem Feuer gleich, welches nie spricht: es ist genug. Er gleicht einem Abgrund, den nichts füllen kann. Hunger und Durst vertreibt man mit Essen und Trinken, aber ein Geiziger ist mit nichts zu sättigen.

Der Geiz reißt zugleich das Herz von dem wahren Gott ab, und macht den Menschen zu einem Gözendiener. Er verleitet ihn nicht nur zu einem groben Undank, zur Lieblosigkeit, Betrügerei und Vervortheilung des Nebenmenschen, sondern er bindet ihm auch die Hände, daß er den Menschen selber von dem, was er mit Mühe und Sorgen, mit Laufen und Rennen gesammelt und zusammen gescharrt hat, entweder nichts, oder gar wenig geniessen läßt.

Ein Geiziger sammelt also mehr für andere, als für sich, und nach seinem Tode bekommt er nicht nur schlechten Dank von seinen Erben, sondern ihn trift auch der Fluch, weil nach der

Schrift kein Geiziger Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Ephes. 5, 5.

Nimm das zu Herzen, mein Kind! und auch das, was 1 Tim. 6, 10. steht, und hüte dich also vor dem Geiz, so lieb dir deine Seele und Seeligkeit ist!

9. Wahl der Gesellschaft und nüzliche Unterhaltung für Kinder.

Liebes Kind!

Wenn dich die bösen Buben loken, und dich zu etwas verleiten wollen, das dem guten Gewissen, der Unschuld und Religion zuwider ist, so folge ihnen nicht, sondern sage: wie sollte ich ein so großes Uebel thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Habe also mit wilden und bösen Kindern keinen vertrauten Umgang, sondern suche dir unter deinen Mitschülern die wohlgesittetsten und fleissigsten zu deiner Gesellschaft aus.

Wenn ihr nach euren Schulstunden zusammenkommt, so unterredet euch von dem, was ihr den Tag über in der Schule gelernt habt, und wiederholet es auch für euch selbst. Ohne diese Wiederholung vergesset ihr gar leicht, was euch eure Lehrer gesagt haben, und dann ist aller Unterricht für euch verlohren. Habt ihr Vakanz, so leset entweder gute und lehrreiche Bücher, welche euch weiser und frömmer machen können, oder machet einen Spaziergang ins Feld,

und

und betrachtet die Wunder Gottes in der Natur. Nur ein Narr achtet solche nicht, sondern geht gedankenlos vorüber. Wer, wie ihr Landkinder, in Gottes schöner Natur lebt, und in diesem vor seinen Augen aufgeschlagenen Buche nicht lesen, Gottes Allmacht, Weisheit und Güte nicht verstehen, nicht bewundern und preisen mag, der ist nicht werth, ein vernünftiger Mensch, will geschweigen ein Christ zu heissen.

10. Zustand der Lappländer.

Liebes Kind!

Es leben Menschen auf der Welt, die einen Theil deiner Mitbrüder und Mitschwestern ausmachen, und dir ohne Zweifel nicht einmal dem Namen nach bekannt sind. Es sind dies die Lappländer, deren Schiksal und Lebensart du gewis nicht mit der deinigen vertauschen würdest. Ob man gleich längst angefangen hat, sie mit dem wahren Gott bekannt zu machen, so wollen sie doch von ihren heidnischen Sitten und Gebräuchen nicht lassen, und es findet sich also noch viel Finsternis und Irrthum unter ihnen. An den meisten Oertern ihres Landes sind die Berge im Sommer und Winter mit Schnee und Eis bedekt, und man sieht weit und breit nichts, als Sümpfe und Moräste, kahle und leere Wiesen, und ein wildes Feld über das andere. Sie haben einen fast immerwährenden Winter, und leben des Jahrs sechs Monate lang in einer beständigen Nacht. Ihre Tage haben um diese

Zeit nur eine schwache Dämmerung. Sie wohnen nicht in Häusern, wie die unsrigen sind, sondern in Zelten, in deren Mitte die Feuerstätte ist.

Zu ihrem Unterhalt hat ihnen Gott die Rennthiere gegeben, die einem Hirsch ähnlich sind. Diese Thiere sind ihr alles und alles. Sie empfangen von denselben Speise und Trank, und kleiden sich mit ihren Fellen vom Kopf bis auf die Füsse; auch spannen sie dieselben an ihre Schlitten.

Man hat also an den Lappländern ein Beispiel, daß ein Volk leben und zurecht kommen könne ohne Akerbau, ohne zu säen und zu pflanzen, ohne zu spinnen und zu weben, ohne Brod und Wein, ohne Haus und Hof zu haben.

Indessen, mein Kind, wirst du doch mit mir die Weise Gottes preisen, daß er uns in unserm Lande mit so vielen Bequemlichkeiten dieses Lebens begnadiget hat. Ja, lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir, vor so vielen andern Menschen in der Welt, Gutes gethan hat!

III. Zwei

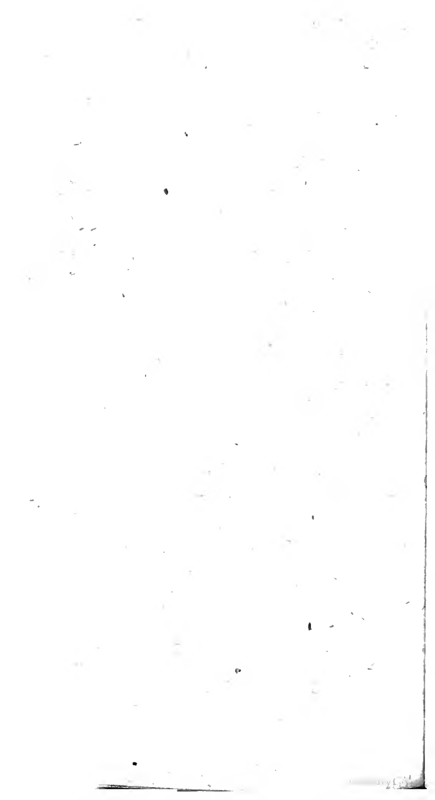
Poesie von
Musik von

Arie.

ck muß hei

schö

und se



III.

Zwei Lieder für Schullehrer.

1.

Morgenlied des Schullehrers.

Willkommen lieber Morgen!
Wie schön bist du erwacht,
Laß deine Sorgen alle
Im Schoos entschwundner Nacht!
Des Schulmanns Blik muß heiter,
Froh seine Stirne sein,
Flieht trübe Wölkchen, schwindet,
Laßt meinen Himmel rein!

Walt Gott! mit neuem Muthe
Will ich ans Tagwerk gehn,
Und treu nach Sämanns Weise
Auf Hoffnung Saamen sä'n,
Hier pflanzen, dort begiessen,
Und wenn sie nun gedeihn,
Und Keim und Saaten sprossen,
Mich auf die Erndte freun.

Schwer ist das Amt und wichtig,
Des Schulmanns Pflicht ist groß,
Und doch ist oft hienieden
Der Undank nur sein Loos,

Das Unkraut auszujäten,
Daß es nie wiederkehrt,
Sagt! ist der treue Pflanzer
Des bittern Spottes werth?

Wohl dem, der gleichen Muthes
Bei Menschen Lob und Spott,
Der Pflicht nur lebt, — kein Miethling, —
Sein harrt der Dank von Gott,
Sein Werk ists, das wir treiben,
Wir pflanzen, jäten, ziehn,
Wir pflanzen, jäten, treiben
Das Werk doch nur für ihn. —

Der Dank des ächten Weisen,
Der uns mit Beifall ehrt,
Ist mehr, als all der Tadel
Des finstern Thoren werth,
Des bessern Schülers Thräne,
Die einst am Grab uns fließt,
Wie sie des Tages Schwüle
So herrlich uns versüßt!

Wohlan mit neuem Muthe
Will ich ans Tagwerk gehn
Und treu am schweren Pfluge,
Ein Pflüger Gottes, stehn,
In meiner Kleinen Kreise,
Du sollst mein Vorbild sein,
Du Freund der zarten Kleinen!
Mich lehrend, bessernd freun!

Magenau.

2. Ge-

2.

Gedanken und Grundsäze beim Spaziergang ins Erndtefeld.

Die schöne Zeit der Erndte naht,
Zu goldnen Früchten reift die Saat,
Der Landmann mißt mit frohem Blik
Den künft'gen Seegen und sein Glük.

Einst war es Keim, ein Körnchen klein,
Gott ließ den Keim zur Frucht gedeihn,
Des Landmanns Fleis und treue Müh
Und Gottes Seegen stärkten sie.

Der frühe Morgen sah den Mann,
Wie auf den Pflug der Schweis ihm rann,
Der Abend sah sein Roß und ihn
Vergnügt zurük zur Heimat zieh'n.

Nun wird ihm bald der süsse Lohn
Für seiner Arbeit schwere Frohn,
Wenn Faulheit darbt in Wintersnoth,
Ernährt ihn selbsterworbnes Brod.

Der Gute soll mein Vorbild sein,
Soll meine Saat zur Frucht gedeihn,
So muß ich treulich auf sie sehn,
Und gern, wie er, zur Arbeit gehn.

Was

Was Thau und Sonnenschein der Frucht,
Das ist dem Kind der Weisheit Zucht,
Das, was dem Feld des Pflügers Schweis,
Das ist dem Kind des Lehrers Fleis.

Gott krönt des Fleissigen Bemühn,
Das Körnlein wird zur Frucht durch ihn,
Der Keim, der lang' auch nichts versprach,
Erhohlt durch Fleis sich nach und nach.

Wenn denn die Zeit der Erndte naht,
Dann bringt mir reichen Lohn die Saat,
Und freudig sieht mein lezter Blik
Noch aufs durchpflügte Feld zurük.

Magenau.

IV.

IV.

Uebung der Kinder in schriftlichen Aufsäzzen.

A.

Kindergebet zwölffach verändert.

Aus den Schreibebüchern meiner Schüler gezogen.

Anmerkung. Um die Besten unter meinen Schülern neben dem Schön- und Rechtschreiben zugleich auch im schriftlichen Aufsaze zu üben, diktire ich ihnen zuweilen den summarischen Innhalt eines Briefs oder eines Kindergebets, lasse sie solchen in der nämlichen Schule unter meinen Augen schriftlich ausarbeiten, während daß ich mich mit den übrigen Klassen beschäftige, und verbessere ihre Aufsäze entweder alsbald, oder doch gewis in der nächsten Schule. Jeder liest sodann seinen von mir verbesserten Aufsaz laut vor, so daß es alle hören können. Hierauf trägt jeder seine verbesserte Arbeit zu Haus in sein Schreibebuch ein, zeigt sie mir noch einmal statt einer Schrift zum korrigiren vor, und jezt erst wird allen miteinander eine Art von Conversion oder meine eigene Ausarbeitung in das Schreibebuch diktirt. So sauer mir dergleichen Arbeiten werden, so habe ich doch das Vergnügen dabei, daß meine Kinder dieselben meistens willig thun,

daß mehrere von ihnen bis zu ihrer Confirmation die Fertigkeit sich erwarben, einen ordentlichen Aufsaz zu machen, und die Eltern selbst eine grosse Freude daran haben. Diejenigen meiner Herren Amtsbrüder, welche mit mir in ihren Schulen gleiche Uebungen angestellt haben, werden auch gleiche Erfahrung mit mir gemacht haben; für andere aber dürfte die Mittheilung der gegenwärtigen Proben etwa den Entschluß bewirken, ähnliche Uebungen in ihren Schulen vorzunehmen, wobei es nie an guten Früchten fehlen wird. Ich habe hier aus 20 solcher von mir verbesserten Kinderaufsäze diejenigen herausgewählt, welche am meisten von einander abweichen, und sie gerade so niedergeschrieben, wie sie in den Schreibebüchern meiner Schüler stehen. Um den Kindern den Muth nicht zu nehmen, habe ich beim Verbessern stehen gelassen, was nur noch ein wenig mit Ehren stehen konnte, und meistens nur den Gedanken der Kinder eine etwas schiklichere Wendung zu geben gesucht. Wenn ich den Innhalt eines Gebets ausarbeiten lasse, so habe ich zugleich die Absicht, meine Schüler von Jugend auf an das Gebet mit eigenen Worten zu gewöhnen. Bei moralischen Geschichten verfahre ich beinahe eben so, nur daß ich sie zuerst einigemal verändert vorerzähle, und dann sie erst auffsezen lasse.

Innhalt des Gebets.

Ein Knabe wünscht, daß er in der Schule fleissig, still und aufmerksam, in der Kirche andächtig, auf der Gasse und überall artig, besonders seinen Eltern und Lehrern gehorsam, gegen jedermann höflich und bescheiden sein, und überhaupt täglich besser und frömmer werden möge. Er bittet daher Gott um Beistand und Segen hiezu.

1) Aufsäze der Schüler.

(Vom Lehrer verbessert.)

1.

Gütigster Vater! Ich möchte gern in der Schule recht fleissig, still und aufmerksam, in der Kirche andächtig, meinen Eltern und Lehrern gehorsam, auf der Gasse und überall artig, gegen jedermann höflich und ehrbar, und überhaupt alle Tage besser und frömmer werden. Verleihe mir Kraft und Seegen dazu um deiner Liebe willen! Amen.

2.

Liebster Gott und Vater! Ich, dein Kind, bitte dich um deinen väterlichen Beistand und Seegen, daß ich in der Schule immer fleissig, still und aufmerksam, in der Kirche andächtig, auf der Gasse und überall artig, besonders meinen Eltern und Lehrern gehorsam, gegen jedermann höflich und bescheiden sein, und überhaupt täglich besser und frömmer werden möge. Amen.

3.

O Gott! Erhöre mein Gebet und verleihe, daß ich künftighin ein fleissiger, stiller und aufmerksamer Schüler, in der Kirche ein andächtiger Zuhörer, meinen Eltern und Lehrern gehorsam, auf der Gasse und aller Orten ehrbar und bescheiden sein, und täglich mehr im Guten wachsen möge. Amen.

4.

Bester Vater! Laß mich doch stets ein rechtschaffener Schüler, ein andächtiger Kirchengänger, ein folgsamer Sohn, ein höflicher und bescheidener Mensch sein und bleiben, und überhaupt im Guten täglich wachsen um Jesu Christi willen. Amen!

5.

Liebreichster Vater im Himmel! Ich habe mir vorgenommen, ein fleissiger, stiller und aufmerksamer Schüler, in der Kirche ein andächtiger Zuhörer, ein gehorsamer Sohn meiner Eltern und aller Orten höflich und bescheiden zu sein, und mich zu bestreben, daß ich täglich in der Besserung und Frömmigkeit zunehmen möge. Aber ich bin so schwach dazu. Schenke mir daher selbst die nöthigen Kräfte, und stärke und bevestige diesen Vorsaz in meiner Seele. Amen!

6.

Schenke mir doch deinen väterlichen Beistand dazu, lieber Vater, daß ich in der Schule und in der Kirche, zu Haus und auf der Gasse, und wo ich bin, mich immer rechtschaffen betragen, insonderheit meinen Eltern und Lehrern gehorchen, und gleich meinem lieben Heilande täglich an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen zunehmen möge. Amen!

7.

Lieber Heiland! Hilf mir durch deinen Geist dazu, daß ich mich in der Schule fleissig, still und aufmerksam, in der Kirche andächtig, auf der Gasse und überall artig, gegen meine lieben Eltern und Lehrer folgsam, gegen alle meine Nebenmenschen höflich und bescheiden verhalten und nach deinem Muster alle Tage im Guten wachsen möge. Amen!

8.

Herr Jesu! Verleihe mir deinen heiligen Geist, damit ich mich in der Schule und Kirche, zu Haus und auf der Gasse, gegen meine Eltern, Lehrer und gegen jedermann dir wohlgefällig aufführen, und alle Tage deinem heiligen Fürbilde ähnlicher werden möge. Amen!

9.

Liebster himmlischer Vater! Stärke du selbst den guten Vorsaz in mir, den ich jezt gefaßt

habe: Ich will von heute an in der Schule fleissig, still und aufmerksam, unter dem Gottesdienste andächtig, und auf der Gasse und überall ordentlich sein. Ich will meinen Eltern und Lehrern gehorchen, gegen jedermann höflich und bescheiden werden, und überhaupt mich bestreben, daß ich alle Tage in der Besserung meiner selbst wachsen und zunehmen möge. Erhöre meine demüthige Bitte nach deiner väterlichen Verheissung. Amen!

10.

Ich danke dir, gütigster Gott und Vater, daß du den guten Vorsaz in mir erwekt hast, den ich heute vor dir fasse: Siehe, es ist mein redlicher Wunsch, und ich will mich durch deine Gnade bemühen, daß ich in der Schule und in der Kirche, zu Haus und auf der Gasse, gegen meine Eltern und Lehrer und gegen alle, mit denen ich umzugehen habe, mich deinem guten Willen gemäs verhalten möge. Ach stärke und erhalte mich bei diesen guten Gesinnungen, und laß mich stets darinn wachsen, zu deinem Preise und zu meiner zeitlichen und ewigen Glükseeligkeit. Amen!

11.

O Gott! Gieb doch, daß ich mich von heute an befleissige, ein guter Schüler, ein andächtiger Christ, ein gehorsames Kind, ein artiger und bescheidener Knabe, und überhaupt ein rechtschaffener,

ner, dir wohlgefälliger Mensch zu werden und zu bleiben. Amen!

12.

Herr Jesu, du grosser Kinderfreund! Sei mir doch selbst dazu behülflich, daß ich dasjenige werden und bleiben möge, was ich so sehnlich wünsche! Ich möchte gern in der Schule immer recht fleissig, still und achtsam, in der Kirche andächtig, vorzüglich aber meinen liebsten Eltern und Lehrern gehorsam, gegen jedermann ehrbar und bescheiden sein, und hierinn, wie überhaupt in allen christlichen Tugenden immer vollkommener werden. Erhöre mich, und erfülle meine guten Wünsche um dein selbst willen. Amen!

2) Aufsaz des Lehrers.

Gütigster Gott und Vater über alles, was Kinder heißt! Du kennst die Wünsche meines Herzens, täglich besser und dir wohlgefälliger zu werden. Ach verleihe mir Gnade und Kraft dazu, daß ich stets ein fleissiger, stiller und aufmerksamer Schüler sein, und die mir geschenkte Zeit zum Lernen recht wohl und gewissenhaft anwenden möge! Laß mich nie anders, als mit Lernbegierde in die Kirche kommen und die Vorträge deiner Diener immer mit Andacht und Aufmerksamkeit anhören. Das Andenken an deine Allgegenwart mache mich auf der Gasse und überall sittsam und artig, und das Gefühl dessen, was löblich und anständig ist, lehre mich

Höflichkeit und Bescheidenheit gegen alle meine Mitmenschen. Insonderheit gieb, daß ich recht oft an die vielen Wohlthaten mich erinnere, die meine lieben Eltern und Lehrer mir von Jugend auf erwiesen haben, damit ich ihnen durch steten Gehorsam dafür dankbar bleiben möge. Ja Vater! Bevestige diese guten Vorsäze in meiner Seele, und mache mich immer fähiger, dahin zu gelangen, wo ich ganz vollkommen und ewig glüklich sein werde. Amen!

B.

Moralische Geschichte.

1) Aufsaz des Lehrers *).

Zween Brüder, Friz und Jakob, sahen einst in einem Garten sehr schöne mit reifen Birnen beladene Bäume. „Wie sie uns anlachen, die herrlichen Birnen, sagte Friz! Komm, laß uns hineinsteigen, und nach Belieben herunterschlagen, es siehet uns ja niemand!" Nein, lieber Bruder, antwortete Jakob, dazu überredest du mich nicht. Sind denn diese Birnen unser, oder können wir irgendwo demjenigen verborgen sein, der alles siehet? Denke doch an das zurük, was wir so oft in der Schule hören! — Thue du,

*) Dergleichen Erzählungen müssen, wie sich von selbst versteht, mehrmals vorgelesen und vorerzählt werden, ehe die Kinder sie zu Papier bringen können.

du, was du willst, versezte hierauf Friz, ich steige hinein, und — husch war er über die Mauer. Allein der Herr des Gartens hatte sich hinter seiner Baumschule verstekt und das Gespräch mit angehört. Dieser ließ Frizen eine gute Weile an die Bäume schlagen und seine Taschen füllen; endlich aber sprang er hervor, pakte den Dieb, und überlieferte ihn der Obrigkeit, die ihn nach Verschulden bestrafte. Jakob hingegen wurde wegen seiner Frömmigkeit gelobt, und mit einer ziemlichen Anzahl schmakhafter Birnen beschenkt.

2) Aufsäze der Schüler.

(Vom Lehrer verbessert.)

1.

Es waren 2 Brüder. Diese giengen einmal an einem Garten vorbei, und sahen darinn einen schönen Birnbaum mit reifen Birnen. Jakob, rief Friz, komm, wir wollen hineinsteigen und Birnen herunterschlagen, es siehet uns ja kein Mensch! Jakob antwortete: dafür behüte uns Gott! Denn wenn uns gleich der Eigenthümer nicht siehet, so siehet uns doch Gott, und was nicht unser ist, das sollen wir auch nicht nehmen. Jakob gieng heim. Friz aber dachte nicht so edel, sondern stieg in den Garten und schlug herunter, so viel er wollte, und aß. Allein siehe, plözlich kam der Eigenthü-

mer dazu, denn er hatte hinter einem Baume gelauert, erwischte Frizen beim Rok, führte ihn zur Obrigkeit, und ließ ihn bestrafen. Dem guten Jakob hingegen überschikte er eine ganze Tasche voll Birnen, als Belohnung seiner Ehrlichkeit.

2.

Zween Brüder giengen einst mit einander spazieren. Der eine hieß Friz, der andere Jakob. Sie kamen an einem Obstgarten vorbei, in welchem reife Birnen hiengen. „Hier sind schöne Birnen, sagte Friz, wir wollen heimlich hineinsteigen und herunterschlagen!" Jakob aber gab zur Antwort: Nein, mein Lieber, es wäre eine Sünde gegen den allwissenden und gerechten Gott, wenn wir fremden Leuten in die Gärten steigen und stehlen wollten! Jakob gieng seines Weges fort; sein naschhafter Bruder aber stieg hinein. Allein der Eigenthümer kam unversehends dazu, pakte den Dieb, und führte ihn vor den Beamten, der ihn nach Verdienst abstrafte. Jakob hingegen bekam nicht nur ein Lob, sondern noch eine ganze Tasche voll Birnen oben drein.

3.

Es giengen einmal 2 Brüder miteinander spazieren, und kamen an einen sehr fruchtbaren Obstgarten. Ei, siehe doch die herrlichen Birnen, sagte Friz, wir wollen uns einige holen! Jakob aber

aber fürchtete Gott und sprach: O nein, das thue ich nicht; denn dieß wäre ein Diebstahl und eine grobe Verläugnung der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes! — Elender Frömmler, versezte Friz ganz unwillig, mußt du denn dem Schulmeister alles glauben *)? Warum nicht, Undankbarer, erwiederte Jakob, sagt er uns doch nichts anders, als was Gott selbst von uns fordert, der rechtschaffene Mann! — Friz schwieg und stieg in den Garten. Allein der wachsame Eigenthümer ertappte den Näscher, überlieferte ihn der Obrigkeit, und diese ließ ihn öffentlich beschimpfen. Jakob hingegen wurde öffentlich gelobt, und obendrein noch mit einer schönen Summe guter Birnen beschenkt.

4.

Friz und Jakob, zwei ungleiche Brüder, giengen einst in der Feierstunde spazieren. Hier kamen sie an einen Garten, in welchem reife Birnen stunden, und beide bekamen Lust dazu. — Was brauchts lang Umstände zu machen, sagte Friz? Laß uns hineinsteigen, und nach Belieben nehmen, es siehet uns ja keine Seele! Sollte etwa Gott hier abwesend sein? antwortete Jakob, oder weissest du nicht, daß wir Diebe wären, wenn wir dieß thun wollten? Ei

*) Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Uebrigens ist leicht zu erachten, daß ich obiges absichtlich hinein corrigirt habe.

Ei was schnakst du wieder? Ich steige hinein, versezte Friz, und that es wirklich. — Allein sein Leichtsinn wurde bestraft: denn kaum war er im Garten, so erwischte ihn der Gutsherr, der sich verstekt hatte, übergab ihn der Obrigkeit und ließ ihm eine öffentliche Schande anthun; da hingegen Jakob ein öffentliches Lob seiner Ehrlichkeit, und überdies noch eine ganze Tasche voll Birnen zum Geschenk davon trug.

5.

Zween Knaben, Friz und Jakob, giengen einst an einem fruchtbaren Obstgarten vorüber. „Siehe mir einmal die vortrefflichen Birnen hier an, sagte Friz! Wäre es nicht Schade, wenn sich nicht ein jeder von uns ein Paar Taschen voll davon holte, zumal da niemand um uns ist?" Bruder, ich wünschte selbst, einige zu haben: allein sie sind nicht unser, und die Abwesenheit der Menschen soll uns nicht reizen, Unrecht zu thun, weil Gott überall ist. — Einfältiger Kerl, wann willst du einmal aufhören, dem Schulmeister zu glauben? — Alsdann Bruder, versezte Jakob, wenn er die Lügen reden, und ich so undankbar werden sollte, wie du; aber bisher sind alle seine Ermahnungen und Warnungen dem Willen Gottes gemäs. Schweig nur, erwiederte Friz ganz aufgebracht, mit dir ist all dein Lebetage nichts anzufangen! Friz gieng, und wie der Wind war er über den Zaun. Allein seine Näscherei kam ihn theuer

zu

zu stehen: denn er wurde über der That ertappt, und von Obrigkeitswegen bestraft; da hingegen Jakob wegen seiner Gewissenhaftigkeit ein Lob, und zum Geschenk eine Tasche voll Birnen erhielt.

6.

An einem schönen Herbstabend giengen Friz und Jakob, zween ungleich gesinnte Brüder, mit einander spazieren. Unterwegs stiessen sie auf einen Obstgarten, worinn viele reife Birnen stunden. Friz, ein leichtsinniger Näscher, sagte: Komm, wir wollen da hineinsteigen, und nach Herzenslust naschen, es ist ja keine Seele zugegen! Allein Jakob war gewissenhaft, und hatte die guten Lehren, die er in der Schule bekommen, noch in frischem Andenken. Daher wehrte er seinem Bruder, erinnerte ihn an die Allwissenheit Gottes und an das siebente Gebot. Friz war leichtsinnig genug, die Warnung seines bessern Bruders zu verachten, und stieg ohne Weiteres in den Garten. Aber wie sehr bekam er Ursache, seinen Leichtsinn zu bereuen! Denn der Gutsherr sprang plözlich aus seinem Hinterhalte hervor, faßte ihn beim Ermel, und lieferte ihn der Obrigkeit zur Bestrafung aus; den rechtschaffenen Jakob hingegen beschenkte er mit einer Tasche voll Birnen, und rühmte die Ehrlichkeit desselben bei jeder Gelegenheit.

7.

Zween ungleich gesinnte Brüder waren einst auf dem Spaziergange an einen Garten gekom-

gekommen, worinn viele mit den schönsten Birnen beladene Bäume stunden. „Es wäre doch Schade, sagte Friz, wenn wir hier die Gelegenheit nicht benüzen wollten, ungesehen unsere Taschen und Mägen zu füllen!“ Ja, Bruder, gab Jakob zur Antwort, wenn es nicht unrecht, und Gott nicht allgegenwärtig und allwissend wäre! Laß ab von deinem bösen Vornehmen! Friz gab der Warnung seines frommen Bruders kein Gehör, sondern that, was Er wollte. Kaum war er aber in den Garten gestiegen, so reuete ihn sein Leichtsinn, jedoch zu spät; denn der Eigenthümer fieng ihn, und übergab ihn, alles Bittens und Weinens ungeachtet, der Obrigkeit, von welcher er zum Beispiel für andere scharf bestraft wurde. Wie freuete sich hingegen Jakob seiner standhaften Gesinnungen! Denn ihn lobte und beschenkte man öffentlich.

8.

Es waren einst 2 Brüder an einen Garten gekommen, worinn sehr vortreffliche Arten von Birnen gestanden. Wer wollte es den Knaben verdenken, daß der Wunsch in ihnen entstund, daß sie doch auch solche Birnen bekommen möchten? Denn dies war an sich nichts Unrechtes. Bei Jakob blieb es auch beim bloßen Wünschen; denn er fürchtete sich vor Gott, und scheuete die Allgegenwart desselben. Friz hingegen stieg in den Garten, nahm Birnen,

nen, und wollte sogar noch seinen Bruder zu einer gleichen Sünde verführen. Aber der Näscher mußte dafür büssen: denn der Herr des Gartens hielt in der Stille Wache, erwischte den Dieb, und überließ ihn dem Beamten zur öffentlichen Bestrafung, da im Gegentheil Jakob nicht nur frei ausgieng, sondern sogar noch gelobt und beschenkt wurde.

9.

Ein Vater hatte 2 Söhne. Friz war leichtsinnig und naschhaft, Jakob hingegen fromm und enthaltsam. Diese giengen einst mit einander spazieren, und kamen an einen Garten, der mit sehr schönen reifen Birnen prangte. Friz, dem die Birnen sogleich in die Augen gefallen waren, sagte: So viel ich sehe, ist niemand in diesem Garten, komm, laß uns hineinsteigen, und uns heute einmal etwas zu gute thun! Der bessere Jakob suchte ihn zwar durch Vorhaltung der Allwissenheit Gottes und des Unrechts abzuhalten! Allein Friz gab ihm kein Gehör, sondern folgte seinem Hang zur Näscherei, und stieg hinein. Kaum hatte er angefangen, an die Bäume zu schlagen und Birnen einzusteken, als schon der Gutsherr neben ihm stund, und ihn vesthielt. Friz bat innständig um Verschonung; allein da war keine. Er mußte vielmehr mit fort zur Obrigkeit, und diese strafte ihn zur Warnung für andere nach dem Gesez. Jakob hingegen wurde als ein Muster

der Enthaltsamkeit öffentlich aufgestellt und belohnt.

10.

Friz und Jakob, 2 Brüder von verschiedener Denkungsart, machten einst einen Spaziergang auf das Feld. Hier stiessen sie auf einen mit den schönsten Obstbäumen ausgeschmükten Garten. Friz, der gewohnt war, seinen Sinnen ohne vorherige Ueberlegung zu folgen, sprach zu Jakob: Siehe dich um, Bruder, ob niemand in diesem Garten seie, denn ich hätte Lust hineinzusteigen, und nach Belieben von jenen herrlichen Birnen dort zu schmausen! Doch, ich sehe selbst niemand, komm also mit mir! — Jakob weigerte sich, und bat seinen Bruder mit Einschärfung der Allgegenwart Gottes und des siebenten Gebots, daß er doch von seinem bösen Vorhaben abstehen möchte. Aber er predigte tauben Ohren. Die sinnliche Lust überwand Frizen, daß er wirklich hineinstieg. Allein dieser erfuhr alsbald die übeln Folgen seiner Unbesonnenheit: denn der Herr des Guts hatte sich in einer Eke verborgen gehalten, und den Streit mit angehört. Dieser eilte also hervor, erwischte Frizen, und ließ ihn von der Obrigkeit mit der gebührenden Strafe belegen, da man im Gegentheil Jakobs Enthaltsamkeit öffentlich bewunderte und belohnte.

11.

Friz und Jakob, 2 Söhne Eines Vaters, aber von unterschiedener Gemüthsart, waren auf

auf einem ihrer Spaziergänge zu einem prächtigen Obstgarten gekommen. Hier hole ich mir von den schönen Birnen dort, rief Friz, willst du nicht mit hineinsteigen? Siehe nur, es ist kein Mensch da! Das lasse ich bleiben, antwortete Jakob, und ich bitte und hoffe, mein lieber Bruder werde es auch so machen: denn was hilft das, daß kein Mensch hier ist? Ist denn das Stehlen deswegen weniger Unrecht, und sollte Gott nicht hier zugegen sein? — Ach Bruder, die Birnen sind gar zu herrlich, ich steige dennoch hinein, sagte Friz, und gesagt, gethan. Allein der Gutsherr paßt hinter einer Hekke, pakt ihn, und Friz wird von Obrigkeitswegen öffentlich abgestraft. Jakob hingegen wird als ein Beispiel jugendlicher Mäßigung aufgestellt und beschenkt.

12.

Laß uns hier in diesen Garten steigen, und Birnen herunterschlagen, sagte einst der Näscher Friz zu seinem jüngern Bruder Jakob auf dem Spaziergange, es siehet uns niemand! Behüte Gott, antwortete dieser. Wie, ich sollte nehmen, was nicht mein ist, und glauben, daß mich Gott nicht sehe? — Stehe ab, mein Liebster, laß dich erbitten! — Was ist denn an einer Tasche voll Birnen gelegen, erwiedert Friz? Ich bin versichert, Herr N. würde mir selbst so viel geben, wenn er hier wäre. Ein kleiner Diebstahl ist dennoch ein Diebstahl, sagte Jakob,

und da du dem Herrn N. jezt nicht abkaufen oder ihn bitten kannst, so hast du auch kein Recht an seine Birnen. — Friz giebt den vernünftigen Vorstellungen kein Gehör, steigt dennoch in den Garten und stiehlt. Aber der Verächter der brüderlichen Warnungen wird ertappt und öffentlich bestraft; Jakob hingegen wird gelobt und mit einer Tasche voll Birnen beehrt.

Phil. Jak. Völter.

Nachschrift. Der fleissige Gebrauch guter moralischer Erzählungen hat für die Schulen einen unleugbar grossen Nuzen. Durch das Katechisiren darüber legt man den Kindern Lehren und Wahrheiten ins Herz. welche ihnen auf ihr ganzes Leben dienlich und heilsam sein können. Da streuet ein treuer und geschikter Lehrer Saamen aus, der gewis und reichlich Frucht trägt. Eine aus dem Herzoglich Wirtembergischen Synodus im Jänner 1797 ergangene General-Verordnung befiehlt, um dieß Gute um so gewisser zu bewirken, den teutschen Schullehrern, daß sie ihren ältern Schülern dergleichen moralische Erzählungen und Geschichten fleissig vorlesen, und dann die Kinder solche schriftlich wieder auffsezen lassen sollen, um sich selbst und auch die Kinder zu einem zusammenhängenden Nachdenken und Vortrag desto eher anzugewöhnen. Die Sache hat freilich anfangs ihre Schwierigkeit, und wird den

den Kindern schwer, aber einigen gelingt es doch bald, und dann ist schon viel gewonnen, weil die Kinder jezt in eine vortheilhafte Nacheiferung gerathen. Ich habe mich, da ich in meiner untergebenen Schule selbst auch einen Versuch hierinn machen wollte, dabei dieser Methode bedient: Ich ließ die Erzählung von allen den Kindern ablesen, welche sie nachher wieder schriftlich liefern sollten; darauf katechisirte ich mit ihnen etwas weitläuftig darüber, um ihnen selbige recht genau bekannt zu machen, und zulezt mußten die Besten die Geschichte wieder mündlich erzählen. Den Tag darauf brachten sie mir dann ihren Aufsaz, und ich muß sagen, daß solcher schon das erstemal bei den meisten ziemlich gut ausgefallen, und bei einigen meine Erwartung weit übertroffen hat, und daß die Kinder weit früher, als ichs geschäzt hätte, sich eine Fertigkeit darinn erworben haben. Ich fand es nachher schiklich und zuträglich, den Schülern eine solche Aufgabe des Samstags zu machen, damit hatten sie für den Sonntag nach dem Gottesdienst eine nüzliche und angenehme Beschäftigung, und sie brachten mir immer des Montags ihren Aufsaz mit Freuden. — Die Proben, welche uns Hr. Völter hier mitgetheilt hat, geben einem aufmerksamen Lehrer noch mehrere Winke, daß es ganz überflüssig wäre, noch mehreres hierüber zu sagen.

M.

V.

Schreiben eines Schullehrers an den Pfarrer Moser, einige Amtsverrichtungen betreffend, welche an manchen Orten dem Schulmeister zur Herabwürdigung seines Amtes und Standes aufgebürdet werden.

Mein Herr!

In dem lezten Jahrgang Ihres Taschenbuchs für teutsche Schulmeister haben Sie S. 918 — 923 einen Aufsaz über das beschwerliche und entehrende Weihnachtsingen der Schulmeister aus den Theol. Annalen eingerükt, welchem man seinen Beifall nicht versagen kann. Es bleibt dabei nichts zu wünschen übrig, als daß diesem Uebelstand bald allenthalben möge gesteuert werden. — Auch ich rechne leider die Zerrüttung meiner sonst vest gewesenen Gesundheit von diesem Gebrauch her, und werde wohl die Folgen davon lebenslänglich tragen müssen. —

Aber erlauben Sie, daß ich durch Hülfe Ihres Landschullehrers die Vorgesezten der Schulen noch auf einige andere dergleichen Beschwerden aufmerksam mache, welche mehrere Schullehrer, vorzüglich in Schwaben, tragen müssen, und

und die eben so drükkend als herabwürdigend für den Schulstand sind, auch wirklich schon manchen brauchbaren, aber ehrliebenden Mann veranlaßt haben, einen ehrenvollern Beruf zu suchen, als bis jezt noch ein teutsches Schulamt ist.

1) Ich kenne Orte, wo der Schulmeister das Amt eines Leichensagers bekleidet, und dasselbe als einen Hauptzweig seines dürftigen Einkommens betrachten muß. Kraft desselben ist er verbunden, zu den Honoratioren ins Haus und in das Zimmer zu treten, um den geschehenen Todesfall zu melden; den übrigen Bürgern aber wie ein Büttel (Gerichts- oder Dorfknecht) von der Strasse es hinauf zu rufen, wobei es sich dann nicht selten fügt, daß Schulmeister und Büttel vor einem und ebendemselben Haus zusammentreffen, und dieser eine brüderliche Parallele zieht.

2) Etwas weniger erniedrigend, aber doch immer noch unschiklich genug scheint es mir zu sein, wenn der Schulmeister 8 Tage vor einer Hochzeit von Hause zu Hause gehen, die Gäste einladen, und während eines nächtlichen Schmauses im Wirthshaus das Hochzeitmahl verdingen helfen muß. Dieß wird manchmal, besonders in Weingegenden, wo die Eingeladenen dem Hochzeitbitter eine Ehre erweisen wollen, und ihm mit Wein und anderem aufwarten, für den Schulmeister eine Veranlassung, sich zu betrinken und Aergerniß zu stiften. Muß vol-

lends der Schulmeister mehrere Stunden weit über Land dergleichen Einladungen machen, so hat es noch weit grössern Nachtheil, weil er in diesem Falle manchen halben Tag seiner Schule entziehen muß, worüber ich erst kürzlich einen meiner Amtsbrüder starke Klagen führen hörte.

3) An manchen Orten muß der Schullehrer bei Hochzeiten den Zeremonienmeister machen, und die Hochzeitgäste nach dem Rang stellen und ablesen, welches ihm fast jedesmal, besonders bei dem Frauenzimmer, Verdruß macht und üble Nachreden verursacht.

4) Er muß ferner, welches an andern Orten die Obliegenheit des Bettelvogts ist, den Hochzeitzug vom Wirthshaus in die Kirche führen, und hat also die Ehre, nach dem bekannten schwäbischen Sprichwort, dabei die Enten und Gänse aus dem Wege zu jagen.

5) Er muß dem Wirthe die Zeche machen helfen. Dieß soll den Wirth gegen den Verdacht des Betrugs rechtfertigen, da doch jener nicht immer anwesend sein kann, und doch, wenn er Abends kommt, alles in die Berechnung nehmen muß, was er auf der Tafel angeschrieben findet. Dabei verziehet sichs noch bis zu oder gar nach Mitternacht, der Schullehrer muß auf seinen sonst gewohnten ruhigen Schlaf Verzicht thun, und erscheint den andern Tag nicht mit der zu wünschenden Munterkeit, sondern vielmehr noch

noch vom Lärmen der Hochzeit betäubt und halb schläfrig mit schwerem Haupte in seiner Schule.

6) Vor und nach dem Essen muß der Schullehrer das Gebet sprechen und ein Lied vorsingen. So christlich diese Uebung an sich sein könnte, wenn bei Hochzeiten alles ehrlich und ordentlich zugienge; so entehrend für die Religion selbst ist sie, wenn, besonders des Nachts, der mehrere Theil der Gäste betrunken dazwischen tanzt, lärmt und schreiet.

7) Zulezt soll der Schulmeister noch eine Schüssel für das Brautpaar aufstellen, und die anwesenden Gäste ermahnen, das zugedachte Hochzeitgeschenke demselbigen jezt darein zu legen. Neben dem sezt er noch zwei Büchsen für die Unglüklichen im Waisen- und Zucht- und Arbeitshause vor, und hat gleichfalls um reichliche Beisteuer für diese beiden wohlthätigen Häuser zu bitten. Die Gäste beeifern sich während ihres Einlegens dem Schullehrer recht fleissig zuzutrinken, und suchen ihn wo möglich zu betäuben. —

Sollte es nun nicht zu wünschen sein:

a) Daß dergleichen nachtheilige und den Schulstand entehrende und herabwürdigende Obliegenheiten allen und jeden Schullehrern niemehr zugemuthet, sondern ihnen vielmehr von Obrigkeitswegen auf immer abgenommen, und ihnen dagegen für das, was sie an Einkommen dadurch verlöhren, aus öffentlichen Kassen eine

 hin-

hinlängliche Entschädigung angewiesen werden möchte! *)

b) Daß den Schullehrern endlich einmal ein bestimmter und der Würde ihrer Verdienste um den Staat angemessener Rang und gleiche Rechte mit andern, zum Theil weniger wichtigen Ständen eingeräumt werden möchte, damit nicht ein Jeder ihn nach eigenem Gefallen und Leidenschaften verächtlich behandeln und nekken dürfte! — Dieß ist schon lange der Wunsch vorurtheilfreier Leute, die den grossen Einfluß dieses Standes auf das Wohl der Menschen schäzen gelernt haben. — So wäre es wahrlich keine Staatssünde, wenn dem Schullehrer auf Dörfern der Rang nach dem Schultheis, und in Landstädten etwa nach dem Burgermeister angewiesen

*) Es kommt oft nur darauf an, daß solche Misbräuche zur Sprache gebracht, und die Obrigkeiten darauf aufmerksam gemacht werden. Manche dergleichen entehrende Zumuthungen blieben indessen an vielen Orten wohl auch nur aus der Ursache auf den Schullehrern liegen, weil weder die Vorsteher noch die Schullehrer das Unschikliche und Herabwürdigende davon einsahen und fühlten. Da zu hoffen ist, daß der Landschullehrer auch den Vorgesezten der Schulen hin und wieder zu Gesichte kommen werde; so wünschte ich, daß, wo anderwärts ähnliche Beschwerden den Schullehrern Amtshalben aufgelegt werden, solche gleichfalls durch den Landschullehrer bekannt gemacht werden könnten. M.

wiesen würde *), da bis jezt sogar der verdiente und geschikte Schulmann dem untersten Rathsherrn, der zuweilen kaum seinen Namen schreiben gelernt hat, oder dem Förster, dessen ganze Wissenschaft manchmal blos im Schiessen und in weidmännischen Flüchen bestehet, und in Hinsicht auf ein geringes Einkommen gar oft dem Wirth und dem Reichen überhaupt nachstehen muß.

Zur Ehre unsers Zeitalters seie es übrigens gesagt, daß doch der Schulstand allmählich von der gesunden Vernunft im Allgemeinen um etwas ehrenwerther gehalten wird, als vor Zeiten. — So ists zum Beispiel seltener und an manchen Orten ganz abgekommen, daß der Pfarrer und seine Familie den Schulmeister als bestimmten Taglöhner, Boten oder Hausknecht, der Beamte als seinen Abschreiber ohne Lohn, und der Schriftsteller als den allgemeinen Vorwurf seines wizzigen Spottes betrachtet, da es heut zu Tage sogar auf kleinen Dörfern und bei einem magern Einkommen viele Schullehrer giebt, deren Kenntnisse und ganzer Charakter Achtung fordern.

*) Ich meines Orts finde dieses sehr billig. Auf Dörfern erhält übrigens gar oft der Schulmeister den Rang, den ihm der Prediger anweisen will, oder auch kann. Möchte nur kein Prediger hier gegen seinen Schulmeister unbillig handeln, aber auch kein Schullehrer sich selbst so wegwerfen, daß man ihn durchaus nicht ehren kann! M.

Dank den edlen Schriftstellern, die den so unentbehrlichen Schulstand aus dem Staube der Verachtung empor zu heben angefangen haben! Möchten sie alle Fürsten sein, oder in den Consistorien sizzen, wie viel würde die Menschheit im Ganzen dabei gewinnen! —

— r —

VI.

Das Soldatenspiel der Knaben.

Ein Vorfall aus dem wichtigen Kapitel der Schulzucht.

Seit einigen Jahren, worinn wir hier so sehr mit Einquartierungen fremder Truppen belästiget gewesen sind, bestunden die Spiele meiner Schüler fast einzig darinn, daß sie die Soldaten in allem nachzuahmen suchten. Wo man hinkam, stieß man auf ein Häuflein, das diese oder jene Kriegsübung nachzumachen strebte; ja die Grössern waren, durch den Unterricht, den sie sich von den einquartierten Soldaten erbeten hatten, und durch eigene Uebung so weit gekommen, daß erwachsene Personen und die Soldaten selbst die Genauigkeit und Fertigkeit bewundern

dern mußten, womit die Kinder die schweresten Uebungen nachmachten. Auch ich sah ihnen öfters in der Ferne zu und bewunderte ihre Gewandtheit. Da aber dergleichen Dinge gar gerne in Unordnungen ausarten, so warnte ich die Kinder zuweilen und bezeugte ihnen, daß sie beobachtet würden, und sie versprachen Ordnung zu halten. So lange nun die Sache ordentlich zugieng, verbot ich sie nicht, denn ich hielt das Spiel wenigstens für eine Uebung körperlicher Kräfte und für ein Angewöhnen dessen, was der Landmilizsoldat oft erst mit Mühe lernt a). Als aber die Kinder meiner ausdrüklichen Warnung ungeachtet endlich angefangen hatten, sich in 2 feindliche Heere zu theilen und mit hölzernen Degen in förmlicher Schlachtordnung auf einander loszugehen, so befürchtete ich nicht ohne Grund Folgen, welche meiner Nachsicht mit Recht zur Last gelegt werden könnten b). Ich redete daher in der Schule mit den Kindern über den 3ten Vers aus dem Liede: **Standhaft sei, o Gott, mein Wille** 2c. c)

„Unsre Kindheit, unsre Jugend,
„Unser Alter darf sich freun.

„Auch

a) Gerade damals fieng man im Wirtembergischen an, die Landmiliz zu organisiren.

b) Einige grämliche Personen hatten bereits heimlich wider mich gemurrt.

c) S. Wirtemb. Gesangb. das 487 Lied.

„Auch die Freude, Gott, ist Tugend:
„Aber heilig muß sie sein;
„Heilig, daß sie nicht bethört,
„Noch des Lebens Kraft zerstört;
„Daß sie wilde Lüste scheuet,
„Und die Seele nicht entweihet."

und stellte ihnen unter anderm vor, daß ich ihnen jede unschuldige Freude, mithin auch diese von Herzen vergönnt hätte; weil ich aber wahrgenommen, daß sie in der Sache zu weit giengen und ihnen diese Uebungen gefährlich werden könnten, so müßte ich ihnen vor allen Dingen untersagen, künftig Schlachten zu liefern, da es in der Hizze leicht geschehen könnte, daß eines das andere beleidigte, oder gar verlezte d). Die Sache unterblieb bis auf einige unbedeutende Uebungen, welche die Kleinen noch fortsezten. Ich freuete mich über die Folgsamkeit meiner Schüler und pries mich glüklich; allein die Folge bewies, daß ich bald hintergangen wurde e). Anstatt daß sich die Knaben bisher auf ihren öffentli-

d) Es ist gewis nöthiger, als viele glauben, daß der Lehrer so viel, als ihm möglich wird, auch die Spiele seiner Schüler zu leiten suche.

e) So schwer es damals den Beamten wurde, die Erwachsenen im Zaum zu halten, so sauer wurde den Schullehrern die Schulzucht. Mir wenigstens gieng es so, und ich entdeke noch Spuren einer vom Krieg sich herschreibenden Wildheit an den Kindern.

öffentlichen Spielplätzen unter den Augen der Erwachsenen geübt hatten, versammelten sie sich nun einige Zeit hernach westlich am Fusse des Schloßberges, wo man sie weder sah noch hörte. Auch mir blieb dieß mehrere Wochen lang verborgen, und am allerwenigsten wußte ich davon, daß konfirmirte Knaben und besonders fremde, hier in der Lehre stehende Handwerksjungen f) sich unter die Schüler gemischt und die feindliche Parthie gebildet hatten. — An dem Abend eines Feiertags saß ich ruhig zu Haus und bereitete mich auf den in der folgenden Woche vorkommenden Schulunterricht vor. Unvermuthet traten 2 Knaben von 16 Jahren herein und baten mich mit Weinen, daß ich ihnen und ihren Kameraden doch eilends zu Hülfe kommen möchte, indem meine Schüler ihre Parthie, welche 18 Köpfe stark wäre, unvermuthet umzingelt hätten und wärklich noch erbärmlich schlügen. Erschroken eilte ich dem Kampfplaze zu, examinirte aber die 2 Kläger unter dem Fortgehen, und hörte das ehrliche Geständnis, daß sie, die Konfirmirten, selbst schuld daran wären, indem sie sich seit einigen Wochen mit Gewalt unter die Schüler gemischt, das feindliche Corps formirt, und die bisher schwächern Schüler durch Nekkereien und thätliche Mishandlungen gereizt hätten. Nun habe aber L., der Hauptanführer,

f) Aus mancherlei Gründen hat ein aufmerksamer Erzieher diese gemeiniglich rohen Pursche von den Spielen der Schulkinder zu entfernen.

40 seiner Mitschüler gesammelt, 20 hinter die Schießmauer verstekt und seie auf ihr Herausfodern, blos mit dem Rest, nämlich mit denen, die am besten fechten konnten, gegen sie den Berg hinangerükt. Die Konfirmirten, welche oben auf dem Berge gestanden, hätten vermuthet, sie würden diese kleine Truppe um so leichter in die Flucht jagen, da sie den Vortheil des Bodens hatten, L. aber habe sich fechtend zurükgezogen g), bis sein Hinterhalt zu ihm stossen und sie umringen konnte. Von beinahe 40 mit hölzernen Säbeln bewaffneten Schülern plözlich eingeschlossen und übel behandelt, wäre es nur ihnen möglich gewesen, zu entfliehen und es mir anzusagen. — Unter dem kleinen Thore, das auf den Schloßberg führt, stieß ich sogleich auf einen Vorposten von meinen Schülern, der sich aber, wie leicht zu erachten ist, eilends zurükzog und unterwegs auch noch die 2 übrigen, welche bis zum Schlachtfeld hin ausgestellt waren, mit sich nahm. Durch einen kleinen Umweg und unter Begünstigung eines Nebels gelang es mir, unbemerkt ziemlich nahe an die Streitenden zu kommen. Kaum hatten sie mich erblikt, als jeder davonlaufen wollte, welches auch mehrere thaten. Ich befahl den andern zu bleiben, fieng an, den ganzen Handel auf das genaueste zu untersuchen, und war sogluklich, ganz auf den Grund

zu

g) Sein Vater war selbst ehemals ein tapferer Soldat gewesen und hatte dem Sohne hierinn Unterricht gegeben.

zu kommen. Die Konfirmirten, welche alle stehen geblieben waren und fast alle weinten, (denn sie waren zum Theil ziemlich abgeprügelt worden) bestättigten das Geständnis der obigen Entronnenen, und versprachen gerne für immer Friede mit meinen Schülern zu halten und sich nie mehr in die Spiele derselben zu mischen, wenn diese das nämliche gegen sie thun würden. Ich sagte ihnen hierauf Sicherheit zu, bedrohete sie aber zugleich, daß wenn auch nur einer von ihnen künftig einen Schüler durch Worte oder Werke feindlich behandeln würde, ich solches und überhaupt den ganzen vorliegenden Handel dem gemeinschaftlichen Oberamte anzeigen und zuwege bringen wollte, daß sie alle öffentlich durch den Stadtknecht abgestraft würden. Alle müßten mir für einen und einer für alle haften. Sie liessen sich alles dies herzlich gern gefallen und schienen nur froh zu sein, daß sie so ziemlich mit heiler Haut davon kamen. Die zurükgebliebenen Schüler versicherten gleichfalls unter reumüthiger Abbitte, daß sie sich künftig ruhig verhalten und überhaupt das Soldatenspiel völlig unterlassen wollten, ungeachtet ich das leztere nicht von ihnen gefordert hatte. Ich gebot hierauf allen, daß sie ihre Waffen niederlegen und nach Haus gehen sollten, welches sie alsbald befolgten. Denjenigen hingegen, welche bei meiner Annäherung mit dem Hauptanführer die Flucht ergriffen hatten, schlich ich nach, behorchte ihre Anschläge, wie sie sich bei dem nächsten Verhör zu benehmen

gedäch-

gedächten, und vernahm zu meinem Trost, daß sie bald eins wurden, alles redlich einzugestehen, weil sie aus Erfahrung damit noch am besten durchzukommen glaubten. — Zu Haus dachte ich sorgfältig darauf, wie ich doch dem Unfug auf einmal und auf eine dauerhafte Art ein Ende machen könnte h). Lange wollte mir kein zureichendes Mittel einfallen: endlich aber fand ich doch folgendes, und erreichte meine Absicht dadurch gottlob! vollkommen. —

Des andern Tages, nachdem in der Schule Gesang und Gebet vorbei waren, ließ ich alle Schüler, welche der Schlacht beigewohnt hatten, heraustreten, und machte folgende Fragen an sie:

Wer war bisher euer erster Anführer? — Tritt näher herzu! Wie heissest du? Wie deine Eltern? Wie alt bist du? — Die erhaltenen Antworten schrieb ich sogleich auf einen Bogen Papier in Folio, und nannte denselben ein Protokoll. Hierauf fragte ich nach den übrigen Befehlshabern, nach denen, welche wirklich im Treffen oder auf Vorposten gestanden, und endlich auch nach den blossen Zuschauern, und schrieb jedesmal sogleich den Namen des Knaben, seine Eltern und sein Alter in das Protokoll nieder.

Die

h) In allen den Fällen, und besonders, wo die Folgen gefährlich werden können, muß der Lehrer auf Zucht- oder andere Abhülfsmittel denken, wodurch das Uebel bleibend gehoben wird.

Die Kinder stunden alle wie versteinert da; denn sie wußten nicht, was aus der Sache werden wollte. Noch mehr erstaunten sie, als ich nach geendigter Untersuchung das Protokoll sorgfältig beschnitt und es beiseite legte. —— Wundert euch nicht darüber, Kinder, fuhr ich fort, daß ich eure Bestrafung diesmal nicht allein über mich nehmen mag noch darf; denn

1) habt ihr meine wohlthätige Aufmerksamkeit auf euer Betragen damit schändlich hintergangen, daß ihr das Spiel an einem von aller Menschen Augen entfernten Orte triebet;

2) habt ihr die ganze Schule in einen übeln Ruf gebracht;

3) hätte durch euer Betragen Unglük angerichtet werden können, wovon der vom Ganzen weniger unterrichtete Theil der Bürgerschaft, besonders die Eltern der Verunglükten, und vielleicht die Obrigkeit selbst zum wenigsten einige Schuld auf mich geschoben haben dürften; und

4) weiß bereits unsre Obrigkeit davon, welche ich genau von dem Hergang benachrichtigen muß.

Ich werde also dieses Protokoll unsern geistlichen und weltlichen Herren Schulvorstehern vorlegen und Verhaltungsbefehle in Absicht auf eure Bestrafung erwarten *). Alle weinten, und mehrere

*) Die Obrigkeit hatte zwar etwas davon erfahren, sie hätte sich aber diesmal noch nicht darein gemischt.

rere äusserten laut den sehnlichen Wunsch, daß ich sie doch viel lieber sogleich abstrafen möchte, priesen diejenigen glüklich, welche am ganzen Handel keinen Antheil gehabt hatten, und thaten die feierlichsten Gelübde, daß sie sich künftig gewis vor aller Uebertreibung jugendlicher Ergözungen hüten wollten. Ich fieng die Lektionen an, und alles war still und aufmerksam. Nach der Schule erzählte ich den bisherigen Verlauf der Sache einigen meiner Obern, erklärte ihnen meine weitern Absichten und bat zugleich, daß sie belieben möchten, im Fall jemand von der Sache sprechen sollte, meine Verfahrungsart als von ihnen befohlen anzugeben, und wenigstens die Kinder im Zweifel zu lassen k). — Das gelindeste, was die Schüler in Absicht auf die Entscheidung ihres Schiksals vermuthen konnten, war, daß sie in der nächsten Schule nach obrigkeitlicher Vorschrift abgestraft werden dürften, ja einige fürchteten gar, daß dies durch den Stadtknecht in Gegenwart einer oder mehrerer obrigkeitlicher Personen geschehen könnte. Ich benahm ihnen den Zweifel absichtlich nicht, unterrichtete in der nächsten Schule, wie wenn nichts geschehen wäre, und gieng erst nach vollendeten Lektionen

gemischt. Meine Absicht war blos, die Kinder zu schröken und den Hergang zu ihrer Warnung desto tiefer in ihrem Andenken zu erhalten.

k) In allen rechtmässigen Fällen werde ich unterstüzt. Dies seie zum Ruhm meiner resp. Obern öffentlich gesagt.

nen die Worte: Sir. 7, 1 — 3 Thue nichts Böses ꝛc. katechetisch durch, und ließ die Schüler die Anwendung auf ihre damalige bange Lage selbst machen. Alle baten mich, daß ich doch eine Fürbitte für sie einlegen und zuwege bringen möchte, daß ich sie diesmal, **ach nur diesmal noch!** abstrafen dürfte, sie wollten ja gern die härteste Züchtigung mit Geduld ertragen und mir gewis künftig Freude machen.

Ich versprach es ihnen und machte einige entfernte Hoffnung zur Erfüllung ihres Wunsches. —— Voll banger Erwartung kamen sie am andern Tage in die Schule, und einer fragte mich alsbald mit Thränen im Auge, ob ihr Schiksal noch nicht entschieden wäre? —— Es ist entschieden, antwortete ich, durch vieles Bitten habe ich es endlich dahin gebracht, daß ich euch **diesmal noch** selbst abstrafen darf und **muß.** — Damit ich dies nun nach den Graden eurer Verschuldung thun kann, so stellet euch selbst heraus, die Anführer, diejenigen, welche mit gefochten haben, die Vorposten und die blossen Zuschauer, ein jeder zu seines gleichen. Sie thaten es alsbald mit einer sichtbaren Zufriedenheit, und nahmen die körperliche Strafe, welche ich unter Bezeugung meiner innern Wehmuth aus mancherlei Gründen 1) diesmal mit der moralischen verband, ganz willig an. ——

K 2 Von

1) Die meisten Einwohner und selbst die Obrigkeit hatten dies erwartet; auch schien es zur Genugthuung

Von da an hörten die kriegerischen Uebungen eine Zeitlang gänzlich auf, und wenn man je bisher zuweilen noch etwas dergleichen sah, so geschah es blos von den Kleinern, und Scharmüzel oder Schlachten kamen bisher nie mehr vor *).

Ph. Jak. Völter.

VII.

thuung für die mishandelten Konfirmirten nothwendig. Uebrigens machte ich die Strafen sehr mässig, da die Kinder zuvor schon mürbe genug waren. Der Lehrer muß nie vergessen, daß er väterlich strafen solle.

*) Mit wahrem Vergnügen rükke ich diesen Aufsaz hier ein, er wird gewis jedem nachdenkenden Landschullehrer zu vielen schönen und nüzlichen Bemerkungen Anlaß geben. Gerade in der Schulzucht belehren gute und schlechte Beispiele am meisten, und schwerlich wird hier ein Schullehrer in seinem Leben auslernen. Der Prediger hat schon lange den Vortheil, daß er in der Pastoraltheologie sowohl durch nachahmungs- als verabscheuungswürdige Beispiele in gedrukten Schriften belehrt worden ist; die Rechtsgelehrten erzählen desgleichen ihre merkwürdigen Rechtsfälle einander zu ihrem gemeinschaftlichen Unterricht in Büchern, und die Aerzte geben von ihren gelungenen und mislungenen Curen gleichfalls öffentlich Nachricht, um die Beurtheilung der Geschiktern aus ihrem Stande darüber zu hören, und die Schwächern und Unerfahrnen zu belehren oder zu warnen. Warum sollte nicht auch in der Erziehungskunst und Schulzucht eine genaue Erzählung

VII.

Historische Nachrichten und Anekdoten.

1.

Edle Stiftungen zu Biberach in Schwaben.

Im Jahr 1797 im Monat Junius starb in der Reichsstadt Biberach Hr. Joh. Max. Kick, gewesener Stadtaischer, (Stiftsverwalter, welcher alle Geistlichen und Schullehrer zu besolden hat,) und hinterließ folgende wohlthätige Stiftungen. Er sezte die hiesige Evangelische

Erzählung merkwürdiger Vorfälle besonders Nuzen stiften?

Uebrigens sind mir aus unsern gegenwärtigen kriegerischen Zeiten noch mehrere dergleichen Vorfälle von andern Orten her bekannt worden. In einer gewissen wirtembergischen Landstadt stellten die Knaben auch solche Soldatenspiele häufig an, bewaffneten sich gleichfalls mit hölzernen Säbeln und Flinten, und formirten alsdann unter Anführung ihrer aus ihrer Zahl gewählten Officiere, gewöhnlich 2 Partheieen. Der eine Theil nannte sich Kaiserlich, der andere Französisch, und so lieferten sie sich manchmal ein Treffen, wobei sie sich gewöhnlich mitten in der Stadt an die beiden Ufer des

Schulkasse zum Erben seines ganzen Vermögens ein, das nach Abzug der Leichen- und andern Unkosten, auch einiger Legate an seine Geschwister, seine Haushälterin ꝛc. in 3100 fl. bestand. Hievon muß nach seiner Verordnung von einem Kapital von Ein tausend Gulden der jährliche Zins mit 50 fl. so lange zum Kapital geschlagen werden, bis sich dieses verdoppelt hat, wosodann von den jährlichen Zinsen von 100 fl. theils gute Schulbücher angeschafft, theils für arme Kinder das Schulgeld bezahlt werden soll. Von einem andern Kapital von Eintausend sechshundert Gulden muß der jährliche Zins von 80 fl. an die vier Dorfschulmeister zu Attenweiler, Rörwangen, Bergenhausen und Burgerrieden bezahlt werden. Ueber die übrigen 500 fl. hat der Erblasser nichts verordnet, sondern die zwekmässige Anordnung derselben dem Evangelischen Magistrat überlassen.

Eben

durchfliessenden Bachs postierten. Da kam es dann auch endlich zu ernstlichem Handgemeng, und die in der Nachbarschaft wohnenden Bürger, welche anfangs sich an diesem Soldatenspiel ihrer Kinder ziemlich belustiget hatten, wurden zulezt genöthigt, dazwischen zu treten, und die Streitenden mit Gewalt auseinander zu reissen. Eine Veranlassung, daß auch dort die Vorsteher und Lehrer der Schulen den Knaben dergleichen vorher gestattete militärische Uebungen ernstlichst untersagen mußten.

M.

Eben so vermachte der schon vor einigen Jahren verstorbene katholische Pfarrer Endrast in dem, dem Spitale in Biberach zugehörigen Dorfe Laupertshausen ein Kapital von acht tausend Gulden, zum Unterhalt eines Schullehrers, eines Wundarztes und einer Hebamme, die nach dem Tode seiner Schwester, welche noch Zeitlebens die Interessen jenes Kapitals zu beziehen hat, in dem besagten Orte angestellet werden sollen.

2.

Etwas zur Verwunderung und Verabscheuung.

Aus dem Wirtembergischen vom Jahre 1796.

Wie die heiligen Bücher der Christen, die so vielen Trost und Lebensweisheit in sich fassen, ungeachtet der Aufklärung, auf welche unsere Zeiten gerechte Ansprüche machen, doch so manchem Misbrauch hie und da heut zu Tage unterworfen sind, und wie der Misverstand mancher biblischen Stellen Menschen von starker Einbildungskraft und geängstetem Herzen zu schreklichen Handlungen verleiten kann, dazu gebe ich Ihnen, mein theurer Freund! durch folgendes Beispiel einen neuen Beleg.

Abermals ist ein neuer Origenes *) unter uns aufgestanden! Die übelverstandenen Stel-

*) Origenes war ein sehr berühmter Kirchenvater, welcher zu Alexandrien in Griechenland im Jahre Christi 185 gebohren war und im Jahre 254

len Matth. 19, 12. Apok. 14, 4. verleiteten einen (Schul-) Provisor von ungefähr 22 Jahren, Namens M. von Simmozheim gebürtig, eines ehemaligen Schulmeisters Sohn allda, der Filialschulmeister in dem Altburger Kirchspiel bei Calw war, mit sich zur Tödtung des alten Adams eine Castration vornehmen zu lassen.

Dieser schwärmerisch gesinnte Mensch, der nach allgemeinem Urtheil einen guten Lebenswandel führte, hatte mit einem noch ledigen jungen Schäfer aus der Nachbarschaft — etwa 20 Jahre alt

254 im Alter von 69 Jahren starb. Er war ein vorzüglicher christlicher Lehrer und standhafter Bekenner Jesu, welchen auch die größten und ausgesuchtesten Martern nicht zum Abfall vom Christenthum bringen konnten. Er gab nicht nur Männern, sondern auch Mädchen und Frauen in der Theologie Unterricht, und um allem Aergernis und aller Verleumdung zuvorzukommen, machte er sich zum Verschnittenen, wobei er freilich die Worte des Evangelii von denen, die sich selbst verschneiden, in einem allzubuchstäblichen Verstande nahm, und durch sein Exempel bewies, daß auch fromme, gelehrte und einsichtsvolle Männer in einem oder mehrern Punkten in grobe Irrthümer gerathen, sich durch betrügerische Religionsschwärmer unbegreiflich hintergehen lassen, oder selbst in Religionsschwärmerei verfallen können. Im Wirtembergischen hat das Lesen mystischer, besonders Oettingerischer, Hahnischer, geheimnisvoll geschriebener apokalyptischer, Swedenborgischer und andrer dergleichen Schriften, wie nicht zu leugnen

alt — der gleichfalls von Schwärmerei als Separatist angestekt ist, einige Zeit her Bekanntschaft, und besprach sich öfters mit ihm über dergleichen Gegenstände.

Der obengenannte Provisor hatte öfters als ein junger Mensch mit den Lüsten des Fleisches zu kämpfen. Um nun diesen Versuchungen des Satans zu entgehen, den verdorbenen Adam zu tödten, und sich nach der Anleitung obiger misverstandenen Stellen zum Himmelreich tüchtiger zu machen, bat er seinen Gesellschafter, den jungen Schäfer, mehrmals sehr dringend, ihn zum Heil seiner Seele zu castriren.

Der Schäfer unternahm diese Operation nach der gehaltenen Sonntagsschule an einem Abend des Sonntags unter freiem Himmel in einem Walde, schnitt den Hodensak auf, und vollendete das Geschäfte binnen 1 Minute mit dem gewöhnlichen Schäfermesser ganz glüklich. Der Schäfer und der Provisor wollten, wie leicht zu erachten ist, die Sache geheim halten. Da aber der Provisor beim nach Hause gehen sich

 sehr

leugnen ist, nicht nur in dem Stande der Schullehrer, sondern selbst unter den Predigern manche grobe Religionsschwärmerei, welche von auffallendem Aergernis schon manchmal begleitet worden, erzeugt. Es ist aber zu hoffen, daß das hier erzählte Beispiel des schwärmerischen Provisors und andere dergleichen Exempel den Anhängern des Mysticismus die Augen öffnen, und sie von ihren irrigen Meinungen heilen werden. M.

sehr verblutete, und auf dieses mehrere Ohnmachten erfolgten, so wurde ein geschikter Arzt aus der Amtsstadt Calw, Herr D. Müller, zur Hülfe herbeigerufen. Dieser kam der Sache nach vorgenommener Untersuchung sogleich auf den Grund, und der Provisor, wie der Schäfer, bekannten bald, was geschehen war, ja sie glaubten sogar noch ein gutes Werk dadurch gethan zu haben.

Der Schäfer wurde sogleich arretirt, auf einige Wochen zur Festungsstrafe verurtheilt, und mußte die Hälfte der Cur- und Untersuchungskosten bezahlen, der schwärmerisch gesinnte Provisor hingegen wurde aus wahrer Milde von einer weitern Strafe freigesprochen, weil er sich selbst körperlich gestraft habe, und nur zur Hälfte der Cur- und Untersuchungskosten condemnirt.

Aber wie wenig vernünftige Vorstellungen bei solchen Leuten wirken, sieht man auch hier. Das Herzogliche Consistorium gab dem Dekanatamte die Anweisung, diesen schwärmerisch gesinnten Menschen über den Misverstand obiger Stellen, die ihn zu diesem schreklichen Schritt verleiteten, zwekmässig zu belehren.

Dies geschah. Aber alles war fruchtlos. Noch jezt freuet sich dieser Schwärmer über seine gerechte Sache, und glaubt sich dadurch eine Staffel (Stufe), wie man im gemeinen Leben sagt, in den Himmel gebauet zu haben.

Die Gründe, welche den Provisor zu dieser abscheulichen Handlung veranlaßten, sind beinahe

nahe die nämlichen, welche Herr Hofrath Spazier in seiner Abhandlung „Entmannung aus Religionsschwärmerei" Berlin 1796, so gründlich und schön darstellte.

Aber noch muß ich aus diesem Vorgang eine andere ganz natürliche Folgerung machen:

Da nach den sehr wahren Bemerkungen des Herrn Spazier schlechte Erziehung und Unterricht, Umgang mit sektirischen Personen ꝛc. mit Recht als Hauptquellen solcher Vergehungen anzusehen sind —, was läßt sich erwarten, wenn selbst solche, denen der so wichtige Unterricht der Jugend anvertrauet ist, von Schwärmerei angesteckt sind?

Wie nöthig sind deswegen Schulseminarien, wo künftige Lehrer zwekmässig gebildet werden, — und wie sehr ist es zu wünschen, daß doch endlich auch einmal in Wirtemberg das schon lange projektirte Schulmeisterseminarium, das bei unsrer sonstigen kirchlichen Einrichtung so leicht könnte errichtet werden, zu Stand kommen möchte.

Nur dann kann der Schulzustand, an dessen Verbesserung die erhabenen Vorsteher unsrer Kirche mit einem so edeln und rastlosen Eifer arbeiten, im eigentlichen Sinne blühend werden — und nur dann können Saamenkörner reiner Erkenntnis ausgestreuet werden, die zu seiner Zeit reifen und sich in schöner Frucht darstellen werden.

Aus dem Journal für Prediger Bd. 32, St. 4. S. 383 — 86.

3.

Sonderbare Achtung eines Bürgers gegen seinen verstorbenen Schullehrer.

Ein gewisser Bürger in H. hatte nach dem Tode seines ehemaligen geschäzten Schullehrers in der Versteigerung seiner Hinterlassenschaft dessen Sonntagskleid erkauft. Gedachter Schullehrer aber war ein abgesagter Feind des Tanzens gewesen, und hatte seinen Schülern gar oft ernstliche Vorstellungen deswegen gemacht. — Einst erschien gedachter Bürger in diesem Kleide bei einer Hochzeit und man nöthigte ihn sehr zum Tanzen. „Laßt mich mit Frieden, rief er aus, das thue ich in meinem Leben meinem lieben Schullehrer unter dem Boden nicht zu leid, daß ich in seinem Rok tanzen sollte.“ Als aber dessen ungeachtet unausgesezt in ihn gedrungen wurde, und er nicht länger Widerstand thun zu können glaubte; so zog er endlich das Kleid aus, hieng es sorgfältig auf, und tanzte wider die Sitte ohne Kleid blos in der Weste.

Vølter.

4.

Lächerliche Folge des Schulschlendrians beim A B C.

B. sollte einst einen halb simpelhaften Knaben das A B C lehren. Weil er aber damals noch keine

keine weitern Vortheile kannte, den Kindern die Kenntnis der Buchstaben beizubringen, als die, das Alphabet so lange von vorne bis hinten, und dann wieder von hinten bis vorne hersagen zu lassen, bis die Mundmaschine gleichsam von selbst lief, so that er es auch bei obgedachtem Knaben. — Nach vielen Wochen und langem Treiben, wobei der Bakel nicht unthätig geblieben war, prägte die Gewohnheit dem Knaben die Buchstaben nach der rechten, und nach einer längern Zeit endlich auch nach der verkehrten Ordnung ein. Um nun zu erfahren, ob der Knabe über der verkehrten Buchstabenfolge die rechte nicht vergessen habe, so sagte B. „nenne mir nun auch wieder einmal die Buchstaben von vorne bis hinten!" — Allein siehe, es war, wie B. befürchtet hatte, der Knabe hatte über dem einen das andere vergessen. Nun ließ ihn B. hart an, und wollte den Armen sogar prügeln. Allein der Knabe hielt ihm entgegen: „Daran „seid Ihr selbst schuld; denn mit Eurem hunds„föttschen Hintersichaufsagen macht Ihr, daß „ichs nicht mehr vor sich kann!" Welcher von beiden war wohl klüger?

Völter.

VIII.

Bücheranzeige.

1. Der teutsche Schulfreund, ein nützliches Hand- und Lesebuch für Lehrer in Bürger- und

und Landschulen. Herausgegeben von H. G. Zerrenner, zwölftes bis achtzehntes Bändchen. Erfurt 1795 — 97. 8. (jedes kostet 30 kr.)

Diese periodische Schrift geht, wie es sich erwarten ließ, bis jezt ununterbrochen fort. Sie bedarf keiner weitern Empfehlung, wer sie kennt und bisher gelesen und benuzt hat, weiß schon, daß sich hier eine ergiebige Aerndte einsammeln läßt, und wird mit Vergnügen jedesmal nach der Fortsezung greifen. Auch die beiden Herausgeber des Landschullehrers danken dem verehrungswürdigen Herrn Inspektor Zerrenner für die nüzliche und angenehme Unterhaltung, welche ihnen seine Schrift schon oft gewährt hat. Würde es der Raum dieser Blätter gestatten, so würden sie sich die Freiheit nehmen, ihre Bemerkungen über einige Aufsäzze hier mitzutheilen, sie müssen aber aus der angezeigten Ursache für diesmal sich dessen enthalten, und wünschen, daß der teutsche Schulfreund noch viele Jahre fortdauern und immer gleich reichhaltig an guten und nüzlichen Aufsäzzen und Abhandlungen bleiben möge.

2. Lorenz Richard's Unterhaltungen mit seiner Schuljugend über den Kinderfreund des Herrn von Rochow. Ein Beitrag zur Katechetik, besonders für Schullehrer, von Johann Ferdinand Schlez, Pfarrer zu Ippesheim. Erster Band

404 Seiten in 8. Zweiter Band 334 S. mit Vorrede, Innhaltsanzeige und Register. Nürnberg 1796 und 1797. 8. (beide Bände zusammen kosten 2 fl. 40 kr.)

Es wäre zu wünschen, daß alle Schullehrer dieses trefliche Buch recht fleissig und mit Nachdenken lesen und sich bekannt machen möchten: die meisten von ihnen würden gewis die Kunst gut zu katechisiren weit eher daraus lernen, als aus den gewöhnlichen Anweisungen zum Katechisiren. Das Publikum ist wohl darüber völlig einverstanden, daß Hr. Pfarrer Schlez ein treflicher Katechet ist. Wir getrauen uns zu behaupten, daß für die Schulen schon recht viel gewonnen wäre, wenn die Hälfte unsrer teutschen Schullehrer nur zur Hälfte so gut katechisirte, wie der Herr Verfasser. Wie geschikt weiß er sich nicht über alle Gegenstände auszudrükken, wie angenehm seine Schüler zu unterhalten und wie nüzlich sie zu belehren! Nur Schade, daß das Buch nicht einen geringern Preis hat, der bei dem grossen Abgang der Schlezischen Schriften doch möglich gewesen sein sollte. Wer es kaufen und brauchen kann, wird sicher finden, daß er sein Geld nicht umsonst ausgegeben hat, und wo lernbegierige Schullehrer nicht vermögend sind, sichs anzuschaffen, die sollten sichs von ihren Vorgesezten ausbitten, daß es ihnen für ihre Schule frei angeschafft würde.

Inn-

Innhalt des zweiten Stüks.

Der
Landschullehrer.

Herausgegeben

von

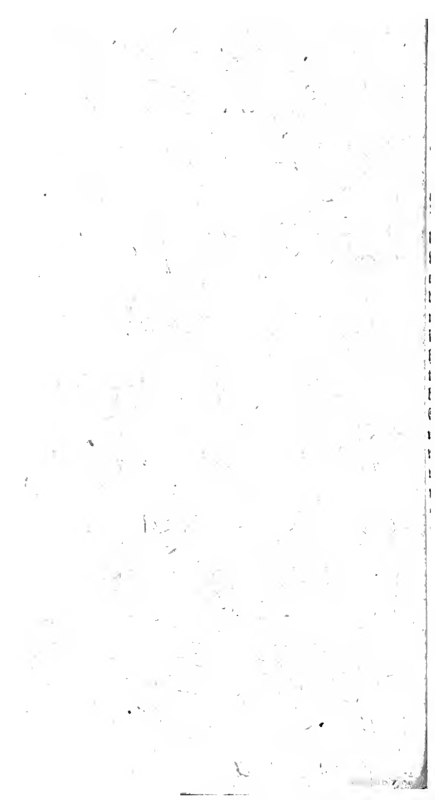
Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Ersten Bandes drittes Stük.

Ulm, 1798.
in der Wohlerschen Buchhandlung.



I.

Katechetische Zergliederung einer moralischen Geschichte *).

Anton war in seiner Jugend unter zween Brüdern der fleissigste und zeigte viele Geschiklichkeit. Darüber freueten sich seine Eltern und Lehrer sehr, und er selbst genoß ihre Liebe in einem vorzüglichen Grade. Aber ein Hauptfehler, den er an sich hatte, machte seinen Eltern doch manche trübe Stunde. Und dieser bestund darinn: sobald er etwas sah, so wollte er es auch haben, und konnte er es nicht in Gutem erhalten, so suchte er es heimlich oder mit List zu bekommen. Dadurch gewöhnte er sich an das Stehlen. Ob es nun gleich Anfangs nur Kleinigkeiten waren, die er andern nahm, z. B. Eßwaaren, Federn, Knöpfe, Kreuzer u. dgl., so wurde es ihm doch so zur Gewohnheit, daß er sich nach und nach auch an grössern Sachen vergrief. So hatte er einmal in eines Nachbars Hause einen Achtzehnbäzner (16 ggr.) genommen, der Vater erfuhr es, und wurde darüber sehr aufgebracht. Da ihn dieser oft wehmüthig und mit Thränen gebeten hatte, daß er sich doch ja nicht unglüklich und elend machen sollte, weil ein solches Laster zum

 Galgen

*) Aus Ramanns moralischem Unterrichte in Sprüchwörtern gezogen und für meine Schule hie und da geändert.

Galgen führe und er dennoch sah, daß er mit guten Worten nichts ausrichtete, so wurde Anton jezt derb gezüchtiget, ja der Vater drohete ihm gar, daß er ihn im abermaligen Uebertretungsfalle in das Zuchthaus steken lassen würde. Er wurde konfirmirt und einem Barbierer in die Lehre übergeben. Hier ließ er sich zur Freude seines Herrn und seiner Eltern gut an: denn Fleiß und Geschiklichkeit konnte man ihm nicht absprechen, und sein Betragen gegen andere war artig und höflich. Aber was hilft das alles, wenn der Mensch dabei lasterhaft ist? Laster macht ja allemal elend. Er war kaum einige Zeit da, so fieng er seine gottlosen Streiche von neuem an. Der Lehrmeister ertappte ihn über einem Diebstahl, peitschte ihn derb durch, und da immer mehrere Spizbübereien von ihm herauskamen, so schikte er ihn seinem Vater wieder zu, welcher sich so sehr darüber grämte, daß er kurze Zeit darauf starb. Nun lag er seiner Mutter zur Last und zum Verdruß da, und doch that sie noch alles mögliche, um ihn von diesem Laster zu heilen, aber es war alle Mühe vergebens. Er wurde grösser, aber auch bei allen Menschen verhaßter. Man sah ihn überall lieber gehen als kommen, weil er allgemein als ein Dieb bekannt war. Nun wollte er doch auch nicht gern länger Schimpf und Verachtung ertragen; er gieng also unter die Soldaten. Anfänglich hielt er sich auch hier dem Aeusserlichen nach sehr gut. Sein Hauptmann gewann ihn

lieb

lieb, und vergönnte ihm mehr Freiheit als andern. Ja er wußte sich bei ihm so einzuschmeicheln, daß er immer um ihn sein mußte. Und nun wird er sich doch gebessert haben? — Keineswegs. Er merkte sich vielmehr bald eine schikliche Gelegenheit, seinen Hauptmann zu bestehlen. Er that dieses im Anfange unmerklich, machte es ärger, wurde zulezt ertappt und mit Spießruthen belohnt. Als ein Dieb unter seinen Kameraden verachtet, beschloß er zu desertiren, welches ihm auch gelang. Aber wo wollte er nun hin? Nichts Ordentliches hatte er erlernt, und von neuem unter die Soldaten zu gehen, dazu hatte er keine Lust. Er gesellte sich also zu einer Diebsbande, half derselben die Post berauben, wurde ergriffen und zum Galgen verdammt.

Da ihm in seinen lezten Lebenstagen ein Geistlicher zugegeben wurde, so kamen oft andere Menschen, um die Unterredungen mit anzuhören. Sie erstaunten über seinen Verstand und über seine klugen Antworten, die er oft gab, und man bedauerte ihn allgemein. „Ach! sagte er, ich „verdiene euer Mitleiden nicht. Hätte ich meinen Eltern und Lehrern und andern guten Menschen gefolgt, so wäre ich unstreitig jezt sehr „glüklich; aber das that ich nicht. Ich lernte „meine Begierden nicht unterdrüken, und hielt „mich nur für glüklich, wenn ich sie befriedigen „konnte; aber sie haben mich in das Elend gestürzt. Ich habe sie so lang befriediget, bis „ich des schändlichsten Todes sterben muß."

Väter und Mütter nahmen oft ihre Kinder mit, und liessen ihn diesen zur Warnung und Exempel seine Lebensgeschichte erzählen. Vorzüglich lernten sie daraus, daß man frühe den Ermahnungen und Warnungen der Eltern und Lehrer gehorchen und frühe schon die herrschenden Neigungen unterdrüken müsse, wenn es dem Menschen in der Zukunft wohl gehen solle.

L. Von wem handelt diese Geschichte? K. Von einem unglüklichen Menschen, mit Namen Anton. L. Was wird von seiner ersten Jugend gerühmt? K. Er seie schon damals der fleissigste unter zween Brüdern gewesen und habe viele Geschiklichkeit gezeigt. L. Wie sahen dieß seine Eltern und Lehrer an? K. Sie freueten sich darüber. L. Was liessen sie ihn deßwegen in einem vorzüglichen Grade geniessen? K. Ihre Liebe. L. Fleissige und geschikte Kinder verdienen allerdings die Werthschäzung aller Rechtschaffenen, wenn sie anders dabei auch gut und fromm sind. — War dieß Leztere bei Anton auch der Fall? K. Nein. Er hatte einen Hauptfehler an sich. L. Und worinn bestund dieser? K. Sobald er etwas sah, so wollte er es auch haben. L. Und was that er, wenn man es ihm nicht gutwillig gab? K. Er suchte solches heimlich oder mit List zu bekommen. L. Was heißt das, heimlich? K. Ohne daß es jemand sah. L. That ers auf eine Art, daß man es leicht merken konnte? K. Nein, sondern mit List.

L.

L. Was gewöhnte er sich dadurch an? K. Das Stehlen. L. Was heißt also stehlen? K. Etwas, das einem nicht zugehört, heimlich oder mit List an sich bringen. L. Merkten es aber Antons Eltern nicht? K. Ja. L. Wie war ihnen dabei zu Muthe? K. Es machte ihnen manche trübe Stunde. L. Entwendete er denn damals schon grosse Sachen? K. Nein. Es waren Anfangs nur Kleinigkeiten, die er andern wegnahm. L. Z. B.? K. Eßwaaren, Federn, Knöpfe, Kreuzer u. dgl. L. Warum war aber dieses dennoch schon gefährlich genug für ihn? K. Weil es ihm so zur Gewohnheit wurde, daß er sich nach und nach auch an grössern Sachen vergrief. L. Was hatte er unter andern einst aus einem Nachbarshause gestohlen? K. Einen Achtzehnbäzner. L. Das war doch schon viel. Nicht wahr? K. O ja! L. Blieb es verborgen? K. Nein. Der Vater erfuhr es und wurde darüber sehr aufgebracht. L. Hatte ihm denn dieser nie väterliche Vorstellungen gemacht? K. Ja, er hatte ihn oft wehmüthig und mit Thränen gebeten, daß er sich doch ja nicht unglüklich und elend machen sollte. L. Wie weit hatte ihm der Vater gezeigt, daß ein solches Laster führen könne? K. Bis zum Galgen. L. Richtete er damit etwas aus? K. Nein. L. Zu was für einem Mittel grief daher der Vater? K. Er züchtigte den Anton jezt derb. L. Und womit drohete er dem Bösewicht? K. Daß er ihn im abermaligen Uebertretungsfalle in das

Zuchthaus steken lassen würde. L. Wo kam Anton nach seiner Confirmation hin? K. Er wurde einem Barbierer in die Lehre übergeben. L. Wie verhielt er sich Anfangs bei demselben? K. Er ließ sich zur Freude seines Herrn und seiner Eltern gut an. L. War er denn wirklich fleissig? K. Fleiß und Geschiklichkeit konnte man ihm nicht absprechen. L. Und wie betrug er sich gegen andere? K. Sein Betragen gegen andere war artig und höflich. L. Artigkeit und Höflichkeit sind allerdings Tugenden, welche jedermann, vorzüglich aber junge Leute zieren. — Aber helfen diese Tugenden etwas, wenn man dabei lasterhaft ist? K. Nein. Laster macht allemal elend. L. Wie bestättigte sich diese traurige Wahrheit an Anton? K. Er war kaum einige Zeit da, so fieng er seine gottlosen Streiche von neuem an. L. Ueber was erwischte ihn sein Lehrmeister neuerdings? K. Ueber einem Diebstahl. L. Und wie belohnte er ihn dafür? K. Er peitschte ihn derb durch. L. Ließ Anton nun vom Stehlen? K. Nein, es kamen immer mehr Spizbübereien von ihm heraus. L. Was that daher der Lehrmeister? K. Er schikte ihn seinem Vater wieder zu. L. Wie nahm das der Vater auf? K. Er grämte sich so sehr darüber, daß er kurze Zeit darauf starb. L. Da er auf solche Weise die Ursache war, daß sein Vater früher ins Grab kam, wie konnte man ihn ansehen? K. Als einen Vatermörder. L. Und wem fiel der Vatermörder nun zur Last und

zum

zum Verdruß? K. Seiner Mutter. L. Wie mag sich diese über ihren ungerathenen Sohn abgekümmert haben! — Was versuchte sie aber doch noch immer? K. Sie that noch alles Mögliche, um ihn von diesem Laster zu heilen. L. Richtete sie etwas damit aus? K. Nein, es war alle Mühe vergebens. L. Wie sahen ihn andere Leute an, als er grösser wurde? K. Er wurde bei allen Menschen verhaßter. L. Gieng man also nicht gern mit ihm um? K. Nein, man sah ihn überall lieber gehen als kommen. L. Warum dieses? K. Weil er allgemein als ein Dieb bekannt war. L. Blieb er bei dieser Behandlung gleichgültig? K. Nein. Er wollte Schimpf und Verachtung nicht gern länger ertragen. L. Was that daher der Taugenichts im Verdruß? K. Er gieng unter die Soldaten. L. Wie hielt er sich hier? K. Anfänglich hielt er sich auch hier dem Aeusserlichen nach sehr gut. L. Wie gieng es daher dem Heuchler? K. Sein Hauptmann gewann ihn lieb und vergönnte ihm mehr Freiheit als andern. L. Wie weit trieb dieser Offizier seine Liebe und sein Zutrauen zu dem verschmizten Schmeichler? K. So weit, daß Anton immer um ihn sein mußte. L. Hätte er jezt sein Glük noch machen können, wenn er sich hätte bessern wollen? K. Ohne Zweifel. L. Besserte er sich aber? K. Keineswegs. L. Was that der Lasterhafte vielmehr? K. Er merkte sich bald eine schikliche Gelegenheit, seinen Hauptmann zu bestehlen. L. Wie gieng der Verschlagene hiebei

zu Werk? K. Er that dieses im Anfange unmerklich. L. Wie gieng es ihm aber, als er es ärger machte? K. Er wurde zulezt ertappt und mit Spießruthen belohnt. L. Wisset ihr, worinn diese Soldatenstrafe bestehet? — Ich will es euch sagen: der Verbrecher muß mit entblößtem Rüken mehrmals durch zween Reihen Soldaten, deren jeder mit einer Spießgerte auf ihn zuschlägt, auf- und niederlaufen. Und damit er langsam schreite, gehet ein Unteroffizier jedesmal vor ihm her, und Oberoffiziere reiten auf und nieder, und sehen nach, ob jeder Soldat nach Kräften zuschlägt und richtig trift. Ihr könnet euch also vorstellen, wie schmerzhaft diese Strafe seie, zumal wenn sie jemand mehrere Tage hintereinander ausstehen muß. — Wie betrachteten nun die übrigen Soldaten den Dieb? K. Sie verachteten ihn. L. Zu was entschloß er sich daher, weil er diese Verachtung nicht länger ertragen wollte? K. Zum Desertiren oder Entlaufen. L. Kam der listige Betrüger wirklich durch? K. Ja, es gelang ihm. L. Hatte denn der Treulose sich nicht durch einen Eid verpflichtet, daß er sein Regiment nicht verlassen wolle? K. Ja. L. Was ist er demnach durch seine Desertion geworden? K. Ein treuloser eidbrüchiger Mensch. L. Jezt hat er sich vielleicht durch ordentliche Arbeit fortzubringen gesucht? K. Nein. Er hatte ja nichts Ordentliches erlernt. L. Oder ist er etwa wieder von Neuem unter die Soldaten gegangen? K. Dazu hatte er keine Lust. L. Was

wählte

wählte er denn endlich für eine Lebensart? K. Er gesellte sich zu einer Diebsbande. L. Wozu war er dieser saubern Gesellschaft behülflich? K. Er half derselben die Post berauben. L. Welches war die Folge davon? K. Daß er ergriffen und zum Galgen verdammt wurde. L. Traf also ein, was ihm sein Vater schon in der Jugend mit Wehmuth vorhergesagt hatte? K. Leider! L. Was that die Obrigkeit hierauf, um ihm auch jezt noch zur Besserung zu verhelfen? K. Sie gab ihm in seinen lezten Lebenstagen einen Geistlichen zu. L. Wer kam noch weiter zu Anton in sein Gefängnis, um die geistlichen Unterredungen mit anzuhören? K. Auch andere Menschen. L. Was zeigte Anton bei diesen Unterredungen? K. Einen grossen Verstand. L. Was machten die klugen Antworten und die traurige Lage Antons für einen Eindruk auf andere? K. Sie erstaunten darüber und bedauerten ihn allgemein. L. Hielt er sich selbst dieses allgemeinen Mitleidens würdig? K. Nein. L. Wem gab er denn die Schuld seines Unglüks? K. Sich selbst. L. Was hätte er seiner eignen Aussage nach thun sollen, um glüklich zu werden? K. Er hätte seinen Eltern, Lehrern und andern guten Menschen folgen sollen. L. Was hatte denn seine Unfolgsamkeit für schlimme Folgen für ihn? K. Daß er seine Begierden nicht unterdrüken gelernt, und sich nur für glüklich gehalten hatte, wenn er sie befriedigen konnte. L. Wie lang hatte er seinen bösen Begierden gefolgt? K. Bis sie ihn endlich in das Elend stürzten.

ten. L. Was hat ihn für ein Elend getroffen? K. Er mußte des schändlichsten Todes sterben. —— L. Konnte Antons Lebensgeschichte nicht vorzüglich jungen Leuten zur Warnung und Exempel dienen? K. Ja. L. Um was ersuchten ihn daher die Eltern, welche ihre Kinder mit sich in Antons Gefängnis gebracht hatten? L. Daß er diesen seine Lebensgeschichte erzählen möchte. L. Was können denn Kinder und junge Leute Hauptsächliches daraus lernen? K. Daß man frühe den Ermahnungen und Warnungen der Eltern und Lehrer gehorchen, und frühe schon die herrschenden Neigungen unterdrüken müsse, wenn es dem Menschen in der Zukunft wohl gehen solle. L. O merket euch dieses wohl, l. Kinder! und lasset euch Antons Geschichte Lebenslang zur Warnung und zum Exempel dienen!

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läßt nichts als Mühe bliken;
Doch weiter fort führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzüken.

Ph. Jak. Völter.

II.

II.

Ueber das Auswendigbuchstabiren *).

Unter die mancherlei nüzlichen Uebungen, welche in den teutschen Schulen nie sollten vernachlässigt werden, gehört unstreitig auch das **Auswendigbuchstabiren**. Man sollte es mit den Kindern weit fleissiger treiben, als es bisher in vielen Schulen geschehen ist, nicht blos, weil sie dadurch zu mehrerer Geschiklichkeit gebracht werden, das Gedrukte zu buchstabiren, sondern hauptsächlich deswegen, weil es ein so gutes Hülfsmittel ist, sie in dem Auswendig-(dictando-) Schreiben früher zu einer Fertigkeit zu bringen. Wie nöthig dieß Leztere ist, wie wenig man aber doch in vielen Schulen auch hierinn seinen Zwek erreicht, — das wissen meine resp. Leser gewis so gut, als ich. Es sollte daher, wie ich hoffe, keine vergebliche Mühe sein, wenn ich dergleichen hierinn unbesorgte Lehrer durch diesen Aufsaz hierauf aufmerksam zu machen suche, und ihnen zeige: **wie die Kinder mit Vortheil zum Auswendigbuchstabiren angeleitet werden können.** —

Will

*) Sehr angenehm war mir dieser gut geschriebene Aufsaz, weil er durchaus praktisch ist. Ich bin es versichert, er wird es auch meinen Lesern sein. W.

Will man mit dem Auswendigbuchstabiren wirklich den angezeigten gedoppelten Endzwek erreichen, und diesen Unterricht für den Lehrer und Lehrling so viel möglich leicht und selbst angenehm machen, so lasse man die Kinder nicht nur öfters, sondern auch schon frühzeitig, und sobald ihre Fertigkeit im Buch zu buchstabiren es gut heißt, auswendig buchstabiren, das heißt: Man sage ihnen — und dieß nicht nur ein- oder etlichemal, sondern täglich, — den Kleinern und Schwächern einzelne Worte, den Grössern und Stärkern aber verhältnismässig kleinere und grössere Säze vor, und lasse sie solche buchstabiren. Bei den Kleinen mache man den Anfang mit ganz leichten einsilbigen Wörtern, schreite aber nach und nach zu 2, 3 und mehrsilbigen Wörtern, und endlich zu ganzen Säzen, so wie die Schüler hierinn zunehmen und stärker werden. Weil es aber bei den Kleinen äusserst schwer hält, so wähle man nur die Worte, die sie in der ihnen zum Lernen aufgegebenen Lektion schon durchbuchstabirt haben. Damit erleichtert man es ihnen merklich, und macht ihnen Lust, für sich auch manchmal eine Probe darinn zu machen. Bald werden sie, um die Zufriedenheit und das Lob ihres Lehrers einzuerndten, sich darauf vorbereiten, um mit Fertigkeit ihre Lektion auswendig buchstabiren zu können. Ich wenigstens habe schon öfters die Freude gehabt, zu sehen, daß 2, 3 bis 4 von solchen Kindern, die in einer Klasse eine und eben dieselbe Lektion zu erlernen

lernen haben, nach den Schulstunden zusammen kommen, ihre Lektion mit einander durchbuchstabiren, oder durchlesen, und dann auch auswendig buchstabiren. Abwechslungsweise nimmt dabei eines von ihnen das Buch, sagt den übrigen die Worte zum buchstabiren vor, und verbessert es aus seinem Buch, wenn sie dabei einen Fehler gemacht haben.

Sind die Kinder in dieser Art zu buchstabiren einmal mehr geübt, und haben sie bereits eine Fertigkeit darinn erlangt: so kann man ihnen nun kleine Säze zum Buchstabiren vorsagen. Z. B.

Es ist ein Gott. Gott schuf die Welt. Gott schuf auch mich. Fürchte Gott. Thue nicht Böses. Gehe nicht müssig. Gieb jedem das Seine. Laß jedem das Seine. Ehre deine Eltern. Gehorche dem Lehrer. Thue niemand Schaden. Gott ist unser Vater. Er sorget für uns. Alles haben wir von Gott. Gott ist die Liebe. ꝛc.

So wie nach und nach die Kinder stärker hierinn werden, kann man auch die Säze verlängern und vergrössern. Doch hüte man sich, dazu keine gar zu lange zu nehmen, weil die Kinder solche sonst nicht ganz fassen, und der Lehrer sie im Buchstabiren doch wieder von Wort zu Wort vorsagen muß. Uebrigens thut ein Lehrer sehr wohl daran, wenn er hiezu lauter

ganze

ganze Säze wählt, und nie, wie es hie und da zu geschehen pflegt, nur die Worte aus einem Spruch oder Liedervers kommaweise vorsagt; sondern auch zugleich darauf Rüksicht nimmt, daß das, was er dem Schüler zu buchstabiren aufgiebt, ein ganzer zusammenhängender Saz sei. Seine Schüler werden auf diese Art manches Nüzliche gleichsam wie im Vorbeigehen auffassen, und ihr Geist bekommt dadurch Stoff zum Nachdenken, woran man es nie mangeln lassen muß. Weil aber die Auswahl solcher Säze während des Buchstabirens nicht gut ausfallen, und ein langes Besinnen darauf zeitverderbend sein würde: so rathe ich, in müssigen Stunden dergleichen Säze in ein besonderes Heft niederzuschreiben. Aus dem Hefte eines gewissen Lehrers theile ich zur Probe einige mit. Z. B.

Gott ist ein Geist, man kann ihn nicht sehen.
Die Welt lehrt uns, daß ein Gott ist.
Wenn kein Gott wäre, so könnte auch keine Welt sein.
Kein Mensch konnte diese Welt machen.
Groß und gut und liebevoll ist unser Gott.

Meine Seele ist vom Leib unterschieden.
Mein Leib ist sichtbar, die Seele unsichtbar.
Mein Leib ist sterblich, mein Geist unsterblich.
Die Seele ist der vornehmste Theil des Menschen.
Nach dem Tode kommt die Seele zu Gott.

Nur

Nur der kommt in den Himmel, der Gutes
lernt und thut.
Unsere Seele hat Verstand und Willen.

Wirtemberg ist unser Vaterland.
Der jezige Herzog heißt: Friedrich der
zweite.
Seine Gemahlin ist eine Prinzessin aus England.
Stuttgart ist die Hauptstadt Wirtembergs.
Teutschland wird in 10 Kreise getheilt.
Im Schwäbischen Kreis liegt unser Vaterland.

Man siehet hieraus leicht, wie sehr man auch hier Gelegenheit hat, seinen Kindern, neben dem eigentlichen Zwek, viel Nüzliches beizubringen.

Um ferner auch bei den Kleinen das, was ich oben von Unterhaltung des Nachdenkens berührt habe, zu beobachten, nehme ich, da sie lauter einzelne Worte auswendig buchstabiren, ein solch einzelnes Wort zum Stoff einer kleinen Unterredung. Z. B. ich lasse das Wort Mükken buchstabiren, dann frage ich allenfalls:

Wißt ihr wohl, meine Kinder! was Mükken sind?

Kdr. Ja! das da sind. (Hier zeigen sie welche).

Ich. Von wem haben diese Mükken ihr Leben? —

K. Vom lieben Gott.

Ich. Aber sie plagen uns ja im Sommer so entsezlich, und das Vieh noch weit ärger, als uns; — wäre es nicht für Menschen und Vieh besser, wenn gar keine Mükken auf der Welt wären? —

Friz. Aber dann müßte mein Laubfrosch daheim gewis krepiren! —

Ich. Warum denn? —

Friz. Weil der nichts als Mükken frißt.

Ich. Richtig! m. l. Friz! — Und so, wie deinem Laubfrosch, würde es allen andern gehen, die auf der Erde leben. Viele tausend Geschöpfe müßten also sterben, wenn keine Mükken mehr auf der Erde wären. — Auch die Spinne und noch viele andere nüzliche Thiere nähren sich von Mükken. — Ihr sehet also, m. K.! daß alles, was Gott schuf, nüzlich und gut ist u. s. w.

Stoff zum Auswendigbuchstabiren geben auch noch, — und dieß insbesondere — diejenigen Wörter, die zwar in der Aussprache gleich lauten, der Schreibart und Bedeutung nach aber unterschieden sind. Auch sehr viele von diesen kann man in einen Saz bringen, der als Aufgabe zum Auswendigbuchstabiren tauglich ist. Diese Art scheint mir dabei aus gedoppeltem Grund vortheilhafter, als jene, da man die Worte einzeln, erklärend vorsagt, und oft längere Zeit mit

Erklä-

Erklärung derselben zubringt, als zum Buchstabiren selbst erforderlich ist. Z. B.

Er maß mit dem grossen Maas.

Wer wird hier läugnen, daß das Kind das Wort maß nicht gleich in seinem richtigen Sinn verstehe, und die Erklärung: dieß Wort komme von messen her, nicht nöthig habe, welches aber der Fall nicht ist, wenn man nur einzelne Wörter hingiebt, die keinen Zusammenhang haben. — Zur Probe theile ich aus dem Hefte eines gewissen Lehrers einige solcher Säze mit. Z. B.

Des Pfarrers Rede erwekte mir eine Röthe, und rettete mich.
Den Säuen muß man die Milch nicht seihen.
Hör! der Herr führt ein Heer Soldaten her.
Die Dünste aus der Erde thun nüzliche Dienste.
Ists eine Schlange, oder eine Otter? —
Du trinkst und dein Vieh tränkst du nicht.
Er gieng statt meiner in die Stadt.
Mein Vetter hat eine fette Kuh.
Die Axt ist ihm auf die Achsel gefallen.
Dieß Ehepaar hat viel baar Geld.
Es ist keine Ehre, wenn im Hirn eine Leere ist.
Für vier Groschen kaufte ich dieß Buch.
Er hat die Gans ganz aufgegessen.
Heute bekomm ich die Küh-Häute. rc.

Freilich kann nicht immer ein schöner und leicht fliessender Gedanke bei solchen Säzen herauskommen; das läßt sich aber nicht ändern, ist

auch nicht gerade nöthig, und kommt gegen den Nuzen, der damit verbunden ist, in gar keinen Betracht. —— Wenn aber solche Wörter vorkommen, die sich gar nicht in einen Saz schiken wollen; so kann man ja aus jedem Wort einen Saz bilden, und dieselben beim Buchstabiren unmittelbar auf einander folgen lassen. Z. B.

Das Bad ist warm. — Das Bath ist ein Maas. — Er bat mich.
Die Korn-Aehre ist zeitig. —— Das Nadelöhr ist groß. —— Der Mann verdient Ehre.
Die Ferse am Fuß. — Er macht Verse.

Diese beide Buchstabirübungen sind zwar keineswegs neu, aber doch auch nicht (wenigstens in allen mir bekannten Schulen) so in der Uebung, wie sie es ihres Nuzens halber billig sein sollten, denn das Auswendigschreiben gewinnt dadurch ungemein.

Ich kann mich nicht enthalten, da die Rede vom Buchstabiren ist, noch etwas weniges über das Buchstabiren an sich selbst zu sagen.

Ich habe in meiner Schule bemerkt, daß das Buchstabiren überhaupt seit der Zeit einen bessern Fortgang zeiget, als ich meine Kinder gewöhnt habe, über jedes Wort die zu demselben gehörende Buchstabirregel hersagen zu können; denn ich sehe nunmehr ein, daß die Kinder, wenn sie die Regeln recht im Kopf haben, auch dann

richtig

richtig und fehlerfrei buchstabiren, wenn sie zu Haus oder in der Schule allein und ohne Aufsicht buchstabiren, weil sie — in der Schule dazu gewöhnt, — jedes Wort auch mit der Buchstabirregel vergleichen, welches sie natürlich nicht thun könnten, wenn ihnen die Buchstabirregeln nicht bekannt wären.

Daß diese Unbekanntheit mit den Buchstabirregeln dem Buchstabiren ganz nachtheilig ist, wird gewis niemand in Abrede sein. Denn, unbekannt mit den Buchstabirregeln, wird das Kind zu Haus seine Lektion zwar buchstabiren, so oft, als es die in der Schule geforderte Fertigkeit zu buchstabiren erfordert, meinetwegen sechsmal — aber ohne zu wissen, ob es auch richtig buchstabire, und ohne die Kraft zu haben, seine allenfallsige Fehler einzusehen und verbessern zu können. Es buchstabirt also wohl seine Lektion öfters, aber — kann es dafür, daß es solche nicht richtig buchstabirt? — Nun kommt es in die Schule. Hier untersagt man ihm zwar seinen Fehler; aber — ob es diese Verbesserung sogleich behalten wird, steht im Zweifel. Zum Beweis: das Kind buchstabirt zu Hause sechsmal: ge⸗hen, und in der Schule sagt man ihm einmal, man buchstabire: geh⸗en. Wird nun wohl jenes sechsmalige falsch Buchstabiren dieses Worts nicht bereits schon zu viel Eindruk auf das Gedächtnis und die Einbildungskraft des Kindes gemacht haben? — Und wird es sich

wohl jezt, wenn ihm dieses Wort wieder vorkommt, dieser einmaligen Verbesserung erinnern, und das Wort nun richtig buchstabiren? — Ich zweifle! — Hier sieht man also leicht, daß sowohl das Buchstabiren, als auch — welches das Hauptsächlichste ist — das Nachdenken der Kinder befördert wird, wenn sie angehalten werden, mit der Buchstabirregel zu beweisen: warum ein Wort so, und nicht anders müsse buchstabirt werden.

Uebrigens wünschte ich doch, daß unsere Buchstabirregeln, so wie sie im Wirtembergschen Abcbuche angegeben und in den bessern Schulen eingeführt sind, in etwas verändert wären, indem auch dieß einigermassen als Hindernis des Buchstabirens darf angesehen werden. Z. B.

Nach der Regel:

„Wenn zwischen 2 Lauten ein Stummer sich findt,
„So nimm ihn zur folgenden Silbe geschwind,"

sollte natürlich z. B. das Wort: sehen, so buchstabirt werden: se-hen. — Wer spürt aber hier nicht selber die Härte, und das dadurch verursachte Unverständliche des Worts, durch die lezte Silbe hen; wer sieht hingegen nicht gleich auch, um wie viel sanfter und zugleich verständlicher das Wort würde, wenn man buchsta-

birte:

birte: seh=en. Oder soll man's beim Alten lassen, weil jezt einmal keine Regel hiezu da ist? — Ich meine nicht! Wir sind ja deswegen auf der Welt, daß wir alles um und an uns immer mehr verbessern und vervollkommnen sollen. Es ist Pflicht eines Schulmanns, alles aus dem Wege zu räumen, was den Fortschritten seiner Schüler nachtheilig sein kann.

Ich habe daher meinen Kindern zur Regel gemacht: Wenn ein h zwischen 2 Lauten steht, so wird es zur vordern Silbe buchstabirt, also: steh=en, geh=en, fleh=en, leih=en, näh=en rc. Ausnahmen hievon machen diejenigen zusammengesezten Wörter, die das Wurzelwort mit einem h. anfangen, und deren Vorsezwörtlein sich mit einem Vokal endigt, als: ge=hören, be=halten rc.

Unsere Buchstabirregeln geben ferner die Anweisung: ng und nk nicht zu trennen; — aber wie viele Schulmeister giebt es nicht noch, die eben Regel Regel sein lassen, und — vielleicht weil sie es selbst nicht anders gewohnt sind, und ihnen die Ablegung dieser Gewohnheit etwas Schweres scheinen möchte, oder auch aus unüberlegter Abneigung gegen das Neue — es beim Alten lassen. Sie handeln aber damit weder recht noch klug, und erschweren sich dadurch ihr Amt selber. Denn es ist ja ganz wider die Natur des Worts, wenn man z. B.

buchstabirt: En = gel. Das heißt ja, wenn man's so ausspricht, wie es buchstabirt wird, (und dieß ist doch eigentlicher Zwek des Buchstabirens!) Enkel, besonders wenn das k ein wenig gelind ausgesprochen wird. Fällt es hingegen nicht jedem sogleich, selbst dem Dümmsten so ins Maul, wie das Wort würklich ausgesprochen werden soll, wenn man buchstabirt: Eng= el, sing = en? ꝛc. Soll man also nicht lieber die Kinder diese kleine Regel lehren, als daß man täglich, — und das natürlich wider alle eigene Ueberzeugung — ihre stille natürliche Einwendung widerlegen müsse: daß Engel nicht Enkel heisse, sondern? Eng = el? — Diese Schulmeister machen hier freilich den Einwurf, und sagen: diese Regeln seien ja auch nicht in den gedrukten neuen Büchern beobachtet, selbst nicht in den Schulbüchern. Allein dieser Einwurf, ob er schon zum Theil gegründet ist, will nicht viel sagen; denn sie sind damit noch nicht gerechtfertiget, wenn sie zu ihrer Entschuldigung weiter nichts anzuführen wissen, als daß auch andere eben die Fehler gemacht haben, die man ihnen vorwirft. Indessen wäre übrigens doch zu wünschen, daß diese Regeln, wenigstens in den Schulbüchern, beobachtet worden wären, um sie recht in den Gang zu bringen. Denn freilich muß es einen widrigen Eindruk auf das Kind machen, wenn z. B. im Buche abgesezt ist: sin = gen, der Lehrer sagt ihm aber, man müsse buchstabiren: sing = en. Der Lehrer kann sich hier freilich

lich rechtfertigen, und zwar so, daß das Kind ihm Beifall giebt; aber — ob man dem Kind auch dadurch sein Buch empfehle, ist eine andere Frage! —

Ich kann nicht schliessen, ohne noch in Ansehung des Buchstabens G eine kleine Anmerkung zu machen. Zu diesem sollte man eigentlich nicht sagen: je, sondern ge. Denn sonst heißt z. B. gehen nicht gehen, sondern jehen; gar nicht gar, sondern jar u. dgl. — Man hat würklich in der That schon mehrmalen die Bemerkung gemacht, daß die Kinder das g — da sie es als je buchstabiren, und doch als ge aussprechen sollen — am spätesten recht zu den übrigen sezen und aussprechen lernen. Wer will es aber anders erwarten, da es wider die Natur der Sache selbst ist? — Zwar geht es endlich nach und nach dem Kinde ein, aber gewis immer mit weit mehr Mühe, als es im Gegentheile geschehen würde. — Seie es aber auch, daß durch anhaltende Uebung und Beharrlichkeit das Unnatürliche einem gleichsam zur zweiten Natur werden kann, es ist doch immer weit rathsamer, bei dem Natürlichen zu bleiben, so lange es möglich ist, um wie viel mehr also, wo es nicht nur möglich, sondern sogar thunlicher und leichter ist, als das Gegentheil, wie es der Fall hier ist.

Stz. in S.

III.

Vom richtig Lesen *).

Das gute und richtige Lesen ist in jeder Sprache eine wichtige und für Kinder gewis sehr schwere Sache, unerachtet es eigentlich weiter nichts ist, als eine Fertigkeit, auf das Wort und die Silbe den Ton (Accent) zu legen, den der Inhalt der Worte erfordert, das Gelesene zu verstehen und zu empfinden, womit zugleich eine dem Inhalt und der Bedeutung der Worte angemessene Biegung der Stimme verbunden sein muß. Weil daher von der richtigen Legung des Tons auch das Verstehen und Empfinden des Gelesenen (welches ja der eigentliche Zwek des Lesens ist) abhängt, so ist das Beweis genug für die Wichtigkeit dieser Kunst. Denn je nachdem der Ton auf diese oder jene Silbe eines Worts,

*) Der Hr. Verfasser dieses gut geschriebenen und nüzlichen Aufsazzes, ein noch ganz junger Mann, beweist in demselbigen eine nicht gemeine Geschiklichkeit in der Lehrmethode, die er sich durch das Lesen guter Bücher, den Umgang mit andern guten Schulmännern und eignes glükliches Nachdenken erworben hat. Möchten sich doch auch andere junge Männer, welche sich dem teutschen Schulwesen wiedmen wollen, eben so, nicht nur fleissiges Lesen, sondern besonders auch ernstliches Nachdenken darüber empfohlen sein lassen! M.

Worts, z. B. des Worts: Gebet, erblich ꝛc. oder bei ganzen Säzen auf das eine oder das andere Wort gelegt wird, bekommen oft die einzelnen Worte sowohl, als ganze Säze eine sehr verschiedene, bisweilen sogar ganz verkehrte Bedeutung. Manchmal wird auch gar ein Saz durch unrichtige Legung des Tons ganz unverständlich. Z. B. In der Frage: Fandst du dieß Papier? bekommt man einen vierfachen Sinn, je nachdem man auf ein Wort den Ton legt: — Fandst du dieses Papier? — will sagen: ich glaubte, du hättest es gekauft. Fandst Du dieses Papier? will sagen: ich meinte, ein anderer habe es gefunden. Fandst du dieses Papier? sagt: ich glaubte, du habest ein anderes Papier gefunden. Fandst du dieses Papier? will sagen: ich glaubte, du hättest etwas anderes gefunden. Man siehet hieraus, wie sehr nöthig es ist, allen Fleiß auf Erlernung der Kunst: richtig zu lesen, zu wenden; aber auch wie wichtig die Pflicht für uns Schullehrer ist, unsere Kinder dasselbe zu lehren, und nicht nachzulassen, bis uns der Erfolg die Früchte unserer Bemühungen deutlich zeiget. Dieß wird freilich Mühe kosten, aber soll uns dieses abschreken, und die zaghafte Meinung beibringen können: Es sei unmöglich? — Haben wir nicht Beispiele, daß selbst das, was anfänglich unmöglich schien, durch muthvolle und anhaltende Bemühung endlich zur Möglichkeit gebracht und glüklich ausgeführt worden ist? — Man denke nur an einen De-

Demosthenes und Kleanthes! — Man muß nur nicht gleich zaghaft werden, und die Hoffnung nicht ganz aufgeben, wenn es nicht sogleich gehen will. Immer wieder die Sache frisch angepakt, neuen Muth gefaßt, und endlich — glauben Sie mir Freunde! — endlich muß das Eis doch brechen, unser Muth muß endlich doch den Sieg davon tragen! —

Eine Hauptursache, warum das richtige Lesen so schwer, sowohl zu lehren, als zu lernen ist, mag wohl die sein, weil man bis jezt noch keine allgemeine Regeln dazu anzugeben wußte. Diese sind freilich schwer zu finden, da der Inhalt so verschieden, und aus diesem Grunde die Veränderung der Stimme und des Tons eben so mannigfaltig sein kann.

Daß es aber doch schon Kindern nicht ganz unmöglich sein kann, solches zu erlernen, ist mir das Beweis, weil doch auch die Kinder im Sprechen die geschikte Biegung der Stimme, die feinen Uebergänge in andere Töne, und das richtige Legen des Tons beobachten lernen, welches sie, im Fall es für Kinder eine gänzliche Unmöglichkeit wäre, auch hier nicht thun könnten, obwohl ich gern zugebe, daß der Ausdruk im Reden nicht immer so scharf und hörbar ist, als es beim guten Lesen erfordert wird.

Diese Ueberzeugung von der Nothwendigkeit, richtig lesen zu können, erzeugte nun in mir den

Entschluß,

Entschluß, unermüdet daran zu arbeiten, den auch in meiner Schule herrschenden widrigen Leseton abzubringen, und meine Kinder zum richtigen accentmässigen Lesen anzuweisen. Ehe ich aber dieses thun konnte, entstund die Frage: Auf welche Art kann man die Kinder am leichtesten und frühesten von ihrem Sington ab- und zu einem guten Leseton angewöhnen? Zum Nachdenken auf diese Weise ermuntert und durch tägliche Erfahrung geleitet, kam ich dann auf folgende Bemerkungen:

1) Vor allen Dingen ist es nöthig, den Kindern durch Liebe und freundlichen Umgang mit ihnen alle Angst und sclavische Furcht zu benehmen, und sie durch eigenes Beispiel zu einem freien, aufrichtigen, offenen und vertrauten Ton herunter zu stimmen. Der Lehrer lasse deswegen nie (den Nothfall ausgenommen) weder im Lehren, noch in den übrigen Unterredungen den gebieterischen Ton des Befehlshabers hören, durch welchen sich — ungeschikt genug! — so manche Lehrer in besonderes Ansehen bei ihren Schülern zu sezen glauben, aber leider dadurch Munterkeit und Frohsinn unterdrüken, und die guten Folgen des Unterrichts selbst hemmen; sondern er rede vielmehr immer ganz vertraut, freundschaftlich, liebreich und herablassend mit ihnen. Er gewöhne sie so, daß sie auch bei ihren Heimlichkeiten so kek sind, sie ihm zu entdeken, ihn um Rath zu fragen u. s. w. Er zeige sich ihnen

nen immer im Tone eines Vaters, und raube ihnen durch ein gebieterisches und unsanftes Verfahren ja ihr Zutrauen, ihre Offenherzigkeit und Liebe nicht. Denn wenn man den Kindern auch gleich durch Vorlesen zeigt, wie und mit welchem vertrauten, offenherzigen und erzählenden Tone man lesen müsse, so werden sie, da sie denselben theils nicht gewohnt, theils nicht so kek sind, ihn nachzuahmen, doch sehr langsam dazu zu bringen sein. Meistens gehört zum Lesen eine gewisse Munterkeit und Offenherzigkeit, (dieß leztere besonders bei Fragen) ferner, ein vertraulicher freundschaftlicher Ton, mit dem man die Sache so herliest, wie wenn man sie einem seiner Freunde zu erzählen hätte. Dieser Ton fehlt gar zu gerne in unsern Schulen. Und warum wohl? — Weil die Kinder gemeiniglich eine gewisse Schüchternheit haben, und nicht so kek sind, ihn anzunehmen. Dieß ist gewis eine der wichtigsten Ursachen, warum der eintönige, widrige Leseton in den Schulen so häufig angetroffen und so selten abgethan wird. — Woher müßte es denn sonst kommen, daß unsere Schüler, wenn sie etliche Jahre aus der Schule sind, in den Sonntagsschulen mit weit mehr Anstand und schiklicherer Veränderung des Tons und der Stimme lesen, als ehemals in der Schule, als eben daher: weil sich mit der sklavischen Zucht auch die sklavische Furcht bei ihnen verlohren hat, daher reden sie freier, offener und vertrauter. — Wenn es aber nach Aufhebung dieses Hinder-

nisses

nisses doch noch nicht gehen will, so muß man

2) Den Kindern das Lächerliche und Unschikliche ihres eintönigen Gesangs bekannt zu machen suchen. Ich mache es so: wenn mir ein Schüler etwas hergesagt hat in einem solchen Tone, so suche ich seinen Ton auch zu treffen, und sage es ihm auch so vor. Oder ich lege ihm, um das Religiöse, das ich in einem solchen Tone vorsagen müßte, nicht selbst lächerlich zu machen, (welches man äusserst vermeiden muß) z. B. eine gemeine Redensart, oder eine kleine Geschichte in einem solchen Singtone vorgesagt, zur Prüfung vor, und frage ihn: ob er es für gut finde, die Sache so zu erzählen, oder ob es nicht vielmehr lächerlich und abgeschmakt wäre? — Er antwortet mit: Ja, es ist lächerlich. — Nun, fahre ich fort, so ist es eben auch mit dem Lesen. Das eintönige Lesen ist eben so widrig und unschiklich, als das eintönige Reden; hingegen ist die Veränderung der Stimme im Lesen eben so natürlich und nothwendig, als die im Sprechen. Der Schüler wird hierdurch vollkommen überzeugt, und wünscht, es besser machen zu können. Deswegen lese ich ihm nun jezt das, was er vorher unrichtig gelesen hat, auch anders vor, und zeige ihm, wo man die Stimme erheben oder sinken lassen, und auf welches Wort oder auch Silbe besonders der Ton gelegt werden müsse ꝛc. —

3) Ich habe bisher jedesmal vor Lesung eines Kapitels u. dgl. meinen Schülern das Kapitel

pitel selber ganz vorgelesen, so wie ich alles, was gelesen wird, wo nicht ganz, wenigstens doch zum Theil vorlese, habe aber bemerkt, daß sie meistens nur sehr wenig davon behalten haben, wenn das Vorlesen aus ist, auf welches Wort oder Silbe der Ton besonders gelegt werden, wo man die Stimme steigen oder sinken lassen, oder auch verstärken müsse, u. dgl. Deswegen lese ich jezt auf einmal nur 1 Vers, aber jedesmal recht deutlich und accentvoll vor, und lasse ihn dann von einem Schüler nachlesen. Liest ihn dieser nicht recht, so lasse ich einen 2ten, 3ten ꝛc. lesen, und so fahre ich fort, bis der Vers ganz richtig gelesen wird. Um die Achtsamkeit anzuspornen und die Gleichgültigkeit zu vertreiben, bediene ich mich dieser Uebung öfters, die Schüler darnach zu lociren. Bisweilen frage ich auch gleich unmittelbar darnach, wenn ich den Vers vorgelesen habe: Auf welche Worte und Silben muß hier der Ton besonders gelegt werden? — Warum? — Wo läßt man die Stimme sinken, wo steigt sie, wo wird sie verstärkt? — Warum dieß? — Um diese Fragen beantworten zu können, habe ich ihnen

4) Allerhand Regeln bekannt gemacht, die ich nach und nach ausfindig gemacht habe, und nach welchen sie mir dann antworten müssen. Diese sind:

a) Meistens muß man, wenn ein Punkt, Strich, oder Doppelpunkt folgt, die Stimme um etwas sinken lassen.

b)

b) Bei einem Fragzeichen muß man die Stimme erheben. Z. B. wo gehst du hin? Joh. 13, 36 et seq. Jac. 2, 14.

c) Bei einem Ausrufungszeichen muß man die Stimme verstärken. Z. B. Act. 7, 59. Tob. 6, 3 ꝛc.

d) Bei zusammengesezten Wörtern muß der Ton auf das Vorsezwörtlein, (dergleichen sind: um, an, vor, hin, her, un, ob, ab, aus, auf ꝛc.) oder überhaupt auf das vordere Wort gelegt, und solches etwas scharf ausgesprochen werden. Z. B. umbringen, angeben, vorstehen, ungerecht, obliegen ꝛc. Matth. 15, 11, eingehen, ausgehen. ꝛc. Im Präsens und Imperfect dieser Verben werden die Vorsezwörtlein hinter das Zeitwort gesezt; auch dann muß man den Ton auf dieselben legen — selbst, wenn ein solches Wörtchen den Vers schließt. Z. B. Er hört mich nicht an; Hör auf! Das Volk folgte Jesu nach. Matth. 9, 25, 29, 31. — 6 V. Stehe auf, hebe dein Bett auf, und gehe heim.

e) Wenn die Worte: nicht, nichts, nie, niemal, kein u. dgl. vorkommen, so fällt auf solche meistens der Ton. Nie will ich wieder fluchen ꝛc. Matth. 26, 60. 62. 70. 72. Diese Worte sind Ausnahmen der ersten Regel, wenn sie den Saz schliessen.

f) Wenn 2 Worte in einem Saz vorkommen, von welchen das eine das Gegentheil von

dem andern sagt, die also im Gegensaz gegen einander stehen, so haben beide den Ton. Z. B. Matth. 16, 19. binden, lösen, Erden, Himmel. — Gehet ein durch die enge Pforte! denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln; und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden.

g) Wenn die Worte der, die, das, mit den Wörtern: dieser, diese, dieses, oder derjenige, diejenige, dasjenige verwechselt werden können, so wird auf dieselben der Ton gelegt. Z. B. Jac. 2, 14. Was hilfts ꝛc — kann auch der Glaube ihn seelig machen? — ꝛc.

Beim Wiederholen der Sprüche und Lieder habe ich

5) erst kürzlich die Erfahrung gemacht, daß die Kinder da am besten den Ton recht legen, und die Stimme gehörig biegen und verändern lernen, wo Sachen vorkommen, die ihnen dem Inhalt nach schon bekannt sind, oder die sie wohl gar schon auswendig gelernt haben. Es ist auch ganz natürlich! Da, wo mir noch nicht bekannt ist, wie sich das Folgende zum Vorhergehenden verhält, wie ich also Stimme und Ton gehörig verändern soll, ist es leicht möglich, daß ich fehle, welches, im Fall es mir bekannt ist,

ist, nie so leicht geschehen wird. Ich rathe daher demjenigen unter meinen verehrungswürdigen Herren Amtsbrüdern, der seine Kinder auch zum richtigen Lesen anleiten will, zuerst mit bekannten kurzen Liederversen und Sprüchen anzufangen. Geschichten, die der Lehrer dictirt, oder auch wirkliche Gespräche, die von 2 Schülern gelesen werden, sind hierzu auch sehr brauchbar.

Ein sehr geschikter, mir aber unbekannter Schulmann macht zu diesem Aufsaz noch folgende schöne Anmerkungen:

a) „Bevor die Kinder nicht gut sprechen, werden sie auch nicht richtig lesen lernen. Eine reine deutliche Aussprache ist die Seele des Lesens. Ein Hauptmittel dazu ist, wenn nicht nur der Lehrer selbst gut und richtig spricht, sondern auch bei jeder Gelegenheit die Aussprache der Kinder berichtiget, und besonders die Provinzialismen verbessert. Eine eigene Sammlung solcher Ausdrüke, die gemeiniglich dem reinen Sprachgebrauche oder dem Tone nach unrichtig, und jeder Gegend, zum Theil einzelnen Ortschaften, vorzüglich in Schwaben eigen sind, liesse sich leicht nach und nach zusammentragen, und könnte in einer erübrigten Viertelstunde in der Schule eine angenehme Unterhaltung für Lehrer und Lernende veranlassen. Auch gewährt diejenige Sprachübung, wovon in der Geschichte des

Dörfleins Traubenheim, und in der angenehmen Schilderung der dortigen Schulmethode schöne Muster geliefert werden, ungemein vielen Nuzen."

b) „Wenn richtig lesen nichts anders heißt, als: den Sinn dessen, was man liest, mit der gehörigen Abwechslung des Tons ausdrükken; so folgt von selbst, daß das Kind das, was es richtig lesen soll, zuvor verstehen müsse. Der Lehrer erkläre also das Stük, welches er lesen lassen will, zuvor deutlich."

c) „Wer seine Kinder zum richtigen Lesen gewöhnen will, fange bei einzelnen kurzen Säzen an, die er an die Tafel geschrieben hat, und schreite nach und nach zu längern und zusammenhängenden Sachen, vorzüglich Geschichten, welche er vorerzählt oder diktirt, und nacherzählen oder wieder lesen läßt, und endlich zu Liedern und Gedichten fort. Z. B. du sollst nicht stehlen. — Den Ungeschickten niemand begehrt. — Nichts zu wissen, ist einem Kinde keine Schande, aber nichts lernen zu wollen. Besonders ist Josephs Geschichte hiezu sehr brauchbar."

d) „So ein gutes Beförderungsmittel des richtigen Lesens in Schulen das ist, wenn der Lehrer selbst gut deklamirt, und den Kindern öfters vorspricht und vorliest; so wird er doch ungleich weiter kommen, wenn er nur einmal 1 oder 2 gute Vorleser unter seinen Schülern selbst hat.

Die

Die Erfahrung lehrt, daß das Vorlesen solcher Schüler mehr Einfluß auf die übrigen hat, und leichter und eher nachgeahmt wird, als das Vorlesen des Lehrers selbst; der Schüler ahmt viel eher die Diskant- oder Altstimme nach, als den Baß oder Tenor, in welchem gewöhnlich der Lehrer liest oder deklamirt. Ueberdieß siehet der verzagte Schüler an dem Beispiele seines Kameraden die Möglichkeit ein, daß auch er es noch eben so weit im Lesen werde bringen können, und faßt guten Muth."

IV.

Warum ist der Schulmeister-Stand noch jezt so verachtet? (mit besonderer Rüksicht auf Schwaben beantwortet von Magenau, Pfr. zu Niederstozingen.)

Bei der unzähligen Menge von Schriften fürs Landvolk, welche seit einem Jahrzehend Teutschland überströmt haben, bei den unzähligen Bemühungen so vieler Volksschriftsteller, aufzuklären, sind doch die glükseeligen Wirkungen, welche der Zwek jener Schriften und Schriftsteller waren, noch höchst selten unter dem schwäbischen Landvolke sichtbar. Die wenigsten jener Schriften sind dem Landvolke bekannt, so sehr auch ihre Verfasser durch Erwählung seltsamer

Titel, und durch die Herstellung der alten längst verbannten Holzschnitte und rother Titel dieselben unters Landvolk zu bringen gehofft haben mochten.

Nirgends sieht man aber auffallender, wie wenig die Menge von Volksschriften eben auf den Haufen, für den sie eigentlich bestimmt waren, gewirkt habe, als wenn man die nahe an Verachtung gränzende Gleichgültigkeit des schwäbischen Volkes gegen den Schulmeisterstand betrachtet.

Das schwäbische Volk (von andern, die ich nicht so genau kenne, kann ich nichts behaupten,) hat noch ganz irrige Begriffe von dem Schulmeisterstande. Der gemeine Schwabe erblikt in seinem Schulmeister selten etwas weiter, als einen Mann, dem er Terminweise etliche Kreuzer pro labore bezahlen müsse, der seine Besoldung mit leichter Mühe verzehren könne, und nebenher Glokenläuten, Orgelspielen und vorsingen müsse. Er betrachtet ihn als den Bedienten des Pfarrers. Wie wenig bedeutend der Schulmeister in den Augen seines Dorfpöbels seie, erhellt deutlich daraus, daß er, wenn er unter seinen Schülern nur die geringste bessere Veranstaltung treffen will, von den meisten Eltern mit Hohnlächeln bewizelt, ja wohl darüber verläumdet wird. In seinem Schulmeister den Mann von dem grossen Gewichte, das er Kraft seines Amtes wirklich hat, den Mann von so vielen Verdiensten, welche ihm auf den reinsten Dank der ganzen Gemeine Anspruch geben, — den Mann

von

von unzähligen Arbeiten, die gewis die leichtesten nicht sind, — den Mann von so vielen schweren Pflichten, und zugleich den Mann von so vielen Leiden zu sehen, dazu ist der schwäbische Pöbel noch nicht gewöhnt. Wie der Pöbel die Erziehung und Bildung seiner Kinder für etwas Unbedeutendes betrachtet, so betrachtet er mit den nämlichen Augen den, dem jene anvertraut ist. Weil er selbst auf einer niedrigen Stuffe von Bildung steht, so weiß er auch die Bildungsarbeit des Schulmeisters nicht zu schäzen; weil er selbst von Jugend auf die gewöhnlichen Volksvorurtheile als heilig ansehen gelernt hat, so dünkt ihm der, der sich denselben widersezt, und sie zu bekämpfen und auszurotten, dagegen aber vernünftige Wahrheiten einzuführen sucht, eher tadelns- als dankenswerth.

Ein triftiger Beweis, wie gering der Pöbel den Nuzen des Schulhaltens und der Erziehung in der Schule überhaupt achte, sind die zahllosen Schulversäumnisse, welche, von ihren Eltern begünstigt, die Kinder sich zu Schulden kommen lassen, besonders zur Sommerszeit, wo oft den ganzen Sommer hindurch an manchen Orten kaum ein paarmal Schule gehalten werden kann.

Diese irrigen Begriffe sollten Prediger und Vorsteher überall aus allen Kräften zu berichtigen suchen; sie sollten (und hiezu fehlt es kei-

nem an Gelegenheiten) dem Pöbel den rechten Gesichtspunkt, aber ohne Uebertreibung und Affectation, angeben, aus welchem er das Amt und den Stand seiner Schulmeister ansehen sollte. Sie sind es dann auch vornehmlich, welche sehr vieles zur Erhöhung und Werthschäzung dieser Männer beitragen können, wenn sie nur wollen. Oeffentlich, und besonders können sie auf die öffentliche Meinung ihrer Gemeinde wirken, nach ihrem guten Vorbilde wird sich nach und nach die Gemeinde richten, so wie sie sich auch gewöhnlich, wie es am Tage liegt, in diesem Punkte nach ihrem bösen Vorbilde zu richten pflegt. So lange Prediger und Schulvorgesezte nicht angelegener auf die Erhöhung und Werthschäzung ihrer Schulmeister hinwirken, und dem Pöbel richtigere Begriffe vom Nuzen der bessern Erziehung, und von der Nothwendigkeit und dem hohen Werthe verständiger Schullehrer beizubringen suchen, so lange wird jener immer seinen Schulmeister für etwas sehr Unbedeutendes und oft gar für etwas Entbehrliches ansehen, und nach dieser Ansicht wird sich der Grad seiner Achtung richten.

I. Grund.

Ich suche also den ersten Grund, warum der Schulmeisterstand noch jezt so verachtet ist, in den irrigen Begriffen, die der Pöbel vom Nuzen und dem Werthe der Schulen und Schulmeister hat, und die man

man ihm ungesäumt zu berichtigen suchen muß.

II. Grund.

Der zweite Grund mag aber auch in dem stolzen und kalten Betragen mancher Prediger und Vorgesezten gegen ihre Schulmeister zu suchen sein. Es ist nicht zu läugnen, daß es noch jezt manche solcher pedantischen Prediger und Vorgesezten giebt, welche durch Annäherung an ihre Schulmeister, in denen sie bloße Untergebene sehen, und durch freundschaftliche Vereinigung mit ihnen sich viel zu vergeben denken würden. Ehemals war diese Pedanterie noch stärker, als jezt. Der Pfarrer sah' seinen Schulmeister für das an, für was der Hauptmann zu Capernaum seine Knechte ansah, für ein Wesen, das um seinetwillen da seie. Seit man aber von Seiten der Consistorien lauter und vortheilhafter von dem Schulmeisterstande spricht, seitdem wagen sich auch jene Pedanten seltner ans Licht. Auch hat es gottlob! der edlen Männer recht viele, die sich freuen, wenn ihre Schulmeister sich nur an sie anschliessen, und so mit ihnen gemeinschaftlich Gutes wirken wollen.

Wie kann aber der Pöbel den Mann achten und lieb gewinnen, auf den der Pfarrer, der an den meisten Orten die Hauptperson ist, selbst so hoch herabsieht, dem er kaum ein freies

Wörtchen zu reden erlaubt, den er des geringsten Versehens wegen abkanzelt, den er oft zu Botendiensten und dergleichen gebraucht, — den Mann, der mit bangem Herzklopfen in die Studirstube seines Pfarrers tritt, weil er nicht weiß, welche Lauge da seiner wartet. — Wie kann, sage ich, der Pöbel einen solchen Mann achten? — Anstatt in seinem Pfarrer den redlichen Freund seines Hauses, den Leiter seiner Kenntnisse, den Rathgeber in Schulangelegenheiten zu sehen, sieht der Schulmeister in demselben einen Zevs, dessen gerunzelte Stirne ihn mit Schreken erfüllt; und der Pöbel darf dieß nur einmal sehen, hören, erfahren, und hinweg ist seine Achtung gegen den Erzieher und Lehrer seiner Kinder! Und diese Verachtung oder Nichtachtung pflanzen manche Prediger oft schon frühe in die Herzen ihrer Gemeinde. Sie fahren in der Schule, vor den Ohren der Kinder, den Schulmeister hart an, sie bezeugen ihren Unwillen, ihre Unzufriedenheit über diese oder jene Maxime des Schulmeisters öffentlich; die Kinder merken sich dieß, und die schlimme Aussaat trägt dereinst eben so schlimme Früchte. Tritt nun vollends der Fall ein, daß der Schulmeister, auf den Beistand oder das Fürwort seines Pfarrers gegen den Dorfpöbel sich verlassend, in irgend einer Sache handelte, aber, anstatt beide zu finden, sich vereinzelt, und dem Anfall der Menge preisgegeben sehen muß, dann gute Nacht Achtung, dann gute Nacht Ansehen des armen Mannes!

III.

III. Grund.

Den dritten Grund suche ich in den schlechten Besoldungen und ihrer Beschaffenheit.

Nur wenige Besoldungen sind von der Art, daß sie den Schulmeister und seine Familie ernähren können. Der Besoldungen, die nicht einmal 200 fl. ertragen, sind gar viele. Viele ertragen nur 100 Thaler, einige nur 50 — 75 fl. u. s. w. Wie kann aber ein Mann mit einer auch nur mäßigen Familie von diesem Lohne leben? Wie muß ihn schon diese Armseligkeit in den Augen seiner Mitbürger herabsezen, die nur den für etwas gelten lassen, der sein Auskommen hat! Zu Handarbeiten, zu fremden Nahrungsquellen muß er seine Zuflucht nehmen, und ob dabei seine Schule gewinne, oder nicht? das ist leicht zu beantworten. Verlieren muß sie in jedem Falle. Der Mann, der mit ewigen Nahrungssorgen kämpfen muß, ist ein trauriger Schulmann, und dieser ist ein schlechter Lehrer. Besteht dann noch seine Besoldung aus Zehenden, Gülten, Aczidenzien, die er vom Pöbel ersammeln muß, so ist er durch sie abhängig vom Pöbel, und muß sich pünctlich nach diesem richten, weil ihn dieser für seinen Ungehorsam schwer büssen lassen kann. Dieß pflegt durch Abreichung schlechterer Früchte, durch Verweigerung der freiwilligen Fuhren, durch Abrechnung der sonst reichlichern Tauf- Leich- Hochzeit- und andern Gebühren und Geschenke zu geschehen. Ach! um

um nur leben zu können, muß der gute Schulmeister manches bejahen, manches gut heissen, was er ohne Brodsorgen, bei einer bestimmtern freien Besoldung standhaft verneinen, standhaft misbilligen würde. Abhängig von der Freigebigkeit seiner Gemeinde, ohne diese brodlos, wie kann er sich einfallen lassen, sein Haupt zu erheben und seinen Werth geltend machen zu wollen? Nur zu oft, und oft gar empfindlich läßt der reichere Pöbel den armen Mann fühlen, daß er arm ist. Hat er dann noch gar dem Pöbel seine Existenz als Schulmeister des Ortes zu danken, hat ihn dieser erwählt, und zum Brod ihm geholfen, so wird er dieß Glük jenem in allen Fällen verdanken müssen, wenigstens wird man ihn oft genug daran erinnern, und dieß ist doch Herabsezung genug für den, der Ehrgefühl hat. Eben die schlechten Besoldungen machen dann auch manchen faulen, mißmuthigen Mann, der bei einem reichlichern Einkommen es nicht wäre. Oder dachte man hiebei an jenen Vogel in der Fabel, der desto besser sang, je weniger er Futter erhielt, aber am Ende auch darüber verschmachtete? —— Ein wahres Unglük für den Schulmeister ist es sicher, wenn seine Besoldung aus vielen Don gratuits oder sogenannten Gnadengaben besteht, die man ihm bei der ersten besten Veranlassung wieder entziehen kann. Diese sind eigentlich der goldene Zaum, der ihn immer in tiefer Unterthänigkeit erhalten muß.

IV.

IV. Grund.

Den vierten Grund suche ich in der wenigen Rüksicht, die man von Staatswegen auf Schulmeisterwittwen nimmt.

Beinahe in jedem Lande sind Wittwenkassen, nüzliche Anstalten für die Versorgung und Unterhaltung der Predigerwittwen, in den wenigsten Ländern aber Kassen zum Besten der Schulmeisterwittwen. Der gelehrte und um seine Schullehrer höchst verdiente Decan Cleß in Göppingen hat, so viel ich weiß, eine Privatanstalt dieser Art unter seinen Diöcesanschulmeistern errichtet. Ob ihm noch mehrere Decanen nachgefolgt sind, weiß ich nicht *), und doch sollte in jedem Lande eine solche Anstalt für die Schulmeisterwittwen etablirt werden. Wie muß es den Mann, zumal wenn er ohne eigenes Vermögen ist, niederdrüken, wenn er denken muß: „wenn du stirbst, hat dein Weib kein Brod mehr, „das Vaterland vergißt undankbar deiner Ver„dienste, deines Fleisses, deiner Arbeit.“ Wie muß aber eben jene geringe Rüksicht, die man von Staatswegen auf die hinterlassenen Wittwen der

*) In den folgenden Stükken des Landschullehrers werde ich zu meiner grossen Freude noch etliche dergleichen rühmliche Beispiele von neu errichteten und durch die Herzogl. Synodalverordnungen und unermüdetes Antreiben unsers preiswürdigen Consistoriums im Wirtembergischen zu Stande gekommenen anführen können. M.

der Schulmeister nimmt, jeden rechtlichen Vater zurükschreken, seiner Tochter Hand in die Hand eines Schulmeisters zu legen, dessen Wittwe nach seinem Tode kein Stükchen Brod mehr hat! Mehrere Fälle dieser Art sind mir bekannt, und ob hiedurch das Ansehen des Schulmeisters bei dem Volk gewinne oder nicht, mag jeder selbst entscheiden. Durch das, daß man so wenig Rüksicht auf die Wittwen nimmt, wird dem Schulmeister, wenn er nicht gerade durch eigenes Vermögen gedekt ist, und wenige sind in diesem Falle, gar oft der Eingang in die angesehensten Familien des Orts verschlossen. Er stirbt von einem Weibe, von einem Häufchen Kinder hinweg; was ist ihr Loos nach seinem Tode? Sie darben, oder ernähren sich mühsam mit Frohnarbeiten, sie sind der Fußschemel der Reichen, und wie sollte nun einem rechtlichen Mädchen so leicht die Lust kommen, einem Schulmeister ihre Hand zu geben, wenn sie diesen Vorgang sieht? So lange sie einen Handwerker haben kann, wird sie diesen immer einem Schulmeister vorziehen, mit dessen Tode auch alle weitere Aussichten für sie verschwinden. Hätten wir aber Anstalten für Schulmeisterwittwen, wie wir für Predigerwittwen haben, deren Ertrag doch immer für eine dabei fleissige und wirthschaftliche Wittwe eine feine Beisteuer wäre; so würde nicht leicht ein Vater so viel Anstand mehr nehmen, seiner Tochter Hand einem Schulmeister zu verwilligen. So aber, da wir keine Sicherheit

heit für die Wittwen der Schulmeister haben, muß der Schulmeister oft, wie man im schwäbischen Sprüchwort zu sagen pflegt, nehmen, was ihn nimmt. Auf diese Art wird er oft genöthiget, in die niedrige Pöbelklasse hineinzuheirathen, nur um dereinst Weib und Kinder nicht darben wissen zu müssen. So wie ich aber einem Schulmeister abrathen würde, in die sogenannte vornehmere Klasse hineinzuheirathen, eben so würde ich ihm auch abrathen, ein Mädchen der niedern Klasse zur Gattin zu wählen. Die Gründe liegen am Tage.

V. Grund.

Den fünften Grund glaube ich mit Recht in den niedrigen Diensten suchen zu dürfen, welche gewöhnlich mit dem Amte eines Schulmeisters verbunden sind.

Der Verfasser des Aufsazes im Moserschen Landschullehrer 2n Heft „Schreiben eines Schullehrers an den Pfarrer Moser, über einige entehrende Amtsverrichtungen" hat diese, die Schulmeisterwürde entehrende Dienste treflich aufzuzählen gewußt. Eben so erniedrigend muß sie jeder Mann von Gefühl finden, als sie jener brave Mann gefunden hat. Durch diese Dienste als Leichen- und Hochzeitbitter und Sprecher, als Uhrensteller u. s. w. kommt er so recht in die Mitte des Pöbels hinein; er steht da, und muß ausharren unter den Zoten, Possen, Hanswurstiaden

den und Einfällen desselben, die nicht selten zum lauten Freudengelächter der wilden Menge über ihn selber ausgegossen werden; er muß bei ihren wilden Hochzeiten mit hersizen und mitzechen. Doch man lese den oben benannten treflichen und dabei wahren Aufsaz selbst! Wie erniedrigt muß sich ein Schulmeister von Empfindung und Ehre fühlen, wenn er alles das um ein paar Groschen thun muß, was Pöbelconvenienz im Orte fodert! So wird er ja von selbst dem Pöbel hingegeben zur Verachtung, und wenn dieser nur nicht auch zugleich mit dem Schulmeister das Amt desselben verachten lernte!

Ehemals und noch jezt vielleicht hie und da waren es wahre Feste für die Schulmeister, wenn es wakker Hochzeiten und Taufschmäuse gab. Sie waren dann immer die ersten im Zechen, und den Schulmeister die Rotte der Bauern mit Schwänken und Hanswurstiaden unterhalten zu sehen, war nichts Ungewöhnliches. Sie lasen in den Schenken dem spizohrigen Pöbel die Zeitungen vor, etwa um ein Gläschen Brannteweın oder eine Flasche Bier. Sie brachten bei Hochzeitsprüchen ihre buntfarbigte aus Husarenlatein und geradebrechtem Teutsch zusammengeflikte Waare zu Markte, und je drolliger der Unsinn war, desto höher auf lachte der Pöbel Beifall zu. Abends taumelte dann der Betrunkene mit seinen Kameraden nach Hause und freute sich schon wieder auf das nächste Fest.

Wie konnte es anders kommen, als daß der Schulmeisterstand auf diese Art in Verachtung kam? Und für dergleichen Versündigungen der Voreltern müssen jezt die bessern Enkel noch büssen. Wenn aber schon zu unserer Zeit jener tolle Unfug nicht mehr so ganz, wie vormals, getrieben wird, so muß doch noch jezt ein Schullehrer manches von der Last tragen, welche seine Voreltern so gerne getragen hatten. Er ist doch noch immer der Mann, der dem Pöbel zu seinen Thorheiten und Schwachsinnigkeiten bald durch seine Feder, bald durch seinen Mund und seine Gegenwart hilfreiche Hand bieten muß. Aber jene niedrigen Dienste, die mit dem Amte eines Schullehrers gewöhnlich verbunden sind, sezen diesen auch mit seinem Pfarrer in Verhältnisse, die nicht immer für den erstern die angenehmsten sein können.

Eben um dieser niedrigen Dienste willen, die er versehen muß, hält sich dann auch die höhere Klasse immer von ihm entfernt, und wenn er sich auch in ihren Zirkel je und je mischen darf, so ist es mehr Toleranz, als freie Erlaubnis.

VI. Grund.

Den sechsten Grund der Verachtung suche ich noch weiter in der schlechten Erziehung der Schullehrer von Jugend auf.

Meistentheils ist diese Erziehung äusserst schlecht und mangelhaft. An den meisten Orten

erzieht ein ungebildeter Mann den andern. Etwas Unterricht im Schreiben, Rechnen, Geigen, Clavier- und Orgelspielen ꝛc. ist alles, was ein junger Provisor erhält. In der Schule läßt er abcdiren, buchstabiren, malt den Anfängern einige Buchstaben aufs Papier vor, nebenher muß er die Meßnerei versehen u. s. w. und in der Zwischenzeit die Kinder seines Prinzipals hüten, oder die Hakke auf die Schulter nehmen, Holz spalten, Wasser tragen und was dergleichen Arbeiten mehr sind. Vom Innern des Schulwesens erfährt er oft gar nichts. Als ein tiefer Ignorant tritt er sodann aus der Disciplin ins eigentliche Provisorat ein, und wenn er dann einem geschikten Schullehrer in die Hände fällt, so kann der Schaden etwa wieder ersezt werden. Da aber nach der ersten Erziehung sich gar gerne das ganze künftige Betragen des Menschen richtet, so sollte hier ja nichts versäumt werden. Hier in den Schuljahren wird oft das Subjekt auf sein ganzes künftiges Leben verkrüppelt. Den meisten hängt das Merkmal bis ins späteste Alter hinein an, daß sie früher wenig Lebensart gelernt haben. Aus dieser benannten Quelle heraus fließt denn der unausstehliche und in seiner Art einzige Hochmuth, den die meisten Subjekte haben, und der sich bei vielen durch einen besonders affektirten Gang, durch ein besonders auffallendes Spiel der Gebärden, Mienen u. s. w. äussert, worüber der launigte Schubart in seinem bekannten Provisorliede so

bitter

bitter spottete, und worüber so mancher gutherzige Zuschauer im Stillen mitleidig lächeln muß. Dieser Mangel an vernünftiger Erziehung hindert dann auch manchen redlichen Prediger, sich einem solchen Subjekte so, wie er gerne möchte, zu nähern, noch viel mehr muß aber ein solcher Hochmuth den gemeinen Mann zurükhalten, sich in Freundschaft zu demselben zu stimmen. Der thörichte Mensch wird ausgelacht, und das Lachen des Pöbels ist bitterer, als man gewöhnlich glaubt. Die schlechte Erziehung, von der ich oben geredet habe, ist dann auch Schuld, daß sich manche Schulmeister und Provisoren lieber zum Pöbel, als zu Leuten von der gebildetern Klasse gesellen. Ich habe junge Provisors gesehen, denen es angst und bange war, wenn sie ein Stündchen unter gebildeten Menschen verweilen mußten, die auch nicht eine Silbe sprachen, an keinem Gespräche Antheil nahmen, — die aber hingegen unter Bauern und Pöbel die heitersten und gesprächigsten Menschen waren. Ich suche den Grund dieser übelangebrachten Schüchternheit einzig und allein in der vernachlässigten frühern Erziehung. Wie nöthig für die Ausfüllung dieser gewaltigen Lükken ein gutes Seminarium sei, wird jeder einsehen, aber gewis auch wünschen, daß eine solche Anstalt mehr auf wahren Nuzen, als auf blosen Glanz berechnet werden, und daß doch ja, wenn eine solche Anstalt bei uns errichtet werden sollte, zuerst dafür gesorgt werden möchte, daß die Zöglinge darinn

nicht noch mehr, als ohne Seminarium leider jezt schon geschehen ist, mit dem verderblichen Luxus der Zeit bekannt gemacht würden, indem jene Zöglinge für Landschulen und für ein Leben unter dem Landvolk bestimmt sind *).

VII. Grund.

Den siebenten Grund suche ich in der unsittlichen Aufführung vieler Schulmeister selber, welche den Pöbel retzt, den ganzen Stand zu verachten.

Diese Einseitigkeit des Pöbels ist freilich ungerecht, allein wer den Pöbel kennt, wird wissen, daß einseitig etwas ansehen, im Charakter des Pöbels liegt. Aber eben wegen dieser Einseitigkeit des Pöbels im Beurtheilen, der solche Synechdochen liebt und den Theil fürs Ganze nimmt, sollten auch einzelne Theile sich bestreben, dem Ganzen Ehre zu machen, und wahrlich der vornehme Pöbel urtheilt oft einseitiger, als der niedere. Durch nichts aber wird ein Schulmeister sich und seinen Stand mehr herabsezen, als durch eine unsittliche Aufführung. Von dem Haufen, dessen Zech- und Spielgeselle, dessen Possenreisser und Schmarozer er ist, wird er nie Achtung erwarten dürfen. Der edlere Theil der Gemeine wird ihn verachten, der unedlere wird ihn als seines gleichen behandeln, und wehe ihm, wenn

*) Trefliche Winke! M.

wenn dann noch gar seine Schüler Zuschauer, Zuhörer bei dieser Behandlung sind! Wie will er auch gegen irgend ein Laster eifern, wenn er selbst damit beflekt ist? wenn er selbst Trunkenbold, Verschwender, Flucher, Geizhals, Lügner ist, wie will er seinen Kindern Abscheu dagegen einprägen? Wie seinen Kindern die Tugend liebenswürdig machen, wenn er sie selbst verlezt? Mit solchen gewissenlosen Schullehrern, die vom Bierbank auf den Katheder taumeln, sollten Konsistorien und Vorgesezte nicht lange Mitleiden haben; der Schaden, der Ruin, den solche Menschen bewirken, ist gränzenlos, das Aergernis, das sie geben, unendlich. Sie sind es, die Verachtung auf den ganzen Stand häufen, zu dem sie gehören; sie sind es, die die Plagegeister für ihre Pfarrer und Vorgesezte, so wie ein Abscheu für ihre Mitbürger sind. Durch ihre Liederlichkeit verfällt der Credit des Amtes und das Einkommen des Dienstes; sie erschweren durch jene ihren Nachfolgern den Weg zu den Herzen der Bürger, und ermüden den guten Willen derer, die gerne Gutes wirken möchten. Heil euch, edle Männer! die ihr durch Sittlichkeit und unsträflichen Wandel beweiset, daß ihr die Würde eures Amtes zu schäzen wisset; die ihr mit rastlosem Eifer Tugend um euch her verbreitet, und sie andern durch euer Vorbild liebenswerth machet; nicht vergeblich werden eure Bemühungen sein; die späte Thräne des dankbaren Bürgers wird auf euer Grab fliessen, und euch dann noch seegnen, wenn ihr schon

längst im Arm der Erde schlummert! Durch ihr gebessertes Betragen, durch ihre vernünftigere Denkart werden eure Schüler dereinst zeigen, daß ihr nicht fruchtlos gesäet habt. Ihr, edle Männer! werdet nach und nach die Verachtung von eurem Stande wälzen, der einer der wichtigsten und ehrenvollsten des Staates ist.

VIII. Grund.

Den lezten Grund suche ich endlich in der Unwissenheit vieler Schulmeister.

Bei der Erziehung, die ich oben berührt habe, muß es viele unwissende Schulmeister geben, und diese zählt Schwaben in grosser Menge. An vielen Orten stehen an der Spize der Schulen Schneider, Buchbinder, Weber u. dgl. Handwerker. Die Armseligkeit der Besoldungen schrekt den gebildeten Schullehrer zurüke, solche Pläze zu suchen. Oft kann dann ein solcher handwerkischer Schulmeister kaum deutlich lesen, oder korrekt schreiben, an eine grössere Summe von Kenntnissen ist nicht zu denken. Und so sah es vor einem halben Säkulo noch in den meisten Schulen Schwabens aus. Die alten grauen Schulmeister lächeln, wenn ein jüngerer College von Naturlehre, Geographie, Technologie oder dgl. spricht, und sie beben zurüke, wenn sie hören, daß ein Schulmeister etwas geschriebenes habe druken lassen.

Als Mitbürger und Mithandwerker macht nun ein solcher handwerkischer Schullehrer auch weiter keinen Anspruch auf besondere Achtung von Seiten seiner Mitbürger. Sie nennen ihn gewöhnlich mit einem traulichen Du, oder bei seinem Spiznamen, wenn er je einen im Orte hat. Seine Kleidung ist, ausser seinem sonntäglichen schwarzen Roke, ganz die seiner Mitbürger, und seine Aussprache, sein Ton, seine Manieren eben die des Pöbels. Seine Kinder erzieht er wieder für den gemeinen Pöbel, aus dem er selber herstammt. Er wankt hinter seinen Ochsen einher, wie der Bauer, denn er hat es nicht besser von Jugend auf gesehen, woher sollt' er also Anstand oder Lebensart nehmen? Ferne sei es von mir, den guten Mann belachen zu wollen, da er ja nicht daran schuld ist, daß ihn das Schiksal zum Schulmeister gemacht hat. Doch mußt' ich davon reden, weil es der Gang meiner Ideen so mit sich brachte. Aber einem solchen Handwerker würde ichs auch nicht verübeln, wenn er unwissend wäre, und wenn also auch durch ihn auf diese Art dem ganzen Stande Verachtung zuwüchse; — dem hingegen, dem es an Gelegenheit nicht fehlte, der sie aber verschmähte, dem würd' ichs sehr verübeln, daß er so unklug oder träge war. Unverzeihlich ist es, Gelegenheit zu haben, etwas Nüzliches zu erlernen, und diese leichtsinnig oder aus Vorurtheil zu verwerfen. Ueberall und in allen Ständen erzeugt Unwissenheit Verachtung, und wie kann diese zu

einer Zeit, wie die unsrige ist, ausbleiben, wo so vieles Gute für Schulen und über Schulen geschrieben wird, wo so viele treffliche junge Männer unter den Schulmeistern selbst erwachen, die sich leidenschaftlich ihrem Berufe wiedmen, und Licht zu verbreiten suchen. Auch nur um mitfortwandeln zu können, wird Fleiß und Studium erfordert; wer aber lieber nicht lernen mag, um nur fein geruhig stehen bleiben zu dürfen, der verdient aller weisen Menschen Verachtung, und wird ihr gewis auch nicht entgehen.

Dies wären denn ungefähr die Ursachen, aus denen mir die Verachtung des Schulmeisterstandes zu fliessen schien. Ich hätte mehr über diese wichtige Materie sagen können, als ich gesagt habe, wenn ich mich nicht der Kürze und Gedrängtheit im Vortrage beflissen hätte. Ich glaube, die Hauptursachen seien denn doch auf diesen Blättern angegeben; so lange man aber die Ursachen nicht zu heben sucht, werden die Wirkungen auch nicht aufhören.

V. Bücheranzeige.

1. Konrad Kiefers ABC= und Lesebüchlein, oder Anweisung auf die natürlichste Art das Lesen zu erlernen, von C. G. Salzmann, 119 Seiten, 8. Ulm, 799. (Ladenpreis 18 kr.)

Unge-

Ungeachtet wir uns in unsern Tagen keineswegs über den Mangel an ABC= und Lesebüchlein zu beschweren haben; so verdient doch der würdige Herr Verfasser obigen Büchleins den wärmsten Dank eines jeden Kinderfreundes, besonders aber derjenigen Schullehrer, denen es um die Erleichterung des für Lehrer und Kinder noch immer so unangenehmen ersten Unterrichts im Lesen zu thun ist. Herr Professor theilt uns hier ein sehr schönes, seit 17 Jahren gesuchtes und selbst geprüftes Mittel mit, den Kindern diesen Unterricht zu erleichtern und in eine angenehme Unterhaltung für sie und ihre Lehrer umzuschaffen. In dem besonders lesenswerthen Vorbericht zeigt er die Vortheile, wie dieser Unterricht erleichtert werden könne, und im Buche selbst findet man 32 lehrreiche sehr angenehm unterhaltende Aufsäze, an welchen die Kinder sich zuerst im Lesen üben können. — Zur Erleichterung der Buchstabenkenntnis sind hier auf eigenen Blättern einzelne teutsche Fraktur= teutsche Anfangs= und lateinische Buchstaben (welche leztere in so vielen andern Schriften dieser Art ungern vermißt werden) abgedrukt, so daß sie von dem Buchbinder abgeschnitten, auf ein Stük Pappe geklebt und in ein besonderes Kästchen gelegt werden können. Beim Unterricht selbst werden die Buchstaben in willkührlicher Ordnung in ein Paar Reihen auf den Tisch hingelegt und den Kindern, welche um den Tisch her versammelt sind, genannt. Jedes sucht sich sodann diejeni=

gen Buchstaben heraus, deren Namen es behalten hat, und wer beim Nachzählen die meisten hat, bekommt eine kleine Belohnung (aber doch keine Nüsse oder Naschwerk in einer öffentlichen Schule? —).

Zur Abwechslung nennt der Lehrer einen Buchstaben aus dem Buche und läßt die Kinder rathen, welcher es seie. Wer ihn erräth, nimmt den Buchstaben heraus, und wer auf diese Art die meisten gezogen hat, wird abermals belohnt.

Dadurch wird diese Uebung eine Art von Spiel, das die Kinder um so weniger ermüdet, da nach dem Rath des Herrn Verfassers das Aussuchen der vom Lehrer genannten Buchstaben nur zweimal, und das Errathen nur einmal täglich vorgenommen werden soll.

Um die Kinder sogleich auch zum schnellen Hernennen der Buchstaben und zugleich zum Aussprechen derselben zu gewöhnen, stellt man ein Kind, das bereits lesen kann, vorne an, nennt allen die Buchstaben eines einsilbigen Worts vor, die das Lesende aussprechen muß, sagt sodann jedem von den andern eben so die Buchstaben eines Worts her, das mit Ausnahme eines einzigen aus eben diesen Buchstaben besteht, und läßt es die Kleinen aussprechen, (z. B. L a u s Laus, a u s aus) wobei das Lesende die Fehler verbessert.

Die

Die Regeln werden vorjezt noch weggelassen, weil die Erfahrung lehrt, daß sie das Kind doch nicht versteht.

Jeder Buchstabe wird bei seinem wahren Namen genennet, z. B. nicht ste, sondern Este u. s. w. — Wahrscheinlich hat der Hr. Verfasser dies darum angemerkt, weil es wegen der einmal eingeführten Benennung der Buchstaben schwer hält, die allerdings schiklichern Namen ste statt Este, sche statt sch einzuführen, b, d, spricht man immer weich, p, t, aber immer hart aus, damit sie das Kind schon am Schalle unterscheiden lerne.

Bei dieser Buchstabirübung werden nicht nur die Kinder immer munter erhalten, sondern es wird auch Zeit gewonnen, da 10 oder mehrere zugleich Theil daran nehmen, indem ein Kind geübt wird.

Eine weitere Uebung der Kinder ist diese: Man sucht aus den aufgelegten Buchstaben einige heraus, und sezt mit denselben einige ihnen bekannte einsilbige Wörter zusammen, z. B. Franz, Blok, und läßt sie dieselben aussprechen. —

Erst jezt, wenn die Kinder alle Silben aussprechen können, nachdem ihnen die Buchstaben vorgesagt worden, giebt man ihnen das Buch selbst in die Hand, und Lehrer und Kinder werden zu ihrem Vergnügen erfahren, daß daß Lesen bereits ziemlich gut von statten gehe.

Vielleicht

Vielleicht ist Rezensent im Stande, einst im Landschullehrer weitläufig zu zeigen, wie obige Uebungen durch Einschieben der auf Pappe oder Holz aufgeklebten oder gemalten einzelnen Buchstaben in eine mit Einschiebleisten versehene, an der Wand hängende Tafel wo nicht noch bequemer, doch zur Abwechslung vorgenommen werden können, da er kürzlich in einer benachbarten Wirtembergischen Schule die in Hrn. Inspektor Zerrenners Schulfreund 3 B. S. 75 — 80 angegebene Idee des Hrn. Prediger Gieselers, auf eine sehr einfache Art ausgeführt, angetroffen hat. —

Die zur Uebung im Lesen in diesem Buche vorkommenden teutschen und lateinischen (mit lateinischen Lettern abgedrukten teutschen) Aufsäze zeichnen sich dadurch aus, daß die ersten aus lauter einsilbigen Wörtern bestehen, die dennoch einen, den Kindern verständlichen und angenehmen Sinn geben. S. 10 — 32. von Num. 1 — 12. z. B. der baum wächst und blüht und trägt frucht. der ochs stößt u. s. w.

Auch ist zur Beförderung des Diktirtschreibens auf die Zukunft das Rechtschreiben beobachtet worden. Zum Beweis des Gesagten mag ein einziges Beispiel hinreichend sein:

Num. 13. Von der Milch.

„Ein Kind trank einst Milch, und aß Brod „zur Milch. Die Milch schmekt ihm gut. Da „fragt

„fragt das Kind die Frau, die ihm Milch gab:
„Frau! wo kommt die Milch her? Das ist gut,
„sprach die Frau, daß du mich fragst; wenn man
„fragt, so wird man klug. Wenn du mit mir
„gehen willst; so sollst du bald sehn, wo die
„Milch her kommt. Da gieng das Kind mit
„der Frau fort, und kam in den Stall, wo die
„Kuh stand. Sie war roth und ihr Kopf
„weiß. Sieh, sprach die Frau, das ist das
„Thier, das uns die Milch giebt.

„Da schrie die Kuh mu! mu! A ha!
„sprach die Frau, du merkst es, daß ich da bin.
„Gleich gieng sie fort, holt den Arm voll Gras
„und Klee, und warf es der Kuh vor. Da
„war die Kuh froh und fraß es. Drauf sprach die
„Frau: schau mein Kind! am Bauch der Kuh
„ist ein Sak, in dem ist die Milch. Sie drükt
„an den Sak, da kam Milch raus.

„Auch stand nächst der Kuh ein Kalb. Was
„für ein Thier ist dies? fragt das Kind. Das
„ist, sprach die Frau, das Kind der Kuh.

„Nun nahm die Frau das Kalb und
„bracht es zur Kuh, da sog es an der
„Kuh, und zog den Schwanz hin und her.

„Ei, ei! sprach das Kind, dies sah ich noch
„nie. Dank dir, Frau! daß du es mich sehn
„ließst.“

Auf

Auf die Aufsäze, die aus lauter einsilbigen Wörtern bestehen, folgen nun von S. 38. Num. 16 bis zu Ende andere mit teutschen und lateinischen Lettern, in welche nach und nach zweisilbige Wörter eingeschoben sind. Dann andere, in welchen die leztern häufiger vorkommen; ferner solche, in denen dreisilbige Wörter erscheinen; endlich solche, mit vier- und mehrsilbigen Wörtern.

Auf die in manche ABC-Bücher aufgenommenen Bilder scheint Hr. Prof. nicht sonderlich viel zu halten, indem er behauptet (was auch Rezensent oftmals erfahren hat) daß dadurch die Aufmerksamkeit der Kinder gar gerne von den Wörtern selbst abgezogen, und (dies hätte noch hinzugefügt werden dürfen) das Buch ohne Noth vertheuert, mithin von der ärmern Volksklasse ungekauft gelassen worden wäre. Doch verspricht derselbe, im Fall dies Buch Beifall finden sollte, (wer wollte ihm diesen versagen? Vielleicht diejenigen, die den kleinen Katechismus vergeblich darinn suchen?) noch Kupfer zu liefern, damit sie die Kinder, wenn sie ein Stük gelesen haben, betrachten können, und eine Anweisung hinzuzufügen, wie man durch Bilder die Kräfte der Kinder entwikeln könne. (Abermals ein herrlicher Gedanke, wenn anders das Buch immer auch noch ohne Kupfer, mithin wohlfeil zu haben ist!)

Daß

Daß der Hr. Prof. eingesteht, es seien ihm Hrn. Hundeikers Winke zur Ausbildung seiner hier vorgetragenen Methode sehr nützlich gewesen, dieß zeugt von einer rühmlichen, manchem Schriftsteller eben nicht eigenen Bescheidenheit, da aus der Vergleichung der Hundeikerischen Privatfibel erhellet, daß er dies Geständnis gar füglich hätte weglassen dürfen.

Möchte dieses nützliche Buch von recht vielen Eltern und Erziehern, vorzüglich aber von allen Schullehrern gekauft, gelesen und benützt werden, damit endlich einmal die bisherige langweilige und eben daher verdrießliche Methode beim ersten Unterricht im Lesen, die dem Kinde nicht selten sein ganzes Schulgehen verekkelt, verdrungen, und in eine angenehme Unterhaltung verwandelt würde!

—r.

2. Praktische Regeln der Unterrichtskunst, besonders in Landschulen. Ein Handbuch für Landschullehrer, die ihrem Amte wohl vorstehen wollen. Von einem Anhalt-Bernburgischen Schullehrer. 108 Seiten, 8. Halle, bei Johann Jacob Gebauer. 1797. (Ladenpreis 30 kr.)

Der geschikte Verfasser dieser gemeinnüzlichen Schulschrift macht sich damit auf eine vorzügliche Art um alle, besonders aber um seine ärmern

ärmern Kollegen verdient. Er belehrt sie aus eigener Erfahrung in gedrängter Kürze und in einer reinen und faßlichen Sprache über die nöthigsten Stüke ihres Fachs, und sezt sie damit auf eine wohlfeile Art ausser Gefahr, durch Ankaufung kostbarer oder auch solcher Schriften, welche nicht selten ungeprüfte und unnachahmliche Projekte blosser Stubengelehrten unter viel versprechenden Titeln enthalten, getäuscht zu werden.

Das Ganze ist in 9 Abschnitte abgetheilt. Der erste Abschnitt enthält: Etwas Allgemeines vom Lehrer und von Schulen.

Die hier angegebenen Eigenschaften eines guten Landschullehrers sind folgende: Er muß die Kunst verstehen, sich deutlich und verständlich auszudrüken; er muß ausharrende Geduld bei seinen Geschäften haben, wozu junge Leute vorzüglich tüchtig sind. (Rezensent kennt jedoch auch alte Schullehrer, die gerade jezt, da sich ihr allzustarkes Jugendfeuer gemildert hat, desto brauchbarer sind. Ein anderes sind mürrische oder zänkische alte Leute, und ein anderes ehrwürdige, in ihrem Amte grau und klug gewordene Männer; diesen sollte man von Obrigkeitswegen und auf Kosten der öffentlichen Kassen Gehülfen zugeben, über die sie zu gebieten hätten.) Er muß frei von allen äussern Fehlern und körperlichen Gebrechen, auch geübt sein, sich richtig im Teutschen auszudrüken u. s. f. — Zu wünschen wäre, daß der Hr. Verfasser zur

geseg-

gesegneten Selbstprüfung mancher Schullehrer noch mehrere gute Eigenschaften genannt haben möchte, welches ihm leicht geworden sein müßte, wenn er seine Reisebeschreibung weggelassen und etwa die schöne Einführungsrede des Hrn. Superintendenten Walchs aus Zerrenners Schulfreund XVII. Bändchen oder andere in dieser oder ähnlichen Schrift gegebene Winke hätte benüzen wollen.

II. Abschnitt. Vom Gesang und Gebet in der Schule. (Sollte bloß heissen vom Gesang in der Schule, denn hier wird noch nicht vom Gebet gehandelt.) Der Gesang soll nicht blos Uebung, sondern ein Mittel sein, wodurch gute Empfindungen und Gesinnungen in den Herzen der Kinder erwekt und unterhalten werden. Man soll nicht immer weder lauter unbekannte und kurze, noch lauter bekannte oder lange Melodien singen, sondern den Mittelweg wählen. Die kleinern Kinder sollen nie mitsingen, sondern blos zuhören. Die Hauptsache ist, daß die Kinder die Lieder verstehen, und diese wo möglich auf den Zustand der Kinder, besonders auf eine bereits erklärte religiöse oder moralische Wahrheit, oder auf die Zeitumstände passen. Wohl angebrachte Aufmunterungen vor dem Singen sind vorzüglich zwekmässig. Die Kinder sollen nur mit schwacher Stimme, nicht zu geschwind, aber auch nicht zu langsam, und wo möglich unter Begleitung eines musikalischen

Instruments singen, und zwar Lezteres deswegen, damit der Lehrer seine Brust schone und den Ton halten könne, und die Kinder ihre Stimme nach dem Tone des Instruments bilden lernen. Alle unnöthigen Manieren, Dehnungen der Endsilben und Wiederholungen der Wörter müssen wegbleiben, und die Buchstaben und Silben deutlich ausgesprochen werden, in welchem allem der Vorsinger Muster sein muß u. s. w.

III. Abschnitt. Vom Schulgebet.

Der Lehrer bringe den Kindern frühzeitig richtige Begriffe vom Gebet bei. Er entferne alles, was die Andacht bei dem Gebet stören könnte, und suche hauptsächlich durch sein eigenes Beispiel die Gemüther der Kinder zur Andacht zu erweken. Die Schulgebete dürfen nicht zu lang sein. Es soll nicht immer einerlei gebetet, sondern abgewechselt und besonders das Gebet des Herrn nicht jedesmal gesprochen werden. Man erkläre den Kindern die Gebete. Auch soll nicht immer ein und eben dasselbige Kind, sondern auch andere gute Leser, zuweilen der Lehrer selbst das Gebet verrichten. Das Gebet aus dem Herzen wird vorzüglich empfohlen.

IV. Abschnitt. Von der Art und Weise, die Kinder lesen zu lehren.

1. Vorbereitende Hülfsmittel des Unterrichts in der Buchstabenkenntnis sind: der Lehrer betrage

trage sich liebreich und spielend gegen die Kinder, und werde gleichsam selbst ein Kind. Er mache in den Kleinen den Wunsch rege, auch so gut lesen zu lernen, wie die Grössern, indem er diese jenen etwas zwekmässiges oder bekanntes vorlesen läßt. Er halte mit ihnen kurze liebreiche Unterredungen über allerhand nüzliche, ihnen bekannte Dinge, z. B. Kleider, Holz, Essen u. s. w. — 2. Wirkliche Beförderungsmittel der Buchstabenkenntnis: Man rufe die Kinder nicht einzeln zu sich, um die Buchstaben nach der Reihenfolge hersagen zu lassen, sondern stelle alle ABC-Schüler mit ihren Fibeln (ABC-Büchern) vor eine Tafel, auf welcher die Buchstaben gedrukt stehen, nenne ihnen die Buchstaben vor, und lasse sie dieselben in ihrem Buche aufsuchen. — Nun folgt eine weitläuftige, und mit schönen praktischen Beispielen beschriebene Methode. Man lasse die Kinder bald wieder nach Haus, oder beschäftige sie so viel als möglich in der Schule durch Erinnerung an ihre erlernten Buchstaben, deren sie etwa nur 2 an jedem Tage kennen lernen dürfen. — Hierauf folgen noch 2 andere Arten zur Abwechslung.

Vorbereitung auf das Buchstabiren ist, daß man die Kinder täglich Silben, die nur aus 2 oder 3 Buchstaben, welche sie kennen, bestehen, aussprechen läßt, z. B. in, und, kind. — Sodann können sie bei den Buchstabirenden mit in die Bücher einsehen. — Der eigentliche Ueber-

gang zum Buchstabiren muß auf eine etwas feierliche Art geschehen. — Klagen über elende Fibeln. —

Erst wenn die Kinder Silben aus 2 bis 4 Buchstaben aussprechen können, werden ihnen einige grosse Buchstaben mit aufgegeben. Um die Kinder zugleich denken zu lehren, wähle man Wörter, über deren Bedeutung man sich mit ihnen kurz besprechen kann. Dies wird mit Beispielen erläutert. Der Verfasser glaubt, daß das Buchstabiren ganz abgeschafft werden könnte, wenn die Fibeln besser eingerichtet würden. (Hiezu dürfte Konr. Kiefers A B C: und Lesebüchlein von Salzmann, s. oben S. 216, nicht undienlich sein.)

Als Zwischengeschäft könnten jezt geschriebene Buchstaben an die Tafel gemalt und die Kinder damit bekannt gemacht werden. — Nun fangen die Kinder an, einsilbige Wörter, die aus 2 bis 4 Buchstaben bestehen, auszusprechen, um zum Lesen überzugehen.

Anfänglich darf die Leseübung nie länger, als eine Viertelstunde dauern; hingegen müssen wenige Zeilen oft und recht gelesen werden. Das Vorlesen von geübtern Kindern und vom Lehrer selbst kann hier gute Dienste thun. Der Sinn dessen, was gelesen werden soll, muß für die Kinder taugen, und ein zusammenhängendes Ganzes ausmachen. Langsilbige Wörter lasse man

man zuvor buchstabiren. Man mache die Kinder zugleich auf den Inhalt des Gelesenen aufmerksam. Alle, selbst die Bestlesenden, müssen zuweilen aus dem Buche und Kopfe die Woche über noch buchstabiren. Der Lehrer sehe darauf, daß die Kinder neben dem Fertiglesen auch regelmässig, angenehm, unterhaltend, in dem rechten Tone, nach den Abtheilungszeichen und mit Steigen und Fallen der Stimme lesen, damit endlich der widerliche Bettelton aus den Schulen und Häusern verbannt werde. Gelegenheitlich könnten hier die Kinder mit den Unterscheidungszeichen bekannt gemacht werden, wozu der Hr. Verf. Mittel und Beispiele anführt. Auch im Vorlesen muß der Lehrer selbst ein untrügliches Muster sein.

Hierauf folgt eine Anleitung zum richtigen Lesen der Poesie, und eine Rüge der gewöhnlichen Fehler gegen dasselbige. —

Was oder woraus sollen die Kinder lesen lernen? Mit Recht wünscht der Hr. V., daß die Bibel nicht das gewöhnliche (wenigstens nicht das alleinige) Lesebuch sein möchte. Kann es aber nicht anders sein, so muß der Schullehrer doch dafür sorgen, daß immer nur das Verständliche daraus gelesen werde. Auch hiezu wird Anweisung gegeben.

Es wäre leicht und nicht ohne Nuzen, auch die übrigen 5 Abschnitte eben so im Aus-

zug zu liefern; da aber versichert werden kann, daß auch diese (ein Paar Lieblingsmeinungen abgerechnet) eben so praktisch abgehandelt seien, so wollte man, um Weitläuftigkeiten zu verhüten, diese Abschnitte blos ihrem Inhalt nach angeben, hie und da etwas anmerken, und den Lesern, besonders aber den Herren Schullehrern rathen, sich das wohlfeile Buch selbst anzuschaffen.

V. Abschnitt. Vom Unterricht im Schreiben. S. 59 — 68. Hier dürfte bei manchen der Wunsch entstehen, daß auch noch eine Anleitung zum Unterricht im eigenen schriftlichen Aufsaz möchte gegeben worden sein, weil doch auch Landleute zuweilen einen Brief, Verdienstzettel, Empfangschein u. dgl. zu schreiben haben.

VI. Abschnitt. Vom Unterricht im Rechnen. S. 69 — 77. Alles sehr schön und praktisch!

VII. Abschnitt. Vom Religionsunterricht. S. 78 — 85.

Dieser ganze Abschnitt zeugt von einem für Religion und Christenthum erwärmten Herzen, und vorzüglich das Stük von der Duldung der Andersdenkenden von hellen Einsichten in den Geist des Christenthums.

VIII. Abschnitt. Von den Pflichten der Kinder in und ausser der Schule. S. 86 — 94. Enthält

Enthält schöne Anweisungen für den Lehrer, besonders in Absicht auf Ordnung der Kinder.

IX. Abschnitt. Von Strafen und Belohnungen in der Schule. S. 95 — Ende.

Noch in keiner Schulschrift hat Rezensent so viel Schönes und Nüzliches in einer so gedrängten Kürze über diese wichtige Materie angetroffen, wie in diesem einzigen Abschnitte, den er (den angehefteten Zettel, worauf der Name des Kindes steht, das sich vergangen hat, ausgenommen) von Wort zu Wort unterschreibt.

——r.

3. Gespenster- und Hexenbüchlein. Ein Geschenk für seine bisherigen Leser. Von Johann Christoph Fröbing. 170 S. 8. Hannover. 1798. (Ladenpreis 50 kr.)

Es ist sehr zu wünschen, daß diese gründliche Schrift, als ein eigentliches Volksbuch, in aller derer Hände kommen möchte, welche noch von dem albernen und verderblichen Glauben an Gespenster und Hexen, oder an sogenannte übernatürliche Künste, als Schazgraben, Goldmachen, Wahrsagen, Todtenbeschwören, Kugel- und Stichfestmachen, Unsichtbarmachen, Krankheitbesprechen u. dgl. eingenommen sind, oder die vor dieser Seelenpest verwahrt werden sollen. Das ganze Buch ist Gesprächsweise und in einer populären

Sprache abgefaßt, und daher jedem Alter und Stand bestens zu empfehlen. Vorzüglich könnte es zum Vorlesen in Schulen, besonders Sonntagsschulen dienen, da in demselben der Ungrund und die Schädlichkeit des Aberglaubens so überzeugend und mit Beispielen dargethan, auch die Quellen desselben aus der Versäumnis der Schule und des Jugendunterrichts insbesondere hergeleitet werden. Die Charaktere der Sprechenden sind genau und richtig gezeichnet, und im Ganzen ist weit mehr geleistet, als der einfache Titel Anfangs erwarten läßt.

Das Buch enthält XIV. Gespräche oder Akte, in deren jedem der Herr Verfasser auf eine besondere Gattung von Aberglauben Rüksicht genommen hat.

Da das Ganze nicht wohl einen Auszug leidet, so wollen wir nur eine einzige Stelle aus dem XIV. Gespräch oder Auftritt ausheben, worinn ein durch Aberglauben und Vorurtheile zum Mörder und Straßenräuber gewordener Mann kurz vor seiner Hinrichtung noch zum Volk spricht, um die Leser, besonders aber Eltern und Schullehrer, nach dem Ganzen lüstern zu machen.

„Veit Jammer. (hebt die Hände in „die Höhe) Theure Mitbürger! Noch einmal: „vergebt mir! Euer Gebet (Fürbitte) habe ich nicht „verdient; ich will Euch nicht darum bitten.

Aber

„Aber Euern Fluch laßt mich nicht hören. Ich
„sterbe gern, wenn mein Tod Euch lehrreich
„werden kann. — Ihr, die Ihr Eltern seid,
„erinnert euch täglich an mich, prägt mein Mar-
„terbild tief in euer Herz, und versuchts dann,
„ob ihr Euern Söhnen und Töchtern dreist und
„mit gutem Gewissen ins Gesicht bliken könnt. —
„(Seine Mutter hatte ihn schlecht und abergläu-
„bisch erzogen). — Ihr Kinder unter Euch, schaut,
„(er zeigt seine zerrissene Brust) schaut mich
„Elenden genau an. Und wenn Euch einst Wi-
„derwille gegen Gottes Wort und gegen andere
„nüzliche Wahrheiten befallen sollte: so denkt
„dann, das ist der erste Weg, auf dem Veit
„Jammer gieng, und kehret um, ich bitte Euch
„um Gotteswillen, kehret schnell um. — Ihr
„alle, die Ihr hier seid, lernet Gutes, so oft
„und so lange Zeit Ihr lernen könnet, damit
„Ihr nicht in die Klauen des Aberglaubens fal-
„let. Denn dies scheusliche Ungeheuer verblen-
„det Euch die Augen, ohne daß Ihr Eure
„Blindheit merket, machet Euch taub, ohne Euer
„Wissen, und verwandelt Euer menschliches Herz
„in das Herz einer wilden Bestie. — Und
„Ihr, die Ihr schon in den Klauen dieses Dra-
„chenwesens gefangen seid, fliehet, was Ihr
„könnet, fliehet zur Vernunft und zu Gott. — —
„(er fällt auf die Knie) Und du, Hochheiliger!
„darf ich diese Hände zu dir emporheben, er-
„barme dich der jammernden Wittwe. (Er hätte
„den einzigen Sohn einer Jüdischen Wittwe auf

„eine grausame Art gemordet, weil er aus blin-
„dem Vorurtheil geglaubt, ein Judenherz könne
„festmachen, wenn man es auf die Brust binde,
„und einen Juden umzubringen, wäre keine
„Sünde.) Erseze ihr ihren Verlust mit allem,
„was Freude heißt, und gieb ihr, so oft sie sich
„nach ihrem Liebling sehnt, die süsse Hoffnung
„ins Herz, daß du, ewiger Vater deiner Kinder,
„ihn einst zum ewigen Wiederbesiz in ihre Arme
„führen werdest!

—r.

4. Der Kinderfreund für Anfänger im Lesen und Denken. Leipzig 1798. 103 Seiten in 8. (15 kr.)

Seit der grosse Verbesserer des teutschen Schulwesens, der hochwürdige Herr Prälat von Rochow, durch seinen allenthalben mit Werthschäzung und Freude aufgenommenen Kinderfreund bewiesen hat, wie zwekmässig es seie, den Kindern wichtige und nüzliche Wahrheiten durch schikliche moralische Erzählungen und Gespräche auf eine leichte und recht nüzliche Art beizubringen: so haben ihn gar viele, bald mit mehr, bald mit wenigerm Glük und Geschik nachgeahmt, und das Publikum mit ähnlichen Kinderfreunden beschenkt, so daß wir ihrer bereits genug, wo nicht schon wirklich zu viele haben dürften. Der gegenwärtige ist denn auch eine

solche

solche Nachahmung und gehört meines Erachtens nicht unter die schlechten. Die Erzählungen sind meistens gut gewählt, und stehen, wie es Rezensenten scheint, nicht schon bereits in 10 bis 15 dergleichen Büchern, sind auch so beschaffen, daß ein geschikter Lehrer seinen Schülern vieles Nüzliche darüber sagen kann. Die Anzahl der Numern ist 54, und die darinn enthaltenen Materien sind für Kinder ziemlich zwekmässig. Der Druk des Büchleins ist rein und das Papier auch annehmlich. Wer es also in seiner Schule oder bei Privatinformazionen zu gebrauchen Lust hat, wird sein Geld nicht wegwerfen, wie es leider bei manchen dergleichen Schulschriften heut zu Tage der Fall ist.

5. Feuerkatechismus für das gute Landvolk, oder kurze Anweisung in Gesprächen, Reden und Beispielen, um dadurch die Landleute zum behutsamern Gebrauche des Feuers und Lichts anzuleiten, wie auch ihnen beizubringen, was sie in und nach einem Feuerunglük zu beobachten haben. Von Johann Peter Hofmann, Hauptschuldirektor zu Kolin in Böhmen. Prag und Leipzig 1798. 104 Seiten in 8. und 1 Bogen Zueignung und Vorrede. (18 kr.)

Es wäre unstreitig gut, wenn schon die Kinder in den Schulen gelehrt würden, wie sie mit dem Feuer vorsichtig umgehen sollten, und wenn ihnen

ihnen besonders durch Beispiele anschaulich gemacht würde, wie durch Nachlässigkeit schon so oft grosses Unglük entstanden ist. Hierzu möchte denn auch Hrn. Schuldirektor Hofmanns Feuerkatechismus gute Dienste leisten, der in einem sehr populären Tone abgefaßt ist, und besonders Unterredungen enthält, die ganz der Fassungskraft und den Kenntnissen des Landvolks angemessen sind. Leicht würde ein jeder Schullehrer sich einen gedrängten Auszug daraus verfertigen können, welchen er alsdann mit vielem Nuzen seinen Schülern diktiren könnte. Aber auch zuweilen ein Stük aus dem Büchlein in der Schule vorgelesen, würde von gutem Nuzen sein, und wo Schulbibliotheken angelegt sind, möchte solches gar füglich einen Plaz darin verdienen. — Schade, daß das Büchlein nicht enger zusammengedrukt ist, es würde alsdann auf gleicher Seitenzahl und ohne Erhöhung des sonst mässigen Preises noch beträchtlich mehr lehrreiches enthalten können.

VI.

Historische Nachrichten.

1. Etwas zur Warnung.

Zu Udersleben, einem zur Schwarzburg-Rudolstädtischen Unterherrschaft Frankenhausen gehörigen Dorfe, treibt der Kantor Rie-

Riemann, neben dem Amte eines öffentlichen Lehrers der Jugend, das Geschäfte des ärgsten und unverständigsten Pfuschers in der Heilkunde, ungeachtet er von der fürstlichen Regierung in Frankenhausen schon vor mehrern Jahren und zu wiederholtenmalen ernstliche Verweise wegen seiner Quaksalberei erhalten haben soll. Durch Schimpfen auf wirkliche Aerzte, durch Billigung und Vermehrung abergläubischer Meinungen, und durch einen angenommenen Geruch der Frömmigkeit erwirbt er sich das Zutrauen einfältiger Menschen. Und da er vorzüglich die Kunst von sich rühmt, den Urin zu verstehen, welches der gemeine Mann zu einem Hauptbedürfnisse eines geschikten Arztes macht; da er List, Dreistigkeit und Charlatanerie genug besizt, so kann es ihm nicht an Gelegenheit und Mitteln fehlen, das Zutrauen thörichter Menschen zu ihrem Schaden und zu seinem Vortheile zu misbrauchen. Um seine medizinische Kenntnisse auf die Probe zu stellen, oder vielmehr, um andere von seiner Unwissenheit zu überzeugen, beschloß neulich Jemand, ihm das Wasser eines gesunden Thieres zu schiken, und seine Meinung darüber zu hören. Die Wahl fiel auf einen gesunden Wallachen, weil das Wasser der Pferde vor dem der Menschen einen merklichen Unterschied hat, der, wenn er ihn verkannte, einen desto auffallendern Beweis seiner Ungeschiklichkeit geben mußte. Man meldete dem Afterarzte dabei schriftlich, daß weder der Patient noch dessen Vater schreiben könnte,

folglich

folglich sei man als Nachbar darum ersucht worden. Es wurden nur sein Urtheil über den Patienten und dessen Wasser, aber schlechterdings keine Arzneimittel verlangt. Hoffnung zu einer guten Gratifikation ward ihm gemacht, wenn er den Schaden fände. Mit gewaltigen Gebärden hatte er nach Lesung des Briefs das Uringlas ergriffen, alle Aerzte gescholten, und seine Thaten oder vielmehr seine Unthaten laut gepriesen, zuverlässige Hülfe versprochen, und folgenden buchstäblich mit dem Original übereinstimmenden Brief geschrieben:

Hoch und sehr werthgeschäzter Herr und Menschenfreund.

Sie haben lob das Sie auch über den Nechsten sich erbarmen, und das heutige Evangelium handelt davon *) — da Sie ein Fremder sind von den Patienten so will ich Ihnen solches melden, aber, ich bitte es auch den Vater nicht zu sagen, den es macht Schrecken, und Schrecken, Aerger und dergl. ist Gift. — Der Mensch hat ja die gelbe Sucht. und hat vor ¼ Jahre sich geärgert und sich darauf er Kältet, oder einen Kalten trunk gethan. Ist also ins blut

*) Es war am 26sten Sonntag nach Trin. und er ergreift sogleich diesen Gedanken, um zu zeigen, wie christlich und menschenfreundlich er denke! —

blut gegangen *). Auf den Mittwoch Kan jemand kommen gel. gott Mittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr. dieses können Sie gleich verordnen von diesem Pulver die helffte heute, und morgen früh die andere helffte, mit Waser zu nehmen, das Kraut zerschnitten, auch heute eine helffte als thee getrunken, auf einmal ein gut Maas Wasser. Der Patiente soll seinen gantzen Urin auf ein glüent blech, wie ein Röhren lied ist, laßen. etwa morgen, es muß aber nicht in der Stube geschehen, den es wird ein übler geruch davon und muß leidlich warm gehalten werden. bitte nicht übel zu nehmen wegen den geschwinden Schreiben, es geschicht in Eil.

Ubersleben am 20. p. Trin. 1796.

bin Dero Freund und Diener
J. W. Riemann.

Die Medikamente, welche dem Briefe beigelegt waren, ließ man von einem Arzte untersuchen, ohne ihm zu sagen, von wem sie kämen und für wen sie bestimmt wären. Der Arzt erklärte, daß sie theils von fast gar keiner Wirkung, theils widersprechende Zusammensezungen wären. Von der Praxis desselben Pfuschers können hier noch folgende Beispiele erzählt werden. Vor mehrern Wochen fiel ein äusserst brauch-

*) Was soll denn ins Blut gegangen sein? Aerger, Erkältung oder das kalte Getränke?

brauchbarer Mann in eine Krankheit. Man brauchte anfänglich den Apotheker. Da aber dessen empfohlne Mittel nicht die erwünschte Wirkung thaten: so wurde ein Arzt zu Rathe gezogen. Die Krankheit war bereits in ein hartnäckiges Schleimfieber ausgeartet und auch die besten Mittel konnten nicht augenbliklich helfen. Dies aber erwarteten die mehresten Leute. Nun eilte man nach Udersleben zum Kantor, der pflichtvergessen genug war, den Patienten aus den Händen eines geschikten Arztes zu übernehmen und zu mißhandeln. Denn der Kranke lag nach dem Gebrauche der Quaksalberei in starker Fieberhize, in beständigem Schwindel und beinahe in völliger Taubheit. Endlich sah man sich genöthigt, wieder einen ordentlichen Arzt zu brauchen, und so ward der Kranke durch Hülfe des Raths Bödau in Sondershausen wieder hergestellt. Ein andrer Mann N. D. erkrankte vor Kurzem; man suchte in Udersleben Hülfe; es wurde die zuverläßigste vorgespiegelt, und der Kranke gieng schnell zu seinen Vätern.

Aus der Nationalzeitung der Teutschen vom Jahre 1797 S. 64 — 66.

2. Was man lange vergebens wünschte, geschiehet oft noch unverhofft.

Der Prediger zu Burgtonna, in dem Fürstenthum Gotha, Hr. C. A. Härter, hatte längst den

den Wunsch bei seinen Zuhörern geäussert, für die beiden Schulen seines Kirchspiels eine Schulbibliothek zum Behuf der Lehrer anlegen zu können, wußte aber keinen Fond dazu auszumitteln. Endlich überraschte ihn eine Signatur vom Amt, worinn er benachrichtigt wurde, daß der im März (1797) verstorbene Einwohner und Gemeindevormund Johann Nikolaus Schädel, welcher keine Kinder hinterlassen, zu einer Schulbibliothek 25 Gulden Meißn. *) gestiftet habe, welche ganz zu Anlegung derselben verwendet werden sollten. Sodann vermachte er noch 60 M. fl., durch deren Zins jährlich die Bibliothek zu vermehren wäre, endlich solle der Prediger 5 Mfl. für seine damit zu habende Bemühung, und die beiden Schullehrer gleichfalls 5 Mfl. miteinander für ihre Mühe bei der Anlegung der Bibliothek und zu einiger Ergözlichkeit erhalten, und noch für 3 Mfl. ein Bücherschrank angeschafft werden. Ein Vetter von ihm, Johann Sebastian Kolbe, war von ihm als Erbe eingesezt, jedoch daß ihm erst nach der Wittwe Tod die Erbschaft zufallen sollte; und dieser war so gut denkend, daß er die 25 fl. und 3 Mfl. entlehnte und gleich ausbezahlte, damit nach der wahrscheinlichen Absicht seines verstorbenen Vetters

*) Ein Meißner Gulden macht nach dem 24 fl. Fuß oder Rheinisch 1 fl. 12 kr.

ters die Bibliothek sogleich von dem Hrn. Prediger Härter, und nicht erst nach der Wittwe Tod, welche noch lange leben dürfte, angelegt werden möchte.

3. Todesfall eines würdigen Landschullehrers im Wirtembergischen.

Den 1sten Febr. 1798 starb Herr Christian Ott, Schulmeister in Bohlheim bei Heidenheim. Er wurde daselbst gebohren im Jahre 1747 den 12ten October. Sein Vater und Amtsvorfahrer war Herr Johannes Ott, und starb vor 3 Jahren als der älteste Schullehrer der Diöcese. Die Frau Mutter hieß Christina und war eine gebohrne Joosin. Er war Anfangs nicht zum Schulwesen, sondern wegen frühe bemerkter Anlagen ausschließlich zur Musik bestimmt, lernte daher 5 Jahre in Heidenheim bei dem Stadtzinkenisten und konditionirte bis in sein 37 Jahr in und ausser dem Vaterlande. In Eßlingen lernte ich, der Einsender dieses, als damaliger Alumnus Collegii, ihn kennen, weil der Stadtmusikus daselbst die Alumnen wöchentlich 4 Stunden in der Instrumentalmusik zu unterrichten oder wenigstens zu üben hat. Der Selige liebte eine öftere musikalische Uebung und besonders den freundschaftlichen Umgang mit Leuten seines Alters. Beides fand er im Collegio,

gio, und brachte daher fast alle seine freie Zeit in unserm frohen Zirkel zu. Das Beispiel einiger lernbegierigen Alumnen, welche sich dem Schulwesen widmeten, munterte ihn zum Lesen nüzlicher, besonders pädagogischer Schriften auf. Unter diesen waren ihm damals Joh. Pet. Millers moralische Schilderungen die liebsten. Sehr lebhaft erinnere ich mich noch mancher Aeusserungen in Absicht auf seine damalige Berufsart, die er für seine Sittlichkeit und Gesundheit gefährlich hielt. Oft wünschte er laut und sehnlichst, daß ihn doch sein Vater viel lieber dem Schulstande gewidmet haben möchte. Eßlingen war auch der Ort, wo er für Religion und Sittlichkeit so bleibend eingenommen wurde, daß die Eindrüke davon, bei allen erfolgten Veränderungen der Orte und Leute, dennoch nie völlig verlohren giengen, sondern sich besonders in seinem nachfolgenden Lehramte und am lebhaftesten auf seinem Todtenbette wirksam erwiesen. Da er in seinen Conditionen mehrmals mit Gliederkrankheiten geplagt und eben deswegen endlich nach Haus zurükgebracht worden war, so riethen die Aerzte seinen Eltern mit Nachdruk, was er selbst längst gewünscht hatte, nämlich, daß ihm der Vater den Schuldienst abtreten möchte. Er diente zur Probe ein Vierteljahr als Provisor in der väterlichen Schule, wurde von den Ortsvorstehern als tüchtig erfunden und im Jahre 1784 ordnungsmässig zum Schulmeister angenommen, auch von dem Herzoglichen Consistorium bestä-

 tiget.

tiget. Den 16ten November desselbigen Jahres heirathete er Jungfer Maria Margaretha, Herrn Klosterreuter Joosen von Anhausen ehelich ledige Tochter. Mit dieser zeugte er in einer musterhaft guten Ehe 5 Kinder, von welchen noch 4 als unerzogene Waisen am Leben sind. Er starb am Faulfieber, an welchem sein ganzes Haus auf einmal darnieder gelegen ist, nachdem ihn zuvor wiederholte Schlagflüsse getroffen hatten.

So sehr er jezt über Menschenlob erhaben ist, so kann ich mich doch nicht enthalten, hier noch etwas Weniges zu seinem Nachruhme zu sagen, in Hoffnung, daß das Gesagte Nacheiferung unter den noch Lebenden erweken und überhaupt Nuzen stiften könne.

Seit 21 Jahren kannte ich ihn als einen thätigen und rechtschaffenen Mann, als einen Christen; eben dieses Zeugnis geben ihm auch andere, die ihn kannten, besonders aber das gemeinschaftliche Amt in Bohlheim. In seinem Amte bewies er sich treu und fleissig, und besaß die Liebe seiner Schulkinder, weil er sie liebreich behandelt hatte. In Ansehung der Lehrmethode benüzte er Altes und Neues, und suchte jenes mit Mässigung zu läutern und dieses mit Vorsicht nachzuahmen. Den Kirchengesang veredelte er mit Aufopferung seiner Gesundheit bis zu einem ziemlichen Grade, weil ihm, als einem Musiker,

siker, der an vielen Orten noch übliche Leierton unerträglich fiel. Im Zirkel gleichgesinnter Kollegen, die er fleissig besuchte, lenkte er das Gespräch gern auf Schulsachen, um theils zu lernen, theils selbst gefundene Lehrvortheile auch andern bekannt zu machen. Die Stunden von der Morgenglocke bis zur Schule brachte er gewöhnlich mit Lesen hin, wozu er dienliche Schriften theils selbst erkauft, theils aus Lesegesellschaften und Leihbibliotheken bekommen hatte; und daß er nicht nur las, sondern das Gelesene auch verstand, bewiesen die Unterredungen, die er mit andern darüber anstellte. Den Akerbau und die Viehzucht trieb er nicht nur nach dem Herkommen, sondern benuzte auch neuere Erfahrungen berühmter Landwirthe, und suchte hierinn seinen Mitbürgern ein Muster zu sein. Nur Schade, daß er im Jahre 1797 all sein Vieh durch die leidige Seuche verlohren und dadurch einen Schaden von 700 fl. erlitten hat. Die Baum- und Bienenzucht *) verstand er aus dem Grunde, und hatte sie bis zu einer hohen Stuffe in Ausübung gebracht, ob er gleich beide blos aus Bü-

Q 3 chern

*) Wie viel Vortheile könnte sich nicht mancher Schullehrer ohne Beschwerde seiner Mitbürger verschaffen, wenn er diese zwei fruchtbaren Zweige der Landwirthschaft gut verstünde! Ich rathe es besonders den Lehrlingen und Provisoren des teutschen Schulstandes, jede Gelegenheit, Kenntnisse in bemeldten beiden Stükken sich zu erwerben, sorgfältigst zu benuzen. M.

chern und durch eigene Versuche erlernt hatte. Nicht zufrieden, daß er eine eigene Wiese in einen schönen Obstgarten umgeschaffen hatte, propfte er unentgeldlich in fremden Gärten und sogar auf seinen Spaziergängen in den Wäldern mehrere hundert wilde Stämme. Zwar durfte er von diesen die wenigsten selbst benuzen, weil andere Baumlustige sie heimlich holten; er hielt sich aber dadurch für hinreichend belohnt, daß er auf diese Art die Baumzucht in seiner Gegend dennoch um vieles veredelt hätte. Auch noch nach seinem Tode wird er in dieser Rüksicht nüzen, weil er einige Jünglinge und 2 benachbarte Collegen in der Baumzucht unterrichtet hat. Eben so theilte er gerne seine Kenntnisse und Erfahrungen in der neuern Bienenzucht nach Riems und Wursters Art andern mit, und ließ sich öfters einen weiten Weg nicht dauern, um auch diesen edeln Zweig der Landwirthschaft mehr empor zu bringen. Sein Diensteinkommen suchte er dadurch zu vermehren, daß er um einen wüstgelegenen Plaz ansuchte, und denselben zu einem fruchtbaren Grundstük von $\frac{3}{4}$ Morgen umschuf *). Schade, daß

*) Dergleichen Verbesserungen für ihre Besoldungen würden sich an vielen Orten die Schullehrer verschaffen können. Schade, daß manche die damit verbundene Mühe und Arbeit zu sehr scheuen, oder nichts thun wollen, wo sie nicht gleich einen beträchtlichen Nuzen davon sich versprechen dürfen, oder in der Landwirthschaft zu

daß er die Frucht dieser sauern Arbeit nur ein einzigesmal einerndten konnte, indem ihn der Tod so bald wegnahm. Als ein sparsamer, redlicher und rechtskundiger Mann besaß er das Zutrauen der Wittwen und Waisen, und war ihnen Mann und Vater. Ich war bei seiner Leiche und sah, mit welcher Wehmuth man seinen Verlust beklagte, und hörte, mit welcher Theilnehmung Hohe und Niedere wünschten, daß bei Wiederersezung des Schuldienstes auf die Versorgung der Wittwe mit ihren 4 Waisen Rüksicht genommen werden möchte. Obrigkeit und Bürgerschaft machten einen Versuch, und Gott ließ es gelingen, daß sich auf das Nachforschen eines theilnehmenden Nachbars ein tüchtiger Schulmann meldete, der des Seligen Amts- und Ehenachfolger zu werden sich erboten hat. Derselbige ist Herr Johann Philipp Mürdter, bisheriger Schulmeister im Kloster Adelberg. Er ist bereits angenommen, und die Schule hat durch seine Annahme, wie in dergleichen Fällen sonst gern geschiehet, nicht verlohren, sondern nach einigen Hinsichten noch gewonnen, und die theilnehmende Sorgfalt der edeldenkenden Bohlheimer ist gekrönt *).

Ruhe

zu unwissend sind, um Neigung dazu zu haben, oder — zu unbeliebt bei ihren Mitbürgern, um so etwas zu erlangen. M.

*) Wenn auf solche Weise von Ortsvorstehern nicht nur für eine verwaiste Familie gesorgt wird, sondern zugleich und noch mehr für das Beste der

Ruhe sanft, edler biederer Mann! Erndte jezt den Lohn deiner vielen Bemühungen vollwichtiger, als hier, und dein rühmliches Beispiel erweke recht viele zur Nachahmung! Da, wo alle guten Menschen auf immer glüklich sind, wollen wir einander uns wieder finden und ewig uns lieben!

der Schule und des ganzen Orts: wer sollte solche menschenfreundliche Gesinnungen und Bemühungen rechtschaffener Ortsvorsteher nicht loben? M.

Ph. Jak. Völter.

Inhalt des dritten Stüks.

Der Landschullehrer.

Herausgegeben

von

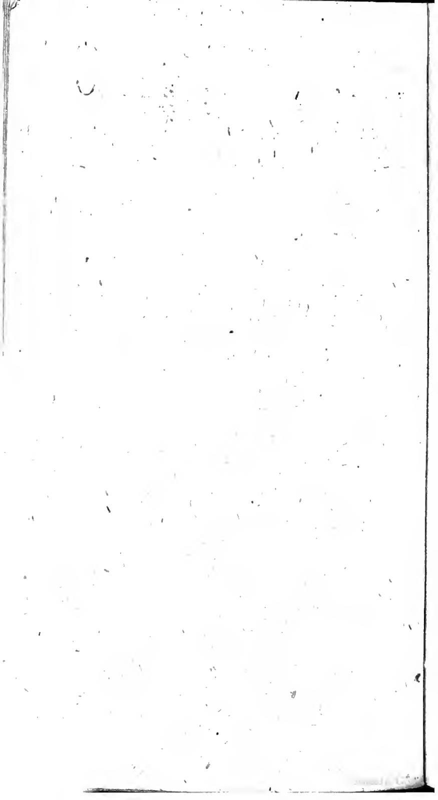
Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer zu Herbrechtingen,

und

M. Christian Friedrich Wittich,
Pfarrer zu Wittershausen.

Ersten Bandes viertes Stük.

Ulm, 1798.
in der Wohlerschen Buchhandlung.



I.

Zwei Reden, gehalten bei der Schulmeisterskonferenz in Hundersingen den 9ten Nov. 1797 von M. Wittich, Pfarrer.

1.

Bei dem Anfang der Konferenz.

Geehrteste Herren Schullehrer,
Wertheste Freunde!

Es ist heute das viertemal, daß wir hier öffentlich zusammen kommen, um uns gemeinschaftlich über nüzliche Gegenstände, welche besonders das Schulwesen betreffen, miteinander zu unterhalten.

Ihre abermalige Gegenwart ist ein Beweis, daß Ihnen Ihre Schulämter nicht gleichgültig sind, sondern daß Sie gerne jede Gelegenheit benüzen, um Körnlein aufzusammeln, die Sie sodann auf das von Ihnen zu bearbeitende Feld streuen können.

Ich freue mich über das mir von Ihnen bisher geschenkte gute Zutrauen, und werde, es auch in Zukunft zu verdienen, mir angelegen sein lassen.

Auch diesmal, meine Freunde! möchte ich Ihnen gerne nüzlich werden, und ich glaube den Zwek nicht zu verfehlen, wenn ich Ihnen sogleich das Bild eines guten Schulmannes vorstelle.

Wer die Beschaffenheit des Schulwesens entweder historisch, oder aus eigener Erfahrung kennt, der weiß, daß demselben noch sehr viele Mängel und Gebrechen ankleben.

Zwar zeichnet sich unser gegenwärtiges Zeitalter an gemeinnüzigen und vortreflichen Schulanstalten ganz besonders aus. Wir haben sehr viele Trivial- Normal- Real- Bürger- und Volksschulen, viel sogenannte Philantropine u. s. w. Man sollte daher auch wirklich glauben, daß man es mit der Aufklärung und Veredlung des Menschengeschlechts schon ziemlich weit müßte gebracht haben. Und doch, wenn man eine genaue Beobachtung darüber anstellt, findet man, daß sich die Vorschritte nur auf einige Institute und Schulen einschränken, daß die Erndten bei weitem nicht so ergiebig, und auch sehr viele von den Früchten nicht so gesund und schmakhaft sind, als man erwarten sollte.

Da es nun an vortreflichen Erziehungsschriften, besonders in Teutschland nicht fehlt; so muß die Schuld wohl an den Lehrern liegen, die solche entweder gar nicht, oder doch sehr unvollkommen anwenden. Und das ist freilich nicht selten der Fall, wobei sichs dann zeigt, daß die Lehrer die Seele des ganzen Schulwesens sind, daß auf einen guten Lehrer alles ankomme, und daß auf ihm weit mehr das Wohl der Schule beruht, als auf den besten Vorschriften und Schulbüchern. Welches ist nun aber der Maasstab, den ein Schullehrer anzuschlagen hat, wenn sein Lehrgebäude ein gutes Fundament und eine nüzliche Einrichtung bekommen soll? Das ist allerdings eine wichtige Frage, die ich jezt nach meinen geringen Einsichten und nach meiner gesammelten Erfahrung zu beantworten versuchen werde.

Hat ein Schullehrer eine natürlich gute Anlage zum Erziehungsgeschäft; freut er sich seines Berufes; ist ihm die Bekanntschaft und der Umgang mit seinen Kinderu der allerliebste; geht sein ganzes Dichten und Trachten dahin, den Charakter seiner Zöglinge auszuspähen, um ihnen auf der besten Seite beizukommen; sinnt er Tag und Nacht auf Mittel, zwekmäsig zu lehren; wünscht er von ganzem Herzen, das zu werden, was er eigentlich sein soll, so ist gewis für seine Schule schon recht viel gewonnen; so heißt es nicht nur: Lust und Lieb zu ei-

nem Ding macht alle Müh' und Arbeit ring, sondern es ist auch zu erwarten, daß ihm seine Mühe und Arbeit gelinge. Ja ein solcher mit natürlich guten Anlagen versehener Lehrer gleicht einem Stahl, der auch das kleinste in dem Kind verborgen liegende Fünkchen herauszubringen im Stande ist.

Zwar kann auch durch Fleis und äusserste Anstrengung der Kräfte, wenn es auch an natürlichen Fähigkeiten fehlt, vieles zu Stande gebracht werden. Allein mit der Geschiklichkeit, die man so sauer erringen muß, hat es doch noch nie recht fort gewollt, und besonders kommt in einer Schule nicht sonderlich viel zu Stande, wo tausenderlei Kunstgriffe, wo unzähliche, augenblikliche, nach den Umständen eingerichtete Wendungen fast durchaus erfordert werden, um über den Verstand und Willen der Schüler Herr zu werden. Denn ein einziges unzeitiges Wort, das Schwachheit oder bösen Willen verräth, kann den Lehrer um Achtung und Zutrauen bringen; eine einzige ungeschikte Handlung kann bei den Kindern einen unvertilgbaren Eindruk nach sich lassen, oder allen Antrieb zum Guten entkräften.

Daher wird vorzüglich von einem Lehrer gefodert:

1) Daß er ein verständiger Mann, guter Christ und rechtschaffener Bürger sei. Denn

wie

wie würde er die noch unwissenden Kinder verständig machen und ihre Seelenkräfte entwikeln und bilden können, wenn er selbst keine Einsichten hätte? Wie würde er ihnen Liebe zur Religion einflößen, wenn er selbst ein Heuchler oder ein Mann ohne Religion wäre? Wie würde er ihnen Ehrerbietung gegen Geseze, Gehorsam gegen die Obrigkeit, Achtung gegen das graue Alter, Ausbildung ihrer Leibes- und Seelenkräfte, Arbeitsamkeit, theilnehmendes Gefühl an fremden Leiden u. s. w. beibringen, wenn sein Leben gerade das Gegentheil von allem diesem wäre? —

2) Er muß hinlängliche Beweise geben, daß er die nöthigen Kenntnisse besize, welche er als Lehrer den Kindern beibringen soll.

3) Er muß besonders mit der praktisch-analytischen Lehrart genau bekannt sein, das ist: er muß die Kunst zu zergliedern und in einfache Theile aufzulösen verstehen. Er muß den Kindern nicht nur alles verständlich und anschaulich, sondern auch fühlbar und interessant zu machen wissen, und ihnen die Gelegenheit zeigen, von allem einen rechten guten Gebrauch zu machen. Ueberhaupt muß er nie von einem Gegenstande des Unterrichts, er mag noch so geringfügig scheinen, mit Gleichgültigkeit reden, sondern jedem den Schein der Neuigkeit, Wichtigkeit und Nuzbarkeit zu geben wissen, und

in seinem Betragen gegen seine Zöglinge die Gestalt eines nachsichtsvollen, unterrichtenden Freundes, nicht aber das steife Ansehen eines gebieterischen Lehrers und unerbittlichen Richters annehmen.

4) Er muß sich jedesmal auf seine Lekzionen vorbereiten und nie ohne Vorbereitung in die Schule kommen. Er wird durch sein geschärftes Nachdenken immer neue Wahrheiten entdeken und neue Vortheile wahrnehmen, wie er die Lehrgegenstände zergliedern und anschaulich machen, und der Kinderseele beikommen könne. Und damit die so kostbare Zeit auf keine Weise dem Unterrichte entzogen werde, so muß der Lehrer das Federnschneiden, Papierzurichten, und alle dergleichen Beschäftigungen ausser den Schulstunden vornehmen.

5) In dem Unterrichte soll er weder eilen, noch sich zu lange aufhalten, sondern eine solche kluge Eintheilung treffen, daß er mit dem Beschlusse eines jeden halben Jahrs wirklich auch etwas zu Stande gebracht habe, und mit seinen Schülern um ein Merkliches vorwärts geschritten seie.

6) Zur Beförderung der nöthigen Schuldisciplin soll er keine solche Mittel wählen, die den Menschen überhaupt, und insbesondere seinen Stand entehren. Ein guter Wille wird durch

durch Zwangsmittel selten befördert; und durch eine zu niedrige Behandlung der Kinder wird fast durchaus der Grund zur Heuchelei, und nicht selten zu allen jenen niederträchtigen Handlungen, welche manchmal von Jünglingen und Männern ausgeübt werden, gelegt, weil durch eine zu niedrige Behandlung in ihrer Jugend der Trieb nach wahrer Ehre und zu einer bessern Denk- und Lebensart unterdrükt worden ist. Eine beständige Aufsicht und stete Beschäftigung der Kinder werden eine besonders gute Wirkung haben und vielen Strafen vorbeugen.

Anfangs wird es freilich schwer halten, ganz verwahrloste, und theils durch zu vieles Schlagen, theils durch eine schädliche Nachsicht verdorbene Knaben ohne alle körperliche Züchtigung in den gehörigen Schranken zu halten. Wenn inzwischen auch körperliche Strafen nöthig sind, nachdem alle andere Mittel fehlgeschlagen haben, so sollten solche immer in Gegenwart eines Schulvorgesezten ertheilt werden, damit dem Schullehrer selbst keine Partheilichkeit oder Leidenschaft aufgebürdet werden könne. Es müssen aber die Fehler des Verstandes und des Willens bei den Schülern wohl unterschieden werden, wovon die erstern gewis keine Strafe, sondern Nachsicht und Schonung verdienen. Ein kluger Kinderfreund wird seine Schüler nicht nur in der Schule, sondern auch ausser derselben und besonders auch in der Kirche genau beobachten;

er wird den Fleisigen und Guten seinen Beifall und seine Zufriedenheit schenken; er wird sie auf vielfache Weise zu erfreuen und zu belohnen suchen, damit auch die übrigen erkennen, daß nur allein Fleis und gute Sitten einen Vorzug ertheilen. Die Fehlenden hingegen wird er warnen, er wird ihnen Vorstellungen machen, er wird sie auf einige Zeit von den Guten entfernen. Mehrere nüzliche, manchmal augenblikliche Mittel wird ein erfinderischer Lehrer von selbst entdeken.

Dies, meine Freunde, sind einige Linien von dem Maasstabe, den, nach meiner Ueberzeugung, ein jeder Lehrer bei der Verwaltung seines Schulamtes anlegen sollte. Ich schmeichle mir, daß Sie mit mir übereinstimmen werden, freue mich mit Ihnen über jede gute Folge Ihrer Bemühungen, und bitte Gott, daß er solche auch in Zukunft mit seinem besten Seegen begleiten wolle.

2.

Am Schluß der Konferenz.

Geehrteste Herren Schullehrer,
Werthgeschäzte Freunde!

Ich knüpfe den Faden meiner beim Anfang unserer Konferenz gehaltenen Rede noch einmal an, und füge dem Bilde eines guten Schulmanns

manns noch einige Züge bei, welche demselben nicht übel anpassen werden.

Nicht jeder, der viele Kenntnisse besizt, und in seinen Sitten untadelhaft ist, ist darum auch zum Lehramte ganz brauchbar.

Man war zwar bisher fast durchgehends der Meinung, der gelehrteste Mann sei auch der beste Lehrer. Aber die Erfahrung hat es schon oft gelehrt, daß sogar die große Gelehrsamkeit eines Mannes schuld ist, daß er ein minder brauchbarer Lehrer ist. Ein Schullehrer von mittelmäsigen Kenntnissen, der darum kein Ignorant sein darf, ist gewis ein weit nüzlicherer Mann, wenn seine Lehrart ist, wie sie sein soll, als ein von Gelehrsamkeit strozender Pedant. Dem Durstigen ist ein Trunk frischen Wassers willkommener und gesünder, als eine ekelhafte warme Brühe aus allen vier Welttheilen zusammen genommener Produkte.

Gute Laune, ein frohes Herz, Fleis und Geduld, verbunden mit einem zwekmäsigen Schulplane, sind Haupteigenschaften eines guten Lehrers, da hingegen durch Vorurtheile, Trägheit, Zornmüthigkeit, Hochmuth und Eigensinn alles verdorben wird.

Man muß die Kinder nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der so nöthigen

und

und wichtigen Kunst, gut und glüklich zu leben, unterrichten, und nicht nur andere auf den Weg der wahren Ehre treiben, sondern selbst auch mitgehen.

Ein guter Lehrer muß einen Sinn fürs Edle, Schöne und Große haben; er muß seine Sprache verständlich machen; er muß die Gedanken, Wünsche und Zweifel in den Herzen seiner Lehrlinge lesen und errathen können; er muß Ernst und Heiterkeit miteinander zu verbinden wissen; er muß Geduld ausüben, auch alsdann, wenn er in einem sandigten Boden pflügen und säen muß; er muß sich oft auch mit einem kleinen Erfolge begnügen lassen; er muß sich selbst verläugnen können, wenn sein und seiner Schüler Vortheil und Vergnügen miteinander in Kollision *) kommen; er muß geneigt sein, seine Zeit dem Wohl seiner Zöglinge aufzuopfern; er muß die Kunst verstehen, jeden Augenblik gut zu benüzen; er muß Gegenwart des Geistes besizen, um bei unvermutheten Vorfällen Rath zu wissen; er muß nicht zu phlegmatisch und kalt, aber auch nicht zu hizig und aufbrausend sein; und er muß von jenem Edelmuthe beseelt werden, der sich nicht durch Undank, schiefe Beurthei-

*) Der Kollisionsfall ist, wenn zwei Pflichten (oder auch zweierlei Interesse) zusammenkommen, deren jeder man Genüge leisten möchte, und wobei denn die Wahl oft sehr schwer wird, welcher man den Vorzug geben soll.

urtheilung, Verkennung seiner Absichten, Verläumdung und Kabale niederschlagen läßt.

Was ist nicht von einem Schulmanne zu erwarten, dessen Seele eine so glükliche Richtung nach seinem großen Zweke bekommen hat, bei dem Muth, Beharrlichkeit, Klugheit, Menschlichkeit, Gefälligkeit, Duldungsfähigkeit, Liebe zum allgemeinen Besten, Selbstverläugnung, Anstrengung und Thätigkeit zu finden ist!

Der Herr mache auch Sie, meine Freunde! tüchtig, zu thun seinen Willen, und schaffe in Ihnen, was vor ihm gefällig ist! Ihm sei Ehre in alle Ewigkeit!

II. Erste

II.

Erste Sammlung vermischter Fragen an Kinder zur Uebung im Nachdenken, als ein Zwischengeschäft *).

Vorläufige Anmerkung. Dergleichen Fragen lege ich zuweilen meiner ersten Klasse zur mündlichen oder schriftlichen Beantwortung vor, wenn ich mich mit einer andern Klasse allein zu unterhalten gezwungen bin, um das schädliche Müssigsizen zu verhüten. Uebrigens behandle ich die Sache im Ganzen beinahe eben so, wie ich von meinen Charaden im 12ten Jahrgange des Moserschen Taschenbuchs S. 780 — 791 gesagt habe.

1. Sag mir ein sicheres Linderungsmittel für jeden Schmerz? Antwort: Die Geduld. 2. Wann kann man seine Freunde am besten kennen lernen? A. Im Unglük. Sir. 6, 7. 3. Welche Personen hier im Orte haben die meisten Kinder? A. Der Herr Pfarrer und der Herr Schulmeister. Jener nennt seine Zuhörer: Beichtkinder; dieser heißt seine Schüler seine (lieben) Kinder. 4. Wer hat die meisten Väter? A. Der Soldat. Denn so nennt er einen jeden

*) S. Mosers Taschenbuch für teutsche Schulmeister, 11 Jahrg. S. 617.

jeden Hausvater, bei dem er Quartier bekommt. (Auch der Handwerkspursche nennt seinen Wirth: Herr Vater). 5. Wer kann kein Geld verlieren? A. Wer keines hat. 6. Was brauchst du am nöthigsten zum Essen? A. Den Mund. 7. Welches irdische Gut ist wohl am wünschenswerthesten? A. Die Gesundheit. Sir. 30, 15. 16. 8. Was kann niemals geändert werden? A. Das Vergangene. 9. Welches ist das weiteste und wohlthätigste Kleid? A. Der Schnee. 10. Was ist keinem Menschen erlaubt? A. Das Sündigen. 11. Welches ist das engste und bequemste (und wohlfeilste) Haus? A. Die Todtenbahre. 12. Bei welchen Menschen können die gesündesten Speisen gar leicht zu Gift werden? A. Bei Zornigen. 13. Wer ist weder sich noch andern etwas nüze? A. Der Träge. 14. Wann sollen sich die Tugenden eines Schülers am meisten zeigen? A. Wenn der Lehrer abwesend ist. 15. Nennet mir so viele Handwerker, als euch bekannt sind! A. Der Bekker, der Mezger, der Schneider, der Schuster, der Schmied, der Schlosser, der Zimmermann, der Schreiner rc. 16. Wer unter euch nennt mir die meisten guten Eigenschaften eines Schülers? A. Gehorsam, Fleis, Stille, Sittsamkeit, Höflichkeit, Demuth, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit u. a. 17. Wer spricht vernehmliche Worte, ohne eine Zunge zu haben? A. Das Echo. 18. Wer schläft, wenn andere wachen, und wacht, wenn andere schlafen? A. Der Nachtwächter. 19.

Was

Was geht hin und kommt nicht wieder? A. Die Zeit. 20. Wem kann niemand entrinnen? A. Dem Tode und dem Gerichte Gottes. 21. Wodurch kann der Mensch alle Thiere bändigen? A. Durch seine Vernunft. 22. Was soll allen unsern Unternehmungen billig vorangehen? A. Nachdenken und Ueberlegung. 23. Wann befindet sich der Fürst und das Vaterland wohl? A. Wenn Liebe das Regiment führt. 24. Welche Wissenschaft öffnet uns die beste Aussicht in die Zukunft? A. Die fruchtbare Religionskenntnis. 25. Wer redet alle Sprachen? A. Das Echo. 26. Wer sagt andern Lobsprüche, die keinen Grund haben? A. Ein Schmeichler. 27. Was ist eine dreiekigte Kugel? A. Ein Widerspruch. 28. Welche Güter kann man weder durch Krieg, noch durch Wasser, noch durch Brand verlieren? A. Die Güter des Verstandes und des Herzens. 29. In wie ferne haben wir mit den Engeln, und in wie ferne mit den Thieren eine gewisse Aehnlichkeit? A. Mit den Engeln der Seele nach, mit den Thieren dem Leibe nach. 30. Was ist ungewis? A. Die Zukunft. 31. Welches ist das höchste Glük der Menschen? A. Die Tugend. 32. Wem bringt die Schmeichelei am meisten Schaden? A. Dem, der sie annimmt. 33. Gegen wen ist Scherz und Spott am unmenschlichsten? A. Gegen Unglükliche. 34. Wer kann in Gefahr kommen, mitten im Wasser vor Durst zu sterben? A. Ein Seefahrer. 35. Sagt mir ein Mittel gegen die Vergeßlich-

geßlichkeit des Gehörten oder Gelernten? A. Man muß oft wieder an das denken, was man gehört oder gelernt hat, oder man muß sichs aufschreiben. 36. Wer ist reich genug? A. Der mit dem zufrieden ist, was er hat. 37. Nenne mir eine Krankheit, die sehr selten gefährlich ist, aber dennoch gar oft die Geduld des Standhaftesten ermüdet? A. Das Zahnweh. 38. Was lernt der Mensch auch ohne Lehrmeister? A. Fehler und Untugenden. 39. Wie nennt man alles, was sichtbar ist und einen Raum einnimmt? A. Einen Körper. 40. Wer theilt unsere Lebenszeit mit uns? A. Der Schlaf. 41. Welches ist der nüzlichste Handwerkszeug? A. Der Pflug. 42. Welche Fischerei ist mit der meisten Gefahr und Mühe verknüpft? A. Die Perlenfischerei. 43. Wer bringt alles an den Tag? A. Die Zeit. 44. Was ist leichter, Fehler sehen oder Fehler verbessern? A. Fehler sehen. 45. Wem nüzt ein tugendhafter Mensch? A. Wem er kann. 46. Welches ist schwerer, der Uebergang vom Laster zur Tugend, oder der Uebergang von der Tugend zum Laster? A. Das erstere. 47. Wodurch könnet ihr den Beifall rechtschaffener Leute erwerben? A. Durch unsträfliche Sitten. 48. Wann könnten alle Menschen reich sein? A. Wenn alle sich mit Wenigem begnügen wollten. 49. Wer ist überall zu Hause, auch sogar wenn er über Feld geht? A. Die Schnekke, und ein herumziehender Bettler, welche blos vom Bettel leben. 50. Wem ist der Schlaf sehr ähn-

lich? A. Dem Tode. 51. Welches von beiden war zuerst, die Finsternis oder das Licht? A. Die Finsternis. 1 B. Mos. 1, 2. 3. 52. Was leuchtet daraus hervor, daß unter so vielen tausend Menschen keiner dem andern völlig ähnlich ist? A. Die Weisheit und Allmacht des Schöpfers. 53. Wie entsteht der Hagel? A. Wenn die Regentropfen in der Luft zu Eis werden. 54. Welches ist die beste Erbschaft, welche die Eltern ihren Kindern hinterlassen können? A. Wenn sie dieselben wohl erzogen oder sie zur Tugend gewöhnt haben. 55. Welches ist der Hauptwerkzeug zur Ernährung der Pflanzen? A. Die Wurzel. 56. Was siehet Gott niemals, der König selten, der Bauer hingegen täglich? A. Seines gleichen. 57. Nennet mir einen Mann, welcher Wein trinken darf, wenn er Wasser hat, hingegen Wasser trinken sollte, wenn er keines hat? A. Der Müller. 58. Wer fordert seine Schuldner am fleissigsten und am härtesten an? A. Der Hunger und der Durst. 59. Was ist wohl das Schwereste und das Leichteste? A. Das Schwereste: Sich selbst und seine Mängel recht erkennen. — Das Leichteste: An andern Menschen Fehler wahrzunehmen. 60. Welchen Untugenden arbeitet der Weise am meisten entgegen? A. Denen, zu welchen er am meisten geneigt ist. 61. Welche unter euch können mir die meisten Hausthiere — Landthiere — Waldthiere — Vögel — Pflanzen — nennen? A. Hund, Henne — Pferd, Ochs — Hirsch, Haase — Spaz,

Spaz, Schwalbe — Baum, Kohl u. a. (Diese Frage kann in viele andere zerlegt werden). 62. Nennet mir drei Dinge, die bei allen Menschen gleich sind? A. Die Geburt, die Unbeständigkeit des Glüks und der Tod. 63. Wie nennt man das, was mit den Sinnen wahrgenommen werden kann? A. Ein Ding. 64. Wie heißt man das, was zwar sein kann, aber nicht sein muß? A. Zufällig. 65. Was ist der für ein Mensch, der Wirkungen erwartet oder behauptet, wozu die Ursachen fehlen? A. Ein Abergläubischer. 66. Nennet mir die Summe der ganzen Schöpfung mit einem Wort von vier Buchstaben? A. Welt. 67. Zu was gelangt man, wenn man seine Fähigkeit recht anwendet? A. Zur Fertigkeit. 68. Was wird endlich aus einer Fertigkeit, die man fleissig übt? A. Eine Gewohnheit. 69. Was thust du, wenn du genau untersuchst, was an einem Dinge bemerkenswerth sei? A. Ich beobachte. 70. Wann ist ein Ding dem andern ähnlich? A. Wenn es eben dieselben Eigenschaften hat. 71. Wann ist ein Ding dem andern unähnlich? A. Wenn es verschiedene Eigenschaften hat. 72. Was thut derjenige, der sich die Aehnlichkeiten der Dinge denkt, oder sie nennet? A. Er vergleicht. 73. Was thut er aber, wenn er die Unähnlichkeiten der Dinge sich vorstellt oder sie angiebt? A. Er unterscheidet. 74. Was ist bei Gott alle Tage neu? A. Seine Barmherzigkeit. Klagl. Jer. 3, 22. 23. 75. Was ist um einen Pfenning zu theuer? A. Was

nicht nöthig ist. 76. Welches Licht brennt am längsten? A. Das Sonnenlicht. 77. Welche Menschen sind den Wegweisern (Wegzeigern) ähnlich, die einen Weg weisen, den sie selbst nicht gehen? A. Diejenigen, die andere zum Guten anweisen, es aber selbst nicht thun. 78. Saget mir das Gegentheil von den Worten: stolz, thöricht, aufrichtig, lieben. A. Demüthig, klug, falsch, hassen. 79. Was ist der für ein Mensch, der ohne Grund von andern glaubt, daß sie damit umgehen, ihm zu schaden? A. Ein Argwöhnischer. 80. Welche Fehler legt der Mensch am schwersten ab? A. Diejenigen, mit welchen er aufgewachsen ist. 81. Wem verzeiht der Tugendhafte am ungernsten? A. Sich selber. 82. Gebt mir Beispiele von Hochmuth! A. Wenn sich einer, der in einen höhern Stand kommt, schämen wollte, mit einem gemeinen aber rechtschaffenen Manne umzugehen. 83. Warum wird ein Haus, wo man in Hader und Streit lebt, nie reich werden? A. Weil man da nichts in der Ordnung thut und keines für das andere arbeitet. 84. In wie fern ist das Sprichwort falsch: Gedanken sind zollfrei? A. Weil der allwissende Richter sogar die verborgensten Gedanken des Herzens offenbaren wird. 85. Was ist für ein Unterschied zwischen einem Körper und einem Geiste? A. Ein Körper ist sichtbar und sterblich; ein Geist hingegen denkt, befiehlt, will, ist unsichtbar und unsterblich. 86. Welches sind die sichersten Denkmale der Geschichte?

A.

A. Die Münzen. 87. Welches ist das Wesentliche, und welches ist das Zufällige an einer Taschenuhr? A. Das Wesentliche ist, daß sie die Zeit richtig zeigt; das Zufällige ist das Gehäuse und die Verzierung. 88. Um was bekümmert sich der Weise immer zuerst, um das Wesentliche oder um das Zufällige? A. Um das Wesentliche. 89. Wie sollen wir uns gegen unsere Feinde beweisen? A. So, als wenn sie einst unsere Freunde würden. 90. Und wie sollen wir mit unsern Freunden umgehen? A. Behutsam, oder so, als wenn sie einst noch unsere Feinde werden könnten. 91. Wenn unsere Verdienste für uns reden sollen, was müssen wir thun? A. Wir selbst müssen davon schweigen. 92. Warum ist ein Lasterhafter sein eigener Todfeind? A. Weil er sich selbst ins gröste Unglük stürzt. 93. Wer ist unter den Lasterhaften der einfältigste? A. Der Stolze. 94. Was ist der Tugend nicht erlaubt? A. Rükwärts zu gehen. 95. Was soll ein Tugendhafter bei seinen rühmlichen Verrichtungen vergessen? A. Den Ruhm derselben. 96. Wie nennt man den, der auf eine schikliche und vernünftige Art leidet? A. Einen Geduldigen. 97. Welche Tugend arbeitet der Begierde nach Rache entgegen? A. Die Sanftmuth. 98. Welche Tugenden halten Habsucht und Ehrgeiz in Schranken? A. Redlichkeit und Menschenliebe. 99. Welche Tugenden widerstreiten der Begierde nach sinnlicher Lust? A. Keuschheit und Mässigung. 100. Wenn den Tugenden

ihr Rang nach der Schwierigkeit angewiesen werden sollte, die es kostet, sie anszuüben, welche würde wohl eine der ersten Stellen bekommen? A. Die Geduld. 101. Wer verdient den Namen eines Sparsamen? A. Der nichts Unnöthiges ausgiebt. 102. Was ist ein Heuchler? A. Einer, der sich gut und fromm anstellt, und es doch in der That nicht ist. 103. Wem darf es nie bange sein? A. Dem, der ein gutes Gewissen hat. 104. Worinn sind ein weisser Rabe und ein unwandelbarer Freund einander ähnlich? A. In Absicht auf ihre Seltenheit. (Jonathan). 105. Wer verräth sich nicht selten durch seine eigenen Worte? A. Der Plauderhafte. 106. Wem muß es immer heimlich bange sein? A. Dem, der sich des Bösen bewußt ist. 107. Wer erreicht uns, ehe wir vollkommen klug werden? A. Der Tod. 108. Wann wäre die Arznei entbehrlich? A. Wenn jeder so leben wollte und könnte, wie es seiner Natur am angemessensten ist. 109. Was soll man schon als Kind lernen? A. Was einem als Mann zu statten kommen kann. 110. Was ist und macht allein unsterblich, wenn auch alles vergehet? A. Die Tugend. 111. Wie heißt die Tugend; sie besteht in einem herrschenden Bestreben, die Wohlfahrt unserer Mitmenschen durch unsere Gesinnungen und Handlungen nach unsern besten Kräften zu befördern? A. Menschenliebe. 112. Wann sollen wir uns am ehrerbietigsten betragen? A. Wenn von Gott und göttlichen Dingen gehandelt

handelt wird. 113. Was ist für ein Unterschied zwischen Leib und Körper? A. Leib sagt man eigentlich nur von Menschen und Thieren, Körper auch von andern Dingen. (Z. B. die Sonne ist ein feuriger Körper; das Glas ist ein zerbrechlicher Körper). 114. Welche Menschen sind doppelt unglüklich, und welche sind doppelt glüklich? A. Doppelt unglüklich sind diejenigen, die zuvor glüklich waren; doppelt glüklich hingegen sind diejenigen, die vorher unglüklich waren. 115. Welches ist unter den ungewissen Dingen das gewisseste? A. Der Tod. 116. Wie nennt man einen Menschen, bei welchem sich eine fortdauernde Bereitwilligkeit findet, dem Nächsten zur Erreichung seiner guten, wenigstens untadelhaften Absichten, auf das Verlangen desselben, durch erlaubte Mittel und mit der gehörigen Klugheit beförderlich zu sein? A. Einen Dienstfertigen. 117. Was ist derjenige für ein Mensch, der seinen eigenen Werth gegen andere nicht höher anschlägt, als es sich gebührt, und den Werth anderer ehrt und schäzt? A. Ein Bescheidener. 118. Wie heißt man das Zeremoniel, das die Menschen unter sich eingeführt haben, um einander so viele Proben der Aufmerksamkeit und Achtung zu geben, als jeder nach seinen Verhältnissen und nach seinem Stande verlangen kann? A. Höflichkeit. 119. Wie nennt man den, der durch die Aeusserungen eines heitern, liebreichen Gemüths seine Nebenmenschen davon zu überzeugen sucht, daß er ihnen Unlust zu ersparen,

sie zufrieden zu machen und ihnen gefällig zu werden wünsche? A. Einen Freundlichen. 120. Wie heißt die Untugend, wenn man seine Urtheile und Meinungen mit einer allzugroßen Hartnäkigkeit verficht und nie nachgiebt, ohne das lezte Wort zu haben? A. Rechthaberei. 121. Welches ist der süsseste Name Gottes? A. Vater. 122. Wie nennt man einen Knaben, der sich unnöthiger Weise in Gefahr begiebt? A. Einen Verwegenen. 123. Was ist für ein Unterschied zwischen jährig und jährlich? A. Jährig: was ein Jahr alt ist. Jährlich: was alle Jahre geschiehet. 124. Was ist für ein Unterschied zwischen kindisch und kindlich? A. Kindisch wird mit Verachtung gebraucht und zeigt einen Mangel des Verstandes oder der Ueberlegung an, z. B. ein kindischer Mensch. — Kindlich drükt dasjenige aus, was Kinder ihren Eltern schuldig sind, z. B. kindliche Liebe. 125. Warum unterrichtet man junge Leute am vortheilhaftesten durch Fragen und Antworten? A. Um ihrer Unachtsamkeit willen. 126. Was heißt dulden? A. In Beschwerden mit Standhaftigkeit ausdauern. 127. Was heißt begnadigen? A. Einem verzeihen, und ihm wieder mit der vorigen Huld zugethan sein. 128. Was heißt afterreden? A. Die Handlungen eines andern hinter seinem Rüken übel auslegen und ihm Böses nachreden. 129. Wie sind die Wörter Rühren und Berühren von einander unterschieden? A. Rühren heißt so viel als: Eindruk auf das Herz machen; Berühren so viel als: Anrühren' beta=

betasten. 130. Womit quält sich der Mensch selbst am meisten? A. Mit vergeblichen Sorgen und Wünschen. 131. Was nennt man eine Ohnmacht? A. Wenn man sein Bewußtsein und seine Kräfte auf einige Zeit verlohren hat. 132. Wen heißt man mit Recht höflich? A. Den, der einem jeden die gehörige Achtung erweist. 133. Von wem kann ich erwarten, daß er am verschwiegensten seie? A. Von dem, der am meisten Vortheil dabei hat, daß er schweigt. 134. Was bedeutet die Redensart: Man muß das Kind nicht samt dem Bade ausschütten? A. Man muß eine sonst nüzliche Sache nicht deswegen verwerfen, wenn sie auch schon etwas Schädliches an sich hat, z. B. dieser Prediger ist ein Bauchdiener, also sind es alle u. d. gl. 135. Was bedeutet die Redensart: Das Kleid macht nicht den Mann? A. Ein mancher unwissender und schlechter Kerl kann sich ein schönes Kleid kaufen. 136. Wie nennt man den, der zur Erreichung guter Endzweke immer die besten Mittel gebraucht? A. Weise. 137. Wen heißt man einen Gehorsamen? A. Der dasjenige willig thut, was ihm seine Vorgesezten befehlen. 138. Wie nennt man denjenigen, der sich hütet, daß er weder sich noch andern schaden möge? A. Einen Behutsamen. 139. Was ist derjenige für ein Mensch, der aus Liebe zu Gott recht denkt und handelt? A. Ein frommer Mensch. 140. Wie nennt man den, der sein Vergnügen darinn findet, Gottes Willen zu thun?

A. Einen Gottseeligen. 141. Wen heißt man einen Argwöhnischen? A. Den, der von andern immer Böses fürchtet. 142. Wie ist derjenige Mensch beschaffen, der bald dieses, bald jenes will? A. Wankelmüthig. 143. Wie kann man sich auf die rühmlichste Art an seinem Feinde rächen? A. Durch Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit. 144. Um was soll sich ein Tugendhafter am meisten bemühen, wenn ihm ein Unrecht widerfahren ist? A. Daß er dasselbe bald wieder vergessen möge. 145. Welcher Mensch handelt im Unglük am klügsten? A. Der es mit gelassenem Muthe erträgt, und auf rechtmässige Mittel denkt, selbiges sich abzukürzen und zu erleichtern. 146. Einst sah ein genügsamer Mann sehr viel Gold und Silber und andere Kostbarkeiten tragen. Was denket ihr wohl, daß er dabei gesprochen habe? A. Wie viel Dinge giebt es doch in der Welt, die ich nicht brauche! 147. Saget mir ein Wort, man gebraucht es von Dingen, die nichts enthalten. Auch könnte ich es im uneigentlichen Verstande von den Köpfen gewisser Leute sagen? A. Leer. 148. Gebt mir ein Beispiel der Demuth! A. Wenn einer sich zwar der Vorzüge seines Verstandes und Herzens bewußt ist, aber einem andern mehr Ehre und Achtung zuschreibt, als sich selbst. 149. Gebt mir einige Beispiele der Unmöglichkeit. A. Gott kann nicht lügen. Ein Stummer kann nicht reden. Am kalten Ofen kann man sich nicht wärmen. Etwas Rechtschaffenes werden, ohne zu

lernen.

lernen. 150. Was heißt Rache? A. Wenn wir die Beleidigung, die uns ein anderer angethan hat, wieder mit Bösem vergelten.

III.

Herzliche Ermahnungen eines Landpredigers an die Schüler seines Orts, von verschiedenem Innhalt.

Fortsezung *).

11. Vom großen Werthe der Ehrlichkeit.

Liebes Kind!

Du wirst in deinem kurzen Leben schon oft haben sagen hören: es ist eben eine arge falsche Welt; man darf fast keinem Menschen mehr trauen und glauben. Trau, schau wem? unter hundert kaum einem!

Ich muß es dir gestehen, daß diese Klagen nur allzuwahr sind, und eben deswegen, weil so viel Unredlichkeit in der Welt ist, ist allenthalben so viel Verdruß, so viel Jammer und Elend. Und das geht durch alle Stände.

Der

*) Siehe Mosers Taschenbuch 11 Jahrgang S. 651 ff. Der Landschullehrer 1 Bd, 2 St. S. 95 ff.

Der bloße Wunsch, mein liebes Kind, daß es doch besser werden möchte, hilft weiter nichts, sondern ein jedes muß das Seinige dazu beitragen, daß die Ehrlichkeit und Redlichkeit befördert werde; und das wird geschehen, wenn wir uns selbst der Ehrlichkeit und Redlichkeit recht eifrig befleißen. Dadurch geben wir ein gutes Beispiel, und gewöhnen auch diejenigen, die um uns sind, zur Ehrlichkeit und Redlichkeit.

So traurig nun die Bemerkung ist, daß die Ehrlichkeit und Redlichkeit in unsern gegenwärtigen Tagen so selten und rar sind, so kann es doch nicht geläugnet werden, daß es noch hie und da einen ehrlichen und redlichen Menschen gebe, auf den man sich verlassen kann, der nicht eigennüzig und vortheilsüchtig ist, sondern auf des Nächsten Nuzen eben so, wie auf den seinigen sieht. Wenn ihm etwas zu verwalten übergeben wird, so sieht er es an, als ob es seine eigene Sache wäre. Eine solche Redlichkeit bewies Joseph in dem Hause seines Herrn, und brachte es dadurch so weit, daß ein besonderer Segen auf den Gütern desselben ruhete.

Der ehrliche Mann redet so, wie er denkt, und denkt so, wie er redet und handelt; er nimmt an dem Wohlergehen des andern Antheil, wie an dem seinigen; was er zu thun hat, das thut er gewissenhaft. Er giebt einem jeden das Seine, und läßt einem jeden das Seine, und denkt bei allem an Gottes allsehendes Auge und an seine heilige Gebote.

Wenn

Wenn nun unredliche Leute immer eine Bangigkeit bei dem Genusse des Guts empfinden, das sie sich auf eine unredliche Art erworben haben, und in beständiger Furcht leben müssen, daß ihre Unredlichkeit entdekt und bestraft werde; wenn sie nicht getrost auf Gott hoffen können, und von ihrem eigenen Gewissen verdammt werden: so ist es im Gegentheil einem ehrlichen Menschen wohl. Er kann mit frohem Muthe seine Mahlzeiten genießen, kann sich getrost zur Ruhe niederlegen, kann freudig zu Gott beten, und von seinen Handlungen Rechenschaft geben, und darf hoffen, daß Gott sein Versorger, sein Beistand, sein Vater sein werde. Auch kann er vergnügt unter den Menschen wandeln, ohne besorgen zu dürfen, daß ihm jemand vorwerfen dürfe, daß er unredlich gehandelt habe. Auch wenn es mit ihm zum Sterben kommt, fürchtet er sich nicht, denn er ist sich bewußt, daß er vor Gott gewandelt habe, und das macht ihn beruhigt.

Sieh, mein liebes Kind, wie viel die Ehrlichkeit werth ist! mehr als alles Erdengut. Diesen bleibenden Reichthum wünsche ich dir von ganzem Herzen, denn ehrlich währt am längsten, aber einem Schelm wird am bängsten.

12. Fromme Entschliessungen eines Kindes.

Erneure oft in deinem Herzen diesen frommen Vorsaz, und dieses Gebet zu Gott: „Da ich

ich noch jung bin, ehe ich verführt werde, will ich die Weisheit, Frömmigkeit und Tugend suchen. Ich will mit Ernst darum bitten, und bis an mein Ende darnach trachten. Freude soll es mir sein, in allem, was Gott und Menschen wohl gefällt, zuzunehmen. Ich will auf jede gute Lehre und Ermahnung merken, sie mit Dank annehmen und darnach thun. Erhalte diese gute Entschliessung in mir, mein Schöpfer und Vater! Erleuchte meine Seele, daß ich meine Thorheit erkenne! befreie mich von meinen Fehlern! bewahre mich vor Versuchung! leite mich also, daß die Meinigen an mir Freude haben, daß ich der Welt nüzlich werde, einen guten Namen erhalte, und daß ich mich des Verdienstes meines Heilandes und deiner väterlichen Liebe ewig zu erfreuen haben möge!

Laß mich keine Mühe und Arbeit scheuen, um weise, gut und seelig zu werden! Gieb, daß ich es vest glaube, wenn dein heiliges Wort sagt: wer fromm bleibt, und recht thut, dem wird es zulezt wohl gehen."

Diesen schönen Vorsaz, mein Kind, und dieses fromme Gebet erneure fleissig in deinem Herzen. Weihe deine Jugend dem Herrn, und dein Leib und deine Seele werden sich freuen in dem lebendigen Gott, und deine Freude wird niemand von dir nehmen.

Wer Gott fürchtet, und recht lebet,
Immer mehr nach Weisheit strebet,
Kindlich betet, Gott vertraut,
Der, mein Kind, hat wohl gebaut,
Der wird einst vor Gott bestehen,
Ihn mit ew'ger Freude sehen.

13. Anständige Munterkeit.

Liebes Kind!

Ich will dir nicht verbieten, munter zu sein, und dich zu erfreuen in deiner Jugend. Kinder, die eine mürrische und verdrüßliche Gemüthsart haben, die immer sauer aussehen, oder wie im Schlaf da sizen, die gefallen gewis niemand, und werden auch niemals recht geschikte Leute werden. Aber immer zu lachen und Possen zu treiben; immer zu schreien und zu lärmen; immer herum zu springen, zu spielen und Kurzweil zu treiben, ist ebenfalls unrecht. Verständige Kinder hingegen sind zur rechten Zeit stille, besonders wenn sie in der Kirche oder Schule sind. Es wäre sehr unvernünftig, wenn sie im Hause Gottes, oder in der Gegenwart ihrer Lehrer lachen wollten. Dadurch würden sie Gottes und ihrer Lehrer spotten, und sich nicht nur das Misfallen und die Strafe derselben zuziehen, sondern auch sich selber den grösten Schaden thun; sie würden nichts lernen, nicht fromm werden, und zu allem Guten ungeschikt bleiben.

Hüte

Hüte dich also, mein Kind, daß du kein solcher Wildfang werdest, der immer herum flattert! Freue dich zwar und sei guten Muths in deiner Jugend; aber erinnere dich auch in deinen Freuden, daß ein allwissender und gerechter Gott sei, der alles, was du thust, siehet, und der das Gute belohnen und das Böse bestrafen wird.

14. Von der Bewahrung des Taufbundes.

Liebes Kind!

Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend! Gott ist dein allerhöchster und gröster Wohlthäter, von dem du alle Augenblike unaussprechlich viel Gutes geniessest. Was dir deine Eltern und andere Menschen Gutes thun, das kommt alles von deinem Schöpfer, der zugleich dein allerhöchster Herr ist. Du bist mit Jesu Blut zu seinem Eigenthume erkauft, und also nicht dein eigener Herr. Nimm nun das zu Herzen, mein Kind! Und da du durch Muthwillen, Ungehorsam, Eigensinn und Jugendlüste vermuthlich schon aus deiner Taufgnade herausgefallen bist, so kehre wieder um, und gieb deinem getreuen Schöpfer, Erlöser und Tröster dein Herz, Leib und Seele, und alles, was du hast, aufs neue hin. Die Jugendzeit ist die beste Zeit zur Bekehrung zu Gott. Das Herz ist noch lenksam, und dem Wachse gleich, das mit einer kleinen Wärme bald erweicht werden kann.

Die

Die Jugend hat weniger Hindernisse, als das Alter, weil sie in der Bekanntschaft der Welt und der irdischen Dinge noch nicht so eingeflochten ist, und in der Schule mehr Gelegenheit und Anweisung zur Bekehrung hat. Sie hat ferner ihre natürliche Leibes- und Seelenkräfte noch alle in der schönsten Blüthe, und ist der Taufgnade noch viel näher, als die Erwachsenen und Alten.

So verzeuch denn nicht, mein Kind, dich zum Herrn zu bekehren, und warte nicht, bis die bösen Tage und Jahre kommen, die uns nicht gefallen.

Sich im Alter erst bekehren wollen, ist eben so viel, als die wichtigste Sache auf einen bösen kränklichen Tag verschieben. Es kann zwar auch noch ein alter Sünder wie ein Brand aus dem Feuer gerissen werden, aber es kann damit nicht anders als schwer hergehen; zu geschweigen, daß eine späte Buße selten eine wahre Buße ist.

15. Von der wahren Weisheit.

Ein heidnischer Lehrer ermahnte einen Jüngling, die Weisheit zu lernen. Dieser antwortete: ich habe keine Fähigkeit dazu. Wozu lebst du also, fragte ihn der Lehrer, wenn du die Wissenschaft nicht besizest, dein Leben wohl anzuwenden? Die Weisheit allein lehrt uns recht

zu leben. Sie macht uns tugendhaft, und verschafft uns den großen Nutzen, daß wir alles, was uns in der Welt begegnet, geduldig ertragen lernen. Die wahre Weisheit besteht darinn, daß einer weiß, was gut und böse, recht und unrecht, wahr und falsch, nützlich und schädlich ist, und das Gute wählt.

Damit nun du, mein liebes Kind, den Unterschied des Guten und Bösen deutlich lernen und wissen mögest, wie du dich schon jezt als ein Gott wohlgefälliges Kind aufzuführen habest, dem es in diesem und jenem Leben gut gehen soll, so gieb auf den Unterricht, den du von deinen Lehrern in der christlichen Religion bekommst, fleissig Acht, und bitte zugleich den lieben Gott täglich, daß er dir, wie ehemals dem König Salomon, die Gnade schenken wolle, recht verständig und weise zu werden, und allezeit gerne zu thun, was nach seinem heiligen Willen recht und gut ist. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, das ist eine feine Klugheit, wer darnach thut, des Lob bleibet ewiglich.

16. Nüzliche Lebensregeln.

Liebes Kind!

Ein Kind guter Art machte sich folgende Lebensregeln, die es auch bis an sein Ende aufs gewissenhafteste gehalten hat.

„Des

„Des Morgens will ich früh aufstehen, und mein Herz zu Gott erheben. Ich will ihm für die Erhaltung meines Lebens und meiner Gesundheit danken, und meinen Taufbund mit Gott erneuern.“

„Den Tag über will ich in meinen Geschäften, die mir befohlen sind, fleissig sein, alles treulich zu verrichten suchen, und immer an Gottes Allgegenwart mich erinnern.“

„Bei dem Essen will ich in Speise und Trank mäsig sein, und von guten und göttlichen Dingen reden, auch mit Andacht und ohne Heuchelei zu Gott beten.“

„Wenn ich allein bin, will ich mich vor bösen Gedanken hüten, mein Herz und Leben prüfen, meiner Bestimmung nachdenken und mich an Tod, Gericht und Ewigkeit erinnern.“

„In Gesellschaften will ich mit jedem, auch mit dem Geringsten, freundlich und aufrichtig umgehen.“

„Von Gott und von Religionssachen will ich nie anders, als mit der grösten Ehrfurcht sprechen.“

„Ich will in keiner Sache jemand ein böses Exempel geben. Wenn über den Nebenmenschen gespottet und gelästert wird, so will ich ihn entschuldigen, und alles zum Besten kehren.“

„Ich will immer darauf bedacht sein, daß ich andern, sonderlich rechtschaffenen Leuten, eine gute Tugend und Eigenschaft ablernen kann.“

„Des Abends will ich überlegen, was ich den Tag über gedacht, geredet und gethan habe. Das Böse will ich Gott herzlich abbitten, und künftig wachsamer sein. Habe ich aber meine Pflichten gethan, so will ich Gott danken, und ihm allein die Ehre geben.“

O, mein Kind! mache es auch so, so wirst du den Ruhm eines klugen, gewissenhaften, frommen und gottseeligen Menschen erwerben!

17. Vom Nuzen der Religion.

Liebes Kind!

Ein Preussischer Offizier erzählte einmal, daß, wenn es zu einer Schlacht gekommen, keine von seinen Kameraden muthiger und ruhiger gewesen, als die, welche Religion gehabt haben. Die Spötter und Verächter der Religion hätten sich meistens am verzagtesten bewiesen, oder seien mit Troz und Fluchen gestorben.

Lerne hieraus, mein Kind! wie gut und nüzlich es sei, wenn man sich frühzeitig mit der wahren Religion bekannt macht und sich ihre Lehren ins Herz pflanzen läßt. Da thut man aus Liebe zu Gott seine Schuldigkeit, ist in seinem Innwendigen ruhig und gelassen, und bei dem Anblike des nahen Todes weit geduldiger und zufriedener, als derjenige, der aus Leichtsinn und Wildheit nie an den Himmel gedacht hat.

Wende also die edle Zeit deiner Jugend zu wahrer Erkenntnis und zum Dienst Gottes und deines Heilandes an, und befleissige dich der Reinigkeit des Leibes und des Gemüths. Gieb nicht der Sünde deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, und laß die Sünde nicht herrschen in deinem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten!

Solltest du in deiner Jugend sterben, und auf deinem Sterbebette eine heitere Stunde haben, so danke deinen Eltern, Bekannten und Wohlthätern für alles Gute, das sie dir erwiesen haben. Solltest du in deinem Leben jemand beleidiget haben, so bitte solchen um Verzeihung. Bitte deine Eltern, etwas von deinen Büchern, Kleidern, oder von deinem ersparten Gelde einem armen Kinde zu schenken. Gieb deinen Brüdern, Schwestern und Schulkameraden die Ermahnung, Gott zu lieben, den Eltern und Lehrern zu gehorchen, gegen jedermann recht zu thun, und überall das Böse zu meiden. Dergleichen Lehren können oft einen guten Eindruk machen und ein von dir ausgestreuter Saame werden, der noch nach deinem Tode schöne Früchte trägt.

18. Beispiele frommer Akerleute.

Liebes Kind!

Wenn dich deine Eltern zum Akerbau, zu diesem zwar sauern, aber ehrenwerthen und gott-

gefälligen Stande gewidmet haben, so sieh zu, daß du nicht nur ein geschikter und verständiger, sondern auch ein frommer und gottseeliger Landmann werden mögest. Merke dir daher zu deiner Aufmunterung die schönen Exempel guter und frommer Akerleute, welche dir Gott in der Bibel hat aufzeichnen lassen.

Ein solcher frommer Akermann war

1) Noah, 1 B. Mos. 9, 20. Er muß ja gewis recht fromm gewesen sein, da der liebe Gott ihn allein würdig fand, ihn beim Untergang der ersten bösen Welt zu erhalten.

2) Isak war auch ein frommer und gutgesinnter Akermann, 1 M. 26, 12. Wirst du nun bei deiner Tugend und Frömmigkeit nicht so reichlich von Gott im Leiblichen gesegnet, wie Isak, so wisse, daß den Christen im neuen Testament unsichtbare, geistliche und himmlische, und also viel bessere Güter für ihre Seele verheissen sind.

3) Boas war ebenfalls ein frommer Landmann, und du findest viel Schönes von ihm im Buche Ruth 2, 1 — 17. So wohlthätig, liebreich, dienstfertig und uneigennüzig dieser Mann war, eben so gerecht war er auch, und wurde daher von allen in der Gemeinde geschäzt und geliebt, wie aus den folgenden Kapiteln erhellet.

Böse und gottlose Akerleute hingegen waren:

1) Kain, der erste Landmann, 1 M. 4, 2 — 14.

2) Esau, Isaks Sohn, der ein Jäger und ein Akermann war, 1 B. Mos. 25, 27, und seinem frommen Vater viel Herzeleid machte.

3) Nabal war auch ein Landmann, aber ein solcher heilloser, geiziger und schändlicher Mann, daß man ihm unmöglich gut sein kann.

4) Die Akerleute Luc. 14, 18. 19. Matth. 22, 5. Luc. 12, 16—20 waren eben so schlecht. Hüte dich, mein Kind, daß du keinem von diesen jezt genannten ähnlich werdest!

19. Noch ein Beispiel von einem gutgesinnten Akermann.

Liebes Kind!

Ein verständiger, fleissiger und rechtschaffener Bauer in der Schweiz, Namens Kleinjogg, der noch nicht lange gestorben ist, hielt die Erziehung seiner Kinder für das Nothwendigste, das er zu thun hätte. Er sah sie als junge Freunde und Freundinnen Gottes an, denen er den Weg zur wahren Glükseligkeit zeigen sollte, und die über ihn um Rache zu Gott schreien würden, wenn er sie durch seine Schuld unglüklich werden liesse. Er hatte deswegen sorgfältig Acht, daß keine Irrthümer, keine böse Gedanken, keine Lust zum Müssiggange, keine jugendliche Aus-

schweifungen in ihren zarten Gemüthern entstehen möchten. Sie mußten ihn daher auch so viel möglich bei allen seinen Arbeiten begleiten, und ihm nach ihren Kräften dabei helfen.

Von Gesellschaften, wo sie verdorben werden konnten, hielt er sie zurük. Seine Liebe konnten sie nicht anders gewinnen, als durch Gehorsam, Fleiß und Tugend. Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, brüderliche und schwesterliche Einigkeit suchte er ihnen über alles lieb und werth zu machen. Am Sonntage redete er mit ihnen von den gewöhnlichen, unerlaubten und sündlichen Freuden der Jugend, und erzählte ihnen, daß manche junge Leute darüber ins Elend gerathen seien. Möchtest du doch auch, mein Kind, solche Eltern haben! *)

*) Mit diesen herzlichen Ermahnungen hielt es ein gewisser Schullehrer folgendermassen: Er ließ jede derselben von einer andern Hand abschreiben, vertheilte diese schriftliche Aufsäze unter seine Kinder, ließ sie durch dieselben lesen, und so wie jedes seinen Aufsaz gut lesen konnte, so mußte es ihn mit seines Mitschülers verwechseln, vorher aber mußte es ihn in sein Heft eintragen, und so bekam dann jeder Schüler nach und nach die ganze Sammlung, die ihm ein nüzliches Hand- und Sittenbuch wurde, auf welches der Lehrer öfters in seinem Unterrichte hinwies. W.

IV. Ei-

IV.

Einige Poesien, für Kinder auf dem Lande brauchbar.

Wir sind gesonnen, in unserm Landschullehrer mehr praktische, als theoretische Anweisungen zu geben, und unsern Lesern Beispiele vorzulegen, welche sie sodann in vorkommenden Fällen gehörig benuzen können, wobei es ihnen nicht schwer werden wird, hie und da, nach den vorwaltenden besondern Umständen, einige nöthige Veränderungen, Abkürzungen oder Erweiterungen zu machen.

Nun ist es in manchen Orten Sitte, daß Schüler am Tage ihrer Konfirmation zu ihren Taufpathen gehen, und ihnen entweder mündlich oder schriftlich für ihre bisherige Pathenliebe danken, so wie auch die Schüler ihren Eltern gerne auf eben diese Weise zum neuen Jahre Glük wünschen möchten. Was nun den Text hiezu betrift, so bitten sie sich denselben gemeiniglich von ihren Lehrern aus. Weil aber diese manchmal dadurch in einige Verlegenheit kommen, auch nicht immer die erforderliche Zeit zur Ausarbeitung solcher Aufsäze haben, so folgen hier einige Lieder, welche zu dieser Bestimmung verfertigt worden sind *).

*) Man bedenke, daß diese Lieder für Landleute bestimmt sind, bei denen eine blumenreiche, erhabene Poesie nicht gut angebracht wäre.
W.

I.

An meinen werthen Taufpathen
N. N.
am Tage meiner Konfirmation.

Geliebter Pathe! ich komm heut
Nach meiner Pflicht und Schuldigkeit,
Aus reinem Herzenstriebe,
Und dank, so gut ich danken kann,
Für das, was Ihr an mir gethan,
Für Eure Pathenliebe.

Der gute Gott vergelt es Euch,
Daß Ihr mich in sein Gnadenreich
Bei meiner Taufe brachtet,
Und einst in jener seelgen Stund'
Auch für mich einen ewgen Bund
Mit meinem Heiland machtet.

Ihr habt ein gutes Werk verricht,
Wer Jesu Lehre kennt, der spricht:
Sie ist die beste Lehre!
Ich fands, bei treuem Unterricht,
Es wär mein Unglük, wenn ich nicht
Ein Christ geworden wäre.

Auch bin ich heute eingedenk,
Daß ich manch reichliches Geschenk
Aus Eurer Hand empfangen;
Der Höchste lohne Euch dafür,
Er laß Euch seinen Segen hier,
Den Himmel dort erlangen!

Was

Was Ihr bei meiner Tauf' gethan,
Gelob' ich heute selber an,
Dem Heiland mich zu weihen;
Er wolle selbst, der alles schafft,
Mir hiezu seines Geistes Kraft
Und seine Huld verleihen.

Ich werde Eure Gütigkeit
In meiner ganzen Lebenszeit
Durch Christenwandel preisen.
Und meinen Dank, so gut ich kann,
Für das, was Ihr an mir gethan,
Selbst in der That beweisen.

2.

Neujahrwunsch der Kinder an ihre Eltern.

Alles wünscht zum Neuen Jahr,
Und ich sollte schweigen? —
Nein, ich bring auch etwas dar,
Um Euch zu bezeugen,
Wie mein Herz vor Freude glüht,
Daß es seine Eltern sieht!

Wie so manches brave Kind
Sieht man heute weinen,
Denn der Tod hat es getrennt
Von den lieben Seinen,
Deren Sorgfalt jedes Jahr
Ihm aufs neu gewidmet war.

Aber dieser große Schmerz
Hat mich nicht betroffen;
Meiner Eltern treues Herz
Steht mir heut' noch offen!
Wir Geschwister, klein und groß,
Eilen froh in ihren Schoos!

Güte war es, daß du mir
Sie bisher gegeben.
Guter Gott! ich danke dir
Für Ihr theures Leben!
Gieb, daß ich mit jedem Tag
Mich daran erinnern mag!

Friste Ihre Lebenszeit
Mir zur Freud' und Wonne,
Sie bestrahle jederzeit
Deine Gnadensonne;
Vater! schüz sie und bewahr,
Sie auch in dem neuen Jahr!

3.

Gleichen Innhalts.

Eltern! meines Herzens Triebe,
Fordern Dankbarkeit und Liebe
Von mir heut, am neuen Jahr;
Denn es stellt sich Eure Güte
Meinem kindlichen Gemüthe
Auf der schönsten Seite dar.

Werf ich prüfend meine Blike
Auf das alte Jahr zurüke,
O wie lebhaft fühl' ich nicht,
Wie ihr treu, mit jedem Morgen,
Eure Liebe, Eure Sorgen,
Auf mich, Euer Kind, gericht!

Gott belohn' Euch diese Treue,
Und verleihe euch aufs neue
Segen, Heil und Wohlergehn;
Er, der Herr, krön' Eure Tage
Mit Gesundheit; Noth und Plage
Müssen ferne von Euch stehn!

Das, was ich noch schließlich bitte,
Ist, daß ferner Eure Güte
Möge mein Begleiter sein;
Ich will mich dafür bestreben,
Eurem Willen nachzuleben,
Und mich ganz der Tugend weihn.

V.

Bitte eines Schullehrers an alle guten Katecheten Wirtembergs.

Unser neues Gesangbuch ist ohne Zweifel ein sehr wichtiges Geschenk der Fürsehung für ganz Wirtemberg. Wenigstens erkennen es alle unbefangenen und vernünftigen Einwohner mei-
nes

nes Vaterlandes dafür, und danken Gott und der weisen Veranstaltung Eines Herzoglich-preiswürdigen Synodus für die Erscheinung desselben.

Es ist dasselbe für jedermann, mithin auch für unsere Schulen bestimmt; wir lassen die Kinder die darinn enthaltenen Lieder, so fern sie der Fassungskraft derselben angemessen sind, lesen, singen und zum Theil auswendig lernen. Soll nun dies mit Nuzen geschehen, so wird jeder gewissenhafte Schullehrer ihnen auch den Verstand dieser Lieder zu erklären, das Wichtige und Beglükende ihres Innhalts zu zeigen, und ihren rechten Gebrauch zu lehren suchen. Aber hier möchte ich fragen: Wer unter uns ist hiezu tüchtig, wenn er nicht selbst zuvor eine gründliche Anweisung bekommen hat? Denn es ist gewis nichts Leichtes, Lieder auf eine gute Art zu zergliedern und die darinn liegenden Wahrheiten besonders Kindern deutlich darzustellen. — Diese Wahrheit haben wenigstens ich und meine Korrespondenten hauptsächlich seit der Einführung des neuen Gesangbuchs zu unserer Demüthigung erfahren, und einander unser Unvermögen brüderlich eingestanden.

Zwar habe ich mich nach der, in Herrn geh. Kirchenrath D. Seilers Schullehrerbibel N. T. 3ten Theil, S. 168 — 178 gegebenen vortreflichen Anweisung an verschiedene Lieder gewagt, und mich auf die Zergliederung derselben

selben zu Haus schriftlich vorzubereiten gesucht, auch zuweilen den Rath guter Katecheten eingeholt; allein noch immer fühle ich mich zu schwach zu dieser Arbeit.

Da ich nun ohne Zweifel noch mehrere, als nur 5 Brüder habe *); so ergehet meine dringende Bitte an alle erfahrne Katecheten unsers lieben Vaterlandes, daß sie uns eine katechetische Erklärung der lehrreichsten und wichtigsten Lieder vorzüglich für unsere Schulen auf irgend eine Art in die Hände liefern möchten.

Sie selbst werden davon überzeugt sein, daß dies ein wahres Bedürfnis nicht nur für unsere Schulen, sondern für alle Stände und Alter seie. Denn wie gering ist der Nuzen auch noch so vieler in der Jugend auswendig gelernter, aber unverstandener Lieder! Wie gar oft singen Erwachsene, ohne daß sie den Innhalt des Gesungenen verstehen! Ja wie viele denken sich

*) Einst katechisirte ein gewisser bejahrter Provisor in Gegenwart seines Pfarrers über das Lied: **Noch liegt des Lebens längre Bahn.** Als er nun an den 3ten Vers gekommen war, so fragte er: Wer ist der, der uns wie seine Kinder liebt? Die Kinder schwiegen — **Der heilige Geist** ist es, antwortete er nun selbst, und brachte seinen Pfarrer damit in die Verlegenheit, daß er den Fehler öffentlich verbessern mußte.

sich wohl gar etwas ganz anderes dabei, als den wahren Sinn!

Und was soll ich von den schönen poetischen Bildern und Dekorationen sagen, womit manche unserer besten Lieder ausgeschmükt sind! Was denkt wohl der gemeine Mann dabei? — Sollte endlich eine solche zwekmässige Erklärung nicht selbst vieles zur Ausrottung der Vorurtheile gegen die meistens treflichen Lieder unseres neuen Gesangbuchs bei dem hohen und niedern Pöbel beitragen?

Lassen Sie mich also keine Fehlbitte thun, es ist zugleich die Bitte aller Ihrer Landsleute, denen das Wohl der Kinder und ihrer Mitbürger am Herzen liegt!

Phil. Jak. Bölter.

VI. Vor-

VI.

Vorschläge, das Lesen leicht und richtig zu lehren.

Nur derjenige, der über die Wichtigkeit des ersten Unterrichts in der Kunst zu lesen und über seinen beträchtlichen Einfluß auf die künftige Lust oder Unlust und Geschiklichkeit oder Ungeschiklichkeit in dieser für den gebildeten Menschen so unentbehrlichen Kenntniß nicht nachgedacht hat, kann es überflüssig oder lächerlich finden, daß seit dreissig Jahren so vieles über diesen Gegenstand geschrieben und versucht worden ist. Mögen die bekannt gemachten Vorschläge immer bisweilen weder für die Geschiklichkeit der Lehrer noch für die Kräfte der Kinder berechnet worden seyn; mag man immer auf einem weiten und beschwerlichen Umwege das gesucht haben, was vielleicht kürzer und leichter zu erlangen gewesen wäre; mag immer die Neigung, durch neue Projekte Aufsehen zu erregen, oft einen stärkern Beweggrund zu diesen Neuerungen dargeboten haben, als aufgeklärte Liebe zu der Jugend: so beweiset doch die Thätigkeit, womit man sich dieses Elementarunterrichtes annahm, wie sehr man die Nothwendigkeit eingesehen und gefühlt habe, diesem dringenden Bedürfnisse auf die bestmögliche Weise abzuhelfen.

Viele dieser vorgeschlagenen Methoden sind mir bekannt, und ich nehme keinen Anstand zu versichern, daß ich glaube, der Lehrer werde, wenn er die Fähigkeit besizt, allgemeine Vorschläge geschikt auf besondere Fälle anzuwenden, und wenn er damit beharrlichen Eifer verbindet, bei nicht völlig unfähigen Kindern die Absicht, sie das Lesen richtig und fertig zu lehren, gewiß erreichen, er befolge, welche er wolle. Nur daß er nicht bei einen und eben denselben Kindern, wenn er von einer neuen Methode gehört hat, sie anzuwenden suche, nachdem er sich bereits einer andern bedient hat! Fortsezung einer einmal angefangenen Lehrart bei denselben Kindern, sollte sie auch minder vollkommen seyn, ist besser, als ihre öftere Umtauschung gegen vollkommenere. Der Lehrer verändere also, wenn er mit einem oder mehrern Kindern einmal einen Weg eingeschlagen hat, denselben nicht oder nur sehr unmerklich! Wird ihm aber unterdessen eine kürzere und zugleich leichtere Bahn bekannt, so muß er die neue Anzahl Schüler, die, von ihm geleitet, das Lesen lernen sollen, diese Bahn führen: denn besser ist besser! Ich glaube, durch eigene Erfahrung solche Erleichterungsmittel gefunden zu haben, und da mir nicht bewußt ist, daß sie schon von andern gebraucht und bekannt gemacht worden wären, so theile ich sie hiemit den Lesern dieser nüzlichen Zeitschrift, vorzüglich denjenigen, welche Gebrauch davon machen wollen, zur Prüfung mit, hinlänglich

länglich belohnt, wenn sie sie nicht lächerlich, nicht schimärisch, sondern mit der Natur der Kinderseelen übereinstimmend und durch künftige Erfahrungen bewährt finden werden.

Kaum wird es nöthig seyn, die Bemerkung voraus zu schiken, daß diejenigen Kinder das Lesen am besten lernen werden, die man richtig sprechen, das, was um sie ist, kennen, und über das, was um sie vorgeht, urtheilen lehrt. Denn wenn diese Fertigkeiten nicht erwekt und geübt werden, und ihre stete Anwendung nicht zu einem Bedürfnisse gemacht wird: was für eine Lust sollen sie haben, Wörter und Säze zu lesen, welche neue Begriffe zuführen und Urtheile enthalten? Ich seze aber diese, nicht nur für das Lesenlernen, sondern überhaupt für alles Lernen nothwendigen Vorübungen als bekannt voraus, und erwähne ihrer hier nur darum, um sie Aeltern und Lehrern als das dienlichste Mittel, die Kinder unterrichtsfähig zu machen, auf das dringendste zu empfehlen.

Die Buchstabenkenntniß habe ich bisher bei einzelnen Kindern völlig ohne Gebrauch eines A B C Buchs gelehrt. Ich zeigte nämlich dem Kinde irgend einen Buchstaben im nächsten besten Buche, das mir oder ihm bei der Hand lag, und verlangte von ihm, daß es den nämlichen Buchstaben auf derselben Linie oder Seite auch suchen sollte. Das Aufsuchen und Finden machte

ihm Freude, und in kurzer Zeit kannte es alle Buchstaben des Alfabets. Die Vortheile dieser Methode sind mancherlei; 1) ist bei diesem Aufsuchen das Kind mehr beschäfftigt, als bei dem Lernen der nur einmal und abgesondert da stehenden Buchstaben im ABC; 2) wird durch das leichte Glük des Findens die Lust zu lernen länger erhalten, als beim Lernen nach der Folgereihe im Alfabet; 3) lernt das Kind, da bald dieses bald jenes Buch hervorgelangt wird, ohne Schwierigkeit die grössern und die kleinern Formen der Buchstaben kennen, welches für das an die Form der in seinem A B C Buche befindlichen Buchstaben gewöhnte Kind bei den oft verschiedenen Charakteren in andern Büchern neue Schwierigkeiten gebiert; 4) erkennt es auf diesem Wege die Buchstaben sogleich in ihren verschiedenen Stellungen vorne, in der Mitte, hinten, welches dem gewöhnlichen A B C Schüler, nachdem er die Buchstaben einzeln richtig kennen gelernt hat, eine neue Arbeit verursacht. Ich bin überzeugt, daß, wer diesen Versuch an seinen Kindern machen will, zu seinem Vergnügen damit eben so glüklich seyn wird, als ich es war.

Aber diese Methode läßt sich auch mit geringer Veränderung in einer Schule bei einer grössern Anzahl Kinder anwenden. Der Lehrer pappe sich alle Buchstaben des Alfabets abgesondert auf einzelne Pappdekelblättchen auf, und zeige irgend einen

einen davon an der Tafel vor, so daß ihn alle Schüler sehen können; er zeige hierauf denselben Buchstaben auf dem Blatte des eingeführten Lesebuchs, wie er sich vorne, in der Mitte oder hinten in einem Worte befindet. Damit dieß, die Anzahl der Schüler sey so groß sie wolle, geschehen kann, muß er ein Exemplar des Lesebuchs in lauter einzelne Oktavblätter zerschneiden, und sie in eine Rahme mit schmalen Leisten einspannen, damit er eines nach dem andern, an der Tafel befestigt, dem Anblike der Schüler ausstellen kann. Hat er ihnen einen Buchstaben abgesondert und denselben auch in einem Worte gezeigt, so läßt er sich ihn nun von den Kindern in der Reihe herum ebenfalls vermittelst eines gespizten Stäbchens auf der ersten und zweiten Seite des eingespannten und aufgehängten Blattes aus dem Lesebüchlein zeigen. Die Lust wird nicht geringe seyn, und gleichwie der Lehrer bei dem gewöhnlichen A B C Lernen stets der Schläfrigkeit, die dem Fortschreiten so hinderlich ist, zu wehren hat, so wird er hier kaum der Ungeduld, den Buchstaben zuerst zu zeigen oder der Ungeschiklichkeit des Mitschülers abhelfen zu wollen, wehren können, eine Ungeduld, die die Schüler bald vorwärts bringen wird. Auf diese Weise wird er die schon erwähnten Vortheile erhalten, und zugleich dadurch noch einen andern erzielen können, daß er sie nämlich, indem er angiebt, daß der zu suchende Buchstabe sich auf der ersten, zweiten, drit-

ten, vierten u. s. w. Zeile befinde, an das Zählen und an das richtige Schäzen gewöhnt. Bei der Wahl eines einzigen Lesebuchs geht indessen, aber nur für den Anfang, einer der oben gedachten Vortheile verlohren, auf einmal Buchstabencharaktere von verschiedener Grösse und Gestalt kennen zu lernen; allein dieß läßt sich in Schulen nicht abändern, und kann und wird späterhin leicht eingebracht werden.

Ich liebe Künsteleien in Benennung einfacher und zusammengesezter Buchstaben nicht, und habe deswegen das v vav, das z zet, das st este u. s. w. genannt; doch halt ich es für keine Künstelei, das ch che zu nennen, weil es in der That nur ein einfacher Laut ist, und das Buchstabieren sehr erleichtert; das sch sche, abermals, weil es dem Kinde das Buchstabieren ungemein erleichtert; ä, ö, ü, nicht ae, oe, ui, sondern so, wie sie in der Silbe selbst gehört werden, das ist, mit einem einfachen Laute. Am wenigsten möchte ich dem Schullehrer die alte Aussprache von ä, ö, ü gestatten; eher mag er, wenn er Neuerungen abhold ist, ch und sch nach alter Weise aussprechen.

War die Buchstabenkenntniß vollendet, so schritt ich im Unterrichte des einzelnen Kindes zu dem den Kindern oft verhaßten, von vielen Pädagogen verschrieenen Buchstabieren. Da ich kein

kein A B C Buch gebraucht habe, so versteht es sich von selbst, daß an kein ab a b, ba ba u. s. w. gedacht wurde. Ich suchte die kleinsten einsilbigen Wörter er, es, in, im, ein, der, die, das, den, dem, des, wer, wo, so, wie, wen, wann, wenn, wem, und, kann, man, Mund, Hund, Haus, Maus, kaum, u. s. w. auf, und ließ das Kind jene auf jeder Seite eines Buchs öfters vorkommenden Partikeln und Artikel auch aufsuchen. Am folgenden Tage wurden zuerst die in der vergangenen Unterrichtsstunde buchstabierten Wörtchen wieder aufgesucht, und ein paar neue hinzugefügt. In acht bis vierzehn Tagen hatte sich die Anzahl einsilbiger Wörter, die das Kind buchstabieren und öfters gleich auf den ersten Anblik aussprechen konnte, sehr vermehrt. Standen drei, vier und mehrere einsilbigen Wörter beisammen, so war es für das Kind eine grosse Freude, ein paar derselben, ohne buchstabieren zu müssen aussprechen zu können. Nach den einsilbigen Wörtern wurden leichte zweisilbige genommen, und die einsilbigen darneben meistens gleich unbuchstabiert ausgesprochen. Was in der Kürze drei- bis viermal vorkam, wurde am Ende nicht mehr buchstabiert, sondern beim Anblik ausgesprochen. Zu meiner Verwunderung und des Kindes Freude wuchs die Anzahl der Wörter, die es leicht buchstabieren, und solcher, die es sogleich aussprechen konnte, täglich. Jezt wählte ich eine kleine naturhistorische oder mora-

lische Erzählung aus, deren Innhalt das Kind fassen und angenehm finden konnte. Wie groß war jedesmal die Freude, wenn es nach ein paar Wörtern, die es buchstabieren mußte, ein paar andere antraf, die es auf den ersten Blik auszusprechen im Stande war! Zur Ermunterung las ich selbst ihm nun das halb durchbuchstabierte halb durchgelesene Stük vor. Ich würde auch jezt noch nach Erscheinung des vortrefflichen Salzmännischen A B C und Lesebüchleins diese Methode befolgen, den lezten Punkt, nämlich die Aufsuchung eines naturhistorischen oder moralischen Geschichtchens ausgenommen, wofür ich sogleich dieses Büchlein zur Hand nehmen würde; und ich glaube zum voraus versichern zu dürfen, daß die Erfahrung einen jeden von ihrer Brauchbarkeit überzeugen wird. Auch der tadelsüchtigste und neuerungsscheueste Mensch wird ihr keineswegs den Vorwurf der Künstelei machen können.

Sie läßt sich aber auch vollkommen in kleinen und in zahlreichen Schulen anwenden, wenn der Lehrer dabei das schon erwähnte und in allen Rüksichten ohne alle Einschränkung zu empfehlende Lesebüchlein von Salzmann gebraucht, in welchem viele Seiten hindurch lauter einsilbige Wörter, und dasselbe Wort auf Einer Seite oft etlichemal vorkommt. Das Blatt, auf welchem die Schule jezt buchstabieren soll, muß auf die schon beschriebene Art, in ein Rähmchen

chen gespannt, an der Tafel aufgehängt werden. Ein einmal buchstabiertes Wort muß, wenn es auf derselben Seite oder demselben Blatte öfters vorkommt, von den Kindern aufgesucht und mit dem Stäbchen gezeigt werden. Dem schon erlernten Worte fügt man ein neues bei, und so vermehrt man von einer Stunde zur andern die Anzahl derjenigen Wörter, die man entweder ohne Schwierigkeit buchstabieren oder auf den ersten Blik aussprechen kann. Diese Uebung sezt man so lange fort, bis die Anzahl derjenigen Wörter, die man sogleich aussprechen kann, diejenige übertrifft, die man noch buchstabieren muß.

Nun gieng es bei meinem einzelnen Kinde ans Lesen. Die erste Regel, die ich mir vorschreiben mußte, und die kein Lehrer vernachlässigen oder gar übertreten darf, war, hiezu solche Stüke zu wählen, die dem Verstande des Kindes faßlich, und seiner Einbildungskraft angenehm waren. Es las in einem vorgelegten Stüke, was es lesen konnte, und buchstabierte, was es buchstabieren mußte. Dabei schrieb ich mir unerläßlich dieß als die zweite Regel vor, das Kind zu jedem neu gelesenen oder nach vorhergegangenem Buchstabieren ausgesprochenen Worte, das Vorhergehende, es mochte aus zwei, drei oder mehrern Wörtern bestehen, wiederholen, und sie, wenn es ihre Aussprache, wie es oft der Fall war, vergessen hatte, abermals buchstabieren

stabieren zu lassen, so daß endlich ein kleiner Saz durch öfteres Zurükholen gelesen werden konnte. Oft ahnete das Kind, wenn es über die Hälfte des Sazes hinaus die Wörter zusammengelesen hatte, den Sinn des Uebrigen, und konnte nun leichter schon bei dem Anblik der Worte das folgende aussprechen. Ich befürchtete zwar anfangs, daß dieses Voreilen des Verstandes dem Lesenlernen selbst möchte hinderlich seyn, und es ereignete sich manchmal der Fall, daß es ein Wort in seiner Verbindung zu einem verständlichen Saze im ersten Augenblik aussprechen konnte, welches es ausser der Verbindung oder in einer ihm minder faßlichen Zusammenstellung vorher hätte buchstabieren müssen. Allein dieß schadete nichts: denn entweder kam dieß Wort öfters vor, und alsdann wurden ihm die einzelnen Buchstaben, aus denen es bestand, durch das öftere Erbliken bemerklicher; oder es kam in einer andern Ordnung vor, in welcher es dasselbe buchstabieren, und jenes dem sichern Lesenlernen nachtheiliges Voreilen verbessern mußte. In allen Fällen aber fand ich die durch die beschriebene Art des Lesens bewürkte Verstandesübung dem Lesen selbst weit vortheilhafter als nachtheilig. Jeder gelesene Saz oder grössere Absaz mußte öfters wiederholt, und, weil der Innhalt dadurch dem Verstande immer faßlicher und bekannter wurde, von dem Kinde selbst der Ton aufgesucht werden, in welchem das kleinere oder grössere Stük gelesen werden mußte. Man hüte

sich

sich auch hier vor aller Künstelei, und überzeuge sich doch ja davon, daß der gewöhnliche Schulton nicht Natur, sondern Künstelei, und eine sehr unnatürliche abgeschmakte Künstelei ist. Eine Frage, die das Kind versteht, wird es gewiß fragend, eine Ausrufung ausrufend lesen, wenn man diesen Accent der Natur nicht selbst durch gedankenloses Herleiern verschlechtert. Ich versichere hiemit bei Ehre und Gewissen aus dem Schaze meiner Erfahrung, daß es keines künstlichen Triebwerkes, keiner Ueberspannung der Kräfte bedarf, um ein Kind frühzeitig zu einem wohlaccentuierten, ausdruksvollen Lesen anzuführen. Man vergesse nur nicht, die bisher gegebenen Rathschläge, welche alle mehr oder weniger mittelbar oder unmittelbar der Bildung des Verstandes forthelfen, mit Sorgfalt zu befolgen, man hüte sich nur auf gleiche Weise vor affektierter Künstelei wie vor dem einschläfernden Schlendrian, und jener erwünschte Zwek wird bei Kindern, die leiblich und geistig gesund organisiert sind, in den meisten Fällen erreicht werden. — Wenn das Kind endlich ein ganzes Stük zusammengelesen und ein paarmal wiederholt hatte: so machte ich ihm die Freude, es selbst auch zu lesen. Vorher hütete ich mich, ungeachtet seiner Bitten, wenn eine Ueberschrift seine Neugierde reizte, sehr, es zu thun, weil alsdann, da ihm der Innhalt bekannt gewesen wäre, jenes Voreilen des Verstandes und des Gedächtnisses dem Lesenlernen würklich geschadet hätte.

hätte. Das ist auch die Ursache, warum ich, so lange das Lesenlernen die Hauptsache seyn mußte, nie lange bei blos kleinen Säzen oder schon erlernten Stüken stehen blieb, sondern sobald etwas mit hinlänglicher Fertigkeit gelesen werden konnte, selbst auf die Gefahr, daß es wieder vergessen werden würde, auf ein anderes Stük übergieng. Lieber wiederholte ich es nach einigen Tagen noch einmal. Aus eben dem Grunde könnte ich einige der neuern A B C Bücher, worinn eine so grosse Menge kleiner, oft gleich lautender Säze enthalten ist, nicht mit Ueberzeugung empfehlen: das Kind lernt sie bald lesen, gewöhnt sich aber so sehr daran, daß ihm andre Stüke nur desto schwerer fallen; und der Verstand, an dieses allzuleichte Spiel, das kaum Uebung genannt werden kann, gewöhnt, findet das Zusammenfassen einer ganzen Beschreibung oder Geschichte äusserst mühsam.

In der Schule kann diese Methode vollkommen angewendet werden, nur muß man dabei folgende Erleichterungsmittel gebrauchen, die bei dem Unterrichte eines einzelnen Kindes nicht nöthig sind. Man stellt dasjenige Blatt, auf welchem gelesen werden soll, in das Rähmchen gespannt, an der Tafel auf, und läßt sich die Kinder an einem Saze, an einem Absaze und an einem ganzen Stüke auf die nämliche Art, wie es so eben für den Unterricht eines einzelnen Kindes beschrieben worden ist, und so lange üben,

üben, bis sie es mit einiger Fertigkeit und richtig lesen können. Erst alsdann, wenn der Lehrer mit einem ganzen Stüke zu Stande gekommen ist, läßt er die Kinder eben dasselbe in ihren eigenen Lesebüchlein aufschlagen und lesen; an der Tafel bleibt indessen das zu lesende Blatt, und wenn es geendigt ist, das folgende hängen, damit er dem unachtsamen Kinde, welches nicht weiß, wo man stehen geblieben ist, an der Tafel die Stelle zeige, es die Zeile von oben herab oder von unten hinauf zählen und auf eben diese Weise den Ort im Lesebuche aufsuchen lasse. Im Anfang mag es mit diesem Aufsuchen etwas langsam gehen; allein geht es denn weniger langsam, wenn der Lehrer oft zehen, fünfzehen und mehrern Kindern im Buche selbst die Stelle nachweisen muß, wo man stehen geblieben ist? Nach und nach werden es die Kinder zu einer Fertigkeit bringen. Auf die nämliche Art verfährt man mit dem zweiten, dritten und allen folgenden Stüken des Lesebuchs. Jedesmal werden sie zuerst auf den an der Tafel aufgestellten Blättern, und erst nachher in den eigenen Büchern der Kinder gelesen. — Was die Wahl der Stüke betrifft, so erhellet aus dem bisherigen, daß sie nicht, wie bei dem Privatunterrichte einzelner Kinder, aus verschiedenen Büchern ausgesucht werden dürfen, weil die Lesekinder in einer öffentlichen Schule nur Ein Lesebuch haben können. Ich sehe mich daher abermals veranlaßt, Konrad Kiefers von Salz-

Salzmann verfaßtes ABC und Lesebüchlein als das beste zu empfehlen, was, soweit ich die Literatur der Kinderschriften kenne, bisher erschienen ist. Das Zurükholen der schon ausgesprochenen Wörter zu dem neu auszusprechenden, und die Wiederholung der einzelnen Säze, Absäze und des Ganzen muß eben so beobachtet werden, wie es bereits, da vom Unterrichte einzelner Kinder die Rede war, bemerkt und auseinander gesezt worden ist. Eben so muß man auf eine deutliche Aussprache und einen dem Inhalt angemessenen Ausdruk sehen. Endlich muß auch hier in der Schule das ganze Stük vom Lehrer deutlich und richtig vorgelesen werden.

Es kann diesem Aufsaze zu keinem Vorwurfe gereichen, wenn er vielleicht manches Bekannte enthält. Vielmehr sollte es mich von ganzem Herzen freuen, wenn allen Schul- und Privatlehrern ohne Unterschied diese Vorschriften bekannt und durch eigene Befolgung geläufig wären. Da aber doch noch manche nicht recht wissen möchten, wie sie die Sache anzugehen haben, so kann es mich nie reuen, diese durch Erfahrung erprobten und der Natur des ersten Unterrichts angemessenen Vorschläge niedergeschrieben zu haben, und ich werde mich, wenn auch nur ein Halbduzend Lehrer etwas Nüzliches aus diesen paar Blättern lernt, eben so darüber freuen, als man sich in einer andern Rüksicht mit vollkommenem Rechte über die Entdekung eines neuen Trabanten des Uranus freuet.

J. C. Schmid, Pfr. und Prof. in Ulm.

VII. Ei=

VII.

Einige Bemerkungen für angehende Orgelspieler. (Aus Georg Friedrich Wolfs, hochgräfl. Stolberg-Stolbergischen Kapellmeisters, Unterricht im Klavierspielen *).

A. Vom Chorale.

§. 1.

Zuerst muß derjenige, der den Choral beim Gottesdienste spielt, wohl auf die singenden Personen Acht haben, denn er ist auch hier nichts als Begleiter. Er muß also ihrem Gesange nicht zuvor, aber auch nicht hintendrein kommen, sondern beständig mit dem Gesange fortgehen. Doch sollte die Gemeinde entweder zu schnell oder zu langsam singen, so muß er dies allmählich durch sein Anhalten oder Fortgehen zu verbessern suchen, nie aber mit Gewalt es erzwingen wollen.

Anmerk. Dies sollten alle Organisten billig befolgen, und nicht aus Eigensinn oder Stolz, noch weniger aus Feindschaft gegen den Vorsänger dagegen handeln. **Der Einsender.**

§. 2.

*) Da die wenigsten unter meinen Kollegen im Stande sind, sich die gedrukten kostbaren musikalischen Anleitungen selbst anzuschaffen, so glaube ich, daß ihnen die Mittheilung der nachfolgenden abgekürzten Aufsäze nicht unangenehm sein werde. **Der Einsender.**

§. 2.

Es ist kein genaues Zeitmaas oder Takt beim Chorale, sondern es wird ein Ton fast wie der andere abgesungen, und bei dem Ende der Zeile ein wenig eingehalten, damit die Sänger Athem schöpfen können, während der Orgelspieler ein kleines Zwischenspiel zur Einleitung des folgenden Sazes hören läßt.

Anmerk. 1. Den Anfängern geht es immer übel in Ansehung der Zwischenspiele. Es brauchen nur einige Griffe zu sein, welche gerade in den Ton führen, worinn die Melodie fortgeht. Auch müssen sie dem Liede angemessen sein, und sich zu rechter Zeit endigen, damit man wieder mit der Gemeinde fortgehen kann.

Anmerk. 2. Beim Zwischenspiele muß der Fuß vom Pedale abgehen, weil es oft in eine andere Tonart führt. Doch kann das Pedal die Zwischenspiele begleiten, welches freilich schon einige Fertigkeit auf dem Pedale erfordert.

§. 3.

Sobald man nicht mehr blosser Anfänger ist, so muß man allezeit das Gesangbuch vor sich haben, es müßte denn sein, daß man das Lied ganz auswendig wüßte, damit man ganz nach dem Affekte des Liedes spielen kann. Doch muß dies nicht auf eine gezwungene oder lächerliche Art geschehen.

Anmerk. So wäre es meines Erachtens unschiklich, wenn man bei einer aufheiternden Materie in einem Sterbliede hüpfend spielen oder gar den Cimbelstern an der Orgel laufen lassen wollte.

Der Einsender.

§. 4.

§. 4.

Von sehr guter Wirkung ist es, wenn man den Choral ganz vollstimmig spielt, so, daß man nicht blos mit der rechten, sondern auch mit der linken Hand die Harmonie nimmt und den Baß dem Pedale allein überläßt.

Anmerk. Bei einer solchen vollstimmigen Begleitung muß man aber dahin sehen, daß die äussern Stimmen der rechten Hand mit dem Basse keine Quinten und Oktaven machen. An die in den Mittelstimmen vorfallenden Quinten und Oktaven hat man sich jedoch nicht so ängstlich zu kehren; denn es ist unmöglich, hiebei die Regeln der reinen Harmonie zu beobachten, und die Menge der Stimmen bedekt sie auch.

§. 5.

Der Choral wird gemeiniglich gebraucht, sobald die Discipel nur einige Signaturen kennen. Dies geschiehet nun wohl nicht aus Ueberzeugung, als ob das Choralspielen so etwas Leichtes wäre, sondern wohl mehr, theils bald einen Gehülfen zu haben, theils den gemeinen Mann zu befriedigen, welcher seinen Knaben gern bald auf der Orgelbank sehen will. — Allein es ist unmöglich, ohne gründliche Kenntnis des Generalbasses den Choral gut und mit Ausdruk zu spielen.

Anmerk. Hierüber findet sich in Petri's Anleitung zur praktischen Musik S. 307—311, und besonders in Türks wichtigsten Pflichten eines Organisten S. 1—110 vortreflicher Unterricht. Desgleichen in Hrn. Musikdirektor Knechts Elementarwerke der Harmonie und des Generalbasses.

B. Von der Phantasie, oder von der Kunst, aus dem Stegreife oder aus eigenen Kräften zu spielen.

§. 1.

Daß man diese Kunst verstehen müsse, lehrt die Erfahrung; denn es gehet gemeiniglich vor dem Chorale ein kleines Vorspiel voraus, wo es höchst unschiklich sein würde, ein auswendig gelerntes Stük, als einen Menuet, Angloise oder ein Mourqui, (dergleichen Sächelchen wohl auf diesem oder jenem Dorfe aufgetischt werden) vor dem Chorale als Vorspiel zu gebrauchen. Man muß also im Stande sein, selbst etwas zu erfinden, das mit dem darauf folgenden Chorale übereinstimmt.

§. 2.

Wenn man anfängt, aus eigenen Kräften zu spielen, so kann man nur einige Akkorde zu dem stehenbleibenden Hauptone nehmen, und dann, wo möglich, den Baß verändern. Soll das Vorspiel länger sein, so kann man nach der Quinte und Quarte des Tons gehen, und von da wieder zurük; auch in den verwandten Mollton, der die grosse Sexte ist; ferner in alle nahverwandten Töne, d. h. in die, welche der Vorzeichnung am nächsten kommen, vor und rükwärts in der Vorzeichnung gerechnet. Nur muß man sich noch vor sehr fremden Tönen hüten, weil es schwer ist, sich wieder herauszufinden.

§. 3.

§. 3.

Hat der Schüler sich in harmonischen Akkorden in allerlei Tönen geübt, so suche er etwas Melodie in die Oberstimme zu bringen; verläßt sie ihn aber, so wendet er sich wieder zu den harmonischen Akkorden. Ist er nun darinn geübt, so geht er auch in die entferntesten Töne über, nicht eben nach dem Quinten- oder Quartenzirkel, sondern man kann durch zween oder drei Griffe in den entferntesten Ton kommen.

§. 4.

Dieses Phantasieren kann nun so geschehen, daß man dabei den Takt beobachtet, welches eine gebundene Phantasie ist; es kann aber auch ohne Takt geschehen, und dies ist eine freie oder ungebundene Phantasie. Die erstere fordert weit mehr Geschiklichkeit, als die leztere.

§. 5.

Hiebei muß man wissen, wie man aus einer Haupttonart bequem in andere Tonarten weichen kann, und durch welche Hülfsmittel, besonders aber auch in solche, die von der vorigen Tonart entfernt sind.

Anmerk. Hierzu giebt Kirnberger in der Kunst des reinen Sazes in der Musik Th. 1, Abschn. 7 und 8 eine vortrefliche Anweisung.

§. 6.

Man muß ferner die Säze wohl von einander zu unterscheiden wissen, damit Perioden oder

Absäze darinn entstehen, welches geschiehet, wenn man die musikalischen Unterscheidungszeichen gebraucht, wodurch das Ganze eine gewisse Deutlichkeit erhält.

Anmerk. Es verhält sich mit der Musik, wie mit der Redekunst. Ohne die gehörigen Unterscheidungszeichen sind Redekunst und Musik etwas Unverständliches. — Auch hierzu giebt Kirnberger Anleitung, Th. 1, S. 91—102.

§. 7.

Hat man sich dies nun zu eigen gemacht, so wählt man sich ein gewisses Thema oder einen Saz, und arbeitet diesen nach den Regeln der Kunst durch. Das größte Meisterstük dieser Art ist die Fuge.

Anmerk. Hr. Kriegsrath Marpurg hat ein eigenes Werk darüber geschrieben, betitelt: Abhandlung von der Fuge.

§. 8.

Diese Phantasie wird nun verschiedentlich angewendet, und hierdurch erhält sie ihre ganze Einrichtung. Sie wird nämlich 1) vor dem Chorale, 2) vor der Musik, und 3) zum Ausgange aus der Kirche gebraucht.

§. 9.

Das Vorspiel vor dem Chorale muß nicht so lang als das Lied selbst sein, und mit dem Innhalte des folgenden Liedes übereinstimmen. Beim Hauptliede kann man die Melodie

des

des Gesangs vorspielen, welche man aber in ein gewisses Thema, das mit dem Liede übereinstimmt, einkleiden muß. Man sezt sich einen Saz oder ein Thema vor, womit man anfängt, und zwar auf einem schwächern Klaviere, dann folgt der erste Saz der Melodie auf einem stärkern, fährt wieder in dem Thema auf dem schwächern fort, und geht so Saz vor Saz bis zu Ende der ganzen Strophe. Doch braucht man auch nur zu langen Strophen den ersten Theil vorzuspielen.

Anmerk. Die Melodie des Gesanges kann man in den Diskant, Tenor oder auch in das Pedal verlegen, je nachdem man Fähigkeit im Ausführen hat.

§. 10.

Das Vorspiel vor einer Musik muß eben sowohl der Musik angemessen sein, denn es wäre lächerlich, wenn das Vorspiel freudigen Innhalts wäre, und die Musik fienge sich mit einem Adagio an, oder umgekehrt.

Anmerk. Der Organist muß deswegen die Partitur vor dem Anfang der Musik ansehen; oder wo es gewöhnlich ist, daß eine Probe von der Musik vorausgeht, (welches durchaus nothwendig ist), so muß der Organist daran Theil nehmen, welches aber leider an verschiedenen Orten unterlassen wird.

§. 11.

Bei einer Phantasie beim Ausgange aus der Kirche kann der Spieler alle seine Kunst

auskramen; (nur soll er keine Tänze oder ähnliche, der Kirche nicht angemessene Sachen vortragen) auch vor einer lebhaften und mit Trompeten und Pauken besezten Musik, wie auch bei Lob- und Dankliedern an hohen Festen.

Anmerk. Mehreres findet sich in Petri's Anleitung zur praktischen Musik, S. 249—282. Desgleichen in Bachs und Türks Werken.

C. Einige Regeln in Absicht auf das Aeusserliche beim Klavier- oder Orgelspielen.

§. 1.

Der Spieler muß sich gerade vor das eingestrichene $\overline{c}$, als die Mitte der Klaviatur, sezzen, damit die Hände die hohen Töne so bequem als die niedern berühren können.

§. 2.

Es ist besser, daß der Spieler sizt, als steht; der Siz muß aber so sein, daß die Füsse auf der Erde vest stehen, damit sich der Leib nicht bewegen und aus seiner Lage gebracht werden kann. Auch muß er weder zu weit vom Klaviere, noch zu nahe vor demselben, sondern eine gute Spanne davon sein, damit er nicht die Ellenbogen zurükzieht; Gewohnheiten, die beim Spielen sehr hinderlich werden können.

§. 3.

Man muß nicht zu hoch, aber auch nicht zu tief sizzen, sondern so, daß die Ellenbogen

und

und Ballen an den Händen in einer geraden Linie stehen. Doch kann dies nicht sein, so gehet es noch eher an, daß man etwas höher sizt, nur nicht zu viel, welches Unbequemlichkeit verursacht; sizzet man aber zu niedrig, so hat man keine Kraft in den Händen.

§. 4.

Man muß beide Hände in gleicher Höhe über der Klaviatur halten, und keine gewaltsamen Bewegungen (noch weite Ausholungen) damit machen.

§. 15.

Man vermeide alle Grimassen, Mienen und unschikliche Verdrehungen des Körpers beim Spielen, welche selbst den besten Spieler lächerlich machen: aber man sizze auch nicht ganz unbeweglich, denn so würde man verrathen, daß man das selbst nicht fühle, was man andern fühlbar machen will.

Anmerk. Ein eben so grosser Fehler ist es, wenn der Spieler während des Spielens so stark schnaubt, (oder durch hartes Auftreten auf das Pedal ein so heftiges Gepolter erregt), daß er damit den Ton übertäubt, welche Untugend gemeiniglich bei schweren Stellen am merklichsten wird.

D. Vom Tempo oder Zeitmaas eines musikalischen Stüks, wie auch das Nöthigste vom Vortrag.

§. 1.

Um den Grad der Bewegung zu erforschen, d. h. zu wissen, wie langsam oder wie schnell

schnell ein musikalisches Stük nach der Absicht des Komponisten gehen soll, muß man wenigstens folgende italiänische Wörter verstehen.

Anmerk. Die Italiäner waren ehemals die Lehrer der Musik.

I. Sehr geschwind.	I. Sehr langsam.
Allegro assai.	Adagio.
Allegro di molto.	Adagio di molto.
Allegro con spirito.	Largo assai.
Presto.	Largo di molto..
Presto assai.	Lento assai.
Prestissimo.	Lento molto.
Velocissimo.	
Vivacissimo.	

II. Geschwind.	II. Langsam.
Allegro.	Adagio.
Allegro con moto.	Andante moderato.
Poco presto.	Largo.
Veloce.	Lento.
Vivace.	

III. Nicht zu geschwind.	III. Nicht zu langsam.
Allegretto.	Andante.
(un) Poco allegro.	Andante con moto.
(un) Poco vivace.	(un) poco andante.
(un) Poco veloce.	Andantino.
Allegro ma non troppo	Andantino moderato.
(non tanto, non presto).	Larghetto.
Allegretto ma non troppo.	(un) Poco adagio.
	Poco largo.

Mode-

Moderato. | Poco lento.
Allegro moderato. | Largo ma non troppo.
Allegretto moderato.
Allegro non molto.
Allegro non poco vivo.
Molto andante.

Anmerk. Die Lebhaftigkeit des Allegro wird gemeiniglich in gestossenen Noten, und das Zärtliche des Adagio in getragenen und geschleiften Noten vorgestellt. — Beim Allegro übereile man sich nicht zu sehr, und beim Adagio sei man nicht zu schläfrig.

§. 2.

Ausser diesen beim Anfang der Stüke gesezten Worten hat man noch ein Kennzeichen, welches freilich schon mehrere Untersuchung voraussezt, nämlich: man muß die geschwindesten Noten des Stüks aufsuchen, und erforschen, wie langsam oder wie geschwind sie vorgetragen sein wollen; hiernach richtet man denn das Zeitmaas oder Tempo des Stüks ein.

§. 3.

Um dem Spieler noch mehr zu Hülfe zu kommen, sezt der Komponist ausser jenen italiänischen Ausdrüken noch Worte beim Anfang des Stüks, welche den Charakter des Musikstüks bestimmen, was es für einen Effekt verursachen, d. h. ob es uns in Freude oder Traurigkeit sezen soll. Diese Ausdrüke sind:

Affetuoso, rührend.
Amoroso, verliebt, zärtlich.
Arioso, sangbar.
Cantabile, sangbar.
Con affetto, mit Affekt.
Con affizzione, mit Betrübniß.
Con allegrezza, mit Munterkeit.
Con brio, schimmernd.
Con discrezione, mit kluger Beurtheilung.
Con espressione, mit Ausdruk.
Con fuoco, mit Feuer.
Con grazia, mit Anmuth.
Con moto, mit Bewegung.
Con spirito, geistreich, feuerig.
Con tenerezza, mit Zärtlichkeit.
Con zelo, mit Feuer.
Dolce, dolcemente, con dolcezza, sanft, angenehm.
Doloroso, schmerzhaft.
Furioso, wüthend.
Grave, ernsthaft, (grave e maestoso).
Grazioso, gefällig, reizend.
Innocentemente, unschuldig.
Lagrimoso, klagend.
Lamentabile, kläglich.
Languido, seufzend.
Lugubre, traurig.
Lusingando, schmeichelnd.
Maestoso, erhaben, majestätisch.
Mesto, betrübt.
Minaccioso, drohend.
Pesante, schwerfällig, schwermüthig.
Pomposo, prächtig, vollstönig.
Scherzando, scherzhaft, tändelnd.
Soave, soavemente, lieblich.
Sostenuto, mit aneinander hängenden Tönen.
Sotto voce, mit halber Stimme oder Tone.
Staccato oder stoccato, mit abgerissenen Tönen.
Spiritoso, } s. conspirito.
Spirituoso, }

Tem-

Tempo giusto, in der rechten und gehörigen Bewegung, d. h. nicht zu geschwind u. nicht zu langsam.

Tenero, zärtlich.

Tranquillamente, zufrieden, ruhig, gelassen.

Anmerk. 1. Es ist aber auch gewöhnlich, daß man Worte sowohl fürs Tempo, als für den Vortrag zusammensezt, z. B. Adagio arioso, Andante innocentemente, Allegro di molto e con fuoco etc.

Anmerk. 2. Einige Wörter richten sich nach der Taktbewegung gewisser Tänze, z. B. Alla Polacca, oder Tempo della Polacca, wie eine Polonoise; Tempo di Minuetto, in der Bewegung eines Menuets; Siciliano, alla Siciliana, in Bewegung und Art eines Sicilischen Schäfertanzes, also im $\frac{6}{8}$ Takte.

§. 4.

Allein es ist nicht genug, diese Ausdrüke zu kennen, man muß auch wissen, was für einen Anschlag dieser oder jener Ausdruk verlangt. So muß z. B.

1) Arioso, Cantabile u. s. w. mit so wenig Manieren, als möglich vorgetragen werden.

2) Allegro scherzando durch einen leichten, flüchtigen, aber auch deutlichen Anschlag ausgeführt werden, wobei die Finger schnell von den Tasten abgleiten müssen. Ueberhaupt hüte man sich vor der klebrichten Spielart, wo man die Noten über die Zeit liegen läßt, aber auch vor der allzukurzen,

kurzen, wenn man die Noten nicht so lange aushält, als ihr Werth erfordert.

3) Doloroso muß hingegen mit an einander hängenden Tönen vorgetragen werden; es muß einem sostenuto oder cantabile ähnlich seyn. Hier muß man am wenigsten unzeitige Manieren machen, weil das Stük dadurch verunstaltet wird. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Adagio.

4) Dolce, Lusingando will seinem Charakter gemäß einen sanften, schmeichelhaften Vortrag haben.

5) Furioso muß hart und wüthend und also mit sehr starken Tönen ausgeführt werden.

§. 5.

Es finden sich aber auch zwischen den Notenzeilen italiänische Worte, welche den Vortrag einzelner Stellen des Stüks näher bestimmen; wir finden sie aber mehrentheils nur abgekürzt, wie folget:

All' unisono, all' ottava, unisoni, der Diskant soll die Töne des Basses, oder der Baß die Töne des Diskants in der Oktave zugleich anschlagen. (unis., all' ott.)

Calando, abnehmend.

Crescendo, (cresc.) anwachsend.

Crescendo il forte, (cresc. il f.) zunehmend in der Stärke.

Poco crescendo, (p. cresc.) ein wenig zunehmend.

Dimi-

Diminuendo, scemando, decrescendo, abnehmend.

Forte, stark; je stärker es seyn soll, je mehr f. sezt man neben einander, als f. ff. fff.

Harpeggio, die Harmonie soll einigemal hinauf und herunter gebrochen werden.

Mancando, abnehmend in Ansehung des Zeitmaases.

Medesimo tempo, in vorigem Zeitmaase.

Meno forte (mf.), weniger stark, als vorher.

Meno piano (mp.), weniger schwach, als vorher.

Mezzo forte (mf.), halb stark.

Morendo, sterbend, abnehmend.

Perdendosi, verschwindend.

Piano, schwach, sanft, gelinde; p. pp. ppp. S. forte.

Piano assai, so schwach, als möglich.

Piano forte (pf.), mässig stark.

Rinforte (rinf.), etwas stark.

Sempre piano, allezeit schwach.

Sempre forte, allezeit stark.

Senza tempo, (lat. ad libitum) ohne sich streng an den Takt zu binden.

Sforzando (Sforz.), wachsend oder zunehmend.

Smorzando (Smorz.), verschwindend.

Solo, einer allein.

Tartando, zögernd.

Tempo, a tempo, streng nach dem Takt.

Tempo primo, in der ersten Bewegung.

Tenuto (ten), die Note soll stark angeben, und so lange sie dauert, ausgehalten werden.

Tutti, alle.

Anmerk. Man findet auch italiänische Worte am Ende des Stüks oder an andern Orten, die wir hier am schiklichsten beibringen können. Sie sind:

Come sopra, wie oben.
Da Capo, vom Anfange.
Dal Segno, vom Zeichen an.
Fine oder il Fine zeigt das Ende an.
Si replica il Menuetto 1mo, wiederhole den ersten Menuet.
Volti, si volti, si volti subito, (lat. verte), wende um, wende geschwind um.

Eingesandt von
Ph. J. Völter.

VIII.

Ein Beispiel von kollegialischer Unterstüzzung in der Schulzucht.

Einst sollte ich 12 Hochzeitbriefe schreiben, litt aber sehr stark an den Augen. Damit ich nun das Accidens nicht verlieren und doch auch meiner Schule nicht schaden möchte, so machte ich auf Anrathen eines meiner Vorgesezten einen Aufsaz, diktirte ihn meinen Schülern in die Feder, verbesserte das Geschriebene, und gab einem jeden Schönschreiber einen Bogen Papier mit dem Auftrag, daß sie die Briefe an meiner Statt ausfertigen sollten. Sie hielten es alle für eine Ehre, und brachten die Briefe richtig, so daß ich sie ohne Schaam fortschiken konnte.

Weil

Weil nun mein 8ter Schüler zwar schön und fehlerlos, aber krumm schrieb, so befahl ich ihm und den übrigen blos, daß sie eine ordinaire Schrift bringen sollten, welche ich den 12 Schönschreibern, wie billig, für diesmal nachließ. Dies verdroß den ehrgeizigen, von Natur trozigen Jungen gar sehr, und noch weit mehr seinen stolzen, zum Raisonniren geneigten Vater.

Als ich des andern Tages die Schriften verbessern wollte, so hatte dieser keine aufzuweisen. Ich gab ihm einen Verweis und bezeugte, daß er eine härtere Strafe verdient hätte; allein der Knabe antwortete ganz mit der trozigen Art seines Vaters: „Man darf nur diktiren, „wie es der Brauch ist, mein Vater hat ge„sagt, man fange hunderterlei neue Sachen in „der Schule an, die sein Lebtage nicht gebräuch„lich gewesen wären, das sollte die Obrigkeit „nicht leiden, und wenn man mich strafen wol„le, so soll ich nur davon laufen und heimkom„men.“ — Einem andern würde ich sogleich Stillschweigen geboten haben; hier aber war nach dem Naturell der Familie zu befürchten, daß aus einem Uebel mehrere entspringen könnten. Ich schwieg also einige Zeit still, und gieng nachdenkend auf und nieder. Meine übrigen Kinder sahen mich alle bedeutend an, weil sie ohne Zweifel das wehmüthigste Gefühl von meiner Stirne lesen konnten. — Endlich sagte ich: Lieben

Kin-

Kinder! habt ihr alle gehört, was der K. so eben gesprochen hat, und habt ihr seine Mienen betrachtet, womit er über seinen und euren bisherigen Lehrer zu triumphiren glaubte? Es erfolgte ein dumpfes Ja, und einige wischten sich die Augen. — Nun erklärte ich meinem K. seine unbotmässige Antwort, fragte ihn mehrmals, ob ihn denn sein Vater wirklich angewiesen hätte, eine solche Unverschämtheit, und zwar öffentlich zu begehen, welches er mit einem schüchternen Ja bekräftigte. Nach und nach überführte ich den Knaben, daß er selber mit Thränen bekannte, sein Vater habe unrecht gehandelt, und er selber hätte die Uebereilung desselben auf eine kluge Art mildern oder gänzlich verschweigen sollen.

Nach der Schule schrieb ich dem Vater den Vorgang, und verlangte, er solle, wenn der Knabe nicht gelogen hätte, nur ein Ja und seinen Namen unterschreiben. Meine Absicht war, den Mann auf eine gute Art aus dem Handel zu bringen, und die erwartete schriftliche Entschuldigung meinen geärgerten Schülern zur Erhaltung meines Ansehens sodann vorzulesen. Allein der Mann war unverschämt genug, mir mein Zettelchen mit Ja und seinem Namen unterschrieben zurükzuschiken. — Nun wußte ich lange nicht, wozu ich mich entschliessen sollte; denn zum Verklagen hatte ich aus mancherlei Gründen keine Lust, und doch mußte ich meine

vor

vor der ganzen Schule gekränkte Ehre öffentlich retten und künftigen Mißhandlungen und Aergernissen damit vorbeugen. Endlich fiel mir ein Ausweg ein, den ich alsbald nahm. Ich redete nämlich mit einem meiner Kollegen, dem jezigen Herrn Schulmeister Rudolph Jakob Friedrich Schneider in Heubach, der ein Anverwandter von dem Manne war, und ersuchte ihn, er möchte vor jenem Hause vorüber spazieren gehen, und gelegenheitlich mit dem trozigen Bewohner desselben sprechen, ihm die Folgen aufzählen, die sein und seines Sohnes Betragen für mich und die ganze Schule haben müßte, und ihn versichern, daß ich es eben deswegen der Obrigkeit anzeigen und eine öffentliche strenge Genugthuung fordern würde. Mein Freund that dies noch weit nachdrüklicher, als ich ihn angewiesen hatte, und — seine Vorstellungen wirkten. Der Mann stimmte, weil er Ernst sah, und überzeugt sein konnte, daß mir die Obrigkeit im Klagefall eine vollkommene Genugthuung verschaffen würde, so weit herunter, daß er den Vorschlag meines Kollegen annahm, den ihm aber dieser blos als ein vielleicht unter seiner Fürbitte noch mögliches Auskunftsmittel gethan hatte.

Er kam also des andern Tages in die Schule, bekannte seinen Fehler öffentlich und bat mich und meine Schüler um Verzeihung, mich, wegen des Verdrusses, den er meinem fühlenden

Herzen erwekt, und die Kinder, wegen des Aergernisses, das er ihnen gegeben hätte. — Ich stellte mich Anfangs an, als ob ich mich weigern wollte, nahm es aber doch endlich — und natürlicher Weise mit Vergnügen — an, machte dem Manne nochmals Vorstellungen, und bezeugte der ganzen Schule, daß ich jede ähnliche Begegnung, und besonders alles unberufene Einmischen der Eltern in Schulsachen obrigkeitlich rügen lassen würde. Den Knaben aber bestrafte ich mit harten Worten in Gegenwart seines Vaters wegen seines respektlosen Betragens gegen mich, und besonders auch darum, daß er sich aus meinem schon 6 Jahre lang genossenen Unterrichte nicht soviel Weisheit gesammelt hätte, selbst die Fehler seines sonst guten, aber dem Temperamente nach so vorschnellen Vaters zuzudeken, und hielt auch in der Folge ein desto schärferes Auge auf ihn. — Der Vater liebt mich nun bis auf diese Stunde; sein längst konfirmirter Sohn begegnet mir mit Achtung; niemand redet mir in meine Schulsachen ein, und meiner Obrigkeit ersparte ich die Mühe, einen übelredenden Mann ohne Hoffnung einer gründlichen Besserung zu bestrafen. Anstatt daß man durch erhobene, obschon rechtmässige Klagen sich meistens ganze Familien auf immer zu Feinden macht, habe ich nun das Vergnügen, daß mich diese Familie bei jeder Gelegenheit lobt und vertheidiget, auch nicht selten andere warnt, wenn sie sich über dies und jenes,

das ihnen in Absicht auf meine Amtsführung nicht recht in den Kopf will, aufhalten. Ueberdies hatte ich bald nachher Gelegenheit, meinem Freunde seine wohlgerathene Dienstfertigkeit in einem fast ähnlichen Falle zu erwiedern. — Soviel vermag eine kollegialische Freundschaft unter Schullehrern! —

Philipp Jakob Völter.

IX.

Historische Nachrichten.

I.

Zwote Preisfrage für die teutschen Schullehrer im Herzogthum Wirtemberg und derselben gekrönte Beantwortungen *).

Schon vor zwei Jahren ist den sämtlichen teutschen Schullehrern von dem Herzoglichen Synodus die Frage zur Beantwortung vorgelegt worden:

„Welches sind die sichersten Mittel, durch welche eine vernünftige und zwekmässige Schulzucht bewirkt werden kann?"

 Nun

*) S. Mosers Taschenbuch für teutsche Schulmeister 11ter Jahrgang, S. 743 — 745.

Nun liefen zwar im ersten Jahre mehrere Aufsäze ein; allein die Arbeiten fielen gröstentheils so aus, daß man an ihnen einige Eilfertigkeit wahrnehmen mußte, welche ihren Grund in den damals entstandenen Kriegsunruhen und den damit verbundenen Hindernissen haben konnte. Es wurde daher diese Frage nochmals zur Beantwortung vorgelegt, worauf im abgewichenen Jahre 61 Preisschriften einliefen, unter welchen sich mehrere, vornehmlich aber zwei auf eine gleich vorzügliche Art auszeichneten und daher nach dem Loos gekrönt wurden. Stellt man sie beide zusammen, und vergleicht sie miteinander, so ergibt sich folgendes Resultat:

Num. 1.	Num. 2.
Die Sprache ist philosophisch.	Die Sprache ist gemeinverständlich.
Der Vortrag theoretisch.	Der Vortrag praktisch.
Wirkt durch den Unterricht des Verstandes.	Wirkt durch die Bildung des Herzens, da der Wille bei der Jugend sich eher äussert, als der Verstand.
Durch Moral und natürliche Religion.	Durch die heilige Schrift.
Legt den Unterricht auf mancherlei Kenntnisse an.	Will mehr das Thun, als viele Kenntnisse.

Num. 1.	Num. 2.
Will den Unterricht der Jüngern von dem der Aeltern trennen.	Will die Aeltern zum Beispiel für die Jüngern.
Unterrichtet nach einer gewissen Stufenfolge.	Unterrichtet, je nachdem es Veranlassung gibt.
Ueberläßt den eigentlichen Religionsunterricht den Predigern.	Verwebt den Religionsunterricht nach dem ächten Christenthum in die ganze Erziehung.
Dringet stark auf äussere Sitten.	Dringt vornehmlich auf das Gehorchen.
Bildet denkende gesittete Bürger.	Bildet handelnde Christen.
Seine Vorschläge passen mehr auf eine Realschule.	Seine Vorschläge passen auf jede gemeine Schule.

Die erste Prämie von fünf Dukaten erhielt mit Num. 1 Gottlieb Heinrich Laib, von Holzgerlingen, derzeit Privatlehrer und Gehülfe eines Schriftstellers in Strasburg; die zwote von drei Dukaten mit Num. 2 erhielt Jakob Friedrich Friesinger, Knabenschulmeister in Waiblingen, dem schon einmal die erste Prämie zu Theil wurde, und den dritten Preis von zwei Dukaten bekam Johann Matthäus Gnei-

Gneiting, Schulmeister in Zell, in der Göppinger Diöcese. Oeffentlich wurden noch genannt Johann Georg Friesinger, Schulmeister in Eberdingen und Christian Friedrich Vollmer, Kollaborator an der teutschen Schule in Tübingen.

Die zur Beantwortung für das Jahr 1798 ausgesezte Preisfrage ist:

„Wie lernt der Lehrer seine Schüler kennen, um einen jeden nach seiner individuellen Beschaffenheit im Unterrichte und in der Zucht zwekmässig behandeln zu können?“

Die Preisschriften mußten jedesmal vor Jakobi dieses Jahrs an den Generalsuperintendenten, unter welchem der Einsender steht, geschikt, und die bekannten Bedingungen beobachtet werden.

— r.

2.

Marggräflich Badische Verordnung wegen der Sonntagsschulen.

Die nüzliche Anstalt der Sonntagsschule ist zwar bereits seit dem 22 Oct. 1756 in den Marggräflich Badischen Ländern eingeführt, und durch wiederholte Generalverordnungen vom 9

März

März 1759 und 30 October 1766 weiter ausgebildet worden; nachdem aber das bisherige Kriegsungemach auch diesen Theil des Jugendunterrichts in Rükstand gebracht hat: so wurde unterm 8 August dieses laufenden Jahrs abermal eine weitläuftige Verordnung diesfalls an alle Spezialsuperintendenten, Pfarrer und Schulmeister erlassen und zur genauesten Beobachtung eingeschärft. Ihr Hauptinnhalt ist dieser: 1) die der Schule entlassene Jugend soll noch ferner in der Uebung derjenigen Fähigkeiten, welche sie in der Schule erworben hat, in Absicht auf Lesen, Schreiben, Singen und Rechnen unterhalten, und zu zwekmässiger Entwiklung ihrer Ideen für das Religionsfach sowohl, als den Hausstand angeleitet werden. 2) Die Sonntagsschule soll im Sommer wie im Winter vor oder nach der Kinderlehre gehalten werden, wenigstens eine Stunde, und auf Filialien, wo nur Ein Gottesdienst ist, länger dauern, und lieber der Anfang der Kinderlehre zurükverlegt werden. 3) Ihr Ort ist nur in den kältesten Wintertagen die Schule, sonst aber immer die Kirche. 4) Der Schulmeister hat sie jedesmal zu halten, und 5) der Pfarrer, so viel es sein kann, sie durch Besuche und Mitwirkung zu ihrer Gemeinnüzlichkeit zu erheben und das Ganze zu leiten. 6) Um die Schulmeister zur sachgemässen Kraftaufwendung zu ermuntern, und die Jugend in der schuldigen Achtung und Aufmerksamkeit zu erhalten, soll jedesmal einer der weltlichen Orts-

vorgesezten abwechslungsweise, und ein Richter oder Kirchenältester mit anwohnen und die Aufsicht führen. 7) Alle der Schule entlassene ledige Leute beiderlei Geschlechts sollen die Sonntagsschule wenigstens bis zum 20ten Jahre, oder, wenn der Pfarrer einer Person das Zeugnis einer vestgewordenen Erkenntnis noch nicht geben könnte, auch wohl länger besuchen, und dürfen ohne gesezmässige Entschuldigung bei scharfer Ahndung der Kirchencensur nicht wegbleiben. 8) Wo wegen der Menge der Personen nicht alle auf einmal Plaz haben oder nicht zugleich übersehen und belehrt werden könnten, sollen sie nach dem Geschlechte abgetheilt werden, und allemal über den andern Sonntag wechseln. 9) Es sollen diejenigen Lehrgegenstände, welche in der ordentlichen Schule getrieben worden sind, auch in der Sonntagsschule fortgeübt, und dadurch (gleichsam) erschöpft werden, daß a) jedesmal eine noch nicht völlig bekannte Melodie (wo es eingeführt ist, nach Noten) abgesungen, b) theils aus der Bibel oder den Perikopensammlungen, theils aus politischen Büchern, z. B. Rochows Kinderfreunde, Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, Fausts Gesundheitskatechismus u. dgl. Abschnitte richtig und mit gehörigen Ausdruk gelesen, c) daß das aus der Morgenpredigt Behaltene, seie dieses nun das Thema mit seinen Abtheilungen, oder einzelne moralische Säze, oder angezogene Sprüche der heiligen Schrift zur Korrektur (welche die

Woche

Woche über vom Schulmeister geschehen soll) eingenommen, d) die nach orthographischer und kalligraphischer Hinsicht verbesserten Aufsäze des vorigen Sonntags an die Schüler ausgetheilt und die am meisten verlezten Regeln neuerdings in Erinnerung gebracht, daß endlich e) die Rechnungsexempel zur Ausarbeitung in der Woche aufgegeben, und die in der vorhergegangenen vorgezeigten, die Woche über vom Schulmeister durchgesehenen Exempel, mit gleicher mündlicher Erinnerung an etwa vergessene Regeln wieder zurükgegeben werden. 10) Um der Jugend das Erlernte immer deutlicher zu machen, und sie hauptsächlich zur praktischen Anwendung desselben auf sich selbst zu gewöhnen, soll sich der Schulmeister von den Fähigern jedesmal die Hauptsache von demjenigen erzählen lassen, was andere gelesen haben, und hinwieder durch eigenes Vorerzählen einer solchen gelesenen Materie die jungen Leute auf die Art und Weise aufmerksam machen, wie man gehörte Wahrheiten am füglichsten fassen und wieder vortragen könne; auch soll er sie durch Befragung, wie sie sich wohl in diesen und jenen Umständen des geselligen Lebens, welche mit einer oder der andern der abgehandelten Materien Verwandtschaft haben, verhalten würden, zu einer Anwendung des Gelesenen und Gehörten auf die Begebenheiten ihres Privatlebens angewöhnen; und endlich das, was er etwa in den zirkulirenden Leseschriften der Diöcese oder in den Wochenblät-

tern von gemeinnüzlichem, moralischen oder politischen Innhalte gefunden hat, durch Erzählungen zu verbreiten suchen. 11) Der Pfarrer hat bei Besuchung der Sonntagsschule fleissig darauf zu sehen, daß er die jungen Leute anführe, die vernommenen moralischen Wahrheiten in Gebeten aus dem Herzen zur lebendigen Quelle guter Gesinnungen in sich auszubilden; daß er sie nach Anleitung jener bei Num. 9 lit. b genannten Bücher zum Nachdenken über vernünftiges, diätetisches Verhalten, über eine vom Aberglauben gereinigte Betrachtung der Natur, über die in dem individuellen Menschenleben bemerkbaren Spuren der Vorsehung, wodurch Ermunterungen zum Guten und Abwarnungen vom Bösen ihm nahe gelegt werden, und über die nicht auf den Gottesdienst beschränkte, sondern vornehmlich in allen Auftritten des häuslichen und geselligen Lebens praktisch sich äussernde wahre Religiosität erweke, und durch Fragen, die er an sie thut, durch Erzählungen, die er sich machen läßt u. dgl., ihren Forschungstrieb ermuntere, 12) Alle diese Unterrichtsgegenstände sollen nicht in die Form eines mechanischen, der Jugend beschwerlichen Unterrichts eingekleidet werden, sondern als würdige Beschäftigung eines Ruhe- und Freudentages erscheinen. 13) Die Oberaufsicht übt der Spezialsuperintendent jährlich bei den Kirchenvisitationen, und der Oberbeamte jedesmal bei den Rügegerichten, indem sie sich die fähigsten und unfähigsten Lehrlinge anzeigen

zeigen lassen, durch kurze Besprechung mit solchen sich von dem Grunde der Anzeigen Ueberzeugung verschaffen, und nachmals durch öffentlich zu bezeugendes Lob oder Tadel den Nacheiferungstrieb und den Eifer zum Wachsthum beleben.

— r.

3.

Herzoglich Wirtembergische General-Synodal-Verordnungen das Schulwesen betreffend vom 25 März 1798.

In Ansehung der Schulmeisterswittwenkassen wird das gnädigste Wohlgefallen darüber bezeugt, daß in mehrern Diöcesen durch thätige Verwendung der Dekanen und Spezial-Superintendenten solche bereits zu Stande gekommen, oder wenigstens ein Anfang dazu gemacht worden, zugleich werden die übrigen Decani aufgefordert, auch ihres Orts zu Errichtung dieser nützlichen Anstalt in ihren Diöcesen alles mögliche zu thun.

In Ansehung der Schulmeisterskonferenzen wurde das gnädigste Ansinnen gemacht, daß was ein für die Schulen rühmlichst besorgter Pfarrer *) bereits für sich gethan habe, auch

*) M. Wittich, Pfarrer zu Wittershausen, Mitherausgeber des Landschullehrers.

auch in andern Diöcesen geschehen möchte, nämlich daß in jeder Diöces, nach deren Grösse, eine oder mehrere Schulmeisterskonferenzen veranstaltet werden könnten, bei welchen sich die Schullehrer, unter der Direktion eines Pfarrers, über die Verbesserung des Schulwesens zu besprechen, erprobte Vortheile in der Lehrmethode und Schulzucht, wie überhaupt gemachte pädagogische Erfahrungen sich mitzutheilen und einer den andern liebreich zu belehren Gelegenheit hätten. Es sollen nun die Decani mit Zuziehung ihrer Diöcesanpfarrer und Schulmeister vorläufig noch Vorschläge machen, ob und wie solche Schulmeisterskonferenzen in ihren Diöcesen zu veranstalten, und wie etwa die Unkosten für die Schulmeister dabei zu vermeiden wären?

4.

Landschullehrerkonferenz zu Herbrechtingen im Wirtembergischen.

Als im Julius d. J. 1798 der Herausgeber des Landschullehrers, Pfarrer Moser, seine neue Pfarrei Herbrechtingen bezog, wurde er gleich in den ersten Wochen von einigen teutschen Schullehrern in der Nachbarschaft angegangen: dem gnädigsten Ansinnen des Herzoglichen Synodus zu unterthänigster Folge eine Landschullehrerkonferenz für die hiesige Gegend vorzuschlagen und zu veranstalten. Da dieses seinen eignen Wünschen gemäs war, fand er sich um so geneigter hierzu, und

und ließ gleich im August durch ein Circularschreiben eine Einladung zu einer auf den 20 September in Herbrechtingen abzuhaltenden Schulkonferenz an die Schulmeister in der Dioces und in der Gegend ergehen. Es fand der Vorschlag bei den Herren Schullehrern der Gegend allgemeinen Beifall, nur etliche entschuldigten sich durch ihre zu grosse Entfernung von 6 — 7 Stunden oder andere erhebliche Ursachen. Die Konferenz gieng also am 20 September wirklich vor sich. Es waren 28 Schulmeister und Provisoren dabei anwesend, und ausser diesen noch 3 Freunde des Schulwesens, die sich als Gäste selbst dazu eingeladen hatten. Diesmal wurde über den Unterricht im Buchstabiren und Lesen gesprochen, und es kamen manche schöne praktische Bemerkungen über die Lehrvortheile dabei vor. Es wurde nach dem Vorschlag des Direktors beschlossen, in den folgenden Konferenzen, deren jährlich zwei gehalten werden sollen, den Unterricht im Schreiben, Rechnen und Religion, und andern Lehrstükken, auch das wichtige Kapitel von der Schulzucht, auf ähnliche Weise abzuhandeln. Die Konferenz selbst eröffnete Pfarrer Moser als Direktor mit einer kurzen Rede über den Endzwek und die Absichten der Schulkonferenzen, und schloß sie wieder mit einer Rede über den Nuzen derselben, und endlich las auch noch Herr Schullehrer Völter von Heidenheim einige sehr gute und zwekmässige vermischte Bemerkungen über das Schulwesen vor, worauf die

die ganze Gesellschaft in bester Ordnung auseinander gieng. Da die sämtlichen anwesenden Mitglieder unaufgefordert ihre Zufriedenheit und Vergnügen über diese Anstalt bezeugten, und ihren Wunsch für die Fortsezung derselben laut äusserten; so ist zu hoffen, daß sie auch von Dauer sein werde. Zu den künftigen Zusammenkünften wurden nach der Verabredung jedesmal für das Frühjahr der Donnerstag nach Georgii und für das Spätjahr der Donnerstag vor dem Feiertag Matthäus vestgesezt. Vielleicht ist es einigen Lesern des Landschullehrers nicht unangenehm, die Einladung zu dieser Konferenz zu lesen. Hier ist sie!

Geehrteste Herren Schullehrer, werthgeschäzte Freunde!

Sie wissen, meine geehrteste Herren und Freunde! das gnädigste Ansinnen des Herzoglichen Synodi, daß zum Besten des teutschen Schulwesens, nach dem Vorgang der in Hundersingen von meinem schäzbarsten Freunde Hrn. Pfarrer M. Wittich abgehaltenen Schulmeisterkonferenz, auch in andern Diöcesen dergleichen Konferenzen abgehalten werden könnten und möchten, um gemeinschaftlich über die Verbesserung des Schulwesens überhaupt, wie besonders auch über einzelne Lehrgegenstände und Vortheile, über Schulzucht und jede das Schulamt betreffende Angelegenheit sich unterreden zu können.

Sie

Sie kennen auch selbst sowohl die Wichtigkeit Ihres Amtes, als auch das Vortheilhafte dieses gnädigsten Ansinnens zu gut, als daß Sie einer ähnlichen für unsere Diöces und Gegend zu treffenden Anstalt Ihren Beifall versagen sollten.

Erlauben Sie mir also, daß ich als ein Freund des teutschen Schulwesens, bereits dazu aufgefordert von einigen würdigen Gliedern ihres Standes in hiesiger Gegend, Ihnen den Vorschlag mache, künftighin hier in Herbrechtingen unter meiner Direktion gleichfalls Schulmeisterskonferenzen abzuhalten.

Ich lege Ihnen kürzlich den Plan dazu vor, damit Sie solchen näher prüfen mögen, und wenn Sie ihn nicht ganz verwerfen, mir gelegenheitlich sagen, was daran noch zu ändern und zu bessern sein möchte:

1) Die Konferenz sollte jährlich zweimal nämlich im Frühling und Herbst veranstaltet werden. Die Mitglieder würden sich hier in Herbrechtingen zu diesem Endzwek an dem dazu vestgesezten Tage Morgens längst halb 9 Uhr auf dem Rathhause versammeln, und die Konferenz selbst würde unter meiner Direktion gehalten.

2) Antheil daran zu nehmen oder nicht, bliebe jedem frei, nur müßte derjenige, welcher sich einmal dazu verbunden hat, ohne die erheblichsten Ursachen nicht wegbleiben.

3)

3) Die Zeit der Konferenz wäre von halb 9 bis 12 Uhr; um der entferntern Mitglieder willen muß daher auch für ein kleines Mittagessen gesorgt werden. Ich verbinde mich, es zu bestellen, und werde dafür sorgen, daß das Essen samt einem Trunk Bier nicht über 30 kr. aufs höchste 36 kr. sich belaufe.

4) Diejenigen Mitglieder, welche ganz nahe gelegen sind, können der Konferenz anwohnen, ohne daß sie beim Essen bleiben, je nachdem es ihnen selbst beliebt.

5) Nicht nur die wirklichen Schulmeister, sondern auch die Provisoren können Antheil daran nehmen.

6) Daß wie bei der Konferenz, also auch beim Essen und nachherigen Beisammenbleiben aller Wohlstand beobachtet und alles Unanständige vermieden werden müsse, sollte kaum der Erinnerung bedürfen.

7) Eben so wenig werden die Mitglieder weder im Her- noch im Heimgehen durch unnöthiges Verweilen in Wirthshäusern ꝛc. Gelegenheit zu übeln Nachreden oder gar Klagen geben, wodurch sie nicht nur ihre Person verächtlich machen, sondern auch ihren ehrenvollen Stand herabwürdigen würden.

8)

8) Bei der Konferenz selbst soll über das, was abgehandelt worden, ein ordentliches Protokoll geführt, und solches nachher gehörig aufbewahrt werden.

9) Ein jedes Mitglied zeigt es vorher seinem Ortsgeistlichen an, wenn es Antheil an der Konferenz nehmen will. Ich darf es von meinen Herren Collegen in der Diöces hoffen, daß Sie ihren untergebenen Schulmeistern und Provisoren die Besuchung der Konferenz nicht erschweren, vielmehr darauf Bedacht nehmen werden, selbigen nach der gnädigsten Intention unsers Herzogl. Synodi noch, wo möglich, die wenigen dazu erforderlichen Kosten aus dem Heiligen oder sonst auszumitteln. Wo es wegen Versäumnis der Schule an dem Konferenztag Anstand finden sollte, möchte mit Genehmigung der Herren Pfarrer die zu versäumende Vormittagsschule etwa an einem andern Vacanztag hereinzubringen sein.

10) Was den Gegenstand betrift, über welchen bei der Konferenz gesprochen werden soll, so würde ich dafür halten, es möchte am zwekmässigsten sein, wenn in unsern ersten Konferenzen nach und nach die nothwendigsten und nüzlichsten Lehrstüke des Schulunterrichts abgehandelt würden, z. B. Buchstabiren und Lesen, Schreiben, Religionsunterricht, Rechnen und

 Schul-

Schulzucht. So könnte z. B. das nächstemal über das Buchstabiren und Lesen, und die mancherlei Arten, solches in der Schule zu treiben und zu behandeln, wie auch über die besondern Vortheile dabei gesprochen werden. Es soll ein eigener Aufsaz, der das Ganze in kurzen Absäzen darstellt, dabei verlesen werden, und steht es alsdann einem jeden frei, seine Meinung darüber zu sagen; besonders angenehm soll es sein, wenn einzelne Mitglieder ihre merkwürdige Erfahrungen hierinn ihren Amtsbrüdern freundschaftlich mittheilen wollen. Die leztere Stunde der Konferenz könnte sodann noch besonders dazu ausgesezt bleiben, daß von einzelnen Mitgliedern wichtige Fragen, welche das Schulwesen betreffen, aufgeworfen, und solche hierauf nach Thunlichkeit von den übrigen beantwortet würden, oder es könnten auch besonders merkwürdige und belehrende Amtsvorfälle erzählt oder noch besser schriftlich abgelesen und darüber gesprochen werden. Endlich würde es auch Gelegenheit dabei geben, ein und das andere neue, besonders brauchbare Buch vorzuzeigen und bekannt zu machen.

11) Sollte ein Mitglied aus der Gesellschaft über eine selbstbeliebige Materie einen eigenen Aufsaz durch Vorlesen zur Beurtheilung seiner Herren Amtsbrüder übergeben wollen, so müßte ein solcher Aufsaz 14 Tage vorher an den Director übersandt, oder wenn er erst bei

der

der Konferenz übergeben würde, solcher zur nächsten Konferenz aufbehalten werden.

12) Die Unterredung bei der Konferenz muß durchaus liebreich und freundschaftlich sein, und alles Anzügliche und Beleidigende ganz und gar vermieden werden; wer dawider handelt, würde sich der nöthigen Zurechtweisung aussezen, oder endlich gar aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden. Dagegen aber soll auch jedes Mitglied mit gleicher äusserlicher Distinkzion behandelt werden, und wenn je ein Rang dabei Statt haben solle, so müßte solcher nach den Amtsjahren bestimmt werden.

13) Es kann daher auch nicht gestattet werden, daß einige während der Verhandlung mit einander plaudern, oder unnöthig ab- und zugehen, welches nur unangenehme Stöhrung verursachen würde.

14) Endlich möchte es auch dienlich sein, wenn jedes Mitglied etwas Papier und Bleistift oder ein Schreibbüchlein zu sich nähme, um etwa hie und da etwas notiren zu können.

Dies, wertheste Freunde! wäre mein Vorschlag in Ansehung einer unter meiner Direction abzuhaltenden Konferenz. Ich glaube gerne, daß mehrere von Ihnen hie und da etwas dar-

an zu ändern und zu verbessern finden sollten; und diese bitte ich herzlich, solches schriftlich oder mündlich an mich gelangen zu lassen, um für die Zukunft davon Gebrauch machen zu können.

Der Tag, welchen ich zur nächsten Konferenz aussezen will, ist der 20 September oder der Donnerstag vor dem Matthäusfeiertag. Ich lade nun mit diesem und zwei andern gleichlautenden Circularschreiben die sämtlichen Herren Schulmeister und Provisoren in der Heidenheimer Diöces und Gegend dazu ein, und will Sie nur noch darum höflich bitten, dieses Circularschreiben sobald als möglich, jedoch sicher, von einem Ort zum andern zu befördern, den Empfang und Absendung auf der folgenden Seite zu bemerken, wie auch, daß jeder Schulmeister oder Provisor dabei bestimmt es angebe, wenn er der Konferenz anzuwohnen gedenkt. Der l. Gott schenke uns für solchen Tag heitere und gute Witterung, und bringe uns gesund zusammen! Schenken Sie mir künftig Ihre Liebe und Freundschaft!

Da ich Sie alle besonders auch um ihres Amtes und Standes willen ehre und schäzze, so wird es mir ein besonderes Vergnügen machen, Sie, meine Herren, bei dieser Gelegenheit persönlich kennen zu lernen, und Ihnen dabei Beweise derjenigen Liebe,

Achtung und Zuneigung zu geben, mit welcher ich bin und stets bleiben werde

Herbrechtingen,
den 31 August 1798.

Ihr
dienstergebenster Freund
Christoph Ferdinand Moser,
Pfarrer.

Bei der Konferenz erschienen wirklich:

Als Gäste:

Herr Diakonus M. Cleß von Heidenheim.
— Präceptor Spiz aus der Reichsstadt Giengen.
— Schultheis Kaipf von Herbrechtingen.

Als wirkliche Mitglieder:

von Kloster Anhausen,	Hr. Schulmeister	Maier.
Bächingen,	— ———	Natterer.
Bolheim,	— ———	Mürder.
Dettingen,	— Provisor	Burkhard.
Fleinheim,	— Schulmeister	Reutter.
Gerstetten,	— ———	Barth.
Gussenstadt,	— ———	Mayer.
Heidenheim, der Amtsstadt,	Hr. Knabenschulmeister	Völter.
	— Mädchenschulmeister	Honold.
	— Provisor	Reusch.
Heldenfingen,	— Schulmeister	Lang.
Herbrechtingen,	— ———	Bub.

 Her-

Herbrechtingen,	Hr. Provisor	Zorn.
Hermaringen,	— ———	Dieterich.
Heuchlingen,	— ———	Eberhard.
Hohen-Memmingen,	Hr. Schulmeister	Eckenfelder.
Hürben,	Hr. Schulmeister	Biermann.
Königsbrunn,	— Provisor	Honold.
Mergelstetten,	— Schulmeister	Mayer.
Sachsenhausen,	— ———	Schreiber.
Schnaitheim,	— ———	Laquay.
Söhnstetten,	— ———	Sauter.
Sontheim,	— ———	Honold.
	— Provisor	Fink.
Steinheim,	— Schulmeister	Kieser.
Zang,	— Provisor	Mayer.

X.

Schulanekdoten.

Das Gespenst.

Im Herbste 1794 hütete Christoph L., damals noch ein Knabe von 11 Jahren, mit dem 15jährigen Dienstbuben seines Vaters die Ochsen in einem Wiesenthale unweit dem Städtchen H. — Nicht weit davon liessen mehrere, zum Theil schon ziemlich erwachsene Dienstbuben aus dem benachbarten Dorfe M— ebenfalls ihr

ihr Vieh weiden. Als gute Bekannte und Nachbarn kamen nun diese Knaben auf der Gränze ihrer Markung zusammen und unterhielten sich miteinander bei einem kleinen Feuer. Gegen Mitternacht rief plözlich einer von den Dorfsknaben: „O weh! Sehet doch, was ist dort oben am Walde?“ — „Gott woll' uns behüten und bewahren! seufzte ein anderer, dies ist ohne Zweifel das Gespenst, welches schon sehr viele Leute gesehen, und das man sowohl von den äussersten Häusern unsers Dorfs aus, als in der untern Vorstadt zu H. — wahrgenommen haben will! Ein feuriger Mann, so groß als die Bettelsäule an der Chaussee! Was ist zu thun? — Laßt uns die Ochsen zusammentreiben und heimeilen, ehe dieser fürchterliche Mann herabkommt, und uns irgend ein Leid zufügt!“ Alle stimmten ein, nur Christoph L. nicht. „Nein, versezte dieser, dies wäre eine ewige Schande für so viele Knaben, worunter ich der jüngste bin. Laßt uns alle insgesamt hinaufsteigen, und das Ding genauer untersuchen! Vor noch nicht langer Zeit bewies mein Lehrer, gewis ein kluger und wahrhafter Mann, uns Kindern gar deutlich, daß es um und um gar kein Gespenst gebe. Die Lichter, sagte er, welche man zuweilen in sumpfichten Orten herumirren sehe, seien brennende Dünste, welche da, wo man sie wahrnehme, aufsteigen, und wegen ihr Leichtigkeit durch jede Bewegung der Luft über der

Erde herumgetrieben würden. Insofern müsse man sich freilich bei Erblikung derselben hüten, daß man nicht auf sie, sondern auf seinen Weg merke, damit man nicht in sumpfichte Oerter gerathe, wie es schon mehrern Menschen ergangen wäre, welche nachmals vorgegeben hätten, ein Gespenst habe sie verführt. Die wunderbaren Gestalten, die feurigen oder schwarzen Männer ohne Köpfe, die schwarzen Pudel u. dgl., von welchen uns unsere Großmütter oder Mägde erzählt hätten, wären entweder leere Bilder, die sich die Phantasie der Furchtsamen selbst geschaffen, oder etwas ganz Natürliches, vor dem man sich ganz und gar nicht entsezen würde, wenn man nur das Herz fassen und sie in der Nähe betrachten wollte. Er erzählte uns zum Beweis des Gesagten mehrere glaubwürdige Geschichten dieser Art, worunter ein Paar waren, die ihm selbst begegnet sind.“ — Aber siehe, der klügere Christoph predigte Tauben. Die furchtsamen Nachbarn trieben ihr Vieh in aller Eile zusammen und zogen ab, ohne daß sie das Herz hatten, sich noch einmal umzusehen. Als diese geflohen waren, betrachtete Christoph die Feuergestalt noch einmal, denn er dachte bei sich selbst: Vielleicht war es nur eine Einbildung! Allein er konnte das Dasein derselben so wenig läugnen, daß ihm jezt vielmehr selbst in etwas bange wurde. Bald aber faßte er sich und sagte zu seinem von Natur herzhaften Dienstbuben

buben: Komm her, Hans, wir wollen hingehen, und das Ding genauer untersuchen, es wird uns doch nicht fressen! Mein Lehrer muß Recht haben, und wir selbst wissen doch alsdann für die Zukunft um so gewisser, woran wir sind. Nach einiger Weigerung willigte dieser endlich ein, und gieng Christophen nach. Je näher sie nun dem feurigen Manne kamen, desto mehr verminderte sich seine Feuergestalt, und ganz nahe fanden sie nicht mehr und nicht weniger als — einen hohen Buchenstok, der durch die Länge der Zeit viel faules in der Entfernung scheinendes Holz bekommen hatte. Die Sieger schnitten nun jeder ein Paar Stükchen von dem Feuermanne ab, und kehrten unversehrt zu ihren Ochsen zurüke. Sie freueten sich ihrer Herzhaftigkeit und lachten herzlich miteinander über die Feigheit ihrer ältern Nachbarn. „Hör, Christoph, sprach der Dienstbube, sei doch ja recht aufmerksam in der Schule, und erzähle mir jedesmal wieder, was du behalten hast. In meiner Schule habe ich nichts dergleichen gehört, und ich fürchte, mein Herr Schulmeister, so brav und fleissig er sonst ist, dürfte selber noch nicht ganz vom Gespensteraberglauben frei sein. Wie viel haben wir beide nun deinem Lehrer zu danken! Hätte er dich nicht zum voraus gegen Gespensterfurcht zu verwahren gesucht, so würden wir gewis nie hingegangen sein und dem Feuermanne ins Gesicht gegukt

haben. Wer hätte uns aber dann noch eines Bessern belehren können, da wir immer irriger Weise geglaubt hätten, selbst ein Gespenst gesehen zu haben?" —

Ungefähr ein halbes Jahr nachher kam Christophs Lehrer, als er das zweite Gebot erklärte, abermals auf die Materie von Gespenstern, Hexen u. dgl. „Kinder sagte er unter anderm, ich habe euch diesfalls schon so oft zu belehren gesucht, hat wohl keines von euch bisher Gelegenheit gehabt, sich selbst durch eigenes Anschauen von der Eitelkeit der Furcht vor Gespenstern zu überzeugen?" Flugs rief Christoph, der mit zugegen war, und längst gern gesprochen hätte: „Ja, ich, ich habe mich vollkommen davon überzeugt, daß es Thorheit sei, Gespenster zu glauben." Und nun erzählte er obige Geschichte. — Gut, recht gut, mein Sohn, erzähle doch deine Geschichte noch einmal, sprach der Lehrer mit lächelndem Munde, damit solche alle deine Kameraden hören, und sich künftig ihrer leeren Furcht schämen lernen! Er that es mit einer sichtbaren Freude, und die übrigen hörten mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zu. Als Christoph geschlossen hatte, sezte der Lehrer noch dieses hinzu: „Nun l. Kinder, findet ihr also meine angeführten Gründe gegen den Gespensteraberglauben bestättiget?" Ja, vollkommen, antworteten alle. Wir wollen künftig die al-

albernen Mährchen nicht mehr glauben, die man uns erzählt hat. „Recht so, l. Kinder, antwortete der Lehrer, alsdann werdet ihr aber auch viel glüklicher sein, als die Furchtsamen, denen sogleich das Herz im Leibe wakelt, sobald sie nach der Abendgloke ohne Licht zur Thüre hinaus oder gar über Land gehen sollen.“ Wie groß die Freude des Lehrers dabei gewesen sein müsse, läßt sich daraus abnehmen, da er schon seit 19 Jahren dem Aberglauben entgegen gearbeitet, und dennoch nur wenige Früchte seiner Bemühungen wahrgenommen hatte. Und nun nahm er sich um so ernstlicher vor, in Zukunft sein Amt immer redlicher zu verwalten, wenn er auch lange auf den guten Erfolg seiner Arbeiten warten müßte, oder wohl gar keine Früchte davon wahrnehmen sollte. Es bleibt doch immer wenigstens etwas hängen, dachte er, das bei entstandener Gelegenheit Nuzen bringen kann, ohne daß ich es vielleicht jemals erfahre. —

Nicht gar lang hernach kam ein Weber aus H.— Berufswegen zu Christophs Lehrer. Weil nun das Haus dieses Mannes gerade die Lage hatte, daß man aus demselben obgedachtes Wiesenthal mit dem Walde übersehen konnte, so entstund zwischen dem Lehrer, dem die Geschichte mit dem Feuermanne eingefallen war, folgendes Gespräch: L. Man behauptet, von seiner Gasse aus könne man des Nachts Gespenster

spenster wahrnehmen. Hat er wohl auch schon so etwas gesehen? W. Freilich habe ich schon zu Duzenden wahrgenommen, und sie meinen Nachbarn und Kindern gezeigt. Nur bedauere ich, daß die leztern eben deswegen, sobald es Nacht wird, gar nicht mehr zur Thüre hinaus wollen. Am allermeisten schrökt uns ein feuriger Mann, den man seit etlichen Jahren bei stokfinstern Nächten aussen am Walde wahrnimmt. Was halten Sie davon? L. Ich will ihm eine Geschichte erzählen, aus welcher er selbst abnehmen wird, was ich von dem Feuermanne halte. (Er erzählte hierauf die obige Geschichte.) W. Das laß ich mir gefallen, und ich schäme mich, daß ich und meine Nachbarn nicht verständiger gewesen sind, als ein Knabe. — Der Lehrer las ihm hierauf aus Seilers Lesebuch und Rochows Kinderfreund dasjenige vor, was er vom Aberglauben, von Gespenstern, Irrlichtern, Sternschnuppen, Feuerkugeln u. dgl. fand, und gab dem Weber Pfaffs Historienbuch für Bürger und Bauersleute *) mit den Worten: Lese er zu Haus die-

*) Noch belehrender sind: 1) J. H. Helmuths Volksnaturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens, 3te Auflage, Braunschweig 1792. 2) Das Grab des Aberglaubens von E. U. Keller, 6 Sammlungen, Stuttgart 1786 — 87. 3) Predigten wider

dieses Buch mit den Seinigen durch, es ist so ganz eigentlich für Leute seiner Gattung geschrieben, er wird das, was wir jezt miteinander gesprochen und gelesen haben, beståttiget, und manches andere darin finden, das ihm nüzzen kann. — Der Weber nahm das Buch, und versprach, solches mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Als er fortgegangen war, dachte der Lehrer noch weiter darüber nach, wie er durch seinen Schulunterricht noch ferner dem Aberglauben am besten steuern, und besonders auch auf die Eltern wirken könnte? Er fand, daß dies leztere wohl am leichtesten geschehen dürfte, wenn er seinen Kindern die Gründe wider den Aberglauben diktiren und Geschichten von entlarvten Gespenstern, Hexen u. dgl. erzählen würde, weil die Eltern wenigstens an Sonntagen in den Schreibbüchern ihrer Kinder nachsehen, und nicht ungern Geschichten anhören, welche ihnen ihre Kinder erzählen. —

Nach 4 Wochen brachte endlich der Weber dem Schullehrer das Buch wieder, bat sich die

wider den Aberglauben der Landleute von Hahnzog, Magdeburg, 1784. 4) Magie für gesellschaftliches Vergnügen und zur Minderung des Glaubens an Schwarzkünstler, Wahrsager, Hexen und Gespenster. Gotha, 1793. (S. auch Landschullehrer 3tes Stük S. 231.)

hie und da noch einige Erläuterungen aus, und versicherte sodann unter herzlichem Dank, daß er nun vollkommen von seinem Aberglauben geheilt sei, und sich jezt alle Mühe geben wolle, auch seine Kinder und Nachbarn davon zu befreien.

Ph. J. W. in H.

Inhalt

Inhalt des vierten Stüks.









